



19. jul



B.D.

B.D.

~~1169~~

8207

37

272 (45) "17"

929 Manganelli, Maria Vincenti

Inquis. - E. V. - 178

MD

N. A. 345488

BC: 85.729



UNIVERSITY OF TORONTO

EMILIO V. J. VERONE

Die entlarvte Heilige,

oder die

N e u e

Katharina von Siena,

in der

Geschichte einer Nonne

und dem

wider sie und ihren Gewissens = Rath
verhängten

Inquisitions = Proceß.

Ein Italiänisches Acten = Stück unsers Jahrhunderts.



Leipzig,

bey Johann Samuel Heinsius 1786.



Collection
Emile van der Vekene
Luxembourg



E i n l e i t u n g

des deutschen Herausgebers.

Die römisch-katholische Kirche ehrt, seit nunmehr vierhundert Jahren her, das Andenken einer gewissen Katharina von Siena, deren Nachahmerinn in unsern Tagen die Nonne Maria Vincentia Manganelli werden wollte, welche die Heldinn des gegenwärtigen Werkes ausmacht; eine neue Heilige, die ebenfalls zu Siena geboren und gezogen ist, wo sie auch, so viel wir wissen, bis diese Stunde noch lebt. Um unsern Landsleuten den sonderbaren Inquisitions-Proceß begreiflich zu machen, den wir ihnen hier aus einem italienischen Acten-Extract übergeben, von welchem diessseits der Alpen schwerlich weiter ein Original-Exemplar, als dasjenige, welches wir selbst zu unsrer Arbeit gebrauchet haben, zu finden seyn dürfte, müssen wir

A 2

wir

wir vor allen Dingen in der Kürze die Geschichte der gedachten Katharina selbst erzählen, und dann die nöthigen Nachrichten von ihrer Nachahmerinn, so weit uns die Geschichte derselben bekannt worden ist, beyfügen.

Katharina Benincasa war im Jahr 1347 zu Siena im Toscanischen gebohren, von welcher Stadt sie auch in der Folge den Namen der heiligen Katharina von Siena bekommen hat, unter dem ihr Andenken, nachdem sie Pius der Zwente zuerst canonisiret hatte, bey der katholischen Kirche, zufolge einer Verordnung vom Pabst Urbanus dem Achten, jährlich am 30sten April gefeyert wird, und unter dem sie so gar bey den Protestanten in Deutschland und im übrigen Norden noch nicht ganz vergessen ist, ob man wohl ihre Geschichte bey uns weit minder kennt, als in Italien und andern Ländern, wo ausschließlich die römische Kirche, und mit ihr der sonderbare Ehrgeiz, Heilige eines gewissen Ordens, oder auch eines gewissen Ortes zu haben, herrscht.

Ihr Vater, Jakob Benincasa, war ein Färber; ein stiller, sanftmüthiger Mann, ein Feind aller ungebührlichen, besonders unzüchtigen Geschwätze; kurz, ein Mann, der seine vielen Kinder zu aller Ehrbarkeit, und überhaupt zu allem Guten, so weit seine eignen Begriffe davon reichten, erzog. Ihre überaus fruchtbare Mutter hingegen, Namens Lapa, welche am Ende noch diese ihre fromme Tochter überlebet hat, indem sie achtzig Jahr alt worden ist, wird von den andächtigen Biographen der Tochter nicht sonderlich gerühmt.

Katharina war eine Zwillingsschwester der Johanna Benincasa, die jedoch frühzeitig starb. Sie selbst war in ihrer Kindheit so lustig und so schwärmerisch aufgeräumt, daß sich wenigstens ihre Mutter von ihr nichts weniger, als eine nachmalige Heilige, versprochen hätte, und die Freunde vom Hause sie auch deßhalb immer nicht Katharina, sondern zum Scherze gemeiniglich Euphrosyne zu nennen pflegten. Bey alle dem war doch Katharina folgsam, lernte fleißig, bethete insonderheit zum östern den englischen Gruß, und wurde noch, ehe sie aus den Kinderschuhen trat, so ernsthaft andächtig, daß sie schon in ihrem sechsten Jahr eine Erscheinung hatte, in welcher sie den Herrn Christus, wohl zu merken in Pontificalibus, sammt den Aposteln Petrus, Paulus, und Johannes, sah, und darüber in Entzücken gerieth.

Nach einer solchen Erscheinung war es bey der Erziehung, die sie bis dahin immer gehabt, bey dem Unterricht, den sie genossen hatte und noch genoß, bey den Exempeln, die sie vor sich sah, und bey der legenden Lectüre, die sie trieb, wohl kein Wunder, wenn Katharina mit einmal alle ihre vormalige Lustigkeit vollends ganz ablegte, und aus der Extremität des jugendlichen Leichtsinns in die Extremität des melancholischen Trübsinnes fiel. Dieses gieng so weit, daß sie, schon von selbiger Zeit an, sich selbst zu geißeln begonnte; und ihre Biographen sagen so gar, daß sie um selbige Zeit die Thaten der Heiligen, die vor ihr gewesen waren, durch Eingebung von oben erfahren habe — indem es diesen Schriftstellern unbegreiflich vorkam, daß ein Mädchen

von ihren Jahren schon aus der legenden-lectüre so gelehrt seyn könnte, wie sich Katharina bewies.

Schon in ihrem siebenten Jahre, d. i. in einem Alter, wo sonst ehrbar erzogene Kinder ordentlicher Weise noch nicht wissen, was Jungfrauschaft sey, that Katharina das Gelübd einer ewigen Jungfrauschaft; jedoch heimlich, und ohne es ihre Aeltern wissen zu lassen. Als sie heran wuchs, hatte sie den sonderbaren Einfall, dem sie auch viele Jahre lang nachhieng, sich in Manneskleider kleiden zu wollen, um in den Dominicaner- oder Prediger-Mönchs-Orden treten, und durch eigne Predigten die Seelen verdorbener Nebenmenschen bekehren zu können.

Die Mutter erfuhr jedoch von alle dem, was sie vermuthlich für Grillen, wo nicht gar für Hochmuth gehalten haben dürfte, wenig oder nichts: und weil sie, als ein erfahrnes Weib, für das rathsamste hielt, Katharinen, mit deren Zucht sie, nach ihren Begriffen von vernünftiger Töchter-Zucht, nicht fertig werden konnte, je eher, je lieber, zu verheirathen, um sie einem Ehemann in die Zucht zu geben, der sie, wie Lapa glaubte, noch am ersten zu einem vernünftigen Weibe bilden könnte, so nöthigte sie ihre Tochter, ihre Figur, welche Katharina bisher im Aeußerlichen immer vernachlässiget hatte, einiger Maaßen heraus zu puzen; wozu insonderheit eine ältere Schwester von Katharinen, die bereits verheirathet, und vielleicht mehr, als nöthig, zum Puzen geneigt war, nicht wenig beitrug. Katharina trug eine Zeitlang den Puz, zu dem man sie nöthigte; aber

aber mit so großer Unzufriedenheit, daß sie vor Verdruß darüber immer wenig aß, und noch weniger schlief. Da aber ihre etwas eitle und weltlich gesinnte Schwester, (die hauptsächlich schuld gewesen war, daß die Mutter Katharinen genöthigt hatte, sich zu pußen,) unerwarteter Weise plötzlich starb; so rechnete Katharina diesen unvermutheten Todesfall ihrer eignen Sündenschuld zu, und that deshalb eine so schwere Buße, wie sie nur immer eine Maria Magdalena hätte thun können.

Indessen melden sich zu Katharinen unterschiedliche Freyer, und darunter besonders einer, wider den sie keine Einwendung, die sich hören ließe, zu machen weis. Da nun ihre Aeltern sie nicht bewegen können, sich zu der Verheirathung mit dem Manne, der sich um sie bewirbt, und mit dessen Anwerbung das ganze übrige Haus zufrieden ist, zu bequemen; so ersuchen sie ihren Beichtvater, einen Freund vom Hause, daß er ihr deshalb zureden sollte. Diesem frommen Mann also entdeckt Katharina ihr schon vor mehrern Jahren gethanes Gelübde einer ewigen Jungfrauschaft; versichert ihn dabei heilig, daß sie um so fester zu Erfüllung ihres Gelübdes entschlossen sey, je stärker sie den innerlichen Beruf dazu empfände; und bittet ihn selbst um Rath und Beystand zu Ausführung ihres heiligen Vorhabens. Der Mann Gottes giebt ihr den Rath, sich selbst die Haare zu verschneiden, und sich dadurch mit einmal für eine verlobte Braut Christi zu erklären; und Katharina befolgt diesen ihr sehr willkommenen Rath um so eifriger und hitziger, je mehr sie dadurch ihren irdisch-gesinnten Liebhaber,

ber, welcher, dem Ansehen nach, besonders in ihren schönen Haar-Buchs verliebt gewesen seyn mag, von allen fernern Bewerbungen um sie abzuschrecken gedenkt.

Der Mutter aber, die so nonnenmäßig fromm nicht dachte, und die überhaupt den Ehrgeiz ihrer Tochter, eine Heilige zu werden, für eine Grillenfängerey des Hochmuths hielt, war der Rath des Beichtvaters, und noch mehr die Folgsamkeit ihrer Tochter gegen diesen Rath, äußerst ärgerlich. Eine Nonne sollte Katharina, nach dem Willen der Lapa, nun und nimmer werden; und um ihren Stolz, (denn für etwas bessres wollte die Mutter ein solches Vorhaben ihrer Tochter nie erkennen,) zu demüthigen, beschloß Lapa, sie im Hause zu gemeinen Mägde-Diensten zu brauchen; eine Entschließung, welche die sonderbarsten Folgen hatte. Katharinens Stolz war sinnreicher, als Lapa sich vorgestellt haben mochte: die fromme Tochter dünkte sich, Christo dem HErrn, seiner Mutter Maria, und seinen Aposteln zu dienen, indem sie ihren Vater, ihre Mutter und ihr Geschwister bediente.

In der That reifte Katharina unter aller dieser Erniedrigung immer mehr zur Heiligen, (nach den Begriffen, die bey der Römischen Kirche angenommen sind,) heran. Lapa hatte ihr, damit sie keine Heiligkeits-Gedanken in unabhängiger Einsamkeit nähren könnte, die eigne Kammer, welche ihr vorher im Hause eingeräumt gewesen war, entzogen. Dieses nöthigte die junge Heilige, ihre Zuflucht zu der Kammer ihres jüngern Bruders zu nehmen, und darinnen ihre geheime Andacht zu verrichten

ten

ten. In dieser Kammer traf sie auch eines Tages ihr Vater auf den Knien bethend an, indem über ihr eine weiße Taube schwebte, die sich bey seinem Eintritte sogleich empor schwang und zum Fenster hinausflog. Katharina selbst wollte jedoch diese Taube weder gesehen, noch auf ihrem Kopfe gefühlt haben. Wie aber dieser Vorfall in den Legenden ausgelegt werde, kann sich der Leser leicht vorstellen.

Indem sich Katharina so ingeheim nach dem Nonnen-Habit der Dominicaner-Schwestern von der Buße sehnt, (denn unter Mannskleidern selbst einen Mönch vorzustellen, und als Mönch zu predigen, war ihr bey reifern Jahren und überlegterm Nachdenken doch bedenklicher geworden, als es ihr in ihrer Kindheit gewesen war,) hat sie eine Erscheinung vom heiligen Dominicus, welcher ihr den erwünschten Habit in der Zukunft verspricht. Dieses Versprechen macht ihr Muth, sich zuerst gegen das Haus-Gesinde zu erklären, daß sie lieber alles dulden, als nach dem Willen ihrer Mutter einen Mann heirathen wollte. Von ihrem frommen Vater, dem sie ihren Vorsatz immer noch eher, als ihrer nicht so gar andächtigen Mutter, zu vertrauen das Herz hat, erlangt sie ohne große Schwierigkeit die Vergünstigung, zu thun, was ihr beliebt. Sie erlangt auch wegen des unverbrüchlichen Gehorsams und Diensteyfers gegen alle Befehle ihrer Aeltern, (außer dem Heirathen,) auf Zureden und Fürbitte des Vaters wieder eine besondere Schlafkammer im Hause, fängt aber bald darauf an, (es war in ihrem vierzehnten Jahre,) sich aller Fleischspeisen zu enthalten.

Ob sie bloß katholisch gefastet, dieß heißt, nur Fische und andre katholische Fasten-Speisen genossen habe, melden ihre Biographen nicht; es scheint jedoch aus ihrem fernern Betragen zu erhellen, daß sie sich auch den Genuß von diesen versaget, oder doch allmählich davon entwöhnet haben mag. In ihrem funfzehnten Jahr entwöhnte sie sich des Weines, (den in Wein-Ländern, wie Italien ist, auch Kinder, so bald sie der Muttermilch entwöhnet sind, mit Wasser gemischt trinken,) und genoß bloßes Wasser, außer bey der heil. Communion.

Im zwanzigsten Jahr entschlug sie sich so gar des Brod-Genusses, und überhaupt aller gekochten und gebacknen, gerösteten oder gebratenen, mit einem Wort aller zugerichteten Speisen, und gewöhnte sich lediglich an den Genuß roher Wurzeln und Kräuter. Endlich fieng sie gar an, das Fasten aufs äußerste zu treiben, und gänzlich ohne Speis und Trank leben zu wollen; woben sie denn, mit Begräumung ihrer Betten, auf dem hartem Holze schlief, und sich überdieß noch eine Kette um den Leib wand, die sie für immer trug, und mit der sie sich selbst, wenigstens drey mal des Tages, schlug.

Diese Art, zu fasten, hatte sie, (wie ihr vornehmster Biograph, der auch ihr Beichtvater war, berichtet,) schon länger, als Moses auf dem Berg in der Wüste, ausgehalten, als es von ihrer Mutter, (die diese Lebensart ihrer Tochter vermuthlich bloß darum nicht geruht und nicht geargwohnt hatte, weil Katharina nicht am Familien-Tische speisen durfte, und mithin ihr unerhörtes Fa-

Fasten vor allen Hausgenossen verbergen konnte,) dadurch entdeckt wurde, daß Katharine darüber, wie leicht zu erachten, immer elender am Leibe geworden war. Die natürliche Folge hiervon war, daß die Mutter ihre Tochter mit Gewalt in dieser Andachts-Uebung unterbrach, und sie wieder an den Familien-Tisch zu kommen zwang, wo sie aber doch, (weil der Tochter die zugerichteten Speisen nicht mehr bekommen wollten,) so wenig bey ihr ausrichten konnte, daß sie dieselbe gar bald wieder sich selbst überlassen mußte.

Jedoch erlangte Katharine diese Freyheit nur in Absicht auf die Beföstigung; denn wider ihren Vorsatz, eine Nonne zu werden, erklärte sich die Mutter noch immer unabänderlich, indem sie das vorgewendete Gelübde der Tochter so lange für unverbindlich und ungültig hielt, als der Vater, (den sie, die Mutter, mehr in ihrer Gewalt, als er sie in der seinigen, gehabt zu haben scheint,) dieses Gelübde noch nicht ausdrücklich genehmiget und bestätigt hatte; zumal da Katharine zu der Zeit, als sie den Vorsatz einer ewigen Jungfräuschafft gefaßt hatte, noch ein bloßes Kind gewesen war. Weil aber die Tochter über diesen Kampf mit ihrer Mutter endlich gar krank und bettlägerig ward, und Katharine selbst, so wie ihre Aerzte, endlich erklärten, daß sie nicht wieder aufkommen könne, wo fern man sie nicht ihres sehnlichsten Wunsches gewähre; so sah sich auch die Mutter wider ihren Willen genöthigt, nachzugeben, und sich gefallen zu lassen, daß Katharina, noch krank, in ein Dominicaner-Nonnen-Kloster gebracht ward.

In diesem gelangt sie binnen weniger Zeit wieder zu Gesundheit, und so gar zu Kräften; und sie erholt sich um so geschwinder, je mehr man sie in der Hoffnung bestärkt, daß sie den schwarz- und weißen Nonnen-Habit der Dominicanerinnen, der bis dahin nur Wittwen, und noch nie Jungfrauen, gegeben worden war, bekommen solle — worinnen denn auch ihre Hoffnung nach einiger Zeit wirklich erfüllet wird.

Nun war also Katharina, was sie seit vielen Jahren zu werden und zu seyn so sehnlich gewünscht hatte, eine eingekleidete Dominicaner-Nonne. Dessen ungeachtet aber scheinen ihre Beichtväter, auch noch damals, nicht das größte Vertrauen in den Ernst ihrer Heiligkeit gesetzt zu haben: oder wenigstens nahmen sie doch gegen das profane Publicum die Miene an, als ob sie in einer so wichtigen Sache keinesweges leichtgläubig seyn wollten. Zu dem Ende stellten sie Katharinen auf mancherley bedenklich scheinende Proben, und verursachten ihr, (wenn man dem eignen Berichte dieser ehrwürdigen Männer glauben darf,) vielfältige Unruhe; Katharine war ihnen aber in allem, was ihr von ihnen auferleget wurde, buchstäblich gehorsam. Ihre Liebe zur Armuth, und ihr Glaube an den Gewinn, den die Seele in der Enthaltung von allem sinnlichen Genuße findet, gieng dabey so weit, daß sie so gar Gott bat, ihre Aeltern arm werden zu lassen; ob aber dieses ihr Gebeth, (welches besonders der Mutter, als sie davon hörte, sehr käse-
risch vorkam,) erhöret worden sey, melden ihre Biographen nicht.

In Beobachtung der Nonnen . Gelübde, des Stillschweigens, des Fastens und des Wachens, wird indessen Katharina immer strenger gegen sich selbst; und zur Belohnung für diese Gewissenhaftigkeit unterrichtet sie Christus selbst in der Kunst, die Geister zu prüfen, und läßt ihr häufige Erscheinungen und Entzückungen angedeihen. Ihr Beichtvater Raymundus, der sich selbst, in seiner Biographie von Katharinen, für ungemein schwergläubig ausgiebt, stellt sie wegen dieser Erscheinungen und Entzückungen abermals auf unterschiedliche Proben, deren Ausgang aber seinen eignen Glauben an Katharinens Heiligkeit über seine Erwartung bestärkt, wovon er ganz sonderbare Dinge erzählt, die wir aber übergehn müssen, um nicht zu weitläufig zu werden.

Wundern dürfen wir uns nicht, wenn uns ein eifriger christkatholischer Beichtvater zu erkennen giebt, daß er unsrer Katharina nach solchen Proben mehr Gnade bey Gott, mehr Vertraulichkeit und Innigkeit mit ihm zuzutrauen für Pflicht hielt, als er sich deren selbst bewußt war, und daß er sich daher mehr ihrem Gebeth, als sie sich dem seinigen, zu empfehlen für nöthig erachtete. Wenigstens versichert er hiervon seine Leser mit vielen Worten. Er mußte, wie er uns berichtet, eine Reise über See thun, auf der er, (wie es auf der See gewöhnlich ist,) von einem Sturm überfallen ward, aber auch auf desto ungewöhnlichere, oder, wie er selbst sagt, wunderbare Art, Sicherheit für sich und seine Reise-Gefährten, bloß durch das Gebeth der abwesenden Heiligen erlangte. Sie selbst indessen hatte im Kloster schwere

An.

unter dergleichen Umständen gewöhnlich sind. Sie fällt, z. E. auf glühende Kohlen, auf denen sie auch liegen bleibt, ohne Schaden zu leiden. Indem sie bethet, fällt über ihr eine brennende Wachskerze vom Leuchter auf ihren Kopfschleyer, und brennt, da Katharina in der andächtigen Innbrunst nichts fühlt, auf demselben fort, ohne sie, oder den Schleyer zu verletzen, oder auch nur zu besudeln. Der böse Feind wirft so gar sie selbst, im Beyseyn anderer Nonnen, zu mehrern malen ins Feuer, ohne daß sie einen Brandschaden bekäme.

Bei alle dem wird Katharina noch immer dann und wann von unterschiedlichen Krankheiten befallen, von denen sie jedoch auf wunderbare Art wieder gesund wird. Unter andern genas sie eines Tages mit einmal von einer Krankheit, so bald sie die Beschreibung von dem kläglichen Zustand einer armen Wittwe hörte, welcher sie Almosen persönlich zu bringen sich sehnte. Katharina gieng hin, und beschenkte die Wittwe; und bey dieser Gelegenheit fielen noch andre Wunder mehr vor, die wir aber um so mehr unberührt lassen, weil ihrer eine gar zu große Menge ist, die bey der profanen und ungläubigen Käßer-Welt nur lauter Zweifel und Bedenklichkeiten erregen würde.

Am sonderbarsten fällt uns in ihrer Geschichte die Prüfung auf, die nach dem Bericht ihrer Biographen ihr himmlischer Bräutigam selbst mit ihr anstellte. Er prüfte nämlich, in der Gestalt eines Bettlers, Katharinens Mitleid und Barmherzigkeit. Auf die Vorstellung von seiner Armuth, und auf die angelegentliche Bitte um
eine

eine Gabe, schenkt sie ihm ein silbernes Crucifix; er bittet ferner um ein Kleidungsstück nach dem andern, und sie schafft und giebt ihm alles, was er heischt — wird aber auch dafür, nachdem sie gegen alle Forderungen dieses anscheinenden Bettlers die Versuchung rühmlich bestanden, und Christus sich endlich zu erkennen gegeben hat, von ihm mit einem unsichtbaren Kleide beschenkt, welches alle Empfindung von Froste bey ihr vertreiben soll.

Ein ander mal bringt sie in einem kühfernen Geschirr einem Nothleidenden Eyer, thut aber auf dem Wege zu ihm einen schweren Fall, und zerbricht darüber einen von den kühfernen Ringen ihres Geschirrs; aber die Eyer selbst bleiben wunderbarlich unverlezt, und der Arme büßt also nichts von dem ein, was ihm Katharine zugedacht hatte. Sie vermehrt so gar, wie Christus auf der Hochzeit zu Cana, den Wein, vermindert ihn aber auch, (wie Christus unsers Wissens nie sichtbarlich gethan hat,) auf gleich wunderbare Art.

Wir haben bereits gesagt, daß sie im Kloster, und vermuthlich auch zuweilen außer demselben, zu allerhand gemeinen Diensten gebraucht ward. Hierzu gehörte besonders die Wartung solcher Kranken, die sonst Niemand, des Ekels und der Gefahr wegen, gern warten mochte. Unter andern dergleichen Patientinnen hatte sie es mit einer Ausfägigen zu thun, welche sich gegen Katharinen nicht nur überhaupt sehr ungeziemend und undankbar verhielt, sondern sie auch so gar hinter dem Rücken schmähte und ihren guten Namen gegen andre verdächtig zu machen wußte. Katharina wurde von ihr,

weil

weil sie fast unablässig Tag und Nacht um sie seyn mußte, selbst mit dem Ausfaß angesteckt. Die Patientinn starb endlich; und Katharina war nicht nur genöthigt, die Leiche zu waschen und in den Sarg zu legen, sondern sie auch eigenhändig zu begraben: indem sie aber hierinnen ihre schwere Pflicht erfüllt, wird sie auf wunderbare Art wieder vom Ausfaße frey.

Eine andere Patientinn, welche Katharinen, wegen ihrer anmaaßlichen Heiligkeit, zum voraus abgeneigt war, (denn freylich giebt es Leute, welche durchaus nicht andre leiden können, die besser sind, oder für besser gehalten werden, oder sich besser dünken, als sie selbst zu seyn sich bewußt sind,) eine solche Patientinn also, welche Katharina zu warten hatte, mißhandelte diese ihre Wärterinn mit den empfindlichsten Schmähungen. Das ertrug nicht nur Katharina mit Geduld, sondern sie gab sich auch alle Mühe, ihre franke Verfolgerinn zu besänftigen, womit sie aber, wie leicht zu erachten, um so weniger ausrichtete, weil Katharina im höchsten Grade nachgebend und geduldig, die Patientinn aber, die das Betragen Katharinens für phlegmatische Fühllosigkeit hielt, desto ungeduldiger und heftiger war. Da also Katharina nichts über dieselbe gewinnen konnte, so ließ sie sich desto eifriger angelegen seyn, für die Kranke, und, als es mit derselben vollends zur Todesnoth kam, auch mit ihr zu bethen. Nach dem Ableben dieser Patientinn erblickte Katharina die Schönheit ihrer Seele, (wie? — das haben ihre Biographen zu melden vergessen,) und wurde zugleich von ihrem himmlischen Bräutigam mit

der Fähigkeit begabet, die Gemüther der Menschen zu erkennen, und ihre geheimen Sünden zu durchschauen*).

Sie bediente ferner eine dritte, die an einem unheilbaren Krebschaden schwer darnieder lag. Da nun Katharina den unausstehlichen Geruch eines offenen Krebschadens zu riechen noch nicht gewohnt, und überhaupt allezeit, wenn nicht Entzückungen sie durchaus fühllos machten, von äußerst empfindlichem Nerven-System war; so faßte sie den Entschluß, das Aeußerste zu thun, um ihren Ekel und diese Schwäche ihrer Nerven zu überwinden. Zu dem Ende legte sie sich so gar mit den Lippen an den Schaden der Patientinn, wodurch sie sich aber nicht allein die härtesten Schmähungen von dieser, sondern so gar Beschuldigungen der Unkeuschheit zuzog. Der Ausgang dieser eben so abscheulichen, als langwierigen Krankheit war, wie gewöhnlich; und Katharina wartete ihre Kranke mit unerschöpfter Geduld. Bevor es aber mit dieser Patientinn zum Tode kam, wurde Katharina von ihrem himmlischen Bräutigam die Wahl zwischen zwei Kronen angeboten, wovon die eine von Golde, mit Perlen und Edelgesteinen besetzt, und die andre von Dornen war. Die Zeugen dieser angebotenen Belohnung waren die Kranke selbst, und, wohl

*) Der nämliche fromme Geschichtschreiber hatte uns schon vorher einmal berichtet, daß Katharina die Gabe, die Geister zu prüfen, erhalten habe. Und wenn die Gnaden-Gabe, von der er hier Meldung thut, wieder etwas anderes seyn soll, als die vorher erzählte; so geht die Geister-Prüfung, von welcher oben die Rede war, vermuthlich höhere, als bloß menschliche Geister an.

wohl zu merken, Katharinens hartgläubige Mutter. Katharina erwählte, wie man leicht denken kann, die Dornen-Krone, setzte ihre Wartung bey der Kranken, wider den Rath ihrer Mutter, unermüdblich fort, trank — entsetzlich! — so gar die Jauche aus der Krebswunde, sammt dem Wasser, womit diese Wunde gewaschen ward, und erlangte dadurch von dieser, vorher gegen sie so übel gesinnt gewesenen Patientinn, die um Katharinen her, von Stund an, einen Heiligen-Schein erblickte, den Wiederruf ihrer anfänglichen Beschuldigung und das reinsten Zeugniß von ihrer Unschuld. Auch hatte Katharina darauf eine Erscheinung von Christo, der ihr einen Labetrunk aus seiner Seiten-Wunde reichte.

Nachdem ihre Patientinn verblieben war, und Katharina mithin auch diese Prüfung ihrer Geduld und Liebe überstanden hatte, fieng sie von selbiger Zeit häufiger, als jemals, an, zur heil. Communion zu gehn, von deren Genusse sie nunmehr dergestalt lebte, daß sie weiter gar nichts zu sich nahm. So viel Zutrauen nun ihr Beichtvater schon seit mehrern Jahren in ihre Heiligkeit gesetzt haben mochte, so fieng ihm doch, wie er uns versichert, dieses Verhalten an, Verdacht zu erwecken, daß hierunter eine oder die andre Art von Täuscherey verborgen seyn dürfte; ja, die Nonnen selbst konnten sich nicht enthalten, Katharinen darüber zu verlästern. Katharina hatte bereits von der Fasten an bis zu Christi Himmelfahrts-Fest, außer der heil. Communion, nichts genossen; und trotz des Zuredens aller Menschen, die davon hörten, fuhr sie so fort — wobey nur zu bewundern war, daß ihr noch immer nicht die Kräfte entgiengen,

ihre gewöhnlichen Geschäfte zu verrichten. Man that ihr wiederholte Vorstellung, daß sie durch solche Lebensart ihr Leben vorsätzlich verkürzte, und sich also aufs gröbste an sich selbst versündigen zu wollen schiene; man führte ihr zu Gemüthe, daß weder Christus, noch die Apostel so gelebt hätten, wie sie; daß eine solche Lebensart wohl sonderbar, aber doch in keiner Betrachtung verdienstlich sey; daß sie bey derselben dem Verdacht eines heimlichen Unterschleifes nicht ausweichen könnte, und mithin für den Ruhm ihrer Heiligkeit nichts damit gewinnen, sondern sich vielmehr den schmähhlichen Ruf der verhaßtesten Heuchelen zuziehen würde: allein diese und alle andre dergleichen Vorstellungen versienge nichts bey Katharinen, und sie hatte Beredtsamkeit genug, Nonnen und Beichtvater durch Disputiren zum Stillschweigen zu bringen. Dessen ungeachtet, und ob sie gleich völlig Recht zu haben glaubte und behauptete, wollte sie doch ihren Freundinnen zu Gefallen leben, und versuchte deßhalb, einige Speisen zu kosten: weil sie aber das Wenige, was sie genossen hatte, bald darauf mit vieler Beschwerlichkeit, und zur Strafe ihrer Sünden, wie sie selbst urtheilte, unverdaut wieder von sich geben mußte; so überließ man sie nachher ihrem Willen und Schicksal, und hörte auf, ihr weiter beschwerlich zu fallen.

Von der Zeit an windet sich Katharina von den Sinnen gänzlich los, und hängt wiederum lediglich dem beschaulichen Leben nach. Die Folge hiervon ist, daß Christus ihr bisheriges Herz aus ihr nimmt, und ihr statt desselben sein eignes giebt; bey welchem, nicht bloß

mora

moralischen, sondern, wie der Leser sieht, physischen Wechsel so gar die Narbe an ihrem Leibe, mithin auch eine Art von Seiten-Wunde zurückbleibt. Zugleich giebt Christus ihr die heilige Maria Magdalena zur Mutter, worauf Katharina auch die Geheimnisse Gottes erblickt, und aus Christi Seiten-Höhle, wie schon vorher einmal geschehen war, zum Östern getränkt wird. Die Wunderwerke häufen sich nun bey ihr, und durch sie, immer mehr; und wir würden nicht fertig werden, wenn wir davon alles, was ihre Biographen berichtet haben, hier nacherzählen wollten; deßhalb heben wir auch nur die auffallendsten und merkwürdigsten aus, worunter folgende gehören.

Einstmals wurde sie nach dem Genusse der heil. Communion auf ihrer Cella im Beyseyn drey andrer Nonnen, im Entzücken, über die Erde empor und in die Lust erhoben; und indem sie bethete, wurden ihre Hände, wie mit Nägeln, durchbohret. Auf ähnliche Art bekam sie nach und nach alle fünf Wundenmaale Christi, die zwar, wohl zu merken, sonst Niemand an ihr sehn konnte, die ihr aber doch fast tödtliche Schmerzen verursachten, so daß Katharina im Ernste, wie ihr Beichtvater meldet, ihrer baldigen Auflösung entgegen zu sehn begann. Ihre Mitschwester im Kloster ermahnen sie jedoch, Gott um Verlängerung ihres, nun durchaus für exemplarisch erkannten Lebens zu bitten; Katharina bethet auch darum, und wird dergestalt erhört, daß sich der gedachte tödtliche Schmerz wieder verliehrt. Zur Belohnung für die Geduld, welche sie unter diesen Schmerzen bewiesen hat, wird sie

durch die Erscheinung mehrerer Heiligen erquicket, und fällt in eine Entzückung, welche ganze drey mal vier und zwanzig Stunden anhält — so wie sie auch wiederum auf der andern Seite drey ganze Tage lang ein geringes Versehen, das sie begangen hatte, beweint. In einer andern Vision sieht sie den heil. Dominicus, und bekömmt bey dieser Gelegenheit, weil sie ihre Augen von ungefähr anderswohin fallen läßt, von der Jungfrau Maria und dem Apostel Paulus die ernstlichsten Berweise. In einer neuen Entzückung schaut sie, die so feyerlich verlobte Braut Christi, die Vorzüge und die Herrlichkeit des heil. Dominicus, und dessen Aehnlichkeit mit Christo; u. s. w.

Ob nun gleich Katharina, wie wir gesehen haben, um längeres Leben gebethet hatte; so sehnte sie sich dennoch, (aus gottseliger Liebe, wie ihr Beichtvater sich ausdrückt,) nach dem Himmel. In dieser Sehnsucht erlangte sie das Gefühl der Leiden Christi; und durch Offenbarung von oben erfuhr sie, was sie nachmals ihren Beichtvater versicherte, daß nämlich Christus diese Leiden von der Stunde seiner Empfängniß an erduldet; wie denn Christi Gebeth im Garten Gethsemane, wobey er blutigen Schweiß schwitzte, keine andre Absicht gehabt, als daß diese Leiden nur bald vollendet werden möchten — ob er sich wohl der Zögerung derselben willig unterworfen habe. Daher dürfe man auch, sagte Katharina, die Worte Christi in dem Gebethe, daß dieser Kelch vorübergehn möchte, nicht als solche auslegen, die aus Furcht vor fernern Leiden hergerührt hätten.

Gleiche Leiden, wie Christus, empfand Katharina, nach dem Bericht ihrer Biographen, besonders in der Seite; welches so weit gieng, daß ihr Herz aus brünstiger Liebe wirklich zerriß, und sie auf eine Weile eigentlich todt blieb. Hiervon machte sie hernach ihrem Beichtvater eine Auslegung, wie sie sich der Leser leicht vorstellen kann; wobey sie ihn versicherte, daß sie mittlerweile die Seligkeit der Heiligen, und die Strafen der Verdammten gesehen hätte, aber bloß um der Rettung ihrer Nächsten willen wieder aufgelebt sey, welche sie, als theuer Erkaufte, ewig liebte.

Sie starb endlich am 30sten April 1380 in einem Alter von nicht mehr als drey und dreyßig Jahren, (für mich, Schreiber dieses, noch immer ein Wunder, daß sie bey der hier von ihr beschriebenen Lebensart dieses Alter noch erreichen konnte, *) und im ausgebreitetsten Geruche der Heiligkeit, nachdem sie, wie von vielen Zeugen behauptet worden ist, ihren Tod selbst vorhergesagt hatte. Einer von diesen Zeugen, der mit dem Blutspucken behaftet war, wurde von dieser Krankheit noch durch Berührung ihres Leichnams geheilt. Die Wunden - Maale, über deren Schmerzen Katharina eben so oft geklagt, als sie Gott dafür gedankt hatte, waren zeit ihres Lebens, auf ihr Gebeth, immer unsichtbar geblieben, und sind also erst nach ihrem Ableben an ihrer Leiche sichtbar geworden.

B 4

Sie

*) Dr. Kuef zu Freyburg im Breisgau nennt diese Lebensart scheinheiligen Selbstmord. S. Winkopps deutschen Zuschauer im 7ten Heft S. 113.

Sie hatte bey ihrem Leben der Wunder die Menge gethan, wovon ich außer den schon erwähnten nur noch eine wunderbare Vermehrung von Weizen und Wein, die Befehrung vieler verhärteten Sünder, und die Befreyung ihres sterbenden Vaters von dem gewöhnlichen Durchgange durch das Fegefeuer, welche von Katharinen durch ihr Gebeth bewirkt wurde, mit einem Worte nennen will; aber der Wunder, die sie nach ihrem Tode verrichtete, und der Exempel von geistlichem Beystande, welchen sie so vielen, von denen sie angerufen worden ist, geleistet hat, sind eine so unzählbare Menge, daß ich sie ganz mit Stillschweigen übergehen muß, und nur das einzige erwähnen kann, daß ihre eigne Mutter, die unvermuthet, ohne gebeichtet zu haben, gestorben war, von ihren Freunden durch Anrufung der heil. Katharina wieder auferwecket wurde, worauf sie die versäumte Beichte nachholte, und dann abermals starb, nun aber auch todt blieb. —

So natürlich heut zu Tage ein einsichtsvoller Arzt, ein scharfsichtiger Marcard, oder ein aufgeklärter Weiskard, und andre, bey Lesung der Geschichte unsrer Katharine auf die Gedanken gerathen müssen, daß sich bey dieser so verehrten Heiligen zu einer eben so hochgestimmten als übelverstandenen Andacht des Herzens alle Schwachheiten und alle erstaunenswürdige Kräfte des ist so bekannten Mali hysterici gesellt haben mögen, (woraus sich unfehlbar sehr vieles, was unsre Leser bis hierher gelesen haben, wo nicht aufs bestimmteste erklären, doch so ziemlich begreifen läßt,) so gewiß ist doch, daß in jenen Zeiten nicht nur Nonnen und Beichtväter, sondern

sondern auch Priester, Domherren, Bischöfe und Cardinäle, ja so gar Päbste alles, was wir hier erzählet haben, buchstäblich glaubten und es für wahr und ungezweifelt hielten. Desto weniger war zu bewundern, wenn es eine so große und vornehme Heilige, wie Katharina, zu damaligen Zeiten in ihrer Gewalt hatte, den Pabst Gregorius den Elften in Avignon zu ihrem Schüler und Verehrer zu machen, ihn im Jahr 1376 mit den Florentinern, an denen sich der Pabst aufs größlichste versündigtet, indem er sie in den Bann gethan hatte, gleichwohl wieder auszusöhnen, ja so gar den nämlichen Pabst zu bereden, daß er im J. 1377 nach Rom gieng, und daselbst wieder den päpstlichen Stul errichtete *), nachdem Clemens der Fünfte denselben siebzig Jahr vorher nach Avignon in Frankreich verleget gehabt hatte. Auch war es kein Wunder, daß der Pabst Urbanus der Sechste sie hernach zum Werkzeuge brauchte, die Cardinäle in Rom von der Anhänglichkeit an seinem Gegner abzumahnen, und den Pabst selbst mit den Römern auszusöhnen.

Ehe wir unsern Bericht von ihr schließen, müssen wir noch mit ein Paar Worten gedenken, daß Katharina nicht nur eine Heilige, sondern auch eine gelehrte

B 5

Non.

*) Ruhig lebte Gregorius gleichwohl nicht in Rom; vielmals fielen in den Paar Jahren, während deren er da noch lebte, an die achtzig Städte von ihm ab, und er starb mitten in der Unruhe. Vor seinem Tode warnte er noch die Umstehenden, sich nicht durch vorgebliche Erscheinungen und Offenbarungen hintergehn zu lassen, wie es ihm wiederfahren sey. Die Beweise hiervon finden sich bey Pagi und Muratori.

Nonne, und so gar Schriftstellerinn gewesen ist. Ihre Schriften sind auch nicht etwan in der Dunkelheit begraben geblieben, sondern wirklich auf die Nachwelt gekommen, bey der sie noch immer, wo nicht eben so begierig mehr, wie vordiesem, gelesen, wenigstens doch da und dort in Bibliotheken aufbehalten werden. Man hat von ihr ein Buch unter dem Titel: *Divina doctrina, data per personam aeterni Patris, intellectui loquentis*, wie es Raymundus aus dem Italienischen übersezet hat; *Dialogos de providentia Dei*, die sie selbst lateinisch geschrieben, und die im J. 1583 zu Ingolstadt im Druck erschienen, so wie in eben dem Jahr und an eben dem Ort eine Rede über die Verkündigung der Jungfrau Maria, welche letztre aber italienisch geschrieben ist; überdieß noch drey hundert vier und sechzig Briefe an Päbste, Cardinäle, Könige und Fürsten, welche im J. 1506 zu Benedig herausgekommen sind. Nächst diesen ist diese Nonne unter den frommen Schriftstellern besonders wegen ihrer Revelationum oder Offenbarungen bekannt, von denen wir eine Ausgabe zu Cöln am Rhein vom J. 1553 vor uns haben *); denn wie wir in ihrer Canonisations-Bulle so wohl, als im Römischen Breviarium, angemerkt finden, so besaß Katharina die Gabe der Weißagung, und wurde, wie wir oben gesehen haben, einer großen Menge von Offenbarungen gewürdigt, die der christkatholischen Kirche, noch
zur

*) Ihre sämtlichen Schriften sind zu Siena, (oder eigentlich zu Rom unter Aufsicht des Hieronimo Gilli,) in fünf Quart-Bänden zusammengedruckt worden.

zur Stunde, zum Zeugnisse von Katharinens ausnehmender Gottesfurcht und Heiligkeit dienen.

In den Actis Sanctorum, woraus wir unsern Bericht hauptsächlich geschöpft haben, nehmen die Nachrichten von ihr nicht weniger als 128 Folio Seiten ein*). Ihre Biographen sind der schon mehrmals erwähnte Raymundus de Vinea aus Capua, der viele Jahre lang ihr Beichtvater gewesen, und als General des Dominicaner-Mönchs-Ordens gestorben, der auch natürlicher Weise in seiner Lebensbeschreibung von ihr am umständlichsten ist; sein Vorgänger im Beichtvater-Amte bey Katharinen, der Dominicaner-Mönch Thomas Dominici; der Bruder Thomas Antonii von Siena, dessen Schrift in *Ionini Mombratii Sanctuario*, f. Vitis Sanctorum, eingerückt steht, und der auch Katharinens Briefe gesammelt und herausgegeben hat; Nikolaus Borghesi (oder, wie er sich immer lateinisch schreibt, Burgensius,) Rathsherr zu Siena; nächstdem in neuern Zeiten Ambrosius Catharinus von Siena, der über ein Jahrhundert später, als seine Heldinn, geboren, und als Erzbischof von Conza gestorben ist, und der Presbyter Paul Frigerius von der Congregation des Oratoriums zu Rom. Beide letztern haben italiänisch, die erstern aber sämmtlich lateinisch geschrieben. — Außer diesen eigentlichen Biographen Katharinens finden sich auch, noch von ihren Lebzeiten her, viele

*) S. Acta Sanctorum, Tom. III. Aprilis pag. 851 = 978 (Antwerpen 1675).

le Nachrichten von ihr in den Briefen des Petrus de Canigaris, des Barducci, und des Stephan Macconi.

Dieß war also das Muster der Heiligkeit, wonach sich die Heldin des hier folgenden Criminal-Processes, eine Convertiten-Monne zu Siena, zu bilden, oder gebildet zu haben, sich das Ansehn gab. Wie viel Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit indessen letztere mit ihrem Modell, das sie so gar übertreffen wollte, wirklich hatte, wird aus unserm Bericht erhellen, dem wir einige, unsers Erachtens hier nicht undienliche Bemerkungen voranschicken.

Es ist bekannt, daß die römisch-katholische, alleinseligmachende Kirche ihre Heiligkeit und Allgemeinheit, ihren vorzüglichen Werth vor jeder andern Kirche, und mithin auch ihre Untrüglichkeit hauptsächlich auf die Wunder, die in ihr geschehen, und auf die Heiligen baut, die bey ihr diese Wunder noch immer täglich wirken. Mit diesen Heiligen und diesen Wunderwerken meinen die rechtgläubigen Glieder dieser Kirche vornehmlich die Göttlichkeit derselben zu beweisen; und sie nehmen daher mit Freuden, und ohne ängstliche Untersuchung jedes angebliche Wunder, das in ihrer Kirche da oder dort, heut oder gestern, ist oder vor hundert und mehr hundert Jahren geschehen seyn soll, wenn seine Glaubwürdigkeit nur den mindesten Schein vor sich hat, als Wahrheit um so lieber an, weil sie damit die Lehrsätze jeder andern, und insonderheit der protestantischen Kirche, ohne Mühe aufs kräftigste zu widerlegen und umzustößen glauben.

Eben auf die Heiligen, und auf die Wunder, die dieselben thun, gründet sich auch bey allen rechtgläubigen Katholiken immer und ewig die wichtigste Einwendung, welche sie gegen den Werth und die Gültigkeit der protestantischen Kirche machen, wenn auch schon dann und wann noch dieser oder jener von ihnen aufrichtig genug ist, dieser Kirche in manchen Stücken eine reinere, dem Geiste des Evangeliums gemäßere Lehre halb und halb zuzugestehn. Spricht ein Protestant mit ihnen über die Vorzüge seiner Religion vor der ihrigen; so weiß auch der aufgeklärteste Katholik am Ende gemeiniglich weiter nichts zu antworten, als das Gewöhnliche: „in eurer Religion thut doch Gott keine Wunder, wohl aber in der unsrigen. Beweises genug, daß die unsrige die allein Gott gefällige ist! Wäre die Reformation eures Luthers, eures Zwingli, oder eures Calvins, (denn eine Nothwendigkeit der Kirchen-Reformation hatte man schon lange vor ihnen allen erkannt;) kurz, wäre eure Reformation von der rechten Art; wäre überhaupt eure Kirche wirklich besser, als die unsrige: so würde sie doch Gott durch Wunder bestärken“.

Aus diesem Tone spricht so gar das neue Rüstzeug der Zurückbringung der Protestanten zum Schooße der katholischen Kirche, Herr Abbe' Abraham Jakob Penzel; ein Gelehrter, der unter Lutheranern geboren und erzogen, der aber seit seinen Jünglingsjahren zu mehrern malen wechselsweise bald Protestant und bald Katholik gewesen ist, und der vor einigen Jahren zum Beweise, wie ernstlich er nunmehr dem katholischen Glauben ergeben sey, eine bettelhafte

Recht.

Rechtfertigung dieses Glaubens unter dem Titel herausgegeben hat: Vernünftiger Versuch über die Grundwahrheiten des katholischen Glaubens; eine Sammlung von Briefen an disidentische Freunde. — (Kraufau und Breslau 1782.) „Wenn die Vorschläge, die Luther zur Verbesserung der Kirche that“, sagt dieser neue Apostel des Katholicismus, „von den Vorstehern und erleuchteten Mitgliedern der Kirche, an die er sich damit zu wenden hatte, nicht angenommen wurden; so war es ihm, der die Gabe der Erleuchtung von Gott empfangen hatte, freylich erlaubt, über diesen und jenen Punct für sich anders, als die Kirche, zu denken: aber er durfte doch nicht eher aus dieser Kirche ausgehen und eigenmächtig eine neue zu stiften suchen, als bis er“ (durch päpstlichen Kirchen-Bann herausgeworfen war? nein, sondern bis er) — „durch ein unmittelbares Wunder Gottes erfuhr, daß die Kirche aufgehoben werden sollte. — Wer uns überreden will, daß sich falsche Lehrsätze in der Kirche eingeschlichen hätten, mußte Wunder thun, um seine göttliche Sendung zu beglaubigen: wo sind aber die Wunder, die Luther gewirkt hat“? Hierbey ist nur das einzige anzumerken*): Wenn nun Luther wirklich Wunder gethan hätte — Wunder meynen wir, wie sie Hr. Penzel verlangt — (denn in einem andern Sinn hat er Wunder genug gethan;) wer sollt' es untersuchen und ausmachen, ob es Wunder waren; göttliche Wunder, nicht Teufels-Werke? Nicht wahr, Herr Penzel, die
Kirch

*) S.: Allgem. Deutsche Bibliothek S. 36 des 65ten Bandes.

Kirche mußte das ausmachen? die Vorsteher und erleuchteten Mitglieder der Kirche? eben dieselben, welchen Luther seine bessern Einsichten zur Prüfung hätte vorlegen sollen? nicht wahr? Und wenn diese nun, wie kein Zweifel ist, den schon überwiesenen Käser für einen Zauberer, und seine Wunder für Betrug erklärt hätten — wie dann? — So hätte er wohl gar müssen ein Märtyrer werden? Und wenn er nun auch ein Märtyrer geworden wäre; würde seine Lehre dadurch Wahrheit geworden seyn, wenn sie es nicht ohne das war?

Wunder also, und Zeichen, will und muß diese Kirche haben, wenn sie irgend einer Sache gewiß, und darüber beruhiget seyn soll. Daher kömmt es denn, daß in katholischen Landen fast jedes Kloster seinen Heiligen und Wunderthäter zu haben wünscht, um zu beweisen, wie viel Wohlgefallen Gott an dem Orden, zu dem sich die Bewohner oder Bewohnerinnen des Klosters bekennen, und insonderheit an einem solchen Kloster selbst habe. Eben daher rühren auch offenbar so manche kleine Blendwerke und Täuscheren, welche die Klosterbrüder und Kloster-Schwestern hin und wieder begehen, um die Heiligkeit ihrer angeblichen Heiligen, und die Wunderwerke, welche dieselben gethan haben sollen, nicht nur so scheinbar, als möglich, zu machen, sondern sie auch in das vortheilhafteste Licht zu setzen. Und wie die Kirche weltkundig überhaupt jeden so genannten frommen, oder, wie sie es nennt, zu größerer Ehre Gottes abzweckenden Betrug (*piam fraudem, ad majorem Dei gloriam commissam*) zu billigen gewohnt ist; so

so begünstigt sie insonderheit gern jede Täuscheren, von der sich die Geistlichkeit die Wirkung verspricht, daß dadurch die Andacht gläubiger Seelen werde genährt, unterhalten und vergrößert werden. Eben daher rührt auch die nachgiebige Gefälligkeit, welche die Päbste von je her bewiesen haben, neue Heilige zu machen, und die angeblichen Wunderthaten derselben durch Bullen und Breven in aller Welt auszusprechen. Denn diese neuen Heiligen wirken doch wenigstens, wie man weiß, innerhalb der allein seligmachenden Kirche selbst, indem dadurch gläubige Katholiken immer von neuem in der Güte ihrer Lehre, in dem Glauben an den Vorzug dieser Kirche vor der protestantischen und jeder andern, und in der Geringschätzung aller, außer ihrer eignen, bestärkt werden. Eben hierauf gründen sich denn die vielen und großen Feyerlichkeiten und die außerordentlichen Andachten, womit dergleichen Heilige an festgesetzten Tagen des Jahres in den Klöstern verehret werden. Deswegen stehen denn von Zeit zu Zeit in Italien, in Hungarn, in Bayern, in Oestreich, in den katholischen Cantonen der Schweiz, kurz, in allen katholischen Ländern, wo der Aberglaube mit bleyernem Zepter über die Köpfe und Herzen der Menschen herrscht, immer neue Heilige auf, und geschehen immer neue Wunder, die das christkatholische Volk unaufhörlich im Odem der Andacht und des Wunder-Glaubens erhalten. Was für Lärmen nur noch neulich der nichtswürdigste Faulenzer und Bettler dieses Jahrhunderts, Namens Labre, in der katholischen Welt, von Rom her bis nach Maynz und Erfurt, durch seine unverschämte Heiligkeits-Prätension verursacht

sachet

sachet habe, ist jedem unsrer Leser noch im frischen Andenken.

Es ist nächstdem bekannt genug, daß die römisch-katholische Kirche, und darunter insonderheit die Kloster-Geistlichen und Nonnen, weil sie (trotz alles dessen, was uns manche neuere katholische Schriftsteller seit des sophistischen Bischofs Bossuet Zeiten, vermuthlich aus Begierde, Profelyten zu machen, so gern bereden möchten,) die heilige Schrift nicht lesen dürfen *), bey weitem mehr in den Legenden und Heiligen-Geschichten belesen sind, als in der Bibel. Eben so bekannt ist, daß in den mehresten katholischen Ländern und Orten die Heiligen weit mehr, als Gott selbst, verehret werden. Die Ursache davon ist bey einfältigen, leichtgläubigen, schlecht oder verkehrt unterrichteten Menschen gar nicht unnatürlich; ja, sie läßt sich so gar bey gescheuten, in weltlichen Dingen wohl-erfahrenen, und über andre menschliche Angelegenheiten sehr aufgeklärt denkenden Menschen einiger Maassen — ich will nicht sagen, entschuldigen — doch begreifen. Man stellt sich nämlich Gott den HErrn, (weil man von Kindheit an, von
sei:

*) Man denke nur an die ewig denkwürdige Geschichte der so genannten Deisten oder Abrahamiten in Böhmeim, und insonderheit an den Haupt-Umstand, daß diese armen Leute durch gewaltsames, und immer wiederholtes Wegnehmen ihrer Bibeln zu dem gemacht wurden, wofür man sie nachher bey der gerichtlichen Abnahme ihres Glaubens-Bekennnisses erklärte. Auch lese man nach, was der katholische Professor A. J. Onymus zu Würzburg, in der Vorrede seines Entwurfes zu einer Geschichte des Bibellesens, bekennt und behauptet.

seinen Lehrern nie anders unterrichtet worden ist,) als ein Wesen vor, welches viel zu groß und erhaben sey, als daß es sich um die niedrigen, kleinfügigen Angelegenheiten der Menschen bekümmern könnte.

Die Aufsicht über die Menschen, und die Sorge für menschliche Angelegenheiten überläßt der Unendliche, (wie man, von der Wiege an, zu glauben angehalten worden ist,) den Heiligen, die man folglich als Gottes Minister zu verehren gewöhnet wird. Diese Minister nun tragen, wie der ehrliche Katholik wähnt, dem Allmächtigen jedes Anliegen der christgläubigen Seelen vor, machen ihn, wie sterbliche Hof-Beamte ihren sterblichen Beherrscher, aufmerksam darauf, und wirken so nach durch ihren Vortrag die Erhörung der Bitten aus, mit denen sich die Menschen an sie selbst, die Heiligen, wenden. — Dieses ist unwidersprechlich die allgemeine, durchgängig herrschende Meynung katholischer Christen von Gott und seinen Heiligen, so unwürdig sie auch des Einen, wie der andern, seyn mag.

Wer sich mit seinen Gedanken nie über den Gesichtskreis des Irdischen, nie über das, was hier jedem sehenden Auge sichtbar ist, empor geschwungen, nie über den unermesslichen Unterschied zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Schöpfer und Beherrscher des Universums und einem sterblichen Fürsten auf diesem so kleinen Theile des Weltalls, zwischen dem, der eben so allwissend als allmächtig ist, und den schwachen, der Unwissenheit, dem Irrthum und der Verblendung täglich unterworfenen Menschen, denen Er
die

die Kronen dieses Lebens giebt und nimmt, nachgedacht, oder darüber nachzudenken keine dringende Veranlassung gehabt hat, bey dem ist es, wie gesagt, eben nicht ganz unnatürlich, wenn er sich eine solche Aehnlichkeit zwischen dem ewigen König und einem sterblichen Fürsten, zwischen den Heiligen Gottes und den weltlichen Fürsten-Vertrauten vorstellt. Die Welt-Geschichte lehrt uns fast auf jedem Blatte, daß es von je her, zu allen Zeiten, der Fürsten nur zu viele gegeben habe, die in Ansehung des Verhältnisses gegen ihre Länder und Unterthanen nicht viel mehr waren, als eine Art von angeklebten Glieder-Puppen (mannequins), welche von ihren Favoriten, Ministern und Rätthen gleichsam durch das Ziehen gewisser Dräthe in Bewegung gesetzt, und immer da oder dort hin, wohin diese Vertrauten es haben wollten, gelenkt wurden: und wo nur dieses der Fall war, da waren denn auch natürlicher Weise die Favoriten und Minister immer weit mehr bedeutende Männer, als ihre Fürsten, indem sie jede Sache vor dem unwissenden und verblendeten Throns-Besitzer drehten und wendeten, wie sie wollten. So war noch in unsern Tagen, nach dem Berichte des Verfassers der Geschichte des Privat-Lebens Ludwig des Fünfzehnten, die Gnade und Zuneigung dieses, an und für sich sonst grossen und mächtigen Königs einem jeden, den er damit beehrte, eher schädlich, als nützlich, so bald der Wunsch und Wille des überall belagerten, und für seine gedrückten Unterthanen fast immer unzugänglichen Monarchen nicht von ungefähr mit dem Willen seiner Minister zusammentraf; ja, wir wissen so gar aus eben dieser Ge-

C 2

schich.

schichte des, bey seiner Hoheit wahrhaftig in sehr vielen Betrachtungen höchst unglücklichen Königs, (einer Geschichte, deren Glaubwürdigkeit noch von Niemandem im Ernste bezweifelt worden ist,) daß er zum öftern gesagt: „ich will dem Manne wohl, darum kömmt er nicht fort“; und daß er daher einigen Leuten, deren Fortkommen und Beförderung er am angelegentlichsten wünschte, beständig selber gerathen habe, sich vorzüglich an seine Minister zu wenden.

Gerade so stellen sich neunhundert neun und neunzig Katholiken unter Tausenden Gott den HErrn und seine Heiligen vor. Sie glauben ganz ernstlich, Gott sehe einzig und allein durch die Augen der Heiligen, wie so viele Fürsten nur durch die Augen ihrer Minister sehen. Mithin bilden sie sich auch nichts andres ein, als daß die Heiligen, wenn sie einem Menschen wohlwollen, mag doch derselbe so schlecht, so verwerflich und verächtlich seyn, als er immer will, oder auch, wenn sie einem andern, der ihre Altäre nur selten oder gar nicht besucht, zu Leibe wollen, mag er doch so viel Verdienst oder Tugend haben, als er immer will, Gotte dem HErrn gerade so einen blauen Dunst vormachen können, wie es die Favoriten und Minister bey ihren Fürsten thun. Ist es nun bey einer herrschenden Denkungsart von solchem Schlage wohl ein Wunder, wenn von andächtigen und unandächtigen Katholiken die Heiligen weit mehr, als Gott selbst, verehret werden? ist es ein Wunder, wenn ein Katholik, oder eine Katholikinn, zumal eine Person, die im Kloster lebt, ihren größten Ehrgeiz darauf setzt,

von

von ihren Nebenmenschen, von Kloster-Brüdern oder Kloster-Schwestern, ja überhaupt von allen Rechtgläubigen als ein Heiliger oder eine Heilige verehret, dieß heißt, als Gottes Favorit und Minister auf Erden angesehen zu werden? ○

Wer also andächtig, oder vielmehr scheinheilig, und dabey ehrgeizig ist, dem wird es unter den Katholiken, zumal in Mönchs- oder gar in Nonnen-Klöstern, wenn er nur Muth und Kräfte genug hat, seinem Ehrgeiz einige Opfer zu bringen, zuverlässig nicht schwer, ein Heiliger zu seyn, und dafür erkannt und verehret zu werden. Dieser Ehrgeiz beseelte Vincentien vielleicht mehr, als irgend eine ihrer berühmtesten Vorgängerinnen, und gewiß nicht weniger, als Katharinen von Siena.

Katharina nämlich war in ihren Kinderjahren, wie wir gesehen haben, ein lustiges, aufgewecktes Mädchen, änderte aber, noch als Kind, ihre Gesinnungen und ihr ganzes Betragen; sie wurde bey guter Zeit andächtig, in den Heiligen-Legenden bis zur Gelehrsamkeit belesen, und beschloß eben so frühzeitig, ihr Leben dem, was man sie Dienst Gottes zu nennen gelehret hatte, entweder in Mannskleidern als Prediger-Mönch, oder doch als Nonne, Prophetinn, Schriftstellerinn und Wunderthäterinn, zu widmen. Bey weitem größer noch, als diese heilige Katharine, sollte und wollte Maria Vincentia Manganelli werden; und zu dieser Absicht kamen ihr auch, wie der Leser so gleich finden wird, unterschiedliche von den Lebens-Umständen ihrer Kindheit und Jugend bey weitem besser zu Statten, als bey Ka-

tharinen der Fall gewesen war. Vincencia war von noch viel geringerer Herkunft, als Katharina Benincasa, die doch, wie unsre Leser gesehen haben, die Tochter eines bemittelten Färbers war; da hingegen die Mutter unsrer Heldinn, eine bey weitem frömmere Frau, als Lapa Benincasa, von Bedienung der Nonnen in einem Siener Frauen-Kloster, welches im Proceffe genannt wird, Profession gemacht zu haben scheint. Von ihrem Vater wird nirgend Meldung gethan; und er scheint seine Geschäfte außer Hauses, vermuthlich als Tagelöhner, verrichtet zu haben, oder doch gestorben zu seyn, ehe Vincencia herangewachsen ist.

Vincencia war, wie ihre fromme Mutter Anna, und in der Folge sie selbst erzählte, schon im Mutterleibe eine Heilige. Sie that, noch ungebohren, unter Anhörung der Leidens-Geschichte Christi in der Kirche, drey Seufzer, die der andächtigen Mutter allein hörbar waren, und ward hernach am Oster-Feste, nachdem ihre Mutter in der Kirche die heilige Communion genossen hatte, auf eine so ungewöhnliche Art zur Welt gebracht, daß diese gute Mutter sich, von Stund an, die größten Dinge in der Zukunft von ihrer jungen Tochter um so mehr ahnden ließ, je mehr sie in dieser hohen Ahndung durch einige eben so andächtige und vielversprechende Einfälle ihrer Hebamme bestärket ward, und je mehr Wahrscheinlichkeit in ihren Augen diese Ahndung in der Folge durch allerhand kleine Zufälle bekam, die sich mit diesem Kinde von Zeit zu Zeit ereigneten, und die für den Gedanken-Kreis der Mutter um so wichtiger und vielbedeuten-der waren, je eitler dieses gute Weib bey ihrem Über-
glauben

glauben gewesen zu seyn scheint. Man weiß wohl, wie wichtig jeder Mutter, die ihr Kind liebt, (zumal wenn sie, wie die mehresten Mütter, mehr zum Empfinden, als zum Denken gewöhnet, und für ihr Kind ohnehin mehr, als für sonst alles in der Welt, eingenommen ist,) jeder kleine Umstand sey, der sich mit ihrem lieben Kinde zuträgt; wie geneigt eine solche Mutter sey, den alltäglichsten Zufall für ungewöhnlich, außerordentlich, merkwürdig, ja wohl gar für wunderbarlich zu halten — zumal wenn sie nur ein einziges Kind hat, wie bey Vincentiens Mutter der Fall gewesen zu seyn scheint, und sie mithin dergleichen kleine Zufälle und Umstände nicht bey der Geburt und Auferziehung mehrerer Kinder allmählich gewohnt wird. Eben auf dieses Mutter-Geschwäh der guten Anna gründete sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch die nachmalige eigne dreiste Behauptung Vincentiens von einer vorzüglichen Verstandes-Reife, welche sie noch in ganz jungen Jahren besessen zu haben vorgab.

Diese Behauptung, und eine Menge andre Umstände mehr, die sich in ihrer Geschichte, und insonderheit in ihrem Inquisitions-Proceß entwickeln, beweisen aufs deutlichste, daß Maria Vincentia schon von Kindheit auf, und insonderheit von ihrem siebzehnten Jahre, d. i. von dem ersten Anfang an, da sie ins Kloster-Leben getreten war, die größte Begierde geheegt habe, für eine Heilige gehalten zu werden. Eine Heilige zu heißen, war ihr ganzer Ehrgeiz, und die einzige Triebfeder alles dessen, was sie that; und aus diesem hochfliegenden Ehrgeiz, als Gottes Favoritinn verehret zu werden,

(einem Ehrgeize, den sie so ziemlich mit allen katholischen Heiligen dieser Art gemein hatte,) läßt sich alles erklären und begreifen, was verschiedne Jahre nach einander weit und breit den Gegenstand der Bewunderung von Priestern und Leviten ihres Glaubens, so wie den Gegenstand des nachmaligen Inquisitions-Processes ausmachte, der am Ende wider sie und ihren Gewissens-Kath verhänget ward.

Aus diesem Ehrgeize spielte Vincentia die Rolle einer Heiligen so gar wider ihre Temperaments-Neigung, vermöge deren sie von Natur, wie aus ihrem Proceß erhellt, einen ziemlich unzweydeutigen Hang zur Coquette-rie hatte; und vermuthlich wurde bloß darum, weil sich dieser Hang schlechterdings im Convertiten-Kloster nicht befriedigen ließ, jener Ehrgeiz der Hebel ihrer kühnen Heiligkeits-Prätensionen.

Wie spät die heilige Katharina, nach wie vielfältigen Prüfungen, und mit wie großer Feyerlichkeit sie, laut des Berichtes ihrer vielen Biographen, mit Christo dem HErrn verlobet worden seyn soll, wissen unsre Leser bereits aus dem oben von uns gegebenen Auszug ihrer Lebens-Geschichte. Von Vincentien haben wir über diesen Punct noch viel wichtigere, obwohl bey weitem nicht so weitläufige Nachrichten — vermuthlich bloß darum nicht so weitläufige, weil ihre Lebens-Geschichte, die der Priester Paul Bandini, ihr Beichtvater, schreiben wollte, und an der er schon lange gearbeitet hatte, nicht zu Stande gekommen, und durch Untersuchung der Heiligkeits- und Wunderthätigkeits-Ansprüche Vincentiens, allem

allem Ansehn nach, gänzlich zunichte geworden ist. Daher sind uns denn alle die sichtbaren und unsichtbaren Anfechtungen, welche Vincentiens Heiligkeit auszustehen gehabt haben mag, und die ganze ungemeine Feyerlichkeit, ohne welche die hohe Verlobung und Vermählung mit dem himmlischen Bräutigam in Vincentiens Heiligenlegende unmöglich hätte geschehn können, völlig entrissen und also unbekannt geblieben. Dafür aber wissen wir als Hauptstoff zu der unterdrückten Biographie von ihr, daß sie mit Christo viel früher, als Katharina, und, damit ja keine andre Heilige, selbst die heilige Katharina nicht, einen Vorsprung vor ihr gewinnen möchte, nach ihrer eignen Aussage und ihres Beichtvaters vollgültigem Zeugnisse nicht ein mal, sondern gar zwey mal, und zwar schon als ein kleines Kind zum ersten male durch einen Ring ohne Steine, und dann in den Jahren ihrer Mannbarkeit, an einem von den jährlichen Himmelfahrts-Festen der Jungfrau Maria, gar zum zweyten male durch einen Ring mit einem Demant und zween Granatsteinen, vermählet worden seyn sollte.

Zur Unterstützung dieser Sage bediente sich Vincencia ganz eigentlich zweener Ringe, die sie von Christo bekommen haben wollte, die sie jedoch, wie sich bey der nachmaligen Untersuchung auswies, durch die Kloster-Schaffnerinn hatte bey bekannten Juwelirern in Siena machen lassen.

Bey alle dem thaten diese Ringe, ob wir dieselben gleich aus dem Proceß als ziemlich unbedeutend kennen lernen, gleichwohl erstaunliche Wunder, die nicht nur

dem Beichtvater Vincentiens, sondern auch mehreren frommen Seelen auf eine merkwürdige Art in die Sinne fielen. Es wechselten nämlich diese Ringe mit Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit ab, indem sie beide, oder doch wenigstens einer davon, bald gar nicht gesehen wurden, bald aber wiederum einen weit-leuchtenden Schimmer von sich stralten; — eine sonderbare, auffallende, für eben so abergläubische als schlecht unterrichtete Menschen überaus blendende Erscheinung, von deren Grunde, wie es damit zugegangen sey, wir unsre Gedanken weiter unten um so mehr beybringen werden, da wir die Erläuterung davon im Processe, wo sie eigentlich zu erwarten war, zu unsrer Befremdung nicht gefunden, wohl aber von Vincentiens Kunstgriff, ihren Ring nach Belieben augenblicklich unsichtbar zu machen, die zuverlässigste Privat-Erkundigung eingezogen haben.

Die Wunden- und Nägel-Maale vom Leiden des HERRN Jesu haben die ältere Heilige und die angebliche neue mit einander gemein; jedoch findet sich auch hierinnen wieder ein wichtiger Unterschied zwischen beiden, indem bey Katharinen die Nägelmaale, die sie an ihrem Leibe trug, zeit ihres Lebens nie, sondern erst nach ihrem Ableben, sichtbar wurden, da sie hingegen bey Vincentien ihr Beichtvater an ihren Händen und Füßen zu vielen malen gesehen, und die Seiten-Wunde an ihr so gar gefühlt haben wollte. Wenigstens gab dieser Gewissens-Rath unsrer neuen Heiligen so was gegen seine Beichttöchter in und außer den Klöstern vor; obwohl aus dem Processe, von dem wir hier unsern Lesern einen über-

übersehten Auszug liefern, und zwar aus der Vergleichung der Aussagen des Gewissens. Rathes mit den Geständnissen seiner geistlichen Tochter, ganz deutlich erhellt, wie viel von seinem vorgeblichen Sehen und Fühlen wahr gewesen, und wie listig dieser leichtgläubige Heiligkeits- und Wunderwerks-Sucher von seiner andächtigen Beichttochter getäuscht worden sey.

Mit der Seiten-Wunde, welche Vincentia zu haben gegen ihren Beichtvater vorgab, war an ihrem Leibe noch ein andres Wunder verbunden, von dem wir in Katharinens Geschichte gar nichts Aehnliches finden. Vincentia nämlich behauptete, sie säuge das heilige Jesus-Kind an ihrer Brust, und diese Brust gäbe denn auch eine ganz besonders wohlriechende Milch von sich; ja sie gab so gar ihrem Beichtvater zu mehrern malen von dieser Milch etwas in die Hände, über dessen süßen Geruch und Geschmack nicht nur Er, sondern auch mehrere Gläubige, denen er seine damit beneßt gewesene Hand zu riechen gab, ihre Verwunderung bezeugten. Gleichwohl scheinen Vincentiens Mitschwestern nichts hiervon gewußt, ja, sie scheinen so gar eben so wenig von dieser Wunder-Milch in der Brust Vincentiens, als von den Wunden- und Nägel-Maaten, welche Vincentia an sich zu haben vorgab, erfahren zu haben, ob sie gleich eines Tages bey einer besondern Gelegenheit, von der weiter unten mehr zu sagen seyn wird, die neue Heilige fassennackt sahen. Indessen gehörte auch dieses zu den Vorzügen, welche Vincentia vor andern Heiligen, die ihre Vorgängerinnen gewesen waren, voraus haben wollte.

Von der Dornen-Krone, welche Katharina (nach einer wichtigen Prüfung, da sie die Wahl zwischen derselben und einer Krone von anderer Art hatte, die ihr zugleich angeboten wurde,) gleichwohl selbst wählte, wissen unsre Leser aus obigem Berichte. Daß aber Katharina diese Krone auf ihrem Haupte getragen hätte, melden ihre Geschichtschreiber nicht. Vincentia hingegen trug wirklich unter ihrem Kopfschleier auf ihrem Haupt, (ob immer, oder nur absichtlich und zu gewissen Zeiten, wird sich aus der Folge ergeben,) eine Dornen-Krone, mit der sie auch eines Tages durch die hitzige Neubegierde ihres Wunder-haschenden Beichtvaters, indem ihr dieser einen Dornzweig auszureißen suchte, wirklich verletzet ward.

Eine der auffallendsten Aehnlichkeiten, welche Vincentia mit Katharinen zu haben vorgab, bestand darin, daß sie, wo nicht sich selbst, (wie sie nachmals vor Gerichte glaublich machen wollte,) wenigstens doch ihrem Gewissens-Rathe weißmachte, Gott habe — nicht etwan nur ihr geistliches, sondern so gar ihr leibliches Herz geändert, und ihr statt des vorherigen ein andres gegeben, welches mit der Dornen-Krone und einigen andern Denkmaalen des Leidens Christi umwunden seyn sollte. — Wir würden jedoch dieser Aehnlichkeit Katharinens mit Vincentien gar nicht erwähnt haben, wenn dieses Vorgeben der letztern nicht ihren abergläubischen Beichtvater zur Sehnsucht nach einer ähnlichen Gnade, und nächstdem noch zu dem sonderbaren Begehren verleitet hätte, ein sinnliches Bild von einem solchen Herzen

Herzen zu besitzen — welches ihm auch Vincentia von verklärten Heiligen, wie sie vorgab, wirklich verschaffte.

Die Entzückungen, welche Katharina so oft hatte, und worinnen sie so häufig Blicke, bald in den Himmel, bald in die Hölle, und bald ins Fegefeuer that, waren jedermann, der sie zu ihrer Zeit kannte, oder nur von ihr gehöret hatte, bekannt; und dieß sind sie denn auch aus obigem Bericht unsern Lesern. Vincentia wußte ebenfalls von dergleichen Entzückungen nicht wenig zu erzählen: aber das alles erfuhr doch von ihr selbst nur ihr andächtiger Beichtvater, und wem dieser es nacherzählte; und die Nonnen, ihre Mitschwestern, die im Kloster täglich um sie waren, scheinen davon nicht das Geringste gewußt zu haben.

Von den Offenbarungen, womit Katharina, wie die katholische Kirche noch bis auf heutigen Tag überzeugt ist, so häufig begnadiget wurde, zeugt die Sammlung, die sich davon noch dormalen unter den hinterlassenen Schriften dieser berühmten Heiligen befindet; und es sind davon auch unsre Leser bereits einiger Maaßen unterrichtet. Maria Vincentia Manganelli wußte ebenfalls von Offenbarungen, wenigstens ihrem Beichtvater, allerhand zu erzählen; es betrafen aber dieselben bey ihr, so viel wir finden, keinesweges, wie bey Katharinen, wichtige geistliche oder Staats-Angelegenheiten, sondern bloß kleine Privat- und Familien-Händel oder Stadt-Neuigkeiten, woran dem großen Publicum außerhalb der Stadt Siena wenig oder nichts gelegen seyn konnte; unbedeutende Heimlichkeiten, die ganz natürlich
aus

ausgeschwaht, und auf eine Art verrathen seyn konnten, hinter welche zu kommen, dem Verrathenen nicht wohl möglich war, so lange er sich selbst nicht noch mehr bloß geben wollte. So wollte Vincentia von der heil. Katharina und von der heil. Theresia durch eigne Offenbarungen erfahren haben, daß ein gewisses weltliches Frauenzimmer, (welches unvermuthet in Siena unsichtbar geworden war,) in das Capuciner-Monnen-Kloster gesteckt worden wäre. — Dieses Einstecken ins Kloster scheint völlig gegründet gewesen, und der Vincentia auf einem Wege, der sich entweder schlechterdings nicht errathen, oder doch ohne Gefahr nicht wohl untersuchen ließ, zu Ohren gekommen zu seyn *); und sie machte sich diesen Umstand zu Nuße, die ganze Sache, die man so gern heimlich gehalten wissen wollte, bloß unter dem dreisten Vorwande, daß ihr dieselbe von den Heiligen offenbaret worden sey, austreuen zu lassen, und durch diesen künstlichen Verrath den Erzbischof, der sein Verfahren mit dem gedachten Frauenzimmer unfehlbar, gewisser Neben-Umstände wegen, vor der Welt hatte verschwiegen gehalten wissen wollen, auf das empfindlichste zu kränken und ihn in die widerwärtigste Verlegenheit zu setzen. Daher von Stund an der unversöhnlichste Unwille dieses Prälaten gegen sie, und der bitterste Groll desselben gegen ihren Heiligkeits-Prediger Bardini; daher

*) Als Vincentia ihre angebliche Offenbarung von dem Schicksale dieses Frauenzimmers austreuen ließ, war diese Sache schon einige Jahr alt; und man hätte also immer Ursache gehabt, sich zu verwundern, daß die Heiligen ihr nicht eher, als so spät, das Geheimniß geoffenbart hätten.

daher die anmaaßliche, stolze Prätension Seiner Hochwürdigsten Gnaden, daß man Ihm bloß darum, weil Er Erzbischof wäre, blindlings, und wohl zu merken, wider alle bey den Katholiken angenommene Begriffe, Ihm mehr, als dem Reichtvater Vincentiens, oder gar mehr, als den Offenbarungen selbst, womit diese neue Heilige stadtkündig begnadiget war, aufs Wort glauben solle; und der finstre Verdruß, daß seine autoritätische Assertion nicht für genügendlich erkannt werden, sondern vielmehr das Sienesische Publicum, dem mächtigen Kirchen-Obristen zum Troste, vom Gegentheil unter dem Titel einer Offenbarung von Heiligen versichert seyn wollte.

Wie die heil. Katharina, nach dem Bericht ihrer Biographen, beständig Erscheinungen von vielerley Heiligen hatte, und mit ihnen gleichsam in ununterbrochenem Umgange lebte, auch durch diesen Umgang in der Kraft, Versuchungen von der bedenklichsten Art zu überwinden, gestärkt wurde; so behauptete Vincentia gleichfalls, von Zeit zu Zeit Erscheinungen von einigen namhaften weiblichen Heiligen, welche sie vorzüglich verehrte und nachzuahmen vorgab, z. E. von der nur genannten Katharina, von der heil. Theresia, von der heil. Agnesina u. s. w. zu haben, und zwar nicht nur des Umganges dieser Heiligen, worinnen sie Katharinen bloß ähnlich geworden seyn würde, sondern so gar der weit höhern Ehre gewürdigt zu werden, daß eben diese Heiligen zu der Zeit, wann sie selbst unter geistlichen Anfechtungen schmachtete oder in heiligen Entzückungen schwebte, die Geschäfte im Kloster, welche Vincentia eigentlich zu

ver.

verrichten hatte, an ihrer Stelle verrichteten. Von dieser Stell - Vertretung der Heiligen hatte Vincentia ihren Gewissens - Rath so völlig überredet, daß er deshalb sie selbst, (wie sich im nachmaligen Proceß aus ihren eignen freymüthigen Geständnissen, und aus Vergleichung derselben mit seinen Aussagen ergab,) zu mehrern malen verkannte, und es bey verschiedenen Gelegenheiten und unter mehrerley Umständen nicht mit Vincentien selbst, sondern an ihrer Statt mit diesen, von ihr angeblich nachgeahmten Heiligen zu thun zu haben vermeynte. Denn nach seinen Gedanken befand sich Vincentia, wie jene Heiligen, zum östern unter dem Druck unbeschreiblicher Martern — ob wir gleich keine Spur, wenigstens in dem Proceße keine einzige finden, daß in dem Kloster selbst, worinnen Vincentia lebte, irgend eine ihrer Mitschwestern etwas von diesen Martern gewußt habe, und Vincentia sich vielmehr bey dem Erzbischofe, schon lange vor ihrer angeblichen Offenbarung über das Schicksal des vorhin gedachten weltlichen Frauenzimmers, durch ihr, dem Ansehen nach eben nicht so gar feyerliches Betragen gegen andre Nonnen, verdächtig gemacht hatte, daß sie nichts weniger als eine andächtige Nonne, geschweige gar eine Heilige seyn könnte.

Mit Welch einer heldenmäßigen Ueberwindung ihres natürlichen Ekels und ihrer Temperaments - Empfindlichkeit gegen widerwärtige Gerüche die heil. Katharina gewisse Patienten, und insonderheit Krebskranke Personen wartete, und Welch einen entsetzlichen Zwang sie sich anthat, um Herr über ihren Abscheu vor solchen Krank-

Krankheiten zu werden, wissen unsre Leser aus unsrer obigen Erzählung davon. Vincentia scheint im Gegentheile so wenig andre, zumal ekelhaft Kranke, gewartet zu haben, daß sie vielmehr dann und wann lieber selbst die Rolle einer Kranken ohne große Noth gespielt haben mag, um lieber Bedienung von andern anzunehmen. Um aber doch einige Aehnlichkeit mit der heil. Katharina auch hierinnen zu haben, oder vielmehr, um das Verdienst der heil. Katharina mit der größten Bequemlichkeit von der Welt so gar zu übertreffen, gab sie gegen ihren Gewissens-Rath vor, daß sie unbekante Mittel hätte, aus ihrem Kloster, (ob im Geist, oder auch dem Leibe nach, finden wir nicht bestimmet,) zu kommen, und bey abwesenden Kranken in ihrem Leiden, ja so gar in ihrem Sterben, zugegen zu seyn, und sie durch ihre Gegenwart zu stärken. So wollte sie unter andern bey einer krebsskranken Nonne im Sanct-Desiderius-Kloster während ihrer Krankheit, und bey ihrem Tode gewesen seyn.

Daß Katharina, wie unser HErr und Heiland, in ihren Leiden Blut geschwitzt hätte, davon findet sich in ihrer oben erzählten Geschichte keine Spur; und was diesen Punct anlangt, übertraf abermals Vincentia ihr Muster, wenigstens ihrem Vorgeben nach, von dem sich jedoch im Proceffe die ganz natürliche Erläuterung aus ihrem eignen Geständnisse findet. Unterdessen glaubte doch ihr Beichtvater treuherzig genug, was sie ihm davon sagte; und Vincentia war auch reich genug an Mitteln, die sie zu erfinden wußte, ihn von der Wahrheit dieses Vorgebens zu überzeugen. Der Erz-

bischof, dem die Sache von diesem Priester selbst gemeldet wurde, zweifelte freylich wohl, ob das Blut, das ihm Vincentiens Gewissens-Rath als solches brachte, welches von Vincentien wirklich ausgeschwitzt seyn sollte, auch ächtes Blut wäre: aber es scheint doch aus dem Prozesse selbst zu erhellen, daß die Aerzte, welche die chemische Untersuchung dieses Blutes anstellten, mehr nach dem Wunsche des Erzbischofs, als nach wahrer Einsicht, geurtheilt haben. Denn weil sie mit Recht an Vincentiens Blutschwizen ohne dringende Beweise nicht glauben konnten; so hielten sie das flüßige Wesen, was der Beichtvater leichtgläubiger Weise für geschwitztes Blut angab, für gar kein ächtes Blut, und erklärten es übereilter Weise für eine Mixtur, deren Zusammensetzung sie nicht errathen könnten: und doch ergab sich hernach aus Vincentiens eignem Bekenntnisse, daß es wahres, obwohl nicht ausgeschwitztes, sondern durch willführliche Aderlässe gesammeltes Blut war.

Wie außerordentlich weit die Beobachtung des Fasten-Gebots, (eines Gebotes, das nach unserer Meynung für ächte Christen ziemlich willführlich ist, das aber bey der Römischen unveränderlichen Kirche noch immer für höchst wichtig ausgegeben, jedoch auch eben so willführlich ausgelegt wird,) von der heil. Katharina getrieben worden, wissen unsre Leser bereits. Ob ihr hierinnen Vincentia nur von weitem nachgefolgt sey, oder ob sie jemals eine strengere Fasten beobachtet habe, als ihr die hergebrachte Kloster-Observanz unvermeidlich auflegte, können wir nicht sagen: genug, in ihrem Prozesse findet sich hiervon nichts erwähnt, ob es wohl
in

in ihrer Heiligen-Legende, wenn dieselbe zu Stande gekommen wäre, an einer Menge erstaunenswürdiger Erzählungen von ihrem wunderbaren Fasten vermuthlich nicht gefehlt haben dürfte.

Sonderbar fällt es dagegen auf, daß schon bey Vincentiens Lebzeiten, (und vermuthlich lebt sie noch zur Stunde; wenigstens lebte sie noch im vorigen Jahr 1785,) von ihrem Beichtvater eine Reliquien-Krämerey mit Blute, mit Milch, mit Linnen-Läppchen, die in dieses Blut oder in diese Milch getunkt, mit Dornen-Zweigen, die von ihrer Dornen-Krone gebrochen worden, getrieben werden konnte, da sonst dergleichen Kram immer erst nach dem Tode der angeblichen Heiligen getrieben zu werden pflegt. Also hatte auch hierinnen Vincentia vor fast allen andern Heiligen etwas voraus. — Doch genug der Vergleichen zwischen Katharinen und Vincentien.

Wer den Proceß-Extract, den wir hier liefern, flüchtig und obenhin liest, und darinnen auf der einen Seite die erfindungsreiche Geistes-Gegenwart, womit Vincentia ihrem Beichtvater, Schlag auf Schlag, ein Blendwerk über das andre macht, auf der andern aber die heißhungrige Leichtgläubigkeit, womit sich dieser Beichtvater in jedes Netz, das ihm die List seiner Beichttochter legte, locken läßt, vor Augen sieht, den kann dieser Anblick wohl gar geneigt machen, zu urtheilen, daß diese Nonne bey vielem, was sie that, weiter keine Absicht gehabt habe, als bloß Ihn zum Besten zu haben, und mit seiner Leichtgläubigkeit ihr Spiel zu treiben.

Wer ferner noch keinen Begriff von dem Ehrgeize gehabt hat, in der christkatholischen Welt für einen Heiligen gehalten, und von andern Menschen als ein Liebling Gottes verehret zu werden, der kann sich durch allerhand Aeußerungen und Geständnisse vor Gerichte so wohl der Maria Vincentia selbst, als ihres, zu allen Arten von Aberglauben nur zu sichtbarlich geneigten Beichtvaters gar leicht verleiten lassen, zu glauben, sie möge wohl kaum die Absicht gehabt haben, vor dem ganzen ehrbaren Publicum die Betrüger-Rolle einer Heuchlerin zu spielen, sondern vielmehr nur aus Leichtsinne ihren pinselhaften Gewissens-Rath zu äffen. Wenn man aber alle Umstände, die in ihrem Prozesse vorkommen, vom Anfange bis zum Ende zusammen nimmt, und diese Umstände in ihrer ganzen Verbindung überdenkt; so fällt aller solcher Anschein bald hinweg: und man kann sich dann nicht enthalten, zu erkennen, daß Vincentia im Grunde schlechterdings keine andre Absicht haben konnte, als nach einem eigentlichen wohl überlegten Plan zu fördern ihren Beichtvater zu blenden, und dann durch ihn die ganze Welt zu täuschen.

Sie hatte schon von Kindheit an, weil sie durch den Aberglauben ihrer andächtigen Mutter zu diesem Gedanken gewöhnet worden war, nach dem Namen und Ruhm einer Heiligen und Wunderthäterinn getrachtet: denn ihre Mutter hatte von ihrer Niederkunft mit Vincentien her, wie wir oben gesehen haben, lauter außerordentliche Dinge an der künftigen Heiligen gefunden und bewundert; und sie selbst, Vincentia, trieb daher schon von Klein auf gegen ihren ersten Beichtvater und

Gewiss.

Gewissens-Rath, und in der Folge auch gegen den andern, durch den ihre Wunder-Heiligkeit zuerst in der Welt bekannt worden ist, ein fromm scheinendes Geschwätz aus einem Tone, wie ihn diese guten Männer nur aus den Heiligen-Geschichten der Katharina von Siena, der heil. Theresia, der heil. Agnesina u. s. w. gewohnt waren. Dieses Geschwätz, in einer Sprache der Begeisterung, der Entzückung, der Offenbarung von oben geführt, mußte einen so schwachen, von dergleichen Heiligkeits- und Wunder-Ideen angefüllten Kopf, wie offenbar der Kopf des hitzigen und enthusiastisch-bewundernden Priesters Bandini ist, nothwendig berauschen und allmählich betäuben; zumal von Seiten einer Nonne, die ihm, wie aus allen Umständen erhellt, an natürlichen Talenten und Geistes-Gaben bey weitem überlegen war. Denn ob sich gleich die heil. Katharina zu ihrer Zeit durch ihre Talente vor unzähligen Personen ihres Geschlechtes merklich ausgezeichnet, und sich so gar als Schriftstellerinn gewisser Maaßen hervorgethan hat: so ergiebt sich doch aus Vincentiens Proceße, daß sie Katharinen an natürlichen Gaben nicht nur gleich kam, sondern sie wohl gar noch übertraf; nur daß beide nicht ihre Gaben ganz auf einerley Art angewandt haben. Katharina wurde, so viel wir ißt wissen können, aus unüberwindlichem, hartnäckigen, geistlichen Stolz eine fromme, gelehrte, schwärmerische Nonne; Vincentia hingegen beweist bey gleichem Ehrgeize, der aber im Ernste nicht so schwärmerisch, wie bey Katharinen, sondern mit einer kälter urtheilenden Vernunft verknüpft ist, ihre immer wirksamen Talente durch sinnreich er-

dachte Täuscheren und gehäufte Blendwerke; sie schwast ihrem Beichtvater unaufhörlich von lauter erhabenen und außerordentlichen Dingen vor, die diesem Alltagskopfe zu hoch sind, und die er also desto mehr bewundert, je weniger er sie begreiflich findet.

Hoffart will Zwang leiden, sagt das Sprüchwort; und in der That giebt es auch keine Art von Ehrgeize, die nicht einigen Zwang in dem und jenem Stücke leiden wollte. Aus diesem Ehrgeize rührt es bey Heiligkeit's Prätendenten her, daß sie alle mögliche Mittel ergreifen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, und sich unter diesen Mitteln auch so gar solche gefallen lassen, die mit der Peinigung ihres eignen Körpers verbunden sind. Daher die Kette um Katharinens Leib, und ihr Schlafen auf harter Erde; daher auch bey Vincentien ihr häufiges, eigenmächtiges, und vor allen Menschen verheimlichtes Berlezen ihrer Arme durch Aderlässe mit eigener ungeübter Hand, um Blut aufzufassen, um dasselbe, als Blut einer Heiligen, austheilen, und Wunder damit wirken zu lassen, von denen ganz Siena und die umliegenden Gegenden einige Jahre lang voll waren.

Es kommen zwar in dem Proceß-Extract bey weitem nicht alle die angeblichen Wunder vor, von denen damals die Rede unter allen Ständen im Lande, besonders in Siena, Livorno und Pistoja gieng; es war aber doch des Redens davon so viel, daß Vincentia, wenn alles, was von ihr gesagt wurde, wahr gewesen wäre, schon bey Lebzeiten weit mehr Wunder gethan haben mußte, als vielleicht irgend ein anderer Heiliger vor und
nach

nach ihr. Sie trug die Dornen-Krone; sie hatte die Wunden, und Nägel-Maale Christi am Leibe; sie säugte das Jesus-Kind; der himmlische Bräutigam hatte sich durch einen Ring ohne Steine mit ihr verlobet, und durch einen Ring mit Steinen auch mit ihr vermählet; dieser Frau-Ring besonders hatte eine Wunder-Kraft, welche sich vor verschiedenen ehrlichen und angesehenen Leuten, in deren Redlichkeit man kein Mißtrauen setzen konnte, erwiesen hatte, und mithin unläugbar war. Es waren allerhand Reliquien von ihr ausgeheilt worden, die zu Heilung verschiedener Krankheiten bereits gedient hatten. Vincentia selbst wurde zum östern ins Paradies entrückt, wo sie den Tod verschiedner bekannter Personen vorhersah. Ja, sie war gleichsam allgegenwärtig, indem sie abwesenden Personen, die auf den Tod lagen, beystand; und ihr Gebeth war so kräftig, und galt so viel bey Gott, daß sie, auf Begehren ihres Reichtvaters, auch ihm einen Stral von der himmlischen Sonne auswirkte.

Vincentia bat zwar den verblendeten Priester Bandidi zu mehrern malen, daß er ihre ungewöhnlichen Gnaden-Gaben und Wunderthaten nicht ausbreiten möchte: aber sie that doch diese Bitte nicht eher, als bis sie sah und hörte, daß seine Einbildungskraft schon ganz voll von Bewunderung und Ehrfurcht war; und nie anders, als wenn sie ihn durch ein neues Wunder aufs neue in Erstaunen gesetzt hatte. Konnte sie hierbey eine andre Absicht haben, als ihn anzufeuern, daß er sich desto eifriger angelegen seyn ließe, das Gegentheil dessen zu thun, was ihre Lippen zu heischen schienen? Und

mußte sie dergleichen Bitte nicht thun, wenn sie bey ihrer
 angenommenen Heiligen-Größe nicht zugleich den Ruhm
 der Bescheidenheit und Demuth, die von einer solchen
 Heiligen, wie sie zu seyn affectirte, zu erwarten waren,
 verlihren wollte? O! die verschmizte Nonne wußte ge-
 wiß so gut, wie der eitelste Weltmann, daß Bandini
 gerade der Mann dazu war, desto mehr zu schwätzen, je
 angelegentlicher sie ihn bäte, zu schweigen; daß er ihre
 Wunder und Heiligkeit desto lauter preisen würde, je
 mehr sie den Schein annähme, daß sie dieselben ver-
 schwiegen wissen wolle; und daß eben dadurch der Welt
 die Größe ihrer Demuth und Vollkommenheit desto mehr
 in die Augen leuchten müßte, je mehr er auch diese Be-
 scheidenheit an ihr zu rühmen hätte. Sehen wir doch
 so gar im Evangelium, je mehr der HErr Jesus seinen
 Jüngern verbot, daß sie es Niemandem sagen sollten,
 wie er z. E. einem Tauben das Gehör gegeben hatte,
 desto mehr breiteten sie es aus. — Es sey ferne von
 uns, daß wir den Heiligen Gottes, unsern ewigen König
 und Heiland, mit einer verschmizten Lügnerinn, die aus
 Ehrsucht eine Heilige vorstellen will, vergleichen wollten,
 welches nichts geringers seyn würde, als Lästerung des
 Sohnes Gottes und dessen, der ihn gesandt hat; aber es
 kann doch hier das Beyspiel der Jünger Christi selbst,
 als eines der bekanntesten, zum Beweise von der Allge-
 meinheit des Erfahrungssazes dienen, daß Verbote die-
 ser Art bey unverständigen Menschen, bey Thoren von
 tragem Herzen, (wie der HErr Jesus selbst seine Jün-
 ger, so gar nach seiner Auferstehung von den Todten
 noch nannte, bevor er ihnen seinen Geist gesandt hatte,
 der

der sie dann erst in alle Wahrheit leitete,) gemeiniglich das Gegentheil veranlassen.

Selbst die Empfindlichkeit, welche Vincentia über die Bekanntmachung ihrer Heiligkeits-Possen, und über den erklärten Vorsatz des Priesters Bandini, ihre Lebens-Geschichte zu beschreiben, gegen diesen Gewissens-Rath bezeigte, beweist nichts wider unsre Behauptung: denn aus dem Tone, den sie deßhalb schon vorher anzustimmen gezwungen gewesen war, durfte sie doch nachher nicht fallen; und es ist auch daher ganz unwahrscheinlich, daß sie die Unterdrückung jenes Bandinischen Vorhabens im Ernste gern gesehen haben würde.

Und wie hätte sie das im Ernste gern sehn können, da Bandini, als ihr Beichtvater, gerade der Mann war, durch dessen Zeugniß von ihrer Heiligkeit, von ihren Wunderwerken und von ihrer Demuth sie, als eine Heilige und Wunderthäterinn, berühmt werden wollte, und dieß alles durchaus nicht anders, als eben durch ihn, werden konnte? Wäre es ihr Ernst gewesen, daß Bandini nichts von ihr ausbreiten, nichts von ihren Wundern sagen oder schreiben sollte; so würde sie doch nimmermehr durch ihn haben Blut, Milch, Marcipan-Pulver, Läppchen und andre dergleichen Reliquien-Säckelchen austheilen lassen. Aber so war Bandini ihr Beichtvater, dem die Welt glauben mußte. Denn bekanntlich ist es bey den Römisch-Katholischen die unverbrüchlichste Gewissens-Sache, daß ein Beichtkind seinem Beichtvater die Wahrheit sagen muß, und ihm nichts verheimlichen darf, ohne sich einer Todssünde schuldig zu machen.

machen. Eben deswegen muß ein solcher Beichtvater natürlich alles, was ihm sein Beichtkind vorsagt, glauben; und daher wird denn auch das Zeugniß, welches ein Beichtvater von seinem Beichtkinde giebt, durchgängig ohne Bedenken geglaubt.

Dieses war der Grund, warum Bandini's Zeugniß von Vincentien bey allen christgläubigen Seelen alles galt, und gelten mußte; und eben deswegen würde auch der Erzbischof selbst, mit seinem Widerspruche gegen Vincentiens Heiligkeit, bey dem Publicum nicht das mindeste ausgerichtet haben, wenn er es, wie er anfänglich that, immerfort bey bloßem Widerspruch hätte bewenden lassen wollen.

Freylich hatte sich der Priester Bandini bey dieser Sache in sehr hohem Grade wider ein Haupt-Gesetz der ordnungsmäßigen Subordination vergangen, vermöge dessen er eigentlich verpflichtet gewesen wäre, von dem Wunderbaren, was er an seiner Beichttochter gefunden zu haben glaubte, zuerst Bericht an seine Vorgesetzten, d. i. an den Erzbischof oder das erzbischöfliche Vicariat, zu geben, und in deren Verfügung den Entschluß abzuwarten, ob er davon mit andern reden dürfe; welches ihm freylich ohne vorher anzustellende canonische Untersuchung der Thatsachen, auf die sich sein Angeben gründete, nicht würde zugestanden worden seyn. Diese vorläufige Untersuchung aber, (die ohnehin sonst in den allermeisten Fällen wenig mehr ist, als eine bloße, leere Formalität,) scheint in den Augen des eben so schwärmerisch hitzigen, als leichtgläubigen Priesters entweder

unnöthig, oder ihm doch zu langweilig gewesen zu seyn. Und je mehr er von der Andacht, den Wundergaben und der Heiligkeit seiner Nonne bey sich selbst überzeuget war, je mehr Beyfall seine immer neuen Mährchen von Vincentien bey seinen Freunden, Bekannten und Verehrern fanden, desto mehr verdroß es ihn, daß der Erzbischof allein sich einfallen ließ, das alles für bedenklich, zweifelhaft und noch näherer Untersuchung bedürftend zu halten.

Zwar gab sich der Erzbischof nicht wenig Mühe, den verblendeten Priester durch jedes Mittel, das er in seiner Gewalt hatte, von seinem Irrthume zu überzeugen: allein der oberherrliche Ton von Superiorität, den der schon heimlich erbitterte Erzbischof gegen ihn beständig angenommen zu haben scheint, und die Stimme der Autorität, die er gegen diesen, sonst grundehrlich gesinnten Priester führte, konnten wenig oder nichts bey einem Manne versagen, der seiner Sache gewiß zu seyn glaubte. Machtsprüche vermögen nichts wider unsre innere Ueberzeugung, wenn auch diese schon noch so irrig ist: denn wenn der Mensch irgend seine Freyheit und Unabhängigkeit fühlt, so fühlt er sie sicherlich im Denken, Meynen und Urtheilen, zumal über Facta.

Warum sollte auch wohl ein katholisches Publicum dem Urtheil eines Erzbischofs in einer solchen Sache mehr Glauben beygemessen haben, als dem ehrlichen Zeugniß eines eifrig-katholischen Beichtvaters, den doch seine bekannter Maassen höchst andächtige, und schon durchgehends für heilig erkannte Beichttochter nun und nimmer.

nimmermehr, wie man glaubte, betrügen, oder nur, ihn zu betrügen, den verruchten Willen haben konnte? —

Wie gesagt also, das Zeugniß des Beichtvaters mußte hier gelten. Das glaubte Vincentia; das glaubte Bandini; das glaubten die Nonnen in Vincentiens Kloster; das glaubten so viele tausend andre fromme Seelen; kurz, das glaubte ein ganzes, großes, rechtgläubiges Publicum. Eben so glaubt noch bis auf heutigen Tag die ganze christkatholische Welt an die heilige Katharina von Siena und deren Heiligkeit — lediglich auf daß Zeugniß, das der Pater Raymundus, als Beichtvater derselben, von der Heiligkeit und den Wunderwerken dieser seiner berühmten Beichttochter, von ihren heiligen Visionen u. s. w. abgelegt und gegen jedermann behauptet hat. Auf dieses Zeugniß hin ist Katharina vom Pabste selig und heilig gesprochen worden; und zu folge desselben wird ihr Gedächtniß-Tag noch immer jährlich auf das feyerlichste begangen. Bloß dem Zeugnisse dieses Raymundus, und seines Vorgängers im Beichtvater-Amte bey ihr, hat Katharina von Siena sicherlich bey weitem mehr, als allem, was sie selbst geschrieben, gethan oder gelitten haben mag, ihren Heiligen Ruhm, und ihre noch fortwährende Verehrung zu danken. Denn alle andern Biographen von ihr haben schlechthin ihren beiden Beichtvätern, und insonderheit dem Raymundus, nachgeschrieben; und wo ja noch einer oder der andre von ihnen etwas meldet, das sich bey dem Raymundus nicht findet, da prallt auch dem Leser, der nur ein wenig mit historischer Kritik zu lesen gewohnt ist,

ist, so gleich der Verdacht entgegen, daß es ein selbst-
erfundener Zusatz sey — wovider freylich bey der Römischen Kirche, zumal wenn die Rede von Heiligen ist, die Zweifel und Einwendungen einer prüfenden Kritik unsers Wissens nie üblich gewesen sind.

Daß Vincentien ihre Täuschereien so lange, so ununterbrochen und so erwünscht von Statten giengen, das hatte sie auf der Einen Seite der thätigen Anwendung ihres immer auf jeden vorkommenden Umstand aufmerksamen Verstandes, ihrer sinnreichen Imagination, ihrer unvergleichlichen Geistes-Gegenwart, kurz, ihren angebohrnen vorzüglichen Natur-Gaben, auf der andern Seite aber hauptsächlich dem fanatischen Vorurtheile des Priesters Bandini und der andern Heiligen-Sucher und Wunderwerks-Hascher zu danken, mit deren Einbildungskraft der Aberglaube, wie bey den Gespenstersehern, von je her sein Spiel trieb.

Wer jemals Leute von diesem Schlage gekannt hat, den befremdet es nicht leicht, daß ein ehrlicher Katholik, zumal ein Geistlicher, er sey Mönch oder Welt-Priester, wenn er nicht ungewöhnlich durch Weltkenntniß und mannichfaltige Wissenschaft aufgeklärt ist, ohne Schwierigkeit Wunder annimmt, wo er dergleichen zu sehn oder davon zu hören glaubt. Ist noch dazu seine Einbildungskraft schon voll von den tausendfältigen Wundern, die in den Heiligen-Legenden auf allen Seiten vorkommen; so ist er eben so leicht zu bewegen, an Wunder, die andre gesehen oder gehöret haben wollen, zu glauben, als an die, so er selbst gesehen zu haben vermeynt, d. i. an Dinge, die er darum für übernatürlich hält, weil er nicht weis, wie natürlich sie

sie sind, und weil er selbst ohne Mißtrauen ist. So gieng es dem Priester Bandini mit allen den Wundern, welche Vincentia vorgab. In dem, was sie selbst ihm sagte, täuschte sie ihn; und in dem, was er von andern hörte, täuschte er sich selbst. Und freylich gieng er in seiner Bereitwilligkeit, an Vincentiens Wunder-Heiligkeit zu glauben, fast jedes mal ein gut Theil weiter, als ein verständiger, kaltblütiger, nach Heiligen-Absehung minder begieriger Mann gegangen seyn würde, wenn er z. E. Wunder, die sich wegen Vincentiens, oder durch sie, zu Pistoja und Livorno ereignet haben sollten, als solche, die er selbst mit angesehen, und von denen er die sicherste Ueberzeugung gehabt hätte, unter seinen Beichttöchtern und andern, nach Wunder-Entdeckungen begierigen Seelen verbreitete; da sich doch alles, was er von den mehresten dieser angeblichen Wunder, die zumal außer Siena geschehen seyn sollten, wußte, bloß auf Hörensagen gründete, wie er hinterher bey der Inquisition vor der erzbischöflichen Canzley selbst gestehn mußte. Alle diese Dinge fanden bey ihm nur darum so leichten Glauben, weil er vorher schon durch die Mährlein, die ihm die Nonne mit Worten und Werken beygebracht hatte, verblendet war. Denn was dem armen Manne nur ungewöhnlich vorkam, oder als etwas außerordentliches von andern erzählt wurde, das nahm er begierig und blindlings an; und seine, durch Legenden versengte Einbildungskraft schuf es treuherzig zu Wundern um, welche die vermeynte Heilige gewirkt haben sollte.

Er giebt zwar so wohl in seiner schriftlichen, bey der erzbischöflichen Canzley eingereichten Erzählung von seinen Bemerkungen an und über Vincentien, als in seinen nachmaligen mündlichen Geständnissen vor der Canzley zu wiederholten malen vor, daß er nicht nur anfangs, sondern auch in der Folge überaus ungläubig gegen die angeblichen Wunderthaten seiner Beichttochter gewesen wäre. Da aber die Erzählung, die ihm schon Vincentiens Mutter vor ihrem Ableben von den wunderbaren Zufällen, welche sich vor, bey und nach der Geburt ihrer Tochter, und während der Kinderjahre derselben mit ihr zugetragen haben sollten, einen tiefen Grund zu seiner nachmaligen Neigung, Wunder an dieser Tochter zu finden und zu glauben, gelegt hatte; so ist es nicht schwer zu begreifen, daß er sich bey seinen wenigen Begriffen von Natur und natürlichen Dingen, und bey seinem treuherzigen Zutrauen zu Vincentiens Redlichkeit, um desto williger von ihr hintergehn ließ, je weniger er sich vorstellen mochte, daß seine anscheinende Hartgläubigkeit für sie desto mehr Reiz seyn könnte, ihre Erfindungs-Kraft zur Täuscheren, Verblendungs- und Ueberredungs-Kunst desto höher zu spannen.

Dem guten Bandini fehlte es durchaus an festen Grundsätzen, an die er sich hätte halten, und nach denen er den Werth und Unwerth so wohl der himmlisch-klingenden Geschwätze, die er von Vincentien hörte, als der angeblichen Thaten und Heiligkeits-Werke, die er an und von ihr sah oder sich erzählen ließ, hätte beurtheilen können. Und hat die Römische Kirche wohl der-

glei.

gleichen feste Grundsätze? oder führen nicht vielmehr ihre wichtigsten Grundsätze sämmtlich zu einem blinden Köhler-Glauben, bey dem die Menschen in allem und jedem, was ihnen von geistlichen oder gar heiligen Personen und Dingen vorgesagt wird, ihre Vernunft dermaßen gefangen nehmen müssen, daß ihnen schon das Zweifeln zur inquisitionswürdigen Käzerey angerechnet werden kann?

Ganz unbedingt und schlechterdings mag Bandini gleichwohl Vincentien nicht, wenigstens nicht immer, getraut haben. Vielmehr scheint er wirklich einige mal schwergläubig zu werden, wenn ihm die andächtige Jungfrau von Milch in ihrer Brust und vom Säugen des Jesus-Kindes, von Blute, das sie ausschwiße, von einer Dornen-Krone, die ihr in den Kopf eingedrückt sey, u. d. gl. vorsagt. Auch veranlassen ihn dergleichen Sagen Vincentiens, sie auf einige Proben zu stellen, aus denen sich eine minder sinnreiche Person, als Vincentia, schwerlich heraus zu wickeln gewußt hätte, und in denen eine gemeine Betrügerinn, zumal vor einem scharfsichtigern und aufmerksamern Manne, mit Schanden stecken geblieben seyn würde. So aber war ihm die Nonne an geschwind wirkendem Wiß und an lebendiger Gegenwart des Geistes immer überlegen; und sie wußte sich jedes mal in solcher Eilfertigkeit aus der größten Verlegenheit zu ziehen, daß sich der arme Mann jedes mal seiner vorherigen Zweifel schämte, und durch den unerwarteten Ausgang solcher Proben nur noch mehr in seinem Wahne bestärket wurde.

So treuherzig er indessen an die angeblichen Reisen, welche Vincentia nach ihrem Vorgeben, gleich ihrer Vorgängerinn Katharina, in den Himmel that, geglaubt zu haben scheint, so auffallend war ihm doch der übertriebne, wohl zu merken selbst Ihm übertrieben vorkommende Aberglaube einer andern Nonne, die ihm eines Tages eine Bittschrift an die heilige Dreyfaltigkeit übersandte, mit der Zumuthung, daß er dieselbe durch Vincentien auf einer ihrer Himmels-Reisen an die Behörde befördern lassen möchte — ein Einfall, der uns beynah an die Visiten-Karte erinnert, welche vor einiger Zeit ein eben so galanter, als andächtiger Franzos auf den Altar eines Heiligen legte, dessen sonst daselbst stehendes Bild die Brüderschaft eben in feyerlicher Procession außer der Kirche herumtrug. — Bandini fand die Bestellung eines materiellen Bittschreibens auf einer geistigen Reise widersinnig, und zerriß dieses Memorial an die Gottheit — empfahl aber doch die Supplicantinn dem Gebethe der heiligen Vincentia.

Dagegen beweist aber auch wiederum das seltsame Histörchen mit den Marcipan-Herzen, von denen das Eine das mit der Dornen-Krone und den Pafions-Zeichen umwundene Herz Vincentiens, und das andre sein eignes Herz mit dem Aufdrucke der Namen Jesus und Maria vorstellen sollte, und worüber so weitläufige Untersuchungen und so vielfältige Verhöre im nachmaligen Inquisitions-Proceß angestellt worden sind, daß dieser Priester durch eben die Prüfungen, welche er mit Vincentien, (freylich wohl nach Maaßgabe seiner Ein-

Die entlarvte Heilige. E sich.

sichten,) vorgenommen hatte, und durch den Ausgang derselben wider seine Erwartung, mehr als jemals geneigt geworden sey, sich selbst zu täuschen, oder doch von Vincentien täuschen zu lassen. — Es ist oben schon der Herzens-Verwandlung gedacht worden, die mit Vincentien, ihrem Vorgeben nach, vorgegangen seyn sollte. Sonderbar war, bey diesem Vorgeben der Nonne, Bandini's Neugier, vermöge deren er gern wissen wollte, wie nun dieses, dem Angeben nach, mit den Zeichen des Leidens Christi bezeichnete Herz aussähe; und noch sonderbarer, daß er nicht nur die nämliche Umwandlung an seinem eignen Herzen, sondern auch noch überdieß ein sichtbares Bild von der Gestalt dieses Herzens mit den Zeichen der Passion zu haben wünschte. Die sinnreiche Vincentia hatte, um ihn zu befriedigen, den Einfall, was sie ihrem Gewissens-Rathe mit phantasiereicher Beredtsamkeit beschrieben hatte, in Mandelsteige nachbilden zu wollen — ließ aber hernach, vermuthlich weil ihr diese Arbeit nicht nach ihrem Ideal gelingen wollte, dergleichen Herzen nach einer Vorschrift in einem andern, und zwar im Sanct-Lorenz-Monnen-Kloster zu Siena verfertigen. Hierbey gab Bandini selbst Vincentien Gelegenheit und Anlaß, ihn zu täuschen. Da sie nämlich diese trocknen Confituren nicht selbst gemacht hatte; so wäre allenfalls von ihm die Frage, wer sie sonst gemacht habe, zwar eben nicht so gar nöthig, aber doch auch nicht unnatürlich gewesen. Er hingegen, gleichsam um ihr das Messer wider sich selbst in die Hände zu geben, fragt sie unerwarteter Weise, ob die Heiligen sie gemacht hätten? Und weil sie diese alberne Frage bejaht

oder

oder zu bejahen scheint, so bleibt und beharrt der verblendete Mann von Stund an mit dem größten Ernste bey der Meynung und Behauptung des gedachten Ursprunges dieser Marcipan - Herzen von verklärten Heiligen, und glaubt nicht nur selbst an die Wunder - Kraft derselben, sondern beredet auch andre zu diesem Aberglauben. Bey diesem Vorfalle zog unsre Nonne ganz offenbarlich den größten Nutzen aus der Einfalt des Geistlichen, der sich selbst zu verblenden, so sehr über alle Erwartung geneigt war.

Nur zu sehr war diesem Mann, (und das wußte die verschmizte Nonne schon längst,) alles, was zur Vergrößerung des hohen Charakters dienen konnte, den sie sich in seinen Augen bereits erworben hatte, von Herzen willkommen. Um nun den Ruhm seiner neuen Heiligen, und den Ruf des hohen Ansehens, worinnen sie nach seinen Gedanken bey Gott stand, immer mehr zu vergrößern, breitete er von ihr aus, was er wußte und nicht wußte, was ihm ganz und was ihm kaum halb bekannt war. Er suchte seinen eignen Ruhm darinnen, eine neue Heilige gefunden, und diese Heilige zur Beichttochter zu haben — und machte sich ein Verdienst daraus, seiner Königin, (wie er Vincentien zum öftern nannte,) immer mehr Bewunderer und Verehrer zu werben — glaubte auch so gar, Gott und der unfehlbaren, allein seligmachenden Kirche durch Ausbreitung der Wundergaben Vincentiens einen wichtigen Dienst zu thun, und meynte wohl, daß dem Lobe Gottes und seiner Heiligen etwas sehr Wichtiges entzogen

würde, wenn er die Wunderthaten seiner Königin nicht so weit und breit, als an ihm wäre, verkündigte. Was Er davon wußte, sollte, nach seinem System, nicht in Winkeln verborgen bleiben, sondern vielmehr auf den Dächern gepredigt werden. Konnte er nun die Abneigung des Erzbischofes, Vincentien für eine Heilige zu erkennen und dafür gelten zu lassen, für etwas geringers ansehen, als für kaiserliche Empörung gegen den Himmel und seine Heiligen?

Wir haben schon weiter oben der Bemühungen gedacht, die dieser Erzbischof anwendete, dem Gewissens-Rathe der vermeynten neuen Heiligen die Aufrichtigkeit seiner Beichttochter verdächtig zu machen, und ihn, wo möglich, aus physischen Gründen zu überführen, daß sie ihn getäuscht habe, und mithin ihre angebliche Frömmigkeit durchaus nicht von rechter Art seyn, folglich sie auch noch viel weniger, wie Bandini meynte, die ächte Tugend einer Heiligen im heroischen Grade besitzen könne. Unglücklicher Weise waren weder der Erzbischof selbst, noch der Arzt, den er brauchte, dem Priester die Augen aufzuthun, noch die Priester von Bandini's Gleichen, die ihn nach dem Willen des Erzbischofes klüger machen sollten, aufgeklärt genug, um den verblendeten Beichtvater überzeugen zu können, daß er sich irre. Nach den Grundsätzen, die bey der Römischen Kirche einmal angenommen sind, durften sie selber die Möglichkeit der Wunder, welche Vincentia zu wirken vorgab, nicht in Zweifel ziehen. Eben deßhalb konnten denn auch die Autorität und der Unwille des Erzbischofes den Priester

Ban.

Bandini wohl stumm machen, aber unmöglich ihn von seinem Irrthume befreien. Selbst die Experimente, die der Erzbischof mit dem Blute machen ließ, waren im Grunde zu sehr Blendwerk, als daß sie den Priester hätten überzeugen können. Ja, es findet sich im Prozesse nicht einmal Nachricht, daß diese Experimente im Beyseyn und vor den Augen des Priesters gemacht worden wären; obwohl auch vielleicht selbst dieses für ihn, der vermuthlich kein Scheidekünstler war, und mithin über dergleichen Experimente selbst nicht so genau urtheilen konnte, vergeblich gewesen seyn möchte. Vielleicht sind diese angeblichen Experimente nicht einmal wirklich angestellt worden. Wenigstens ist gewiß, daß der Arzt selbst, wenn er sie auch ja angestellt, oder gehörig anzustellen verstanden hat, sie nicht einmal richtig beurtheilen konnte. Er erklärte, wie wir schon oben erwähnt haben, das Blut von Vincentien, welches Bandini dem Erzbischofe gebracht hatte, für eine Mixtur, deren Composition er nicht genau angeben könne; ein Umstand, der schon an sich die eignen chemischen Einsichten des Mannes zweifelhaft macht. Und aus den nachmaligen Verhören der Vincentia erhellte doch offenbar, daß sie zu diesem Unfug ihr Blut wirklich gemißbraucht, und mithin der Arzt, der es für Mixtur erklären wollte, seine Kunst nicht verstanden, und erweislich falsch, vermuthlich bloß dem Erzbischofe zu Gefallen, geurtheilt hatte. Konnte nicht Bandini in concreto vollkommen überzeuget seyn, daß es Blut war, was er brachte, ob es ihm gleich an chemischen Kenntnissen fehlte, die Gründe seiner Ueberzeugung auch andern begreif-

lich zu machen? Und war dieses der Fall; so konnte man ihn, wie gesagt, zwar betäuben und zum Stillschweigen bringen, aber doch nicht aus dem Irrthume reißen.

Hiervon war es denn eine ganz natürliche Folge, daß sich Bandini eine Zeitlang schlechterdings weigerte, die erzbischöfliche Erklärung wider Vincentiens Heiligkeit zu unterschreiben. Und ob er sich gleich durch die Drohung seines gebieterischen Ordinarius, die Sache nach Rom zu verschicken, endlich übertäuben, und so zu sagen übereilen ließ, den Ausspruch des Erzbischofes zu unterschreiben und so gar zu beschwören; so that er dieses doch, ohne selbst überzeuget zu seyn, und, wie er nachher mehrmals in seinen Verhören aussagte, bloß aus Nachgiebigkeit und unter der bedingten Voraussetzung, daß die Nachrichten, die der Erzbischof von andern Seiten her bekommen hätte, gegründet, und dessen Auslegung davon richtig wären.

Was ein Protestant in dem Betragen des Priesters hierbey am tadelhaftesten finden muß, ist der verschwiegene Vorbehalt oder die Reservatio mentalis bey dem Eide, welchen Bandini bey dieser Gelegenheit in der erzbischöflichen Audienz ablegte. Bey solchen Reservationen wird der Eid, der sonst aller Streitigkeit ein Ende machen, aller künftigen Einwendung vorbeugen soll, unsicher; und das Gewissen derer, die auf solche Art schwören, ruht auf einem Polster, welches den Eid selbst für die Offenbarmachung der Wahrheit und für die getreue Erfüllung einer gethanen Zusage ganz unwirksam macht.

Bandini hatte geschworen, und wurde nachher wegen gebrochenen Eides verhört; er rechtfertigte sich aber mit seinem geheimen Vorbehalt — und der Proceß belehrt uns wenigstens nicht, ob er deßhalb gestraft, oder ihm nur das Unrecht, welches er damit gethan hatte, begreiflich gemacht worden sey.

Aberglaube und Einbildung hatten den Beichtvater verblindet; und durch die andächtigen Wunder. Historien, welche dieser Mann in allen Familien, zu denen er kam, von Vincentien und ihren Wundergaben zu erzählen wußte, wurden auch die mehresten von denen, die sich dergleichen von ihm erzählen ließen, und darunter so gar Personen von Stand und Range aufs tieffte verblindet und zum wunderlichsten Aberglauben gleichsam gefangen genommen. Bloß aus abergläubischer Einbildung thaten ein Cavalier und eine Dame von Siena, die ihre Einbildungskraft eben so wenig, wie der Priester Bandini selbst, im Zaume zu halten gelernt hatten, vor Gericht eine ganz sonderbare Aussage, die im Proceße weitläufig verhandelt wird, indem sie eidlich behaupteten, daß Vincentiens angeblicher Vermählungsring, als Bandini mit demselben am Finger die Messe gelesen hätte, einen ganz außerordentlichen Schimmer von sich gegeben habe. Wir können uns wohl als möglich vorstellen, daß die Paar Edelsteinchen, womit dieser Ring besetzt war, so wohl in der Sacristey vor Lesung der Messe, als auch während derselben an dem Altare, dann und wann einigen Glanz von sich gegeben haben mögen; und es ist auch dieser kleine Umstand nicht

ganz unwahrscheinlich, indem sich ein solcher Schein, theils aus Sonnenstralen, die von Zeit zu Zeit bey Bewegung der Hand des Priesters auf den Demant und die Granaten fallen konnten, theils auch wohl aus der Stellung der Kerzen auf dem Altare, wo Bandini diesen Ring am Finger trug, noch wohl begreifen läßt: allein der so hoch gepriesene Schimmer dieses wenig bedeutenden Ringelchens, und die schwärmerischen Ausdrücke, womit der Cavalier und die Dame von Siena, wie auch eine oder die andre fromme Seele zu Pistoja, deren Exclamationen darüber ebenfalls vom Bandini im Proceß erwähnt werden, waren ganz zuverlässig weiter nichts, als eine Frucht der fanatisch-erhitzten Einbildungskraft dieser wunderbegierigen Heiligkeitsucher.

Den Anlaß zu solcher hochgestimmten Bewunderung des unerhörten Schimmers, den dieser Ring von sich geben sollte, hatte Vincenzia selbst absichtlich gegeben. Sie behauptete, daß ihr Ring für Leute, in deren Herzen die Liebe Gottes vorzüglich wirksam wäre, sichtbar, und dagegen für andre, die nicht so viel Theil an der Gnade Gottes hätten, unsichtbar würde. Um nun diesen Ring nach eigenem Belieben bald sichtbar, und bald wieder unsichtbar zu machen, bediente sich die Nonne eines Kunstgriffes, den sie entweder frühzeitig von einem Taschenspieler gelernt haben, oder auf den sie auch wohl von selbst gekommen seyn mochte. Sie hatte nämlich nach Art der Nonnen immer ein Körbchen mit ihrem Arbeits- Zeug am Arm oder in der Hand; und in diesem Körbchen lagen unterschiedliche Knäuel Garn, welche

welche über Wallnüsse gewunden waren. Sollte nun Vincentia ihren Wunder-Ring unsichtbar machen, so ließ sie ihn durch eine längst geübte behende Wendung vom Finger abgleiten und in die Wallnuß schlüpfen, und wand augenblicklich Garn darüber. So mit war der Ring dermaßen versteckt, daß Niemand, wenn man sie auch hätte visitiren wollen, auf die Gedanken kommen konnte, den Ring im Knäuel zu suchen.

Kurz, was Bandini und seine gläubigen Hörer an diesem Ringe bewunderten, war lauter Werk der Täuscheren von Seiten Vincentiens auf der einen, und der enthusiastischen Einbildung dieser abergläubischen Hörer und Bewunderer auf der andern Seite; einer Einbildung, die sich lediglich auf den schon durchgängig verbreiteten Heiligkeits-Ruf der Nonne, und auf die schon zum voraus vermuthete Wunderthätigkeit eines Vermählungs-Ringes mit Christo gründen konnte. Allein wer warnt wohl katholische Christen, vor den Blendwerken, die eine schwärmerische Einbildungskraft den Augen und Ohren, ja so gar dem Verstand und der Vernunft selbst machen kann, auf ihrer Huth zu seyn? Das thut kein Mönch, kein Priester, kein Schullehrer, kein Bischof; der Pabst selbst hat es nie gethan.

Eben so war es unfehlbar kein Wunder, sondern entweder bloß Zufall, oder höchstens ein Werk von der Gewalt der Einbildung, (die unstreitig an und für sich in manchen Fällen große Wirkung thun kann,) was einige Kranke durch die Marcipan-Pulver, welche

Vincencia durch ihren Beichtvater, und zuweilen auch durch ihre Freundinnen austheilen ließ, gesund machte. Denn von denen, die durch diese Pulver nicht gesund wurden, wissen wir nichts; und ihr Beichtvater würde uns auch wohl, wenn schon seine Biographie von Vincencien zu Stande gekommen wäre, nichts von ihnen gemeldet, oder solche Patienten allenfalls, als Ungläubige, der Gnade, die durch diese Pulver wirken sollte, für unwürdig erkläret haben. — Doch der Proceß selbst, und in demselben Vincenciens edignes wiederholtes Geständniß beweisen zur Genüge, daß sie nie Wunder gethan, und sich auch nie eine Macht, Kranke zu heilen, im Ernste zugetraut habe.

Die Leser können aus alle dem, was wir ihnen bisher berichtet haben, und was sie der Proceß-Extract selbst, den wir ihnen hier deutsch mittheilen, noch deutlicher lehren wird, ohne Mühe einsehn, wie schrecklich eine Einbildungskraft, die durch abergläubische Meinungen und Erzählungen schon verblendet ist, gutmüthige Menschen, welche ohne Mißtrauen sind, täusche; wie leicht es daher Vincencien in einer Stadt und in einem Lande, wo dergleichen treuherzige Leichtgläubigkeit herrschend ist, geworden sey, so viele Jahre lang eine Heilige und Wunderthäterinn vorzustellen; und wie oft sich schon nach aller Wahrscheinlichkeit manche große und zahlreiche katholische Gemeinde, und durch sie die ganze katholische Christenheit, an ihren Heiligen geirrt haben möge.

Denn so groß auch Vincentiens Ehrgeiz darinnen war, daß sie andre Heilige, und insonderheit ihre so hochgepriesene Vorgängerinn, die berühmte Katharina von Siena, an Wunderwerken und Heiligkeits-Nuhn übertreffen wollte, so außerordentlich weit hatte sie es doch schon in Erreichung dieser Absicht wirklich gebracht. Der Aberglaube und die Einbildung von ihrer Heiligkeit war in Siena und im ganzen Lande durch die immer neuen und immer wiederholten Erzählungen von ihren Wunderthaten so hoch gespannt worden, daß sie unzählliche Anhänger und Verehrer in allen Ständen hatte, durch deren vereinigte Stimme sie für eine ausgemachte Heilige allenthalben ausgerufen war und dafür galt. Selbst die Nonnen, unter denen sie lebte, (sie, die am ersten wissen konnten und wissen mußten, was für eine Bewandniß es mit Vincentiens Heiligkeit eigentlich hätte,) wollten dennoch Vincentien, vermuthlich um der Ehre ihres Klosters willen, für eine Heilige erkennen wissen. Wenigstens wünschten sie immer, daß Vincenzia vom Pabste dafür erkannt werden möchte; und sie beschuldigten daher auch den Erzbischof ohne Bedenken, daß er die nöthigen Untersuchungen zu rechter Erforschung der Wahrheit von Vincentiens Heiligen-Tugend und Wunderwerken nie gehörig anstellen wollen, sondern nur einem gewissen Capuciner-Mönche, dem er angeblich die Untersuchung der Sache aufgetragen gehabt, der ihm aber nach dem Maule geredet, blindlings geglaubt, und daher auch nie hinter die rechte Wahrheit habe kommen können. Ja, es suchten diese Nonnen sogar einige unläugbare Excesse ihrer heiligen Schwester,

die

die dem Erzbischofe bereits bekannt waren, in ihren Zeugen-Aussagen vor Gerichte, so viel möglich, zu vertuschen — wie sich aus No. X. und No. XIX. des Proceß-Extractes aufs deutlichste ergibt.

Der größte Beweis aber, in wie hohem Grade die verschmißte Nonne ihren Endzweck, als eine Heilige verehret zu werden, bereits erreicht hatte, war eine förmliche Session von Gottesgelehrten, die ihr Beichtvater Bandini am Gedächtniß-Feste der heil. Katharina von Siena veranstaltete, in der ein Doctor der Theologie, welcher sein Vorgänger im Beichtvater-Amte bey Vincentien gewesen war, eine eigne Vorlesung von ihrer canonischen Heiligen-Tugend hielt, und in der sie am Ende, (wie No. VIII. des Proceß-Extractes besagt,) durch einen förmlichen Schluß der Session auf das feyerlichste für heilig erkläret wurde. Mehr ist gewiß niemals in Ansehung irgend eines noch lebenden Heiligen auf der Welt zur Bestätigung seiner Heiligkeit geschehen.

Zu folge deß allen ist denn auch nichts gewisser, als daß Maria Vincentia Manganelli, da nach der Aussage so vieler Menschen, und nach der Erklärung einer ehrwürdigen Versammlung von Gottesgelehrten, eine so ungemein große Menge Wunderthaten von ihr vorhanden war, die von so vielen Zeugen bezeuget wurden, wo nicht gar noch bey ihrem Leben heilig und selig gesprochen, wenigstens doch bald nach ihrem Ableben würde canonisiret, und in den Heiligen-Legenden der Folge,

Folge. Zeit als die größte Heilige des achtzehnten Jahrhunderts zur allgemeinen Verehrung der Gläubigen aufgestellt worden seyn — wenn sie vor der gerichtlichen Untersuchung gestorben, oder ihre Heiligkeits-Sache gar nicht zur Untersuchung gekommen wäre. Und wie viele andre sind nicht vor Vincentiens Zeit canonisiret, heilig und selig gesprochen worden, die zum Heiligkeits-Ruhme bey weitem nicht so viele Wunderwerke vor sich hatten; als Vincentia, deren Ansprüche auf diesen Ruhm aber nie so scharf untersucht worden sind, weil sich nie ein mächtiger Feind ihres Heiligkeits-Ruhmes wieder sie regte! Wie viele canonisirte Wunderthäter, die der treuherzige Aberglaube seit Jahrhunderten anbethet, mögen nicht auf ähnlichen Wegen den Ruhm der Heiligkeit und die Verehrung einer betrognen Nachwelt mit noch viel weniger Aufwande von Kräften und Selbstpeinigungen, und mit noch viel geringerer Anstrengung ihrer Imagination und andern Geistes-Gaben erlangt haben!

Uns dünkt indessen, es werden vernünftige Katholiken, wenn sie dieß alles lesen und ein wenig darüber nachdenken, künftighin, ohne daß man sie weiter mit der Nase drauf zu stoßen brauchte, von selbst einsehen, wie sie mit ihren Heiligen dran sind. Denn es kann kaum fehlen, daß ihnen Vincentiens Beyspiel, da ihre Heiligkeit viele Jahre lang so sehr bewundert und so festiglich geglaubt worden ist, nicht zum Beweise dienen sollte, auf wie leichtem Grunde die Heiligkeit ihrer Heiligen, und die gepriesenen Wunderkräfte derselben ruhen, und wie leicht

leicht bey der Methode, die bey der Kirche, zumal in Klöstern, hergebracht ist, jede durch Aberglauben erhitzte Einbildungskraft hintergangen werden könne.

Ein einziger verwegener Prophetinnen - Schritt, den die Nonne vermuthlich aus gar zu großer Zuversicht auf ihren schon so tief gegründeten Heiligkeits - Ruf wagte, war es allem Ansehen nach, was ihren kühnen Wunderthäter - Prätensionen den Hals brach, indem sie mit einer Offenbarung von mehreren Heiligen, wodurch sie das Einstecken eines gewissen Frauenzimmers ins Kloster erfahren zu haben vorgab, den Erzbischof tödtlich beleidigte, und ihn zur Rachgier gegen sich und ihren fanatischen Heiligkeits - Prediger reizte. Denn daß dieser stolze Prälat die Sache gerichtlich untersuchen ließ, und dieß mit einer Strenge, von der man in dergleichen Fällen bey der unfehlbaren und allein seligmachenden Kirche bis dahin kaum ein Beyspiel wußte, war ganz augenscheinlich mehr das Werk seiner persönlichen Empfindlichkeit gegen Vincentien und ihren Beichtvater, als die Frucht eines wahren Eifers für die Religion, oder gar einer oberhirtlichen Sorge für die Aufklärung der Gläubigen, von welcher der Herr Erzbischof Cervint weder vorher, noch nachher, die mindeste Probe gegeben hat.

Es scheint, der Erzbischof habe sich, nachdem ihm von Vincentien die gedachte Beleidigung wiederfahren war, auf das genaueste nach ihrem Verhalten im Kloster erkun-

erkundiget, habe aber wenig mehr erfahren können, als einige Thorheiten, über die hernach bey der Instruction des Criminal-Processus wider sie und ihren Gewissens-Rath so überflüssig viele Zeugen-Berhöre angestellt, und die so dann auch ihr selbst vorgehalten wurden; z. E. daß sie einem jungen Verehrer die Hand gereichet, Lotto-Nummern für gute Freunde gezogen, selbst im Lotto gespielt, und sich einstmals ungeziemend entblößet habe. Was insonderheit letztern Umstand betrifft, so hatte sich derselbe bey einer Gelegenheit ereignet, wo Vincencia aus einer unbewohnten Celle, worein sie etwas in Verwahrung zu bringen gehabt, voller Flöhe an ihrer Kleidung zurück, und so mit zum Besuch in die Celle einer unbäßlichen Nonne gekommen war. Die Patientinn schickte sie deßhalb wieder fort; und die andern Nonnen, die eben zugegen waren, riethen ihr, sich augenblicklich aus- und umzukleiden. Das that Vincencia ganz unbedenklich, theils haßen auf dem Tabulat, theils noch dreister in der anstoßenden Celle einer andern Nonne; wiewohl es lauter Personen von ihrem Geschlechte waren, die es mit ansahen, und die auch wohl eben nicht zuzusehn nöthig hatten. Nur Vincenciens Eitelkeit auf ihre weiße Haut und auf ihren schönen Busen, besonders aber ihre eigne Aeußerung, daß sie sich als ein weltliches Frauenzimmer ganz anders ausgenommen haben würde, stimmten nicht zum besten mit der Sittsamkeit und Bescheidenheit einer Nonne, oder nur eines keusch und züchtig erzogenen weltlichen Frauenzimmers, geschweige mit der erhabenern Denkungsart einer Heiligen überein; und in so fern gereichte dieses Betragen

unsrer

unserer Nonne natürlicher Weise ihrem angenommenen Heiligkeits-Charakter zum unausbleiblichen Nachtheil.

Ueber diese und andre dergleichen weibliche Schwachheiten jedoch, die jeder denkende Kopf eben so gern einer unberufenen Nonne, als einer andern Person dieses schwachen Geschlechts übersieht, dürften der Erzbischof und das geistliche Gericht zu Siena, die wohl dann und wann andre, noch wichtigere Nonnen-Bergengungen zu übersehn Gelegenheit gehabt haben mögen, wahrscheinlicher Weise so gut, wie über andre Kloster-Heimlichkeiten, die Augen zugeedrückt haben, wenn nur Vincenzia nicht den Charakter und das Ansehen einer öffentlichen Heiligen affectiret, oder doch ihre Heiligkeits-Prätensionen allenfalls bloß auf den Bezirk der Mauern ihres Klosters eingeschränkt, und nicht in der ganzen Stadt und Gegend von Zeit zu Zeit so viel neue Märchen von ihren Wunderthaten und Offenbarungen ausbreiten lassen, oder doch wenigstens keine Offenbarung von Heiligen über das Schicksal des mehrmals erwähnten weltlichen Frauenzimmers vorgegeben hätte.

Eben um dieser angeblichen Offenbarung willen traf die Inquisition mit desto unerbittlicherer Strenge nicht allein sie selbst, sondern auch hauptsächlich ihren Gewissens-Rath Bandini, weil er sich von Vincenzien zum Werkzeuge brauchen ließ, diese Offenbarung nicht nur auszustreuen, sondern auch trotz aller Widersprüche des Erzbischofes mit unveränderlichem Starrsinn dabey zu beharren; und weil er damit die eidliche Zusage brach,

die

die er schon vorher in der erzbischöflichen Audienz gethan hatte, daß er weiter kein Rühmens von Vincentien machen, und statt dessen vielmehr seine vorigen Erzählungen von deren Heiligkeit und Wunderthaten wiederrufen, und den Leuten, unter denen er das Lob seiner verehrten Königin so schwärmerisch gepriesen, die irrige Meinung von ihr, welche er selbst, nebst seinem Bruder Liborius, ihnen beigebracht hatte, wieder benehmen wolle.

Bandini hatte jedoch diese seine Zusage, wie schon oben gedacht worden ist, unter der nicht-ausgedrückten Bedingung gethan, daß die Nachrichten, die der Erzbischof von Vincentiens unrechtfertigen Streichen bekommen hätte, gegründet, und dessen Auslegungen davon richtig wären; und er hatte daher dem Erzbischof um so schlechter Wort gehalten, je weniger er sich daran gebunden glaubte, theils weil er zu diesem Eide genöthigt worden, theils weil er immer noch vom Gegentheile dessen, was der Eid voraussetzte, überzeuget, und ihm selbst sein Irrthum noch gar nicht gründlich benommen war.

Eben der Zwang, den er erlitten hatte, und die gebietrische Begegnung, die ihm dabey vom Erzbischofe wiederfahren war, verdroß und verleitete ihn, hier und da von dem Erzbischofe, dessen ganzes Verfahren er für gewaltthätig und tyrannisch hielt, nachtheilich zu sprechen, geringschätzig zu urtheilen, verächtlich zu schreiben,

Die entlarvte Heilige. ben,

ben, u. s. w. Die Briefe besonders, worinnen er das letzte gethan hatte, kamen in unrechte Hände: und ob sich Bandini gleich vieldeutiger Ausdrücke bedienet hatte, den Erzbischof oder andre Gegner des Heiligkeits-Ruhmes seiner Vincentia zu bezeichnen: so hatte er doch schon durch sein übriges, ungebundenes Geschwätz gegen mancherley Leute in Gesellschaften, wo die Rede auf Vincentien gekommen war, so viel Verdacht wider sich erwecket, und den schon alten Unwillen des Prälaten so sehr wider sich und seine Königin verdoppelt, daß diese zusammenkommenden Umstände den Anlaß zur Absetzung dieses Priesters vom Beichtvater-Amte bey den Nonnen, und gleich darauf zu Eröffnung eines förmlichen Inquisitions-Processes wider ihn und seine neue Heilige gab.

Hierbey nun wollte es sein Unglück, daß in den Verhören der vielen Personen, mit denen er über diese Sache gesprochen, oder an die er darüber geschrieben hatte, die allermehresten Aussagen, auch seiner besten Freunde, und so gar der Vincentia selbst, wider ihn und zu seinem Nachtheil ausfielen. Deutschen Lesern wird es dabey eben so possirlich, wie uns selbst, vorkommen, daß dieser ehrliche Pfaffe keinen verhaßtern Namen, womit er seinen herrischen Ordinarius belegen konnte, zu finden wußte, als daß er ihn den Preußen, oder auch in der mehrern Zahl die Preußen nannte. Man kann sich hieraus die Vorstellung machen, daß dieser Name während des siebenjährigen Krieges nicht
nur

nur in Deutschland und Frankreich, sondern auch in Italien, welches doch keinen bewehrten Preußen zu sehn bekam, im höchsten Grade fürchterlich gewesen sey.

Bei der ganzen langweiligen und peinlichen Untersuchung, von der unten der Acten-Extract folgt, benahm sich Niemand besser, als die entlarvte heilige Vincentia selbst. Sie erkannte so gleich, daß sie zu früh ihren Heiligkeits-Ruhm für unerschütterlich festgegründet gehalten hatte; sie sah, daß ihre Heuchelen entdeckt, und ihre Hoffnung, bey lebendigem Leibe canonisiret zu werden, vereitelt war — und schämte sich. Doch war ihr Geständniß vor Gerichte noch offenherzig genug. Sie bekannte sich für straffällig, weil sie in Worten gelogen, und mit Werken betrogen hätte. Sie erzählte auch ohne Rückhalt, mit welcher Geschicklichkeit sie so manchen Irrthum ihres Beichtvaters veranlasset, und mit welcher Geistes-Gegenwart sie jeden Zweifel oder andern unerwarteten, plumphen Einfall dieses armen Mannes genugt hatte, ihn noch tiefer in Verblendung zu stürzen. So gar in der Manier, sich auszudrücken, zeichnete sie sich vor allen andern aus, die im Prozesse vorkommen; wovon jedoch eine einzige Nonne auszunehmen ist, die den Priester zu mehreren malen gewarnt und gebeten hatte, daß er wider Vincentien und ihre Täuscheren auf seiner Huth seyn möchte.

Daß die Sache wirklich nach Rom verschicket worden sey, erhellt aus vielen Stellen des Processes; ob

aber der Inquisitions-Proceß selbst eine Folge von einem Befehle gewesen, der aus Rom deßhalb ergangen, oder ob er noch vor Einsendung der Acten, wie wir vermuthen, bloß vom Erzbischofe veranstaltet worden sey, können wir nicht sagen. In dem Extract, den wir hier liefern, findet sich nirgend Nachricht, ob das entscheidende Urtheil aus Rom, welches in Bandini's Aeußerungen so lange, und besonders vom Erzbischofe mit großer Ungeduld, erwartet wurde, jemals gekommen, und wie es ausgefallen sey. Ueberhaupt müssen wir bedauern, das wir das End-Urtheil über die Inquisiten unsern Lesern nicht mittheilen können. Von der Nonne Maria Vincentia Manganelli allein wissen wir aus mündlichen Nachrichten eines angesehenen, und in politischen Unterhandlungen eben so berühmten als geübten Staatsmannes, der noch voriges Jahr in Siena war, daß sie noch immer lebe, und noch im nämlichen Kloster lebe.

Wäre der Erzbischof Cervini ein Jesuit oder Jesuiter-Knecht gewesen; so hätte Vincentiens Sache einen ganz andern Ausgang gewonnen, als sie wirklich hatte: denn der Erzbischof würde dann alle die Privat-Ursachen, die er zu einem persönlichen Grolle gegen die neue Heilige haben mochte, wenn dieselben auch noch so wichtig gewesen wären, dennoch unfehlbar aufgeopfert, und die Canonisation derselben nicht nur nie gehindert, sondern sie vielmehr, um der Ehre der allein seligmachenden Religion willen, auf das eifrigste befördert, ja so gar
alles

alles darauf angelegt haben, daß Vincentia für eine wahre Heilige erklâret, und dadurch die Herrlichkeit und Wunder . Heiligkeit der unfehlbaren Kirche aufs neue bestätigt worden wäre. So aber erhellt aus dem ganzen Verfahren dieses Erzbischofes deutlich genug, daß er eben nicht der eifrige Katholik war, der von neuen Heiligen und täglich in der Kirche fortdauernden Wundern viel gehalten hätte. Auch ist es im Toscanischen notorisch, daß der Pabst diesem Erzbischofe die gar zu scharfe Untersuchung der Sache Vincentiens schlechten Dank gewußt, und ihn wenigstens mit keinem Belobungs-Breve für seinen Eifer belohnet habe — wie denn der Römische Hof nach seinen hergebrachten Grundsätzen ein solches Verfahren eines Prälaten von diesem Range nicht anders, als übel nehmen konnte. In ältern Zeiten dürfte der Herr Erzbischof Cervini, der die Nonne sammt ihrem Beichtvater am liebsten in die Hände des heiligen Officiums gebracht haben möchte, wahrscheinlich über einem solchen Verfahren selbst in die Hände der Inquisition gefallen seyn.

Der Erzbischof ließ indessen, um sein Verhalten bey dieser Sache vor dem Publicum so gut, wie möglich, zu rechtfertigen, durch seinen Canzler Palagi den Acten-Extract, wie ihn die Leser hier übersetzt finden, ausfertigen und unter die Presse geben — als ein Document, wie leicht es sey, ein Römischer Kirchen . Heiliger zu werden, wenn sich auf der einen Seite Niemand die Mühe nehmen will, oder es Niemand wagen darf, dem

Blendwerke der Heiligenmacheren auf den Grund zu sehn und dasselbe an den Tag zu bringen, und auf der andern Seite Priester und Layen, Mönche und Nonnen alles Ersinnliche thun, das Register Römischer Kirchen-Heiligen immer mehr zu verlängern, und die Zahl der Legenden immer mehr zu vergrößern. Man kan leicht denken, wie ungelegen es den Jesuiten, und allen andern Wunderwerks-Haschern, und vielleicht dem Römischen Hofe selbst gewesen sey, daß dieser Extract im Druck erschien, und dadurch den Ungläubigen und Käzern die Karte so ungeziemend verrathen ward. Es sind auch daher die Exemplarien von diesem Extract dermaassen — (auf welchem Wege? — das mögen gewisse Leute besser wissen, als wir,) aus der Welt verschwunden, daß sich gewiß derjenige, der ein Exemplar von dem, auf sechs Folio-Duernen, sehr enge, mit vielen, oft schwer zu errathenden Abbreviaturen, ziemlich schlecht und sehr fehlerhaft gedruckten Original hat, des Besizes einer der seltensten Druckschriften rühmen kann.

Wir wünschen von Herzen, daß die nicht geringe Mühe, welche uns die — vielleicht kaum überall gelungene Dollmetschung eines Actenstücks gekostet hat, dessen nachlässige, incorrecte und monotonische Schreibart bey sehr vielen Druckfehlern uns manche ganz ungewöhnliche Schwierigkeit machte, für deutsche Leser wohl angewandt seyn, und dieses Werk besonders für Oestreich, Hungarn, Bayern, die katholischen Cantone Helve.

Helvetiens*) u. s. f. eben so nützlich werden möge, als die Facta selbst, die hier vorkommen, für jedermann, der bey dieser Lectüre seine Sinnen zusammen nehmen will, gewiß lehrreich sind. —

Für diejenigen Leser, die mit der Form der Interrogatorien und Zeugen-Verhöre in Criminal-Processen nicht bekannt sind, müssen wir noch, um ihnen verständlich zu machen, was sie hier vor sich finden, die Erinnerung anhängen, daß der summarische Proceß, den wir ihnen liefern, nur ein Extract aus den Inquisitions-Acten sey, die in dieser Sache vor der erzbischöflichen Canzley zu Siena ergangen sind. In diesem Auszuge finden sich nur da, wo es zur Verständlichkeit schlechterdings nöthig war, die Fragen, welche die Canzley an die Inquisiten, oder an die Zeugen that. Uebrigens

§ 4

aber

*) Das den Deutschen und den Schweizern benachbarte Frankreich ist bekanntlich weder mit Gnaden-Orten, noch mit Wunderwerken so gesegnet, wie das katholische Deutschland und die katholischen Cantone der Schweiz. Die Ursach ist lediglich, (wie ein aufgeklärter Deutscher unlängst aus Paris schrieb,) weil die weltlichen Richter den Thaumaturgen dort so gleich auf der Haube sitzen. Und da dort falsche Miracula für Sacri-legia gehalten, diese aber mit dem Staupbesen und dem Galeren-Ruder bestrafet werden; so drängt sich Niemand zu der Ehre, dergleichen zu wirken oder auszubreiten. S. Schlozers Staats-Anzeigen im 30sten Heft S. 150.

aber ist jeder besondere Absatz, der mit einer neuen Zeile anhebt, eine Antwort auf eine Frage, die das Gericht gethan hatte, und von denen die allermehresten wegge- lassen sind, weil sie sich aus der Antwort selbst errathen lassen, und mithin deren Abdruck nur Weitläufigkeit ohne Nutzen verursacht haben würde.





Summarischer Proceß,

enthaltend einen Extract de Verbo ad Verbum von den Aussagen der fiscalisch vernommenen Zeugen, und von den Verhören der Inquisiten in dem Criminal-Processe wider die Schwester Maria Vincentia Manganelli, den Priester Paul Bandini, und andre Beklagte, 2c. zu folge der, vom erzbischöflichen Fiscal zu Siena, wider den Priester Paul Bandini, 2c. in der Scriptura juris, et facti Senen. plurium criminum ergangenen Vorladungen.

Num. I.

Der Priester Paul Bandini verbreitet die angeblichen Wunderwerke der Schwester Vincentia unter dem weiblichen Geschlechte. §. VIII.

Frage.

Die sie sich wohl vorstellen könne, warum man sie habe vorladen lassen?

Antwort. Ich stelle mir vor, es werde wegen der Vincentia seyn.

Fr. Wen sie mit der Vincentia meyne?

Antwort. Ich meyne eine Nonne hier im Convertiten-Kloster *).

§ 5

Fr.

Die Ehrw. Mutter, Schwester *...*, Nonne im Kloster *...* eine ungelehrte Zeuginn, vernommen am 2ten Junius 1760. Proceß auf der 87sten u. folg. Seiten.

*) Convertiten-Klöster nennt man eigentlich solche Nonnen-Klöster, worein sich Weibspersonen begeben, die in ihrer Jugend einen unregelmäßigen Lebenswandel geführt haben. u.

Fr. Was zeuginn von dieser Vincentia wisse?

A. Ich habe gehöret, sie wäre eine ehrliche Dienerinn Gottes, und hätte die Wunden. Maa-
le an sich, schwitzte auch Blut, und hätte so gar
die Dornen-Krone.

Omissis etc.

Fr. Wer denn die Personen außer dem Klo-
ster gewesen wären, die ihr dergleichen erstaunliche
Dinge von der Schwester Vincentia versichert
hätten?

A. Die erste war die Frau ===== und der
Observantiner-Pater Liborius Bandini; auch hat
es mir dessen Herr Bruder Paul Bandini be-
stätiget.

Es werden etwan zwey Jahre her seyn, da
mir Herr Paul die erstaunlichen Dinge von der
Schwester Vincentia vertraute; und ich habe ihm
angelegen, daß er dergleichen erstaunliche Dinge
meinen Schwestern ebenfalls zu wissen thun möchte.

Ich habe auch von gewissen Herzen gehöret,
die von Mandel-Teige gemacht wären, und von
denen die Leute, die der Schwester Vincentia al-
les Gute zutrauten, in den Gedanken stünden, daß
die Heiligen dieselben gemacht hätten, von denen
man aber nachher entdeckt hätte, daß sie von den
Nonnen zu St. Lorenz gemacht worden wären.
Da ich nun einstmals in der Nacht bey mir dar-
über nachdachte; so kam es mir in die Gedanken,
daß die Heiligen wohl den Nonnen zu St. Lorenz
könnten Befehl gegeben haben, dergleichen Her-
zen im Namen der Schwester Vincentia zu ma-
chen, und daß sich also die Wahrheit dieser Sa-
che zum Vortheile der Schwester Vincentia auf
solche Weise retten ließe. Diesen Einfall von mir
theil-

theilte ich dann dem erwähnten Herrn Paul Bandi-
ni mit; und Er versetzte darauf gegen mich: mich
dünkt, Sie haben nicht unrichtig gedacht.

Nach dem gedachten Gespräch hat mir er-
wähnter Herr Paul zu mehreren malen so wohl
mündlich, als schriftlich gesagt, er wollte von der
Schwester Vincentia nichts weiter hören: und
da ich ihn bey einer andern Gelegenheit einmal
über die Beschaffenheit des Blutes der Schwester
Vincentia befragte, indem dasselbe, wie ich ge-
höret hatte, für eine Mixtur sollte erkannt worden
seyn; so antwortete er mir: ich weis, daß sie wahr-
haftig Blut schwitzt; was aber die Mixtur seyn
soll, das weis ich nicht: ich glaube jedoch wirklich,
daß sie geistliche Anfechtungen hat. —

Ich habe von mehreren Personen, nämlich von
der Frau =====, und vom Herrn Paul Bandini
selbst, gehöret, Jesus Christus habe sich mit der
Schwester Vincentia vor drey Jahren am Ma-
riä-Himmelfahrts-Tage vermählet.

Bey dieser Gelegenheit erzählte Herr Paul
allerhand erstaunliche Dinge, die sich wegen der
Dienerinn Gottes in Pistoja zugetragen hätten.
Er wäre nämlich, sagte er, in Pistoja gewesen,
und hätte den berufenen Ring gesehen. Er meyn-
te nämlich, da er denselben gesehen hätte, habe
er zugleich einen großen Schimmer gesehen. Und
noch einen andern, ähnlichen Fall erzählte Herr
Paul, der ihm in Florenz begegnet wäre; anderer
besondrer Umstände aber kann ich mich nicht
mehr erinnern.

Der gedachte Ring gieng die Schwester Vin-
centia, die Nonne im Convertiten-Kloster, un-
mittelbar an; denn sie selbst hatte ihn dem Herrn
Paul

Obgedachte
Zeuginn bey
ihrer schon er-
wähnten Ver-
nehmung, auf
der 92sten und
folgenden Sei-
ten.

Paul auf die Art gegeben, wie ich so gleich sagen will. Jesus Christus hatte sich mit der erwähnten Schwester Vincentia, da sie noch klein gewesen war, durch diesen Ring vermählet gehabt; und hernach hat er sich durch einen andern und schönern Ring abermals mit ihr vermählet. Da nun Herr Paul Bandini dieses hörte, so fragte er die Schwester Vincentia, was sie mit dem ersten Ringe gemacht hätte? und ihre Antwort war, sie hätte ihn nicht mehr; worauf Herr Paul versetzte, sie möchte ihn doch wieder habhaft zu werden suchen, indem Er ihn gern haben wollte; wie sie ihm denn denselben nach Verlauf einiger Zeit wirklich gegeben hat.

Herr Paul hat mir erzählt, die Schwester Vincentia habe ihm gesagt, der Bräutigam hätte ihr denselben genommen, und der Bräutigam hätte ihr ihn auch wieder herausgegeben. —

Die Ehrw.
Mutter,
Schwester ==,
eine Nonne im
== Kloster, ver-
nommen am
2ten Junius
1760, auf der
99sten u. fol-
genden Seiten.

Es mögen etwan zwey Jahre her seyn, da ich hörte, Jesus Christus hätte die Schwester Vincentia, als sie noch ganz klein gewesen wäre, mit einem Ringe geheirathet: und da sie nachher in der Tugend gewachsen sey, so wäre sie mit einem andern und schönern Ringe noch einmal geheirathet worden. Da es nun, was den ersten Ring betrifft, ihrem Gewissens = Rathe, dem Herrn Paul Bandini, zu Ohren kam, so ersuchte eben dieser Herr Paul die gedachte Schwester Vincen- tia, ihm denselben zu überlassen, die aber da- mals antwortete, der Herr hätte ihn wieder mit sich in den Himmel genommen. Und nunmehr lag Herr Bandini der Schwester Vincentia an, dem Herrn zu sagen, daß er ihr doch diesen Ring wie-

wiedergeben möchte, damit sie selbigen ihm, dem Herrn Paul, geben könnte; welches auch einige Zeit darauf wirklich geschehen ist. Besagten Ring nun trug Herr Paul am Finger, und er hat ihn auch mit zu mir gebracht, und hat ihn mir in die Hand gegeben; ich habe ihn auch in seinem Beyseyn an meinen Finger gesteckt, und ihn hernach dem gedachten Herrn Paul zurücke gegeben.

Herr Paul Bandini erzählte mir, da er mit diesem Ringe zu Pistoja und zu Florenz gewesen wäre, und denselben bey sich und eben am Finger stecken gehabt hätte, als er zu Pistoja in eine Kirche getreten wäre, wo damals gerade eine außerordentliche Dienerinn Gottes ihre Andacht verrichtet habe, so wäre die gedachte Dienerinn Gottes von dem Glanze dieses Ringes ganz geblendet worden, und hätte zu ihrer Gesellschafterinn, die sie neben sich gehabt, gesagt, es wäre ihr nicht anders zu Muth, als wenn sie einen Stern sähe.

Herr Paul sagte mir auch, da er zu Florenz gewesen, und zu einer andern Dienerinn Gottes, mit dem gedachten Ring am Finger, ins Haus gekommen wäre, so wäre eben diese Dienerinn Gottes, so bald sie den Ring gesehen hätte, ohne weiter ein Wort zu sagen, in die Exclamation ausgebrochen: Welch ein schöner Ring! auf Erden wird dergleichen Arbeit nicht gemacht, sondern am Throne der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. —

Als ich lange hernach den gedachten Herrn Paul neuerdings darum befragte, so antwortete er mir selbiges mal: was den Geist der Schwester Vincentia beträfe, so hielt er denselben für einen guten Geist; und das war am Christ-Tag 1757.

Nach.

Die Schw.
Mutter,
Schwester ==
eine Nonne im
== Kloster, ver-
nommen am
2ten Junius
1760,

1760, auf der
95sten und fol-
genden Seiten.

Nachdem ich ihn schon zu mehrern malen be-
fraget hatte, sagte er zu mir, Er hätte die Wunden-
Maale an den Händen gesehen, und hätte ihr
auch, wo mir recht ist, einen Dorn aus dem
rechten Auge gezogen. Aus dem Auge hätte er bey
ihr einiges Blut kommen sehen. Und mich dünkt,
gedachter Herr Paul habe mir auch bey andern
Gelegenheiten gesagt, Er hätte sich in aller Ehr-
barkeit von der Wunde in der Seite der erwähn-
ten Schwester Maria Vincentia überzeuget.

Herr Paul sagte zu mir, nach seinem Urtheile
wären dieses nicht etwan natürliche, sondern viel-
mehr erstaunliche Dinge und außerordentliche
Gnaden - Geschenke Gottes. Dabey setzte er
noch hinzu: dergleichen Dinge, wenn sie vom
bösen Geiste kommen, sind, meines Erachtens,
nur flach und nicht tief, wie er sagte, daß die-
se wären.

Einsmals wollte sich Herr Paul gern Licht
verschaffen, ob die gedachte Nonne, wie sie ge-
sagt hatte, Blut geschwitzt hätte, und dadurch
verschiedne Schnürleiber mit dem erwähnten Blu-
te beflecket worden wären. Da ihm nun daran
gelegen war, gewiß zu wissen, ob es damit seine
Richtigkeit hätte; so nöthigte er sie, ihm auf der
Stelle eines von den erwähnten ins Blut getunk-
ten Schnürleibern in sein Haus zu schicken, wel-
ches auch die gedachte Schwester Vincentia that,
ob sie gleich große Schwierigkeit dagegen machte.
Genug aber, sie schickte es ihm; und gedachter
Herr Paul schickte es mir, nachdem er vorher
Belieben genommen hatte, mir davon zu sagen,
damit ich mich auch überzeugte; denn, immer
sagte ich, wie sonst jedermann: ich weis nicht,
wie ein solcher Schweiß aussehen kann. Ich
nahm

nahm den Schnürleib an, besah ihn damals aufs allergegenaueste, und erkannte die Wahrheit aus den Proben, die ich machte; nämlich an einigen Stellen des Unterfutters, indem ich das ganze besagte Futter aufstrennte, und dasselbe aufs allergegenaueste besah, und zwar sowohl an der innwendigen, als an der auswendigen Seite; und ward also gewahr, daß die innwendige Seite, ich meine die Seite nach innen zu, wo der Schnürleib am Leibe anliegt, mit Blut angefeuchtet war. Und hiervon ward ich durch die Probe überzeugt, die ich an dem gedachten innwendigen Futter machte; ich meine an dem Zeuge, welcher mit anderm innwendigen Futter von geringer Leinwand bedeckt werden sollte. Diesen abgenommenen Zeug legte ich in ein hölzernes Gefäß, und goß ein Gläschen Wassers darauf; und dieses Wasser, welches in das hölzerne Gefäß hinein lief, wurde mit Blute befleckt; dieß heißt, es sah aus wie Wasser, worinnen man Fleisch gewaschen hat, und war mit dieser Farbe tingiret. —

Herr Paul Bandini hat die Heiligkeit der gedachten Schwester Vincenzia zu vielen malen gegen mich behauptet.

Da ich bey Gelegenheit, weil gedachter Herr Paul mein Gewissens-Rath ist, wenn er in geistlichen Angelegenheiten zu mir kam, ihn darum befragte, so hat er mir zu vielen malen die Heiligkeit der Schwester Vincenzia versichert.

Gedachter Herr Bandini hat mir gesagt, er hätte die Wunden. Maale an den Händen, Füßen und der Seite der Schwester Vincenzia nicht nur gesehen, sondern sie auch allesammt mit der Hand

Die Ehrw. Schwester = eine Conventiten = Nonne im = = Kloster, vernommen am 4ten Jun. 1760 auf der 108ten u. folgenden Seiten.

Hand angefühlt; auch hätte er einen Ring gesehen: und wenn er sein Gebeth verrichtete, so hörte er in seinem Innern eine Stimme, die ihm eingäbe, von Rom wegen der Sache alles Gute für die Schwester Vincentia zu hoffen.

Diese Behauptung, so wie die deshalb geführten Gespräche sind nach letzt- verwichenem Weihnachts- Feste vorgefallen.

Herr Paul Bandini hat mir auch bey gedachten Gelegenheiten, da wir mit einander von der Schwester Vincentia sprachen, gesagt, sie hätte einen Ring, durch welchen sich Jesus Christus mit ihr vermählet habe; und Er, Herr Paul, habe denselben in Händen gehabt; ja, es habe ihr auch noch Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, in Händen gehabt. Wie es aber hernach damit geworden ist, weis ich nicht. —

Die Ehrw.
Mutter,
Schwester ==,
eine Nonne im
== Kloster, ver-
nommen am
4ten Junius
1760, auf der
13ten u. fol-
genden Seiten.

Ich habe gehöret, daß die gedachte Schwester Vincentia nicht nur eine fromme, gottesfürchtige Person, sondern auch eine Heilige wäre.

Der erste, der mir Nachricht von der Heiligkeit der Schwester Vincentia gab, war der Observantiner- Pater Liborius, des Herrn Paul Bandini Bruder; und das war zu der Zeit, da ich noch Glöcknerinn war. Und er sagte mir das im Beichtstule, da ich ihm meine Dankagung machte, weil er in unsrer Kirche die Messe gelesen hatte. Ich habe es auch hernach von dem Herrn Paul Bandini selbst gehöret; jedoch muß ich sagen, daß ich mich selber erst deshalb bey ihm erkundiget hatte.

Wo mir recht ist, so sind es im letzt- vergangenem November zwey Jahre gewesen.

Ich

Ich erinnere mich, daß mir der gedachte Pater Liborius unter andern gesagt hat, die Schwester Vincentia hätte die Wunden-Maale, und den Ring, und noch viel andre Dinge, die mir nicht mehr beyfallen.

Er sagte mir auch, dieser Pater Liborius, er hätte diese Nachricht von seinem Herrn Bruder Paul Bandini bekommen.

Da ich vom Pater Liborius dergleichen Dinge von der Schwester Vincentia gehöret hatte, so fragte ich den Herrn Paul Bandini selber, ob es damit seine Richtigkeit hätte; und seine Antwort war, es hätte damit seine völlige Richtigkeit, ich sollte aber nur nicht davon reden. Und in der That habe ich auch nicht davon geredet, so lange ich nicht gehöret habe, daß dergleichen Dinge öffentlich und durchgängig geredet würden; alsdann aber habe ich auch mit davon gesprochen, ohne jedoch den Herrn Paul zu nennen, der mich davon versichert hatte.

Was die Wunden der Schwester Vincentia anlangt, so hat mir Herr Paul Bandini gesagt, er hielt sie für wirkliche Wunden-Maale; er hätte sie auch gesehen und angefühlt. Was das Befehen derselben beträfe, so habe er sie zu vielen malen gesehen; und von diesen Wunden hat er mich versichert, daß sich dieselben bey Vincentien an den Händen, an den Füßen, und an der Brust befänden. Er versicherte mich dergleichen, daß er die Dornen-Krone, welche die Schwester Vincentia wunderbarer Weise auf dem Kopf hätte, gesehen und befühlet habe. Herr Paul hat mir auch von dem Ringe der erwähnten Schwester Vincentia gesagt, welchen er bald trüb, und bald hell gesehen hat. Nächstdem hat er mir ge-

Die entlarvte Heilige. G sagt,

sagt, die gedachte Schwester Vincentia schwitzte Blut, und diesen Schweiß habe er selbst gesehen; wie er ihn aber gesehen hat, kann ich mich nicht mehr erinnern.

So oft er zu uns gekommen ist, hat er mir auch jedes mal eines oder das andre Wort gesagt, die Meynung von der Heiligkeit der Schwester Vincentia zu bestätigen. —

Die Ehrw.
Mutter D====
,, eine Non-
ne im == Klo-
ster, vernom-
men am 6sten
May 1760 auf
der 190sten
Seite.

Da ich einige Zeit darauf, nachdem die ersten Gespräche mit gedachtem Herrn Paul Bandini vorgefallen waren, hörte, daß das Geschwäß überhand nähme, und mir der gute Name dieses Priesters am Herzen lag; so habe ich ihm zu mehreren malen angelegen, daß er sich Licht über diese Punkte verschaffen möchte: und Er hat mir damals, um mir Beweise von seinem Zutrauen zu der Heiligkeit der Convertiten-Nonne, Schwester Vincentia, zu geben, allerhand Dinge vertrauet, die mir von der gedachten Schwester Maria Vincentia ganz erstaunlich zu hören waren, als zum Exempel Wunden, Gerüche, Blutschweiße, u. d. gl.

Num. II.

Dem Priester Bandini wird, bevor und nachdem er das Bekenntniß, daß die Schwester Vincentia verblindet, und vielleicht arglistig sey, unterschrieben hat, vom Stadt-Physicus Herrn Doctor ===== zu Siena zugeredet, daß er an die Heiligkeit derselben nicht glauben soll; es werden ihm
auch

auch die mit dem Blute gemachten Experimente erzählet. S. X.

Ich habe sogleich keine andere Ursache zu meiner Vernehmung vermuthet, als die, daß ich schon vor vielen Monaten, ja es ist so gar schon über ein Jahr her, (denn es war im September,) mit dem Priester Paul Bandini von der erwähnten Schwester Maria Vincentia gesprochen habe.

Herr Doctor
Bruchi, Stadt-
Physicus, ab-
gehört am 9ten
Februar 1761,
auf der 637sten
und folgenden
Seiten.

Was die Zeit anlangt, da ich mit gedachtem Bandini von erwähneter Nonne sprach, so war es, wie gesagt, im September 1759; und zwar ist es des Abends nach dem Abendlaute gewesen. Es ist aber an zween verschiedenen Abenden, obwohl beide mal im September-Monate, geschehen. An dem ersten also von beiden gedachten Abenden sprach ich mit besagtem Herrn Paul Bandini in seinem Zimmer: und weil mir selber daran gelegen war, daß sich besagter Bandini nicht durch das Zutrauen von Heiligkeit, welches er zu gedachter Schwester Vincentia heegte, zur Unzeit in üble Händel verwickeln möchte; so that ich ihm von freyen Stücken zu wissen, daß das Blut, welches er Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischof, als Blut von der Schwester Maria Vincentia zugestellt hätte, zu folge der Versuche, die ich nebst andern Kunst-Verständigen damit im eignen Befehle des Herrn Erzbischofs angestellt hatte, nach allen chemischen Experimenten, die wir damit vorgenommen hatten, als eine Composition oder Mixture befunden worden, und zuverlässig kein natürliches Blut wäre, ob es uns wohl bey alle dem nicht hätte gelingen wollen, die eigentlichen Bestandtheile dieser Mixture mit Gewißheit ausfindig zu machen. Deswegen bat ich dann gedachten Bandini, seinen Wahn fahren zu lassen,

sen, und die erwähnte Schwester Maria Vincen-
 tia nicht länger für eine Heilige, sondern vielmehr
 für eine Betrügerinn zu halten. Und das that
 ich lediglich in der Absicht, damit sich besagter
 Bandini nicht selbst in Ungelegenheit bringen
 möchte. Gedachter Bandini aber bezeigte bey
 dieser meiner Vorstellung, die ich ihm, wie gesagt,
 selbigen ersten Abend that, wenig Neigung, sich
 von meinen Gründen überzeugen zu lassen. Um
 also meine Vorstellungen bey ihm wirksamer, und
 sie dadurch ihm selbst desto nützlicher zu machen,
 berichtete ich die Unterredung, die ich mit dem
 Bandini wegen der Schwester Maria Vincencia
 gehabt hatte, Seiner Hochwürdigsten Gnaden,
 dem Herrn Erzbischof, und ließ mir vom Herrn
 Erzbischofe selbst den Auftrag geben, daß ich in
 Seinem Namen über diese Sache mit gedachtem
 Bandini sprechen, und ihm in Auftrag von Sei-
 ner Gnaden die Gedanken von der Schwester
 Maria Vincencia, die ich ihm von mein selbst
 wegen schon am ersten Abend eröffnet hatte, wie-
 derholen und bestätigen sollte. Ich habe ihm auch
 wirklich einige Tage nach dem vorhin erwähnten
 ersten Abend, und zwar wiederum in eben der
 Stunde nach dem Abendlauten, und auf des ge-
 dachten Bandini eignem Zimmer meine vorigen
 Gedanken von der Schwester Maria Vincencia,
 so wie ich sie ihm das erste mal zu Gemütthe ge-
 führt hatte, aufs neue bestätigt; und habe ihm
 noch überdieß ausdrücklich gesagt, es geschähe in
 Auftrag von Seiner Hochwürdigsten Gnaden,
 dem Herrn Erzbischofe selbst, daß ich ihn bäte
 und warnte, die gedachte Schwester Maria Vin-
 centia ja nicht länger für eine Heilige zu halten,
 sondern endlich einmal die Augen aufzuthun; er
 wäre im Irthum, und möchte also wohl zusehn,
 daß

daß er sich von einer solchen Verblendung losmachte, und mehr dergleichen, &c. Und nunmehr bezeigte sich gedachter Bandini selbigen zweyten Abend wirklich so, als ob er mir glaubte und folgen wollte. Er versprach mir auch damals, daß er im Beyseyn Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofes, seine vorige Behauptung wiederrufen wollte; wie ich denn in der That glaube, daß gedachter Wiederruf kurz darauf erfolgt sey, ob ich wohl dieses nicht gewiß weis.

An dem ersten Abende meiner erwähnten Unterredungen mit dem Bandini antwortete er mir, die Gründe, die ich gegen ihn anführte, hätten zu wenig Gewicht, ihn zu überzeugen; aber den andern Abend hernach stellte er sich so an, als ob er von seiner bisherigen Verblendung, in Ansehung seines Zutrauens zu der Heiligkeit gedachter Schwester Maria Vincentia, überzeuget und davon zurückgekommen wäre: er dankte mir damals auch, und bezeigte sich willig und bereit, den Wiederruf, wie ich schon ausgesagt habe, zu thun.

Zu Ausgange des letztvergangenen Novembers, (oder ob es zu Anfange des Decembers war, weis ich so genau nicht mehr,) traf ich einstmals mit dem Bandini bey den Jesuiten zusammen; und damals sagte er zu mir mit einem sehr reuigen Wesen, und mit einer Miene, als ob er froh wäre, daß ich ihm die Augen aufgethan hätte: Er wünschte sehr, daß er wegen seines Zutrauens zu der Schwester Maria Vincentia meinem Rathe so gleich gefolgt seyn möchte; und es gereuete ihn aufs äußerste, daß er meinem vielfältigen Zureden wegen der Meynung von gedachter Nonne, der Schwester Maria Vincentia, nicht vom Anfang an Gehör gegeben hätte. Ueberdies setzte

er noch hinzu; er hätte damals eine Binde vor den Augen gehabt, und nun züchtigte ihn Gott. —

XXXstes Verhör des Priesters Bardini am 31sten Januar 1761 auf der 635ten u. folgenden Seiten.

Nach meiner ersten Unterschrift, die ich über die Schwester Maria Vincentia, wie gesagt, in Gegenwart Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofes, geleistet hatte, redete ich von ihr mit dem Doctor =====, dem Arzt; und dieser Arzt ===== versicherte mich bey gedachter Gelegenheit, ja so gar noch vor besagter meiner Unterschrift, (welche zu Ende des August oder zu Anfange des Septembers geschehen ist,) die Andacht besagter Schwester Maria Vincentia wäre nicht rechter Art, und sie wäre wahrhaftig eine Ränkeschmiedinn. Diese Versicherungen gab mir gedachter Doctor ===== schon vorher, ehe ich meine erwähnte Unterschrift leistete; und nachher, als ich sie geleistet hatte, sagte mir gedachter Doctor =====, Er hätte nebst andern medicinischen Kunst-Verwandten das Blut gesehen; sie hätten alle mit einander in dem Palaste Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofes, und in Seiner Gnaden eignem Beyseyn, die Experimente gemacht, und hätten befunden, daß es eine Mixtur wäre; jedoch könnten sie nicht dahinter kommen, woraus diese Mixtur bestünde. Dieses Blut war aber eben dasselbe, das ich von der Schwester Maria Vincentia, die ich für die Märtyrerinn Sanct-Agnesina hielt, bekommen, und von dem sie mich versichert hatte, daß es von der Schwester Maria Vincentia ausgeschwitzet worden wäre; eben das Blut, das ich Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischofe, wie ich schon in meinem ersten Verhör ausgesagt habe, eingeliefert hatte.

Die gedachten Versicherungen wegen der Schwester Maria Vincentia ertheilte mir der Doctor ===== kurz vor meiner ersten Unterschrift auf meinem Zimmer; und das that er bey der Gelegenheit, da er zum Besuche zu mir kam, weil ich mich etwas unbäßlich befand; und es war sonst Niemand dabey. Was hernach den Bericht von den Proben anlangt, die mit dem Blute, wie ich schon gesagt habe, gemacht worden sind, so dünkt mich, er habe mir denselben erst einige Abende nach meiner geleisteten Unterschrift ertheilet. Dieß ist ebenfalls auf meinem Zimmer geschehen, da sonst Niemand zugegen war. Ich erinnere mich auch unter andern, daß er mich die Thüre abschließen hieß, damit wir desto freyer und ungestörter reden könnten. —

Doctor =====, der Arzt, hat auch noch einmal mit mir von der Schwester Maria Vincentia gesprochen; und dieses mal geschah es nach meiner ersten Unterschrift, und bevor ich die andre leistete, welches am 4ten October 1759 geschehen ist.

XXXIstes Verhör des besagten Bandidi am 10ten Febr. 1761, auf der 640sten u. folgenden Seiten.

Beu gedachter zwenyten Gelegenheit gab mir der Doctor ===== Nachricht von der Probe, die er mit dem Blute der Schwester Maria Vincentia, das ich selber, wie ich schon in einem andern Verhör ausgesagt habe, Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischofe, gebracht hatte, angestellt haben wollte; und dabey versicherte er mich, Er hätte befunden, daß gedachtes Blut eine Mixtur wäre; nur wußte man nicht, woraus diese Mixtur bestünde. Uebrigens hat mir auch gedachter Doctor =====, bey dieser seiner zwenyten Unterredung mit mir, den Herrn Erzbischof genannt; aber in was

für einer Beziehung er mir ihn nannte, erinnere ich mich nicht mehr.

Freylich erinnere ich mich noch wohl, daß mir Doctor ===== bey dieser seiner zweyten Unterredung den Herrn Erzbischof genannt habe; aber ich kann mich iht nicht mehr erinnern, in was für einer Beziehung es damals geschehen ist. Nur so viel weis ich noch, daß er mir rieth, zum Herrn Erzbischofe zu gehn, welches ich auch gleich des folgenden Vormittages gethan habe.

Ganz gewiß hatte ich bey der erwähnten Gelegenheit dem gedachten Doctor ===== nur nachgegeben. Auch hatte ich ihm geantwortet: wenn das wahr ist, so ist Vincentia keine wahrhaftig fromme und gottesfürchtige Person; jedoch habe ich dieses nicht so genau mehr im Gedächtnisse.

Es ist freylich gewiß, daß mir der Doctor ===== bey dieser zweyten Gelegenheit, da er des Herrn Erzbischofes gegen mich erwähnte, entweder von einem Auftrage Seiner Gnaden, oder auch gar so viel gesagt habe, Er selbst, Doctor =====, hätte Seine Gnaden, den Herrn Erzbischof, um die Erlaubniß gebeten, daß er in Seinem Namen mit mir reden dürfte. Kurz, er rieth mir, zu dem Herrn Erzbischofe zu gehn, und redete mir dabey zu, daß ich von meiner Behauptung abstehn, und die Schwester Maria Vincentia nicht weiter für eine fromme und gottesfürchtige Person halten möchte.

Num. III.

Bandini räumt seinen Wiederruf, sammt seiner buchstäblichen Unterschrift zu der
Er-

Erklärung des Herrn Erzbischofs ein, daß die Schwester Vincentia eine Lügnerinn, eine Meineidige, und eine Betrügerinn sey. S. III.

Ich machte bey gedachter Gelegenheit dem Doctor Bruchi überhaupt Schwierigkeiten; und diese bestanden darinnen, daß ich, als ein Privat-Mann, der Sache nicht abhelfen konnte; und ich begehrte ganz und gar nicht, daß sein Attestat, das er von mir verlangte, mir in keinem Betracht zu einigem Nachtheile gereichen sollte, besonders nachdem ich noch dazu seinen Entwurf dazu empfangen, und ihn einiger Maassen überleget hatte. Auch habe ich mich, bevor ich dem gedachten Bruchi das Attestat einhändigte, nicht so umständlich gegen ihn erkläret, weil ich zu der Zeit noch nicht diejenige Gewißheit von der ausnehmenden Frömmigkeit und Heiligkeit der Vincentia hatte, die ich nachmals bekam, als ich den ganzen Umfang der Tugenden von ihr zu wissen verlangte; und dieß noch außerdem wegen der Beystimmung, die ich der Erklärung und dem Ausspruche, welche der Herr Erzbischof gethan, bereits schriftlich gegeben hatte. Diese Beystimmung war Wort für Wort in folgenden Ausdrücken abgefaßt: = „Zu folge obiger Aus-
 „sagen stimme ich“, (ob ich eine eidliche Be-
 „kräftigung beygesetzt habe, besinne ich mich iht
 „nicht mehr,) „dem Ausspruch, oder doch der
 „Erklärung Seiner Hochwürdigsten Gnaden, des
 „Herrn Erzbischofes, bey, Ich Paul Bandini ei-
 „genhändig“, = Und das that ich, weil der
 „Herr Erzbischof diese Beystimmung von mir ver-
 „langte. Die Erklärung aber, bey der ich mich
 „unterschrieb, enthielt den Ausspruch: „daß die

XXVIIItes
 Verhör des
 Bandini, ver-
 nommen am
 30sten Januar
 1761 auf der
 626sten Seite.

„Schwester Maria Vincentia Manganelli eine
 „Lügnerinn, eine Meineidige, und eine Betrü-
 „gerinn wäre“. So weit mir mein Gedächtniß
 noch zu Hülfe kommen will, dünkt mich, war die
 Erklärung Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischo-
 fes, bey der ich mich unterschrieb, dieses Inhal-
 tes. Und was denn nun meine Unterschrift, die
 bloß zu folge der vorhergehenden Aussagen abge-
 faßt wurde, betrifft, so habe ich damit nichts
 andres sagen wollen, als: wenn die Aussagen
 wahr wären, so stimmte ich der Erklärung des
 Herrn Erzbischofes bey.

Num. IV.

Bandini gesteht, daß er die angeblichen
 Wunderwerke der Schwester Vincentia
 unter dem weiblichen Geschlecht ausgebrei-
 tet habe. §. XIII.

XVtes Ver-
 hör des Ban-
 dini am 13ten
 Januar 1761,
 auf der 549sten
 und folgenden
 Seiten.

Ich habe, so viel ich mich erinnere, zu verschied-
 nen Zeiten, und bey allerhand Gelegenheiten, von
 der Schwester Maria Vincentia Manganelli ge-
 sprochen: insonderheit habe ich, wo mir recht ist,
 in den Jahren 1756 und 1757, da ich noch zwei-
 felhaft war, ob die Andacht und der Geist der
 gedachten Nonne von guter Art wäre, oder
 nicht, einige Fälle von ihr verschiednen Priestern
 erzählt, um mir Licht in der Sache zu verschaffen,
 wie ich auch schon in einem andern von meinen
 Verhören ausgesagt habe.

Ich erinnere mich, daß ich von der erwähnten
 Schwester Maria Vincentia in dem Hause des
 Herrn N. N. === und der Frau N. N. ===== ge-
 sprochen habe, damit die Frau =====, weil sie
 Gelegenheit hatte, ins Convertiten = Kloster zu
 gehn,

gehn, die Wahrheit oder Unwahrheit der Andacht gedachter Nonne, so viel möglich wäre, durch den Umgang mit ihr erforschen könnte.

Der eigentlichen Zeit erinnere ich mich nicht so ganz genau mehr; mich dünkt aber, es sey etwas später, als 1757, geschehen, daß ich, wie ich vorhin sagte, von erwähneter Schwester Maria Vincentia mit der Nonne, Schwester N. N. =====, einer Nonne im =====, gesprochen habe; und zwar wegen einiger zur Sache gehörigen Betrachtungen, wodurch ich zu größerer Kenntniß der Wahrheit gelangen konnte.

Wenn ich fand, daß eine oder die andre Nonne von der Sache der Schwester Maria Vincentia benachrichtiget war, so habe ich immer eines oder das andre Gespräch mit ihr geführt; — als da war die Schwester N. N. ===, eine Nonne im =====, die Schwester ===== im =====, und so andre mehr.

Mit der besagten Nonne, Schwester =====, habe ich von den Angelegenheiten der Schwester Vincentia damals gesprochen, da mir diese Sache schon ungewöhnlich zu seyn schien, wie zum Beispiele Wunden, Schmerzen, blutige Schweiß, und dergleichen, die mir nicht alle so ganz genau mehr befallen wollen.

In den Gesprächen, die ich mit ihr von den gedachten Angelegenheiten der Schwester Maria Vincentia geführt habe, mag ich ihr wahrscheinlicher Weise auch wohl mein vortheilhaftes Urtheil von der Andacht und dem Geiste der Schwester Maria Vincentia, daß dieselbe nämlich von der rechten Art sey, eröffnet haben.

XVtes Berohör des obged. Bandini am 14ten Januar 1761, auf der 552sten Seite.

Die wunderbaren Dinge, von denen ich der Schwester ===== damals, da ich mit ihr von Maria Vincentien redete, gesagt habe, werden keine andern gewesen seyn, als Wunden, Blut, Dornen, Milch, und andre dergleichen Dinge, die mir ist nicht mehr beyfallen.

Ich weis es freylich recht gut, daß ich bey unterschiedlichen Gelegenheiten, wenn ich mit der gedachten Schwester ===== von den erwähnten Dingen sprach, die ich für erstaunlich hielt, als von den Wunden, vom Blute, von der Milch, und von den Dornen der gedachten Schwester Maria Vincentia, ganz umständlich geredet habe, weil ich fand, daß sie von diesen Dingen bereits Nachricht hatte.

Sicherlich werde ich, in meinen Unterredungen mit der gedachten Nonne über diese Dinge, ihr die günstige Meynung, die ich selbst von der Rechtschaffenheit der Andacht der Schwester Maria Vincentia heegte, zu erkennen gegeben haben.

Allerdings werde ich meine Meynung, die der Rechtschaffenheit der Andacht der Schwester Maria Vincentia vortheilhaft war, der besagten Mutter, Schwester =====, zu verschiednen Zeiten, und bey allerhand Gelegenheiten eröffnet, ja so gar umständlich erkläret und mitgetheilt haben; wann es aber geschehen sey, erinnere ich mich nicht mehr so genau. —

XVIItes Ber-
hör des ged.
B a n d i n i am
15ten Januar
1761, auf der
562sten Seite.

In vorigen Zeiten, da ich fand, daß besagte Schwester ===== schon Nachricht hatte, hat das freylich seine Richtigkeit, daß ich ihr wenigstens anfänglich geradezu gesagt habe, die außerordentlichen Dinge bey erwähnter Schwester Maria Vincentia,

centia, als Bunden, Blut, und Milch, rührten, wie ich glaubte, vom guten Geist her. —

Meine Beicht-Töchter, mit denen ich von der Schwester Maria Vincentia, wie ich bereits ausgesagt habe, zu sprechen fortfuhr, waren, wenigstens auf die lezt, Donna =====, und Donna ===== in S =====, die Schwester' ===== in S =====, die Schwester ===== und die Schwester ===== in S =====, die Schwester =====, und einige andre in S =====, die Schwester =====, eine Converticinn im =====, die Schwester ===== in =====, die Schwester ===== in S =====, und die Schwester ===== im ===== Kloster. —

XVIIItes Verhör des bes. Bandini am 16ten Januar 1761, auf der 564sten Seite.

In der Fläche meiner rechten Hand, in der ich die Wunder-Milch hatte zerfließen lassen, blieb eine lange Weile der liebliche Duft zurücke, den ich dem Pfarrer, Herrn Doctor =====, dem Doctor =====, dem Priester Gaetano =====, dem Herrn N. N., und dem Herrn N. N. =====, und noch einer andern Person zu riechen gab; und diese waren allesammt über den angenehmen Duft ganz bestürzt.

Fol. 15 der vom Bandini geschriebenen Erzählung, die Er selbst übergeben, und im Prozesse auf der 74sten Seite förmlich recognosciret hat.

Num. V.

Bandini läßt die Schwester Vincentia Fürbitte für seine und seiner Verwandten Bedürfnisse thun. — — S. XIII.

Die Schwester Maria Vincentia sagte zu mir, der Benstand, der den erwähnten Personen zur Zeit des Todes geleistet würde, bestünde darin, daß sie gedachten Personen im Sterben, wenn

XIItes Verhör des bes. Bandini am 7ten Aug. 1760, auf der 382sten Seite.

wenn sie auch gleich dem Land oder Orte nach von ihr entfernet wären, gegenwärtig wäre.

Es hat mir auch die gedachte Schwester Maria Vincentia eröffnet, daß sie zu gewissen Zeiten mit vorzüglicher Feyerlichkeit auf eine wunderbare Weise in den Himmel, in die Hölle, und ins Fegefeuer entrückt würde.

Sie hat mir gesagt, wenn sie sich in den göttlichen Bräutigam versenket befände; so wiederführe es ihr, dergestalt zu ihm gezogen zu werden, daß sie fühlte, sie wäre im Paradies; und manchmal würde sie wirklich dahin entrückt und hinaufgezogen.

Von der Schwester Vincentia selbst habe ich nur etwas Verwirrtes von ihren erwähnten Reisen, und einige mal auch ziemlich schöne Sachen vom Paradiese gehört, die über die Einsichten einer Person von ihrem Geschlechte giengen, deren ich mich aber weder im Einzelnen, noch im Ganzen, iht mehr erinnern kann.

Ich erinnere mich freylich, daß ich ihr dieses theils mündlich, und theils schriftlich zu erkennen gegeben habe.

Die Art und Weise, wie ich der gedachten Schwester Maria Vincentia dergleichen Insinuation schriftlich beybrachte, bestand darinnen, daß ich einen Brief an sie schrieb, worinnen ich ihr das ganz einfach und natürlich zu erkennen gab. (subdens ex se). Einmals gab mir in der That eine gewisse Nonne, die Schwester =====, eine Nonne im =====, den Auftrag, und zwar, wo mir recht ist, in einem Briefe, daß ich eine Bittschrift, die in gedachten Brief eingeschlossen war, durch die Schwester Maria Vincentia auf
einer

einer von ihren Himmels-Reisen in dem Himmel vor dem Throne Gottes überreichen lassen möchte. Was in der gedachten Bittschrift gebeten wurde, kann ich mich nicht mehr erinnern. Genug, nachdem ich den Brief erhalten, und die Bittschrift gelesen hatte, zerriß ich diese zwar, schrieb aber nachher doch einen Brief an die Schwester Vincentia, und that ihr die Bitte zu wissen, daß sie für die gedachte Nonne um allerhand Bedürfnisse bethen möchte. —

Die erstaunlichen Dinge, die sich mit verschiedenen Personen, zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten zutrugen, zum Beispiele Gerüche, Lebens-Besserungen, Genesungen von leiblichen Krankheiten, welche darum erfolgten, weil sich diejenigen, die dieselben erlangt haben, bey der Schwester Maria Vincentia empfohlen hatten, oder weil andre, die dergleichen durch ihre Verdienste zu erlangen wünschten, sich bey ihr selbst empfehlen ließen; wie auch manche Kenntnisse, die ich für intellectuall, und zwar für solche hielt, welche von Gott herrührten, die auch manchmal mit gewissen Redensarten verbunden waren, welche Vincentia nach meinen Gedanken mit ihren Ohren gehöret haben mußte, und welche mir den guten Geist der Schwester Vincentia zu ver-rathen und zu beweisen schienen; imgleichen einige Dinge, die erfolgen, oder nicht erfolgen sollten — diese Redensarten, Kenntnisse und Dinge, sag' ich, hatte ich selbst von ihr gehöret und an ihr erfahren: und das waren alles für mich Gründe, wegen deren ich glaubte, daß ich von dem Geiste der Schwester Maria Vincentia alles Gute hoffen, und den erwähnten Nonnen, meinen Beicht-

Töch-

XVIIItes Ver-
hör des ged.
Bardini am
16ten Januar
1761, auf der
365sten Seite.

Töchtern, ebenfalls gleiche Hoffnungen von der nämlichen Rechtlichkeit des Geistes der Schwester Maria Vincentia machen könnte.

Fol. 16 der vom Bandini selbst geschrieben, von ihm übergebenen, und im Proceß auf der 74sten Seite recognoscirten Erzählung.

Wo mir recht ist, wiederfuhr mir das erste von dergleichen Gesichten, welche mir von der Schwester Vincentia ausgewirkt worden waren, eines Tages zur Stunde der Vesper, die der Hochheiligen Dreyfaltigkeit gewidmet ist, im Jahr 1758; und zwar unerwarteter Weise auf einmal, da ich auf meinem Zimmer alleine war. Ich wurde nämlich damals mit einem solchen Gesichte von der Majestät Gottes überraschet, welches in mir ein Zittern, eine Bestürzung, eine Ehrfurcht, und eine überaus große Beflemmung erregte, welches ungefähr drey Gloria Patri lang dauerte: und wenn es länger gedauert hätte, so glaube ich, daß ich es nicht würde haben aushalten können. Ich fieng darauf an, wie betäubt im Zimmer herum zu gehn, und ergoß mich in Handlungen der Zerknirschung und in Entschließungen zur Besserung meines Lebenswandels. Darauf schrieb ich zu wiederholten malen an die Schwester Vincentia, um mich bey ihr zu erkundigen, was mir wiederfahren wäre; und zu folge des Begehrens, das ich an sie that, schrieb sie mir mit den Worten: = „Erfüllt von der himmlischen Sonne, habe ich es erlanget, daß meinem guten Pater ein einziger Stral davon zugetheilt würde, weil er ein Mehrers nicht ertragen haben möchte“. = Aus dieser Antwort begriff ich nun wohl, daß sich die Schwester Vincentia in einem überaus hohen Grade der Vereinigung mit Gotte befindet, und daß um ihrer Verdienste willen mir Unwürdigstem solche

solche große Barmherzigkeit von Gott, aus überschwänglicher Liebe, wiederfahren war. —

Eine besondere Gnade, die mir von der Schwester Vincentia ausgewirkt worden ist, hat darinnen bestanden, daß ich mit vollkommenem Frieden und vollkommener Ruhe des Herzens zu verschiednen Zeiten, worinnen der Herr nach seiner Gerechtigkeit nicht wenig Kränkungen über mich kommen ließ, dieß alles geduldig ertrug. Nächstdem sind die geistlichen, und so gar auch die leiblichen Güter, welche Vincentia für meine Verwandten bey Gott ausgewirkt hat, fast unzählbar. Ich kann sagen, daß Niemand, der sich an sie gewendet, oder den sie Gotte empfohlen hat, der Barmherzigkeit, die er begehrte, beraubet geblieben ist. —

Fol. 17 der
oberwähnten
Erzählung.

Damit es an keinem Beweise von der wahren Rechtschaffenheit und Frömmigkeit der Schwester Vincentia fehlen sollte, hat es der grundgütige Gott so gefügt, wenn einer andächtigen Person einige von den Marcipanen oder trocknen Confituren, welche die Schwester Vincentia gemacht hatte, von ungefähr in die Hände gefallen sind, und sie sich derselben bedienet hat, um sich selbst oder andre Personen, so wohl männlichen, als weiblichen Geschlechts, oder auch dieses oder jenes Thier von allerhand Seuchen, die noch obendrein für unheilbar geachtet wurden, zu befreyen, daß man davon Gene- sungen, und zwar so gar augenblickliche Gene- sungen erfahren hat; wie man denn dieses aus Zeugnissen weiß, die so gar beschworen sind; und zwar nicht nur aus eignem Antriebe derer, denen die Gnade wiederfahren ist, sondern auch aus dem Zeugnisse der Kunst-Verwandten, welche die Cur

Fol. 18 besage
ter Erzählung.

Die entlarvte Heilige.

H

solcher

solcher Patienten unter Händen gehabt haben. Der Gebrauch der Marcipane oder Confituren, die gewöhnlich pulverisiret worden sind, ist vorgenommen worden, um einen Versuch zu machen, ob wirklich der Geist des HErrn in Vincentien wohnte; und ihr selbst war dieser Versuch äußerst lieb. Gleichwohl verrichtete man ein Gebeth an die allerheiligste Dreyfaltigkeit zu dem Ende, damit sie, wosern die Schwester Vincentia eine aufrichtige Dienerinn Gottes wäre, um der Verdienste derselben willen Gesundheit schenken, und das gebetene Wunder thun möchte; indem Gott allein wahre Wunder wirken kann. Man hat überdieß gemeiniglich wahrgenommen, daß mit der Genesung am Leibe zugleich Genesungen der Seele, und außerdem noch Früchte des Friedens, der Geduld, der Gottesfurcht, auch in den Familien nachgefolgt sind. —

Vernehmung
der Schwester
1760, einer
Nonne im
Kloster, am
4ten Jun. 1760,
auf der 116ten
Seite.

Herr Paul Bandini befahl mir zuerst, da die Leute kaum angefangen hatten, von der Schwester Vincentia zu reden, daß ich drey Pater und Ave, und drey Gloria Patri etc. zur allerheiligsten Dreyfaltigkeit wegen der Verdienste der Schwester Vincentia bethen sollte.

Einige mal habe ich sie, die besagten Gebethe, auf Zureden des Herrn Paul wirklich gebethet. —

XIXtes Ver-
hör der Schwe-
ster Vincentia
am 2ten August
1760, auf der
360sten und
folgenden Sel-
ten.

Fr. Ob sie sich nicht erinnern könne, daß sie dem Herrn Paul außerdem noch mehr Blendwerke, in Ansehung ihrer Reisen über die Klostermauern hinaus, gemacht habe?

Antw. Es sind deren freylich wohl viele gewesen: aber bey meiner nunmehrigen Beschämung,

mung, von der ich schon so vielfmals gesagt habe, bin ich von Niedergeschlagenheit ganz erdrückt; mein Gedächtniß kömmt mir nicht zu Hülfe, und ich erinnere mich nur dunkel noch zweyer Dinge, die ich besagtem Herrn Paul von den erwähnten Reisen gesagt habe, und die erstlich darinnen bestanden, daß ich Mittel gewußt hätte, persönlich aus dem Kloster zu kommen, und mich nach S. Abbundio zu verfügen, um bey dem Tod einer Nonne zugegen zu seyn, deren Name mir aber nicht mehr beyfallen will; und dann zweytens, daß ich Mittel gehabt hätte, mich so gar nach Pistoja zu begeben, und daselbst dem Ableben einer Nonne im Sanct-Desiderius-Kloster beyzuwohnen. In allen diesen beiden malen habe ich dem Herrn Paul die gedachten Blendwerke beygebracht; und sie stimmten so zusammen, wie ich sie in meiner Verblendung ausgedacht hatte.

Allerdings hat mich Herr Paul vorher an die Nonne zu S. Abbundio, und zwar zu der Zeit ihrer letzten Krankheit erinnert, und mir dabey gemeldet, daß sie schwer darnieder läge. Was aber die andre im Sanct-Desiderius-Kloster anlangt, so haben mir entweder Herr Paul, oder die Frau N. N. ===, oder auch wohl alle beide, Nachricht von dieser Nonne gegeben, und mich gebeten, daß ich sie Gotte empfehlen möchte.

Mich dünkt bey der Verwirrung des Gedächtnisses, die ich iht erleide, daß Herr Paul eines Tages, (wenn es gewesen ist, kann ich mich nicht mehr erinnern,) zu mir sagte, er heegte ein Verlangen; weiter aber erklärte er sich gegen mich nicht. Darauf gerieth ich, wie mich dünkt, in meiner närrischen Phantasie auf den Einfall, er meynte eine von den Himmelsreisen. Und das

H 2

geschah

geschah zu mehrern malen, daß Herr Paul ein solches besonderes Verlangen gegen mich bezeigte. Und als er hernach von mir weggegangen war, so eröffnete ich ihm schriftlich diese Kenntniß von seinem Verlangen; und er sagte in seiner Antwort, ich hätte es getroffen. Ich bin auch noch überdies zweifelhaft, ob mir nicht damals gedachter Herr Paul eines oder das andre Blatt gegeben hat, daß ich dasselbe auf meinen ersonnenen Himmels - Reisen brauchen sollte; aber ich schäme mich dessen, und kann mich der Sache nicht so genau erinnern.

Ferner hat mir gedachter Herr Paul eines Tages gesagt, wenn ich wieder einmal auf einer solchen Himmels - Reise wäre, möchte ich ihm doch Theilnehmung an jener Herrlichkeit und Freude, die ich selbst genosse, auswirken; und in der That dichtete ich auch in der gewöhnlichen häufigen Verwirrung meines Kopfes bald darauf eines Tages, und erträumte eine solche Reise, um in dieser Handlung das Gebeth, welches mir vom Herrn Paul verordnet war, zu verrichten, und glaubte überdies auch, erhört zu seyn.

Num. VI.

Bandini leistet am 4ten October 1759 ganz ungezwungen den Eidschwur, daß er die Heiligkeit der Schwester Vincentia für irrig und unrechtfertig erkenne, und gelobet, denen, die durch sein Thun und Sagen zu der Einbildung von gedachter Heiligkeit gekommen sind, ihren Irrthum wieder zu benehmen.

Verhör des
Paul Bandini
am == auf der
== Seite.

Außer der gedachten Unterschrift, die ich zu Ende des August oder zu Anfange des September

1759

1759 geleistet hatte, habe ich auch noch eine andre, zu Bestätigung der erstern, unterm 4ten October 1759 geleistet.

Die nur erwähnte Unterschrift vom 4ten October 1759 habe ich im Beyseyn Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofs, in dem Audienz-Zimmer seines Palastes, unten auf einem Concepte, das der Herr Canzler Hannibal Palagi geschrieben hatte, geleistet; und es waren dabey zugegen die HochEhrwürdigen Herren, der HochEhrwürdige Herr Vicarius Borghesi, der Herr Pfarrer Joseph Fontani, der Herr Pfarrer Regoli, der Observantiner-Pater Gardian, der Carmeliter-Barfüßer-Pater Joachim, mein Bruder der Observantiner-Pater Liborius, und der Herr Canzler Hannibal Palagi; und ich erinnere mich noch wohl, daß in der gedachten Erklärung die Heiligkeit der Schwester Vincentia Manganelli in meinem Namen für irrig und unrechtfertig erklärt ward. Ob aber darinnen noch außerdem die Schwester Maria Vincentia selbst, für ihre Person, für eine Betrügerinn und Meineidige erklärt worden sey, ist ein Umstand, dessen ich mich nicht mehr erinnere. Es ist auch die besagte Erklärung von mir mit einem Eidschwure, den ich auf das Evangelium ablegen mußte, bekräftiget worden*). Ueberdieß stand in der gedachten, von mir beschwornen Erklärung ein Versprechen von mir, daß ich den Personen, welche ich etwan veranlasset hätte, die Schwester Maria

H 3

Vin.

*) Ob sich nicht gebühret hätte, dem Manne Copen von dem Eide, den er halten sollte, zu geben, damit ihm seine gethane Zusage nicht aus dem Gedächtniß entwischte — mögen andre urtheilen. U.

Vincentia für eine Heilige zu halten, ihren Irrthum wieder benehmen wollte; welches ich auch auf das genaueste gehalten habe.

Allerdings habe ich das berührte Extensum durchgelesen, habe aber gleich darauf, wie ich schon vorhin sagte, meine Protestation dagegen gethan. Ich meyne, daß ich mir selbst einen Schleyer vor die Augen u. s. w. zog, und darauf vor Gott protestirte, daß ich mich bloß in so fern unterschriebe, als die Behauptung wirklich gegründet wäre. Mithin unterschrieb ich mich unter Bedingung vorausgesetzter Wahrheit; ich meyne, unter der Bedingung, daß die Behauptung des Herrn Erzbischofes wahr wäre, indem ich dessen Urtheile den Vorzug vor meinem eignen gab.

Freylich stand es wohl bey mir, die gedachte Unterschrift zu leisten, oder nicht zu leisten; das ist wahr: aber es dünkte mich doch, daß ich den Herrn Erzbischof sehr ungehalten auf mich gemacht haben würde, wenn ich es nicht gethan hätte.

In dem allerheiligsten Namen Gottes.
Amen &c. Den 4ten October 1759.

Eidschwur, welchen Bandini im Beyseyn seiner Hochwürdigsten Gnaden, des obgedachten Herrn Erzbischofs abgelegt hat, wie derselbe im Protokoll Seite : : : , eingetragen steht.

Wir Endes Unterschriebenen, die wir persönlich vor Seiner Hochwürdigsten Gnaden, dem Herrn Erzbischof Alexander Cervini von Siena, und vor den Hochwürdigen Herren, dem Domherrn Horaz Bandinelli, Provicario generali, dem Domherrn Liberius Borghesi, Vicarius der Nonnen, und im Beyseyn anderer, hier freywillig, und mit aufrichtigem Herzen unter Berührung des Evangelien-Buches sich unterschrieben habenden Personen vernommen worden sind, bekennen

den

den
uns
mit
Sch
Com
andr
ben.
Unte
dicht
gend
fenn
genn
irrig
tes
auf
sicher
Sch
gege
Wei
Zu d

episc
dum
siaz
goli
RR.
Petra

den Irrthum und die Verblendung, worinnen wir uns lange Zeit über in so fern befunden, daß wir mit allzugroßer Leichtgläubigkeit die Heiligkeit der Schwester Maria Vincentia Manganelli, einer Convertiten - Nonne, für aufrichtig gehalten, und andre ebenfalls, sie dafür zu halten, verleitet haben. Da nun aber dieselbe, nach langwierigen Untersuchungen und deutlichen Proben, für erdichtet, unrichtig, irrig, und in den nöthigen Tugenden für mangelhaft erkannt worden ist; so bekennen und erklären wir solche nunmehr durch gegenwärtiges Attestat für unwahr, erdichtet und irrig, und versprechen, so weit es uns mit Gottes Hülfe möglich seyn wird, denen, die sich etwan auf unsre Veranlassung, und zu folge unsrer Versicherung, eine hohe Einbildung von obgedachter Schwester Vincentia gemacht, und Hochachtung gegen sie gefaßt haben möchten, auf alle bessere Weise diesen Irrthum zu benehmen, u. s. w. Zu dessen Beglaubigung u. s. f.

Ich Bruder Liborius Bandini von Siena, minderer Observantiner, General - Prediger und Theologus, bestätige Obiges, und verpflichte mich dazu eigenhändig.

Ich Paulus Bandini bestätige Obiges, und verpflichte mich dazu eigenhändig.

Acta fuere præmissa in Aula Palatii Archiepiscopalis, coram et præsentibus ibidem admodum RR. DD. Josepho Fontani Parocho Ecclesiæ S. Petri in Castro Veteri, et Bernardino Regoli Parocho Ecclesiæ S. Mauritii, admodum RR. PP. Joachimo Carmelita excalceato; Patre Petro Maria a Senis Guardiano; et Patre Joanne

Baptista a Senis, Venerabilis Conventus Minorum de Observantia testibus adhibitis.

Ita est, Annibal Palagi, Canc. Archiepiscopalis. —

Vernehmung
des Hoch Ehrw.
Herrn ===
Pfarrers zu ===,
der bey der Ei-
des = Ablegung
zugegen gewe-
sen war, ver-
nommen am
9ten März 1761,
auf der 704ten
Seite.

Ich erinnere mich noch ganz wohl des Inhaltes der gedachten Erklärung, welche besagte Gebrüder Bandini im Beyseyn Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofs, ausstellten. Es enthielt dieselbe zwey Stücke: das eine war, daß sie aufrichtig und ex corde versicherten, sie, die Brüder Bandini, hielten die Schwester Maria Vincentia nicht mehr, wie sie wohl vorher gethan hätten, für eine Heilige; und nächstdem versprachen sie gleichfalls mit einem Eidschwure, daß sie noch überdieß die Personen, welche von ihnen verleitet worden wären, die gedachte Schwester Maria Vincentia für eine Heilige zu halten, aus dem Irrthume reißen, und ihnen die Augen aufthun wollten. Dieß war der wesentliche Inhalt; wiewohl ich mich der eigentlichen Worte des Formulars, welches vorher schon aufgesetzt war, nicht mehr erinnern kann. Die beiden gedachten Bandini lasen, einer nach dem andern, kniend die Erklärung mit lauter, und für uns alle vernehmlicher Stimme, besiegelten dieselbe auch noch überdieß nachher mit ihrem Eid, und unterschrieben sie.

Bevor Seine Hochwürdigste Gnaden, unser Herr Erzbischof, von den gedachten Brüdern Bandini den schon erwähnten Eid in unser aller Gegenwart verlangten, hielten Sie eine kurze Rede, worinnen Sie die Untersuchungen und Proben, welche

welche Sie selbst angestellt hatten, um aufs genaueste hinter die Wahrheit oder Unwahrheit der Andacht und des Geistes gedachter Nonne Schwester Vincentia zu kommen, zunächst erzählten, und hernach daraus die Folgerung zogen, daß diese Nonne wirklich auf dem Irrweg und verblendet wäre; wie denn in der That die Gründe so wohl, als die Facta, die von Seiner Gnaden angeführt wurden, uns alle zusammen überzeugten. — Von uns allen jedoch sind die gedachten Brüder Bandini auszunehmen: denn als ihnen hochgedachter Herr Erzbischof hernach ihre Erklärung abforderte, ob sie überzeugt, und nunmehr gesonnen wären, zu schwören und die gedachte Erklärung zu unterschreiben, so gaben sie zu erkennen, daß sie mit einiger Bedingung unterschreiben wollten; worauf aber der Herr Erzbischof erwiederte, Er wolle die gedachten Bandini gar nicht zwingen, zu unterschreiben, sondern, wenn sie dazu nicht geneigt, und noch nicht überzeugt wären, brauchten sie auch nicht zu unterschreiben: denn Er verlange entweder eine einfache und reine Unterschrift, oder möge lieber gar keine, indem er diesen Handel nicht unausgemacht lassen, sondern ihn vielmehr je eher, je lieber, nach Rom verschicken wolle. Da die gedachten Brüder Bandini dieses hörten, standen sie von ihren vorherigen Bedingungen und Einschränkungen ab, lasen die erwähnte Erklärung simpel und rein und mit lauter Stimme ab, unterschrieben und beschworen sie, wie ich schon gesagt habe. —

Was die Zeit anlangt, zu der ich mich mit besagtem Bandini zugleich in dem Palaste Seiner Hochwürdigsten Gnaden, unsers Herrn Erzbi-

Vernehmung
des HochEhr-
würdigen Hrn.
Pfarrers zu

Es = = welcher
bey der Eides=
Ablegung am
9ten März 1761
zugegen gewe=
sen war, auf
der 706sten
Seite.

schofes, befunden habe, so ist es am vierten Octo-
ber 1759 gewesen.

Bey der gedachten Gelegenheit, da ich mich
mit dem gedachten Priester Bandini in dem Pa-
laste des Herrn Erzbischofes befand, waren außer
mir daselbst noch zugegen, erstlich Seine Hoch-
würdigste Gnaden, der Herr Erzbischof selbst;
die HochEhrwürdigen Herren, Herr Liberius
Borghesi, Vicarius der Nonnen; der Herr Pfar-
rer Regoli; der Observantiner-Pater-Gardian;
der Carmeliter-Barfüßer-Pater Joachim; der
Observantiner-Pater Liborius Bandini, des ge-
dachten Herrn Paul Bruder; der Herr Canzler
Hannibal Palagi; besagter Paul Bandini, und
ich. Von den bisher genannten Personen erin-
nere ich mich mit Gewißheit, daß sie da gewesen
sind. Sind indessen bey gedachter Gelegenheit noch
andre Personen mehr zugegen gewesen; so erinnere
ich mich doch dessen nicht mehr, weil es schon lan-
ge her ist.

Die Sache, die bey selbiger Gelegenheit am
4ten October 1759 im gedachten Audienz-Zim-
mer Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofes,
verhandelt wurde, bestand darinnen, daß Seine
Hochwürdigste Gnaden, der Herr Erzbischof, vor
besagter Audienz zuförderst mündlich den Vortrag
thaten: Sie hätten über die Meynung von der
Schwester Maria Vincentia Manganelli, einer
Convertiten-Nonne, und über das Zutrauen zu ih-
rer angeblichen Heiligkeit, die nöthigen Erkundi-
gungen eingeزogen und die gebührenden Untersu-
chungen angestellt, auch besonders Nachfrage nach
ihrer Aufführung gethan; es hätte sich aber ge-
funden, daß die besagte angebliche Heiligkeit ge-
dachter Nonne durchaus keinen Grund habe.
Nächstdem brachten seine Gnaden unterschiedliche
Be-

Beweise und Gründe bey, weswegen der Hochwürdigste Herr Erzbischof geschlossen hätten, daß sich an besagter Nonne die gedachte angebliche Heiligkeit nicht fände. Damit nun dem ganzen Handel ein Ende gemacht, und nicht weiter von dieser Unordnung geredet werden möchte, so legten Sie dem erwähnten Priester Bandini, und dem ebenfalls gedachten Observantiner, Pater Liborius Bandini, seinem Bruder, ein schriftliches Formular vor, welches des Inhaltes war: beide gedachte Bandini erklärten sich andurch, daß sie an die erwähnte Heiligkeit der obgedachten Schwester Maria Vincentia nicht weiter glaubten, und versprächen, diesen Glauben denjenigen Personen, denen sie selbigen beygebracht hätten, wieder auszureden und sie davon abzubringen. Es war auch das gedachte Formular mit einem Eidschwure begleitet, welchen besagte beide Brüder Bandini leisten sollten; und es wurde dasselbe mit lauter und vernehmlicher Stimme, in voller Session, vom gedachten Herrn Canzler Palagi verlesen.

Als die besagten Brüder Bandini das gedachte Formular gehört hatten, machten sie einige Schwierigkeit, dasselbe zu unterschreiben; ich meyne, sie wollten es zwar unterschreiben, aber mit einigen Bestimmungen und Einschränkungen. Da sich aber Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, in voller Session, (indem die nämliche Session immer fortgesetzt ward,) ausdrücklich erklärten, wenn sie, die Brüder Bandini, nicht gesonnen wären, das vorgeschlagne Formular zu unterschreiben, und sie dasselbe nicht beschwören zu können vermeynten, so möchten sie es nur unbeschworen lassen; Sie würden aber doch die ganze Sache nach Rom senden. So bald nun die besagten

Ban.

Bandini dieses hörten, entschlossen sie sich alle beide, das gedachte Formular ohne Einschränkung, rein und schlechthin anzunehmen; und darauf verlassen und beschworen sie es auch alle beide, einer nach dem andern, und unterschrieben es. Damit gieng die Session zu Ende; jedoch empfahlen noch Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, uns allen zusammen, daß wir um des guten Namens der besagten Brüder Bandini willen reinen Mund halten sollten.

Num. VII.

Bandini verunglimpfet den Herrn Erzbischof, weil derselbe wider die angebliche Heiligkeit der Schwester Vincentia war. S. XIV.

Verhör der Donna ==, einer Nonne im ==, abgehört am 6ten May 1760, auf der 10ten Seite.

Gegen mich hat Don Paul von Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischof, immer mit Achtung gesprochen; in diesem Punct aber sagte er zu mir, der Herr Erzbischof schiene ihm aufgebracht zu seyn; und manchmal hat er ihm auch wohl, wenn wir in der Unterredung von der Schwester Vincentia begriffen waren, den Namen eines Tyrannen beygelegt; was jedoch den Ausdruck anlangt, daß er ihn einen Preußen genannt haben soll, so sagt mir mein Gedächtniß nicht mit Gewißheit, ob er sich dieser Benennung bedienet habe. —

Verhör der Donna ==, einer Nonne in eben dem Kloster zu ==, abgehört am 6ten May 1760, auf der 10ten Seite.

Fr. Ob Don Paul Bandini mit der Zeuginn jemals von einer Partey, die der Schwester Vincentia entgegen wäre, gesprochen habe?

Antw. Er hat mir freylich gesagt, daß der Schwester Vincentia gewisse Leute entgegen wären; unter andern dünkt mich, daß er mir einstmals

mals von dem Herrn Vicarius der Nonnen sagte, es wäre derselbe gar nicht geneigt, an die Heiligkeit der Schwester Vincentia zu glauben: und als ich zu dem gedachten Herrn sagte, Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, wären einer solchen Heiligkeit ebenfalls entgegen; so antwortete er mir darauf: ist das Werk von Gott, so wird es auch wohl der Herr Erzbischof erkennen. —

Fr. Ob sich gedachter Herr Paul bey der erwähnten Gelegenheit gegen sie über das Verfahren des Herrn Erzbischofs in Ansehung der Schwester Vincentia herausgelassen habe?

A. Zu mir sagte er: der arme Herr Erzbischof! er dauret mich; er hat den Zeugnissen, die ihm vorgebracht worden sind, und in denen doch so viel Unwahrheit ist, Glauben beygemessen. —

Verhör der Schwester = = =, einer Conventual-Nonne, abgehört am 4ten Junius 1760, auf der 110ten Seite.

Bei Gelegenheit der erwähnten Unterredungen sagte mir Herr Paul Bandini von Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischof: es wäre ein Irrthum, daß er die Schwester Vincentia für keine Heilige halten wollte; Er hätte aber nicht alle nöthige Untersuchungen angestellt, um der Heiligkeit der Schwester Vincentia recht auf den Grund zu kommen.

Verhör der Schwester = = =, einer Nonne in = = =, abgehört am 4ten Junius 1760, auf der 116ten Seiten.

Nach dem letztverwichnen October hat mich Herr Paul zwey bis drey mal versichert, Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, hätten die Sache wegen der Heiligkeit der Schwester Vincentia nicht recht untersucht; und das wäre ein Irrthum. —

XIVtes Ver:
hör des Bandi:
ni am 12ten Ja:
nuar 1761, auf
der 547sten
Seite.

Ich kann mich nicht so eigentlich erinnern, daß ich Seine Gnaden, unsern Herrn Erzbischof, als einen Tyrannen charakterisiret haben sollte. Wenn ich mich aber ja dieses Ausdrucks irgend einmal bedienet hätte; so ist es doch nicht aus Geringschätzung gegen denselben, oder um damit anzudeuten, was man unter dieser Benennung sonst anzudeuten pflegt, oder gar aus verächtlichem Mitleiden geschehen; indem ich schlechterdings nie eine üble Gesinnung gegen Seine Gnaden, den Herrn Erzbischof, geheegt, auch nicht zu heeger Ursache gehabt habe.

Was ich bedauern zu dürfen gemeynt habe, war Bedauern des Falles, in welchem wir uns befanden, da wir von allen Seiten in die Enge getrieben wurden; und es ist nichts gewisser, als daß ich gegen Seine Gnaden keine üble Gesinnung gehabt habe. —

XIXtes Ver:
hör des obge:
dachten Ban:
dini am 17ten
Januar 1761,
auf der 593sten
Seite.

In meinem Leben habe ich nie geglaubt, daß Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, aus Frevel ein gegenheiliges Gutachten von dem günstigen Urtheile gefällt hätte, welches ich von der außerordentlich großen Andacht und Frömmigkeit der gedachten Schwester Maria Vincentia fällte. Da mir aber eine Menge Plaudereyen zu Ohren kamen, von denen ich gewiß wußte, daß sie ungegründet wären; so war dieses für mich ein Grund, hieraus zu schließen, daß die Aussagen, die darüber vor Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischofe, mögen gethan worden seyn, nicht durchgehends wahr wären; und daß Er folglich, weil er auf solche Aussagen fußte, mit der Wahrheit nicht aufs Keine kommen könnte.

Sr. Ob er, nachdem er vernommen worden wäre, niemals irgend einer von den vorhin erwähnten Nonnen, die seine Beicht-Töchter gewesen wären, seine eigne Meynung von den angeblich falschen Gründen, aus welchen der Herr Erzbischof der vorgeblichen Heiligkeit gedachter Schwester Vincentia entgegen seyn sollte, vertrauet hätte?

A. Das werde ich, aller Wahrscheinlichkeit nach, so gethan haben, wie ich mir die Sache dachte; aber etwas Bestimmtes schwebt mir davon nicht im Gedächtnisse.

Sr. Ob er sich erinnere, was die gedachten Aussagen der vorbenannten Schwester Maria Vincentia, die ihm vom Herrn Erzbischofe selbst vorgehalten worden wären, enthalten hätten?

A. In den gedachten Aussagen behauptete die Schwester Maria Vincentia, sie hätte in einem Gesichte von der heil. Theresia erfahren, daß vor einigen Jahren ein weltliches Frauenzimmer wegen einer gewissen Sache ins Kloster der Capuciner-Nonnen gebracht worden wäre; und nächstdem hätte auch die heil. Katharina von Siena der gedachten Schwester Maria Vincentia offenbart, daß Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, nicht hätten zu Gunsten des Doctors nach Rom schreiben wollen, damit ihm das Beichtvater-Amt, welches ihm abgenommen worden war, wiedergegeben werden möchte. Worauf mir Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, zur Antwort gaben, die erwähnten Facta, die der Schwester Maria Vincentia von den gedachten Heiligen offenbaret worden seyn sollten, wären alle beide ungegründet: denn bey der gedachten Gelegenheit wäre kein Frauenzimmer in
das

das Kloster der Capuciner-Monnen gebracht worden; und was nächstdem den Umstand beträfe, daß Er, (nämlich der Herr Erzbischof,) um des Doctors ===== willen nicht nach Rom geschrieben haben sollte, so wäre derselbe ebenfalls unwahr. Denn, sagten Seine Gnaden, Sie hätten allerdings zum Besten des ===== nach Rom geschrieben. Und ich, ob ich gleich durch den ===== wiederholte Versicherung vom ===== bekommen, daß Seine Gnaden nicht hatten zum Behuf dieses Mannes schreiben wollen, und ich auch ausserdem einige Nachricht von jemandem hatte, der zu dem ===== Hause gehörte, daß gedachtes weltliche Frauenzimmer gar wohl bey selbiger Gelegenheit zu den Capuciner-Monnen könnte gebracht worden seyn, fieng an, zu befürchten, daß sich Seine Gnaden wohl selbst nicht erinnern möchten, dem ===== zu Gefallen nach Rom geschrieben zu haben, und daß das gedachte Frauenzimmer auch wohl ohne Vorwissen des Herrn Erzbischofs, und bloß auf Befehl des Herrn Vicarius =====, zu den Capuciner-Monnen könnte gebracht worden seyn; bey alle dem brachte ich doch eine andre Bedenklichkeit vor, warum ich meine gedachte Unterschrift nicht leisten konnte. Dessen ungeachtet aber unterwarf ich mein Urtheil dem Urtheile Seiner Gnaden, und unterschrieb mich auf die Art, wie ich schon gesagt habe. —

(Man sagte ihm, er möchte wohl Acht haben, daß er die Wahrheit sagte: denn die Untersuchungs-Kammer ließe ihn nicht los, und glaubte auch nicht, daß Inquisit, nachdem er die Versicherungen Seiner Hochwürdigsten Gnaden selbst gehöret habe, daß Sie um des Doctors ===== willen nach Rom geschrieben hätten, und das besag-

besagte Frauenzimmer keinesweges zu den Capuciner-Nonnen gebracht worden wäre,) gleichwohl noch dabey beharren könnte, zu folge der nichtigen, vorher angeführten Gründe, und noch vielmehr im Betracht der Versicherungen des $\equiv \equiv \equiv$, die doch aus keinem Grunde jemals das Uebergewicht über die Versicherungen Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofs, haben könnten, immer noch das Gegentheil zu glauben.)

A. Ich bekenne aufrichtig, daß es gerade diese Bewandniß mit der Sache gehabt hat; und ich habe mich bloß aus Respect für Seine Gnaden, den Herrn Erzbischof, unterschrieben.

(Man erinnerte den Inquisiten, daß die Kammer Ursache fände, die Achtung, welche er gegen Seine Gnaden, den Herrn Erzbischof, bey dieser Gelegenheit bewiesen zu haben das Ansehen haben wollte, für einen Vorwand zu seiner Entschuldigung und Rechtfertigung zu halten: denn da er doch selber die Versicherung Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofs, hier ausgesagt, dieselbe aber gleichwohl nicht geachtet, und lieber derjenigen Versicherung geglaubt habe, die ihm vom $\equiv \equiv \equiv \equiv$ gegeben worden wäre; so wäre dieß eine der größten Vergehungen, deren er sich bey einer solchen Gelegenheit hätte schuldig machen können.)

A. Mich dünkt, mein Verhalten sey vielmehr das Gegentheil davon. Wenigstens habe ich, bey Leistung meiner Unterschrift, die Absicht gehabt, dem Belieben Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofes, den Vorzug vor dem Berichte des $\equiv \equiv \equiv \equiv$ zu geben; und dieß hauptsächlich wegen der Vorträge des Herrn Erzbischofes, von denen ich bereits ausgesagt, wie ich sie verstanden habe: ich meine, Seine Gnaden seyen gar nicht

Die entlarvte Heilige.

J

gemeyn

gemehnt gewesen, einen Ausspruch über die Schwester Vincentia zu thun; Sie hätten sie zwar wohl für eine gute, redliche Person, aber nur nicht für eine Heilige gelten lassen wollen; zumal da ich erfuhr, der ===== wüßte gewiß, daß das Frauenzimmer zu den Capuciner-Nonnen gebracht worden wäre, und wohlgedachte Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, wegen des Doctors ===== nie mit einem Worte nach Rom geschrieben hätten.

Num. VIII.

Bandini theilt Reliquien von der Schwester Vincentia aus. §. XVII.

Vernehmung der Schwester ==, einer Nonne zu S==, am 2ten Junius 1760, auf der 81sten Seite.

Fr. Ob Herr Paul der Zeuginn niemals etwas von der erwähnten Schwester Vincentia gegeben habe?

Antw. Er hat mir einmahl, auf mein Ersuchen, ein kleines Stückchen Linnen-Tuch gegeben, das, wie er sagte, in das Blut der Seiten-Wunde der Schwester Vincentia getunkt worden war.

Vernehmung der Schwester ==, einer Nonne zu ==, am 4ten Junius 1760, auf der 112ten Seite.

Mir ist ein Dorn gegeben worden, von dem man mir sagte, es wäre derselbe aus der wunderbaren Dornen-Krone der gedachten Schwester Vincentia; imgleichen ein wenig Baumwolle, von der man mir sagte, es wäre dieselbe mit der Milch der gedachten Schwester Vincentia angefeuchtet, die mir ebenfalls als wunderbar beschrieben worden ist; wie auch ein kleines Stückchen Linnen-Tuch, welches in ihr Blut getunkt war.

Alle

Alle diese Dinge gab mir Herr Paul Bandini, daß ich sie, als Dinge von einer großen Dienerinn Gottes, andächtig verwahren sollte. —

Was die gedachte Nonne, Schwester $====$ $===$, anlangt, so habe ich besagter Mutter $====$, so viel ich mich erinnern kann, einen Dorn, oder ein Stück von einem Dorne, das ich auf mein Ersuchen von der Schwester Vincentia bekommen, und von dem mir diese gesagt hatte, es wäre ihr dasselbe aus ihren Augen oder aus der Stirne gedrungen, imgleichen ein wenig Baumwolle, worauf etwas von der angeblichen Milch getropfelt war, und ein ganz kleines Stückchen Leinwand gegeben, welches in das Blut der gedachten Schwester Maria Vincentia getunkt gewesen war.

XVIIItes
Verhör des gedachten Bandini, am 10ten Januar 1761, auf der 566ten Seite.

Besagte Dinge von der Schwester Maria Vincentia, nämlich Dornen, Milch, und ein klein Stückchen in Blut getunkter Leinwand, habe ich der gedachten Mutter $===$, als einen Beweis von der ausnehmenden Frömmigkeit gedachter Schwester Maria Vincentia, gegeben, damit sie dadurch zu Erwerbung der Vollkommenheit aufgemuntert würde.

Er liest Messe mit dem Ring am Finger, und mit dem Blut auf dem Altare.

Fr. Ob sich Zeuginn nicht der übernatürlichen Dinge erinnere, von denen sie selbst sage, daß sie solche dem Herrn Paul Bandini eröffnet habe, und daß ihr dieselben von wegen der Schwester Maria Vincentia selber begegnet wären?

Vernehmung der Hochgeb. Frau $===$, einer Dame zu Siena, am 1sten Julius 1760,

auf der 224sten
und den fol-
genden Seiten.

Antw. Wenigstens einiger davon kann ich mich gar wohl erinnern. Unter andern muß ich dieses sagen: die Schwester Maria Vincentia trug einen Ring, den nicht jedermann sah; und mit demselben wollte Herr Paul eine Probe machen. Ich gieng also eines Morgens mit dem Herrn ===== in die Kirche der Convertiten. Herr Paul las uns selbiges mal die heilige Messe; und bey derselben diente eben derselbe Herr =====, und ich hörte ihm zu.

Herr Paul aber ließ sich von der Schwester Maria Vincentia den Ring geben, steckte sich ihn an den Finger, und las damit die heilige Messe, damit er, wo fern ihm Gott einiges Licht geben wollte, dasselbe bey dieser Gelegenheit, und durch dieses Mittel, empfangen könnte: und als Herr Paul bey dem Lesen der gedachten Messe mit besagtem Ringe zum Opfer kam, so schien mir der gedachte Ring, den ich vorher für so armselig angesehen hatte, ein so herrlicher Edelgestein zu seyn, daß er mir, wie der Diamant im Ring eines grossen Prälaten, vorkam. Eben so schien er auch dem Herrn =====, der ihn die ganze Zeit über sah, und der auch, bis ans Ende, die Messe zu bedienen fortfuhr. Ich sah zwar den Ring, wie ich schon gesagt habe, ebenfalls schön; aber bey mir wahrte doch dieser Schein lediglich während der Messe; Herr ===== hingegen sah ihn so wohl hernach, wie zu Anfang, überaus schön, da er ihn mit mir zugleich in der Sacristen gesehen hatte, wo mir der Ring armselig vorgekommen war; und Herr ===== versicherte auch, als er wieder nach Hause gekommen war, daß er diesen Ring immer überaus schön gesehen hätte. —

Einmal bin ich bey der Messe des gedachten Priesters Bandini in der Kirche der Convertiten zugegen gewesen.

Ich erinnere mich, daß bey selbiger Gelegenheit, da ich mich in der Kirche der Convertiten bey der Messe des besagten Priesters Bandini zugegen befand, außer mir auch noch zugegen waren die Frau =====, meine Gemahlinn, und der Ritter =====, mein Sohn, der aber, glaub' ich, damals noch nicht das Ritter-Kreuz angenommen hatte; und nächst diesen der Küster; ich meyne den Mann, der zu der Kirche und Sacristey dieses Klosters gesetzt ist, und von dem ich nicht weis, wie er heißt. —

Ja, meine Herren, ich habe den besagten Herrn Paul zu der Zeit, da er gedachte Messe las, den erwähnten Ring brauchen gesehen, indem er denselben am Goldfinger der rechten Hand trug; am hellsten aber sah ich diesen Ring während der Handlung, da er die hochheilige Hostie empor hob; und zuverlässig hat er solchen damals am Finger gehabt.

Kurz vorher, da sich Herr Paul anleidete, um die gedachte Messe zu lesen, sah ich in der Sacristey den erwähnten Ring, indem derselbe auf dem Kirchen-Schmuck-Tische lag; wie ich ihn denn endlich selbst in die Hand nahm, und ihn betrachtete: ob ich ihn aber auch nach der Messe wieder gesehen habe, kann ich mich nicht mehr erinnern. —

Ich habe damals entweder im Hause, oder auch vom Herrn Paul selbst, (worauf ich mich aber ist nicht mehr besinnen kann,) sagen gehört, Herr Paul hätte den gedachten Ring in

Vernehmung
des Hochgeb.
Herrn =====,
eines Edel-
mannes von
Siena, am 3ten
Decemb. 1760,
auf der 486sten
Seite.

Vernehmung
der Schwester
====, einer Con-
vertiten-Non-
ne, am 10ten

Decemb. 1760,
auf der Rück-
seite 507.

besagter Messe gebrauchet, um zu entdecken, ob in demselben etwan ein teuflisches Gaukelspiel stäke.

Den besagten Ring hatte ich zuerst bey der Schwester Maria Vincentia am Finger gesehen; und hernach habe ich ihn eines Morgens einmal bey dem Herrn Paul Bandini am Finger gesehen, da er in unsrer Kirche am hohen Altare die Messe las.

Der eigentlichen Zeit erinnere ich mich so genau nicht mehr. Es waren aber bey der gedachten Messe zugegen die Frau *sssss*, und Herr *sssss*, ihr Gemahl; und diese habe ich gesehen, weil sie am Geländer waren: ob aber noch andere mehr dabey waren, kann ich mich nicht erinnern. Ich selbst befand mich am Gitter des Oratoriums, welches gerade der Seite, wo gedachter hohe Altar steht, an welchem besagter Herr Paul die Messe las, gegen über ist; und ich sah ihn, da er zum Altar hinauf stieg, um die Messe anzufangen: und indem er sich dergestalt mit dem Kreuze bezeichnete, blißte es mir ins Gesicht, und ich dachte in meinem Herzen: o! wie ist doch Herr Paul auf einmal zum Doctor geworden! und darauf gieng ich, und rufte eine Nonne herbey; es war, wo mir recht ist, die Schwester *sssss*. Zu dieser sagte ich, (wo es gewesen ist, fällt mir ist nicht bey,) kommen Sie doch, und sehen Sie einmal Herrn Paul, der mit dem Ringe so eben Messe liest; sehen Sie nur, wie sie ihn zum Doctor gemacht haben. Und die gedachte Nonne kam denn auch an das Gitterwerk neben dem Altar; und sie sah ebenfalls bey Herrn Paul den besagten Ring am Finger zu der Zeit, da er die erwähnte Messe las.

Sehr

Sehr viele male bin ich bey gedachtem Herrn Paul in der Messe gewesen, und habe auch wohl bey ihm die Messe bedienet, insonderheit auf dem Lande.

Unter andern habe ich sie bey ihm, wie mich dünkt, einmal in der Sanct. Peter. Bujo. Kirche bedienet. —

Ich erinnere mich, daß der besagte Priester Bandini bey Lesung selbiger Messe, da ich ihm in gedachter Kirche zu Sanct. Peter. Bujo dienete, eine Flasche hatte; aber ich kann mich doch nicht mehr so genau erinnern, was er damit machte. Nur so viel sagt mir mein Gedächtniß noch, daß ich diese Flasche auf den Altar, wo erwähnter Bandini die gedachte Messe las, gestellt gesehen habe; das hingegen erinnere ich mich nicht mehr, ob er sie nur vor sich hingestellt, oder ob er sie, da er zum Altare gegangen ist, in der Handlung selbst erst mitgebracht habe.

Vernehmung
des Hochgeb.
Herrn Ritters
= = = = =, am
6sten October
1760, auf der
466sten Seite.

Mich dünkt, ich habe gehöret, es befände sich in selbiger Flasche das Blut der Schwester Vincentia.

Noch denselbigen Morgen brachte ich sie dem Bandini selbst, weil ich Befehl bekommen hatte, sie hier ins Haus zu der Frau Mutter = = = = zu bringen. —

Die Schwester Maria Vincentia hat mich versichert, sie habe den besagten Ring mit den Steinen vom himmlischen Bräutigam statt eines andern kleinen Ringes bekommen, durch welchen

Xltes Vers
hör des er-
wähnten Ban-
dini, am 6sten
August 1760,

auf der 370sten
und folgenden
Seiten.

sich der himmlische Bräutigam mit ihr, da sie noch klein gewesen sey, vermählet hätte.

Den gedachten Ring, den ich von der Schwester Maria Vincentia hier im Kloster bekommen hatte, habe ich mehrmals bey mir zu Hause gebraucht, und zwar folgender Maassen: Manchmal steckte ich ihn an meinen kleinen Finger, an den ich ihn nur mit Mühe bringen konnte; und dieses that ich, um gewiß zu erfahren, ob sich in gedachtem Ringe das göttliche Wunderthätige befände, von dem mir die Schwester Maria Vincentia gesagt hatte. Zu dem Ende tunkte ich ihn auch einige mal ins Weih-Wasser; und dabey rief ich zugleich den Namen Gottes, Jesu Christi und Mariens an, bethete auch einen oder den andern Vers aus den Psalmen. Ueberdies habe ich einstmals in eben der Convertiten-Kirche mit gedachtem Ring an meinem schon erwähnten kleinen Finger meiner rechten Hand die heil. Messe gelesen: und da ich wegen dieser besondern Absicht, mir Licht über eine so wichtige Sache zu verschaffen, glaubte, daß ich es ohne Nachtheil der Decrete, vermöge deren es sonst wohl verboten ist, Messe mit dem Ring am Finger zu lesen, füglich thun könnte; so habe ich auch bey solchen Gelegenheiten, da ich mich des besagten Ringes bediente, mehrere außerordentliche Dinge wahrgenommen.

Der eigentlichen Zeit erinnere ich mich nicht mehr; es war aber zu Ausgange des 1757sten, oder zu Anfange des 1758sten Jahres. Bey meiner gedachten Messe waren zugegen der Herr N. N. =====, die Frau =====, seine Gemahlinn, und N N =====, der ordentliche Geistliche bey dieser Kirche.

Den

Den gedachten Ring habe ich, nachdem ich ihn erhalten hatte, und ehe ich mit demselben zum Altare gegangen bin, in der Sacristey dem Herrn =====, und der Frau ===== anzusehn gegeben.

Ich erinnere mich auch noch, daß ich in der erwähnten Erzählung einer andern Probe gedacht habe, die ich zu der Zeit machte, da ich mit dem Blute der Schwester Maria Vincentia die heilige Messe las.

Der Zeit der gedachten Probe erinnere ich mich nicht mehr. Die Kirche aber war die Sanct-Peters-Kirche zu Banchi; und es war Niemand da, als der Herr Ritter, der die Messe bediente.

Die Probe bestand darinnen, daß ich mir eine ganz kleine Flasche voll Blut, welche ich mir von der Frau ===== geben lassen, die sich mit besagtem Blute, das von der Schwester Maria Vincentia Manganelli war, versehen, von eben dieser Dame bey der Gelegenheit verschaffet hatte, da sich gedachte Schwester Maria Vincentia, wie sie mich selber versicherte, am Fuße zur Uder ließ. Diese kleine Flasche mit besagtem Blute nahm ich denn, und stellte sie, bevor ich noch zum Altare gieng, selbst auf den hohen Altar der erwähnten Sanct-Peters-Kirche, wo sich das Sacrament im Tabernakel verschlossen befand; und gleich den Augenblick drauf bekleidete ich mich mit dem heiligen Schmuck, und gieng zum Altar, um zu lesen. Ich muß noch beyfügen, was mir so eben wieder beyfällt; ich meyne, daß ich die gedachte kleine Flasche, indem ich sie auf den Altar stellte, außerhalb des Corporale und des geweihten Steines setzte. Ob ich nachher, da ich die heil. Messe wirklich las, den Platz derselben

verändert habe, kann ich mich nicht mehr erinnern. Nur so viel ist mir noch im Gedächtnisse, daß ich mich Gotte nach verrichteter Consecration mit noch größrer Junbrunst empfahl, und so dann Acht gab, ob mit der gedachten Flasche eine Veränderung vorgienge; ich habe aber keine Veränderung daran gesehen. —

Fol. 13 auf
der Rückseite
der Erzählung
des Bandini.

Ich habe zu mehrern malen Proben angestellt, ob ein solcher Ring, wenn ich ihn recht gut am Finger der Schwester Vincentia gesehen hatte, auch wohl für die Nonnen sichtbar wäre; und dieß unter andern, da ich einstmals mit der Schwester Vincentia in Gegenwart der Kämmerlinginn oder Kloster = Schatzmeisterinn sprach. Und ein ander mal schwatzte ich im kleinen Sprach = Zimmer von Ringen, und von dem Gebrauche, dergleichen zu tragen, und fragte, ob Vincentia den Ring anhätte. Die Nonnen sahen sie an, und lächelten, weil sie dachten, ich wolle ihrer spotten, indem sie nicht wahrnahmen, daß sie selbigen am Finger hatte. Ich ließ es auch nicht daran ermangeln, Segenssprüche und Exorcismen über diesen Ring zu thun, und wollte so gar, mit demselben an der Hand, Messe lesen: es ist auch eine ganz gewisse Sache, daß derselbe nach der Consecration von außerordentlicher Schönheit und ausnehmendem Glanze zu seyn schien. Aehnliche Mittel der Vorsicht habe ich auch bey der Flasche oder dem Gefäße mit Blut angewendet, um der Zauber = und Teufels = Werke, wenn dergleichen dabey wären, völlig gewiß zu werden.

Besagter Bandini erklärt durch seine Unterschrift ein wenig Blut von der Schwester Vincentia für ächt.

Hiervon muß ich sagen: da ich gehöret, daß sich die Schwester Maria Vincentia gezwungen sähe, zur Ader zu lassen, und ich dieses von der Schwester *sssss*, welche ihre Vorgesetzte war, gehöret hatte; so schrieb ich an sie, daß ich gern ein wenig von diesem Blut haben möchte, um dasselbe meinen Arzt sehn zu lassen, damit er ihr, wenn es die Umstände mit sich brächten, könnte eine Arzney zukommen lassen, die mir selbst, da ich noch ein Kind gewesen war, mit einer ganz geringen Aderlaß, welcher ich mich damals unterworfen, geholfen hatte, welches in der That die Wahrheit war. Es ward also der gedachten Schwester Vincentia durch den Wundarzt *sssss* zur Ader gelassen, wobey denn aber nur ein ganz klein wenig Blut kam. Da nun das gedachte Blut so weiß gekommen war, so sagte der Wundarzt, als er diese Beschaffenheit daran sah: das ist kein Blut, was man weglassen könnte. Wenigstens ist mir das so von der Schaffnerinn der Convertiten auf Befehl der Schwester *sssss* berichtet worden, da sie mir, ebenfalls auf Befehl derselben, am 12ten Junius 1758 selbiges Blut brachte, welches in so geringer Quantität von der Schwester Vincentia in ein kleines Gläschen gekommen war; und ich bekam es von gedachter Schaffnerinn in der St. Augustinus. Kirche. —

Vernehmung
der Hochgeb.
Frau *ss*, einer
Dame zu Siena
na am 7ten
Jul. 1760, auf
der 193sten und
den folgenden
Seiten.

(Hierauf, u. s. w. im Beyseyn der unterschriebenen Zeugen, die ausdrücklich zu dem Ende gerufen worden waren, und die man schon vorher hatte kommen lassen — in deren Beyseyn also übergab sie vor den Augen Seiner HochEhrwürden

den ein kleines Gefäß in Gestalt einer Flasche mit ihrem Stöpsel, Deckel und Henkel, alles zusammen von Glas, worinnen eine Feuchtigkeit von Balsam-Farbe war, die den Grund der besagten Flasche bedeckte. ===== Die gedachte Flasche ist mit Pergament bedeckt, woran sich eine Innschrift befindet, in der es heißt == „Blut vom 12ten Junius 1758; auf Verordnung eben desselben aus dem Fuße der Schwester Vincentia unter den Convertiten, und zwar an diesem nämlichen Abend in diese Flasche gelassen“. == So dann findet sich ein Siegel von rothem spanischen Siegel-Wachs, vor welchem man das weiter Folgende nicht lesen kann; und darauf heißt es ferner == „Paul Bandini, eigenhändig“. == Außerdem sind auch dabey noch zwey Siegel am untern Theile gedachter Flasche in spanischem Wachs, womit der Knoten des Bindfadens verklebet ist, mit dem Abdruck eines Adlers, eines Queer-Balkens, dreyer Lilien, und eines Hundskopfes.) —

Vernehmung
der obgedach-
ten Hochgeb.
Frau ==, am
9ten Jul 1760,
auf der 204ten
Seite.

Ich erinnere mich gar wohl, daß ich im Pro-
cesse bey meiner vorigen Vernehmung zwey kleine
gläserne Geschirre eingeliefert, und hier ge-
lassen habe, von denen das eine nach Art einer
Flasche gemacht, und das andre kleinere länglich-
viereckig war. An der Flasche, die mit versiegel-
tem Pergament bedecket war, befanden sich zwey
Siegel in scharlachrothem Wachs mit dem Wap-
pen des Hauses =====; und auf dem Pergament
stand eine Schrift des Inhaltes, dieses wäre
Blut, vom Fuße der Schwester Vincentia ge-
lassen, mit der Versicherung des Herrn Paul Ban-

Bandini, und unter dem Datum vom 12ten Junius 1758. —

Fr. Ob sich Inquisit erinnere, wie die gedachte Flasche beschaffen gewesen sey, et quatenus er sie zu beschreiben wisse?

Antw. Es war eine Flasche von Glas oder Halb-Crystall, von der Mitten an mit ihrem Schnabel versehen, und befand sich darinnen, so viel mich dünkt, das Blut dergestalt, daß es den Grund derselben bedeckte, und überdieß auch die von außen im Grund herauf gehende Aushöhlung, entweder just so hoch, oder ein wenig mehr oder weniger überdeckte. Zudem war sie mit einem Pergament bedeckt, woran sich die Aufschrift befand, von wem das gedachte Blut wäre; und es war auch das übrige Nöthige darauf gesetzt; ich meine, daß besagtes Blut von der Schwester Maria Vincentia wäre. Die gedachte Aufschrift machte (subdens ex se) der Herr =====, und ich schrieb sie. Ueberdieß war die besagte Decke von Pergament in scharlachrothem Wachs gesiegelt, und zwar mit dem Ausdrucke des adlichen Wappens erwähnter Herren =====; es war auch außerdem noch der Schnabel mit Pergamente bedeckt, und an diesem ebenfalls das Siegel angebracht.

Ich recognoscire sie, und sage, dieß ist eben dieselbe Flasche, die ich nebst dem Blute, welches darinnen ist, auf den hohen Altar der St. Peters-Kirche zu Banchi gesetzt, da ich Messe daran gelesen, wie ich auch schon ausgesagt; wie ich sie denn die ganze Zeit über, so lange die Messe währte, auf gedachtem Altare behalten habe.

Ich

XItes Verhör
des Bandini,
am 7ten Aug.
1760, auf der
370sten und
den folgenden
Seiten.

Ich erkenne sie an der Größe, und an der Arbeit der erwähnten Flasche; an gewissen Zeichen, die sich am Schnabel bis dahin befinden, so weit, (wie ich vom Herrn ===== und der Frau ===== erfahren habe,) das Blut in der Erhöhung, die es im Aufwallen machte, gestiegen ist; wie ich's denn ebenfalls habe wallend in die Höhe steigen sehen. Zudem treffen die Siegel, so wohl der Anzahl, als den Stellen nach, und im Ausdruck überein. Die Aufschrift auf dem Ueberzuge trifft überein, und zwar so wohl dem Inhalt, als der Hand nach; indem die Aufschrift von der Hand des Herrn ===== herrührt, da er sie in meiner Gegenwart geschrieben hat; so auch meine Unterschrift, die ich selbst dazu gesetzt habe. Die Dosis des Blutes ist ein wenig geringer, als damals: denn ich habe nachmals erfahren, daß man der Frau ===== zu Gefallen ein wenig davon heraus gegossen habe. Nächstdem trifft auch die Farbe überein. Dieß sind alles Gründe, wegen deren ich so ausgesagt habe, wie vorhin schon geschehen ist.

Gedachter Bandini macht eine Probe an dem angeblichen Wunden = Maal in der Seite der Schwester Vincentia, indem er den Theil der entblößten Brust durch eine Oeffnung besieht, und selbigen mit dem Finger seiner Hand anföhlt.

Xtes Verhör
der Schwester
Vincentia am
28sten Julius
1760, auf der
380sten und
den folgenden
Seiten.

Ich hatte schon bey andern Gelegenheiten, vor der vorhin erwähnten, den Herr Paul versichert, daß ich eine Wunde in der Seite hätte; und es war dieses ebenfalls eine von meinen gewöhnlichen teuflischen Täuscheren gewesen, indem

dem ich mir in meinen närrischen Phantasien eingebildet, und mir ausgedacht hatte, daß ich eine Wunde in der Seite hätte, die von dem Getreuzigten verursacht wäre, so wie das Wunden-Maal in meinen Händen =====. Da ich also in diesen falschen Glauben verwickelt war, so fuhr ich auch in der nachherigen Zeit fort, hiernach zu leben: und weil ich mich zuweilen in meinen Visionen von gedachtem Wunden-Maal in der Seite ganz verlohr und vergaß; so schien es mir auch, als ob ich bey Gelegenheit selbiger Vision an dieser Stelle von einem empfindlichen Schmerzen durchdrungen würde. Das alles eröffnete ich, und zwar zu mehrern malen, dem gedachten Herrn Paul; aber ich betrog mich selbst, (das sagte sie weinend,) mit der Einbildung, daß die Sache wahr wäre. Das Nämliche also sagte ich auch selbiges mal, da Herr Paul, wie ich gesagt habe, an das Hör-Loch der Sacristey kam. Da er nun mit mir von dem eben gedachten Wunden-Maale sprach, wollte er sich genauer davon überzeugen, und sagte zu mir, „ich will's doch ein wenig ansehen“. Hierüber gerieth ich aus mehrerley Ursachen in Unruh; einmal wegen des Bedenkens einer gewissen Schaamhaftigkeit, und dann auch aus Besorgniß, daß ich nicht bey einerley Rede bleiben, und mich dann verrathen sehn möchte: aber ich faßte doch in meiner Bosheit sogleich wieder Muth, (und indem sie das sagte, seufzte und weinte sie dabey;) und weil ich an den Schwamm dachte, den ich auf das Mauerchen bey dem Hör-Loche gelegt hatte, so bezeigte ich mich, ohne von dem gedachten Communications-Loche wegzugehn, augenblicklich gehorsam gegen besagten Herrn Paul, ließ mich bereit finden, zu gehorchen, nahm den gedachten, mit Blut angefeuch-

feuchteten Schwamm zur Hand, band mir den Schnürleib auf, streifte mir das Hemd auf die Seite, und trat entblößt an der Stelle der Brust vor, wo das besagte angebliche Wunden-Maal in der Seite zu finden seyn sollte; jedoch nur auf ein Paar Quer-Finger breit; nicht mehr, als nöthig war, um etwan drey Finger drauf zu legen; und so mit legte ich auf den gedachten entblößten Theil den erwähnten Schwamm, den ich mit einer Hand hielt. Herr Paul griff also mit zween bis drey Fingern seiner Hand in die Oeffnung des Schnürleibes, und traf es gerade so, daß er den nämlichen Schwamm drückte. Weil er nun die feuchte Weichheit des Schwammes fühlte, und dieser dem Drucke der Finger nachgab; so ward er dadurch immer mehr in dem Glauben bestärket, daß es eine wirkliche Wunde wäre. Und da nun besagter Herr Paul vollends hernach fand, daß seine Fingerspitzen, als er sie zurücke zog, mit Blute gefärbt waren; so gab ihm dieser Umstand noch mehr Ursache, sich zu verblenden, und die gedachte Wunde für wirklich zu halten.

Weder den gedachten Schwamm, noch die Operation, die erwähnter Herr Paul vornahm, hat irgend ein Mensch gesehen; und es hat auch Niemand etwas davon erfahren. —

IXtes Verhör
des obgedach-
ten Bandini,
am 27sten Jun.
1760, auf der
153sten und den
folgenden Sei-
ten.

Was nächstdem das Wunden-Maal in der Seite anlangt, so bin ich davon zur gewissten Kenntniß gelanget, indem ich mir zu verschiednen Zeiten, und bey verschiedenen Gelegenheiten, habe von ihr das leinene Tuch geben lassen, das sie, wie sie mir sagte, an dem Wunden-Maale liegen hatte. Einige male gab ich auch selbst ihr

ein

ein weißes Stück Leinwand, damit sie solches auf das Wunden-Maal in der Seite legte; und jedes mal habe ich so wohl das eine, wie das andre, triefend vom Blut an der Wunde, ja so gar mit Blut in der Gestalt der Wunde gebadet, und einige mal voller Blut-Geruchs gefunden. Noch dazu begnügte ich mich hieran nicht einmal, sondern ich wollte, mit aller ersinnlichen Vorsicht, mit meinen eignen Augen eine solche Wunde so gut besehn, als ich sie durch das offne Hör-Loch in der Sacristey nur besehn konnte: und da ich auch da noch falsch zu sehn befürchtete; so gelang es mir mit aller Behutsamkeit, in diese offne Seiten-Wunde der Schwester Vincentia drey Finger zu legen, die ich denn mit Blute besleckt wieder heraus brachte. Diese Probe habe ich, wo mir recht ist, ungefähr in den ersten Tagen des Januars 1758 gemacht.

Ich wollte mich bey selbiger Gelegenheit von der Wahrheit der Seiten-Wunde überzeugen; und ich konnte sie durch eine, von Vincentien an ihrem Schnürleibe gemachte Oeffnung ganz deutlich sehn, so gar daß ich auch drey Finger von meiner rechten Hand darein legen konnte, die ich dann blutig wieder aus der Seite brachte.

Fol. 15 der
oberwähnten
Erzählung des
Bardini.

Bardini läßt sich die angebliche Wunder-Milch der Schwester Vincentia von ihrer Brust in die Hand ausdrücken, und versucht dieselbe.

Ich hob die gedachte Portion Mandel-Milch in einem reinen Töpfchen auf, ohne daß ich damals weiter einige Absicht damit gehabt hätte, ausgenommen daß ich es lediglich that, um sie zu versuchen, und mir Licht über meine Narrheiten

XIItes Vers
hör der Schwester
Vincentia,
am 29sten Jul.
1760, auf der
317ten und den
folgenden Seiten.

Die entlarvte Heilige.

R

zu

zu verschaffen. Nachher weis ich nicht, wie es kam; daß ich aber einen Vorsatz gehabt hätte, eine solche Erdichtung damit vorzunehmen, wie ich gleichwohl in der Folge wirklich gethan habe, kam mir damals nicht in die Gedanken.

Ich kann mich in der That nicht erinnern, wie es kam, daß ich in das gedachte Töpfchen einen kleinen Schwamm tunkte, der etwas von besagter Mandel-Milch einsog; aber genug, ich nahm diesen eingetunkten Schwamm zu mir. Wie es damit zugienge, weis ich nicht mehr. Das aber weis ich noch recht gut, daß ich ihn in dem Falle, den ich so gleich erzählen will, in meinem Busen wiedersand. An eben dem Tage kam Herr Paul von ungefähr in den Beichtstuhl; und ich kann mich nicht mehr erinnern, ob ich, oder eine andre ihn hatte dahin rufen lassen, oder ob er von freyen Stücken kam; genug, ich gieng damals zu ihm. Nun entstand zwischen uns ein Gespräch über diese Milch, da ich eben zum Weihnachts-Feste bey besagtem Herrn Paul zur Beichte war; und darauf weis ich nicht, ob mich gedachter Herr Paul zu dem Hör-Loch in der Sacristey kommen hieß, oder ob wir ohnehin dahin gehn mußten, um andern den Beichtstuhl zu räumen; aber kurz, wir giengen in der That alle beide zu dem gedachten Hör-Loche. Dort setzte Herr Paul das Gespräch von der erwähnten Milch fort, und verlangte, daß ich ein wenig davon in meine Hand ausdrücken möchte, damit er sie kosten könnte. Ich befand mich über das erste Begehren, welches mir gedachter Herr Paul dieserhalb zu erkennen gab, beschämt und in Verlegenheit, dachte aber, wie ich schon gesagt habe, so gleich an den eingetunkten Schwamm, und befragte mich selbst in Gedanken,

wo ich ihn wohl hingethan hätte. Ich suchte ihn in der Tasche, und fand ihn nicht. Ich fuhr darauf mit der Hand in den Busen, und da fand ich ihn. Das machte mir in meiner Angst wieder Muth, meine Kunstgriffe auszuführen. Ich steckte mir also, da ich mich bereits bey gedachtem Hör-loch auf den Füßen in die Höhe gerichtet hatte, die rechte Hand in den Busen, ergriff mit gedachter Hand, die mit meinem Schleyer bedeckt war, den erwähnten Schwamm, der noch immer frisch und feucht war, und drückte daraus, ich weis nicht, wie viel Tropfen von der gedachten Milch in meine linke Hand, welche ich unter meine gedachte rechte Hand legte, um besagte Tropfen aufzufangen; und nachdem ich sie darein bekommen hatte, wies ich sie in meiner Hand, wie mich dünkt, besagtem Herrn Paul, und warf sie so dann auf die Erde. Herr Paul nöthigte mich darauf, dergleichen Milch noch einmal herauszudrücken, die ich denn abermals aus dem gedachten Schwamm auf die Art, wie ich schon beschrieben habe, heraus drückte, und sie aus meiner Hand dem Herrn Paul in die seinige schüttete, der sie auch mit den Lippen kostete. Sodann legte er selbst seine Hand unter den Zipfel von meinem Schleyer, ohne jedoch den Regeln der Ehrbarkeit im mindesten zu nahe zu treten, indem ich auf den Füßen gerade stand, und meine erwähnte Hand außer dem Schnürleib, und zwar am Rande desselben unter dem Schleyer dergestalt hielt, daß besagter Herr Paul die gedachte Milch, die ich aus dem erwähnten Schwamme drückte, wirklich in seine Hand bekam, ohne daß er dabey etwas Unanständiges gesehen, oder besagter Herr Paul selbst etwas Unehrbares gethan hätte; indem er, wie ich es schon beschrieben habe, seine Hand nur

an den Zipfel des Schleyers hin hielt, und mir sie zwar auf solche Art ziemlich nah an den Leib brachte, aber doch an eine Stelle, wo der Leib gut verdeckt, und vom Schnürleibe beschützt war. Noch dazu rührte er mich kaum ein wenig an, indem er mit saurer Mühe die Hand nur so weit bringen konnte, daß ich's nicht einmal inne worden bin, ob mich gedachter Herr Paul mit seiner besagten Hand an der beschriebenen Stelle wirklich angerührt hatte; wiewohl diese Stelle von meinem Schnürleibe und vom Scapulier beschützt war, und auf die Mitte meines Leibes traf. —

XIVtes Verhör obgedachter Nonne, am 30sten Julius 1760, auf der 329sten Seite.

In dem Falle, da ich, wie ich bereits ausgesagt habe, dem Herrn Paul die gedachte Gaufel mit der Milch vormachte, erinnere ich mich, daß ich damals Papier in der Sacristey anzündete, damit die Nonnen nicht den Geruch vom Biesam, der sich in dieser Mixtur befand, riechen möchten. —

IXtes Verhör des Bandini am 27sten Jun. 1760, auf der 153sten und den folgenden Seiten.

Weil ich zu gleicher Zeit und bey eben derselben Gelegenheit gern zur rechten Einsicht über die Aechtheit der Milch gelangen wollte, so legte ich der Schwester Vincentia auf, daß sie etwas Milch aus ihrer Brust in eine von ihren eignen Händen drücken sollte; welches sie auch zu zwey malen that. Da sie mir nun selbige das zweytemal augenblicklich in meine eigne rechte flache Hand gab; so sah ich wohl, daß es Milch-Farbe war, die in's Bläuliche fiel, kostete es auch so gleich, und merkte, daß es ungemein süß und schmackhaft war. Und schon das erste mal, da gedachte Schwester Vincentia bey besagter Gelegenheit

genheit die erwähnte Milch ausdrückte, spürte ich einiger Maaßen einen sehr lieblichen Geruch, ob sie mir gleich damals die Milch noch nicht in die flache Hand gegeben hatte. Das andre mal, da ich die Milch, wie gesagt, kostete, spürte ich wiederum den nämlichen Geruch, wie ich vorhin erwähnt habe; nur noch stärker. Um wegen der Wahrheit so sicher, wie möglich, zu gehn, ließ ich's hierbey noch nicht bewenden, sondern befahl mich Gott im Gebeth, und verlangte von Vincentien, daß mir die gedachte Milch in meine eigne Hand gedrückt werden sollte; und auch dieses geschah so gleich in der nämlichen Stunde und an eben dem Orte, wie ich vorhin schon gesagt habe; jedoch mit äußerster Vorsicht und Ehrbarkeit, und zwar dergestalt, daß ich die Hand in das besagte Hörloch der Sacristey dicht zu der Person der Schwester Vincentia steckte, und dieselbe unter ihren Schleyer an der Vorderseite der Brust hin hielt, so daß ich nicht das mindeste davon sehen konnte; aber aus dem Abflusse der gedachten Milch in meine besagte Hand, die noch immer vom Schleyer bedeckt war, erkannte ich wohl, daß dieselbe nirgend anders herkommen konnte, als aus der Zitze, welche von der Schwester Vincentia selbst mit einer Hand über ihrem Schleyer ausgedrückt ward. Da nun die gedachte Milch bey selbiger Gelegenheit einen starken Geruch in der ganzen Sacristey erregte; so brannte die Schwester Vincentia, um denselben zu vertreiben, Papier in dem Kohlbecken an, welches sie bey sich hatte: aber in meiner Hand blieb der gedachte angenehme Geruch zurücke, den ich auch andern zu riechen gab. —

Fol. 15 der
Erzählung des
Bardini.

Ich gieng an dem Abende der abgeredeteten
Mittwochen in die Sacristey zu der Schwester
Vincentia, und wollte mich aufs deutlichste über-
zeugen, ob sie wirklich das hochheiligste Kind
säugte, wiewohl sie selbst alle erdenkliche Abnei-
gung dagegen bezeigte; und da habe ich wohl drey
mal wahrgenommen, daß sie mit aller Vorsicht
und Ehrbarkeit aus der Brust die Milch drückte,
die ich wohl zweymal in der Hand haben, und so
gar einschlürfen wollte; und es war diese Milch
von so süßem Geschmack und Geruche, daß ich
zeit meines ganzen Lebens so was nicht geschmeckt
und gerochen habe. Die Schwester Vincentia
suchte sich damit zu helfen, daß sie Papier ver-
brannte, damit dieser Geruch verfliegen, oder doch
mit einem andern vermischet werden sollte; aber
es half ihr nicht viel: denn der überaus ange-
nehme Duft blieb immer noch nach, so wohl im
innern Theile der Sacristey, als im äußern. —

Bardini macht eine Probe mit der angeblich
wunderbaren Dornen-Krone, und sucht
der Schwester Vincentia ein Stück davon
aus dem Kopfe zu reißen.

IXtes Ver-
hör der Schwe-
ster Maria
Vincentia, am
28sten Julius
1700, auf der
31sten und den
folgenden Sei-
ten.

Herr Brudi hat nie die geringste Probe ge-
macht. Herr Paul hingegen wollte einstmals,
(wann es gewesen ist, erinnere ich mich nicht
mehr,) am Hörloch, oder am Gegitter bey der
Communion, die gedachte Krone an meinem
Kopf eigenhändig anfühlen; und es traf sich da-
mals gerade, daß ich mir die gedachte Krone auf-
gesetzt hatte, obwohl ohne die mindeste Absicht.
Da also Herr Paul kam, so geriethen wir, ich
weis nicht mehr, wie, in ein Gespräch über diese
Dor-

Dornen-Krone; und weil Er sie für wunderbar hielt, wollte er sich Licht über die Beschaffenheit derselben verschaffen. Ob es am Hör-loch in der Sacristey, oder am Begitter bey der Communion war, kann ich mich nicht mehr besinnen; genug, besagter Herr Paul rufte mich, und fuhr mir mit einer Hand unter dem Schleyer von hinten zu an den Kopf: und so bald er diese Krone fühlte, brach er mit Gewalt ein Stück davon ab, und drückte mir dabey die Krone so dicht an den Kopf, daß es mir große Schmerzen verursachte, und der kleine Dornenzweig, der sich absonderte, über und über mit hellem Blute besetzt losgieng. —

Außer verschiednen andern Versuchen, die ich machte, um dahinter zu kommen, ob die besagte Schwester Maria Vincentia wirklich die gedachte Dornen-Krone, wie sie mich versichert hatte, auf dem Kopf habe, machte ich eine von diesen Proben; und das geschah am Communions-Begitter, wo sich mir gedachte Schwester Maria Vincentia darstellte, und wo ich, wie gesagt, um mir Licht zu verschaffen, mit einer von meinen Händen, und zwar mit meiner rechten Hand unter den Schleyer, ja so gar unter den Kopf-Schleyer der gedachten Nonne griff, und mit zween Fingern, dem Daumen und dem Zeige-Finger, de facto den Dorn, der aus ihrem Kopf emporstand, fühlte und anpackte. Ich drückte diesen Dornzweig mit Gewalt, und suchte ihn abzubrechen. Da es mir aber nicht glücken wollte, ihn herunter zu reißen, und ich von dieser Nonne selbst hören mußte, daß ihr mein Drücken große Schmerzen verursachte; so stand ich davon ab: und darauf

XXVstes Verhör des Bann-
dini, am 11ten
März 1761, auf
der 723sten
Seite.

zog sie selbst mit eignen Händen den Dornzweig, den ich geknickt hatte, heraus, ließ mir ihn übergeben, und ich fand ihn voller Blut.

Fol. 12 der
Erzählung des
Bardini.

Eines Morgens, da sie mir den Schlüssel zum Beichtstuhl am Kirchen. Begitter überreichte, sah ich, daß sie ganz blutig am Kopfe war: und da ich hörte, daß dieses von der Dornen. Krone herrührte, die ihr von bösen Geistern in den Kopf geschlagen wäre, und von der auch ein kleiner Dorn durch den Schleyer heraus gieng; so machte ich einen Versuch, ihr denselben abzureißen: ob es mir aber gleich nicht gelang; so konnte doch die Schwester Vincentia selbst ihn herausziehen, die mir ihn denn auch ganz warm von Blut übergab.

Schriftliche Injurien des Bardini gegen
Seine Hochwürdigste Gnaden, den Herrn
Erzbischof.

Ein Stück
aus einem
Brieft, ge-
schrieben an
die Hochgeb.
Donna ==, ei-
ne Nonne zu
S ==, vom
St. Marcus-
Tage 1760, im
Processe form-
lich recogno-
scirt und auf
der 2ten Seite
zu Protokolle
genommen.

Ob die Preußen gleich immer finden, daß sie Lügen gestraft werden; so lassen sie doch noch nicht nach, zu plaudern und zu erdichten ===== Der Preuße war bey der Proceßion entstellt und in sich selbst gekehrt; der Verzug ärgert ihn, und die Furcht martert ihn. O! welch ein unglückseliges Leben! =====

Der vorgeladenen Zeuginn wurde das gedachte, an sie selbst gerichtete Schreiben von Stücke zu Stücke besonders zu lesen vorgelegt, wie aus besagtem, oben eingerückten Schreiben erhellt.

Fr. Ob Zeuginn wisse und verstehe, was die Worte und Gesinnungen, wenn es im gedachten Schreiben heißt, = = „ob die Preußen gleich immer finden, daß sie Lügen gestraft werden; so lassen sie doch noch nicht nach, zu plaudern und zu erdichten“, = = bedeuten, und auf wen sich diese Ausdrücke beziehen?

Vernehmung der besagten Donna = =, einer Nonne an die das Schreiben vom 6ten May 1760 gerichtet ist, auf der 7ten Seite.

Antw. Unter Preußen will der Brief, glaube ich, diejenigen verstanden wissen, die der Gegen-Partey von der Heiligkeit der Schwester Vincentia zugethan sind.

Was die Preußen betrifft, so kann ich behaupten, was ich gesagt habe: denn ich habe den Herrn Paul selbst mündlich mit dem Namen von Preußen diejenigen belegen gehöret, die der Heiligkeit der Schwester Vincentia entgegen sind.

Fr. Was Zeuginn von der Fortsetzung desselben Briefes halte, insonderheit von der Stelle, wo es darinnen heißt: „Der Preuße war bey der Proceßion entstellt und in sich selbst gefehrt; der Verzug ärgert ihn, und die Furcht martert ihn. O! welch ein unglückseliges Leben“! = =

A. In diesen Worten versteht er, wie ich glaube, den Herrn Erzbischof von Siena.

Ich erkenne dieses daraus, daß er sagt, er habe ihn bey der Proceßion „entstellt und in sich selbst gefehrt“ gesehen; wie auch aus den Worten, „der Verzug ärgert ihn“. Denn hierunter ist zu verstehn, daß wegen der Angelegenheiten der Schwester Vincentia nichts aus Rom kömmt, und daß ihn also dieser Verzug ärgert. Ich glaube, die Benennung Preußen habe mit Fleiße zweydeutig seyn sollen; und ich zweifle daher, ob Herr Bandini, wenn er sich so ausdrückte, ge-

meynt gewesen sey, von der ganzen Partey, die der Heiligkeit der Schwester Vincentia entgegen ist, zu reden, und ob er sich also nicht bloß zu dem Ende so ausgedrückt habe, damit ihn andre nicht verstehn sollten. Der Grund aber, warum ich das glaube, ist, weil er sich bey andern Gelegenheiten, da er an mich geschrieben, mehrmalen der Benennung Preußen bedienet hat, um damit diejenigen zu bezeichnen, die der Schwester Vincentia entgegen sind.

Istes Verhör
des Bandini,
am 6ten May
1760, auf der
760sten und
folgenden Sei-
ten.

Man ließ ihm den Brief, der an die Hochgeb. Frau Pitres von ihm geschrieben worden war, von Stücke zu Stücke vorlesen, und zwar zuörderst in den Worten, u. s. w.

Darauf wurde der Brief ferner verlesen von den Worten an: == „ob die Preußen gleich“ == bis == „zu erdichten“.

Sr. Was er gemeynt habe, da er diese Worte geschrieben; und wer denn die Preußen, von denen er hier redete, wären?

Antw. Unter Preußen verstehe ich alle diejenigen, die sich der Wahrheit widersetzen.

Meine Meynung ist keine andre gewesen, als unter der Benennung von Preußen diejenigen zu begreifen, die sich der Wahrheit insonderheit widersetzen; und zwar dadurch, daß sie in Ansehung der Person der Schwester Vincentia allerley unnütze Reden wider mich führen. —

Man fuhr fort, den Brief zu verlesen; und es wurden ihm besonders die Worte vorgehalten: „der Preuße war“ == bis == „in sich selbst gekehrt“.

Sr.

Fr. Inquisit solle sich doch erklären, was er mit diesen Worten eigentlich habe sagen wollen, und was er dabey gedacht habe?

Antw. (Nachdem er sich lange besonnen hatte.) Ich habe damit sagen wollen, daß der Preuße bey der Proceßion war.

Fr. Er solle doch sagen, von was für einer Proceßion da die Rede gewesen sey?

A. Von der letztverwichenen St. Marcus-Proceßion.

Fr. Er solle sich doch deutlich erklären, wen er unter der Benennung des Preußen verstanden habe? — Dabey erinnerte man ihn, die Wahrheit zu sagen. — Nachdem er sich lange besonnen, und nicht geantwortet hatte, foderte man ihn zu mehrern malen auf, daß er doch antworten möchte. Weil er nun allerhand Ausflüchte und Winkelzüge machte; so erinnerte man ihn abermals, daß er die Wahrheit gestehn möchte. Er machte noch immer Schwierigkeiten, die an ihn zu wiederholten malen gethane Frage zu beantworten; man ermahnete ihn also von neuem: und weil man ihm aufs nachdrücklichste zusetzte, so gab er endlich die

A. Unter den Preußen habe ich den Herrn Erzbischof gemeint.

Die Verlesung des Briefes wurde weiter fortgesetzt mit den Worten; == „der Verzug“ == bis == „unglückseliges Leben“!

Fr. Ob also diese Worte nach seinem Vorsatz auf den Herrn Erzbischof, den er unter der Benennung eines Preußen, seiner Aussage nach, gemeint habe, hätten gedeutet werden sollen?

A.

A. Ja, gnädige Herren, ich habe nichts andres sagen wollen, als daß den Herrn Erzbischof die Verzögerung der Sache der Schwester Vincentia in Rom ärgerte.

Vergehungen des Bandini, und Brechung des Eides, den er am 4ten October 1759, wovon oben unter Num. VI. die Rede war, geschworen hatte.

Er beharrt bey der Meynung von der Heiligkeit der Schwester Vincentia.

Vernehmung
des Priesters =
zu Siena, der
am 22sten May
1760 vernom-
men worden;
auf der 29sten
Seite.

Fr. Ob er den besagten Priester Paul Bandini auch bey andern Gelegenheiten habe von gedachter Schwester Vincentia sprechen gehöret?

Antw. Ich habe besagten Priester Paul Bandini zu mehrern malen von gedachter Sache der Schwester Vincentia reden gehöret.

Ich habe ihn sagen gehöret, er müßte wegen der gedachten Sache viel verdrüßliche Reden über sich ergehen lassen, von denen er einige ganz ungegründet fände. Ueberdieß setzte er auch hinzu, die Tugenden, die er an gedachter Schwester Vincentia gefunden habe, erweckten bey ihm die Hoffnung zu einem guten Ausgang ihrer Sache in Rom; und die ärgerlichen, ungegründeten Geschwätze, die er wider gedachte Schwester Vincentia hören müßte, erkenne Er seines Theils für Merkmaale von der guten Beschaffenheit ihres Geistes. Es schien mir damals auch, als ob er in ganzem Ernst an ihr einen heroischen Grad von Tugend und Heiligkeit zu bewundern Ursache gefunden hätte.

So viel mich dünkt, kann ich mit Zuversicht behaupten, daß diese Reden des besagten Paul Ban-

Bandini, die ich vorhin berichtet habe, etwan binnen Zeit von einem Monate vorgefallen sind; und zwar in der letzten Hälfte des unlängst verwichenen Aprils und im noch laufenden May. Diese Zeit-Bestimmung kann ich mit Zuverlässigkeit behaupten. Was aber den Ort betrifft, so ist es einmal in gedachten Paul's eigenem Hause, und zwar in dem Zimmer geschehen, worinnen er schläft. Damals war auch der Herr Doctor ===== dabey. Es ist aber an andern Orten ebenfalls geschehen, deren ich mich jedoch nicht so gleich erinnern kann.

Gedachter Priester, Doctor =====, sagte, glaub' ich, nichts dazu. — Wiewohl so eben fällt mir der Umstand bey: als der Priester Paul Bandini bey selbiger Gelegenheit, da wir uns mit dem ===== im Zimmer des besagten Bandini mit ihm zusammen befanden, uns erzählte, daß Er, Bandini, eine innerliche Bewegung empfunden hätte, die ihm sagte, daß der regierende oberste Bischof in Rom eine besondere Erleuchtung bekommen habe, die rechtschaffene Andacht und den guten Geist der Schwester Vincentia zu erkennen; so erwiederte hierauf der gedachte Priester ===== wenn es damit seine Richtigkeit hätte, so wäre es gut. —

Fr. Ob Zeuge wohl einmal bey gedachtem Paul Bandini im Hause gewesen sey.

A. Allerdings bin ich da gewesen.

In seinem Zimmer war es; wann es aber gewesen ist, kann ich mich nicht erinnern.

Vernehmung
des Priesters,
Doctor =====
zu Siena,
am 12ten May
1760, auf der
35sten Seite.

Fr.

Fr. Ob er nicht einstmals bey gedachtem Paul, und zwar in seinem Zimmer, zugleich mit dem Herrn ===== gewesen sey?

A. Das kann seyn. —

Man erinnerte ihn, daß er sich besinnen möchte, um eine genauer bestimmte Antwort geben, und die rechte Wahrheit sagen zu können. Darauf las man ihm das Verhör des Priesters ===== vor, insonderheit die Worte, die sich anfangen: „ich habe ihn sagen gehöret, er müßte wegen der gedachten Sache“ === bis == „an andern Orten ebenfalls geschehen, deren ich mich jedoch nicht so gleich erinnern kann“ *). == Darauf gab er die

Antwort. Nachdem mir ein solches Verhör des Herrn ===== vorgelesen worden ist; so erinnere ich mich bey diesem Vorlesen gar wohl, daß seine Aussage in allen Stücken, (so wohl, was den Ort, als das Gespräch betrifft, welches gedachter Paul damals im Beseyn des ===== über die Tugend besagter Schwester Vincentia geführt hat, indem erwähnter Paul ihre Tugend im ganzen Ernste behauptete,) völlig wahr ist, so wie es im vorgelesenen Verhör lautet. Was aber die Zeit anlangt, so kann ich das nicht so ganz genau behaupten.

Fr. Ob der Priester Bandini nicht damals noch mehr gesagt habe?

Antwort. Er wird wohl gesagt haben, daß er von dem Ausgange der Sache zum Besten der Schwester Vincentia alles Gute hoffte.

Dar

*) Man sehe die Vernehmung des vorigen Zeugen in gegenwärtigem Auszuge.

Darauf las man ihm die Aussage des =====, und zwar die Worte vor, die sich ansangen: = „Gedachter Priester, Doctor =====“, bis = „so wäre es gut“ *).

Antw. Das erwähnte Gespräch, so wie es vom ===== in seiner Gegenwart, und zwar so wohl von mir, als vom Paul Bandini, geführt worden, ist in allen Stücken wahr; ob es aber bey der nämlichen Gelegenheit, und an eben dem Ort, im Zimmer des gedachten Paul Bandini, vorgefallen ist, kann ich mich nicht erinnern.

Bevor er seinen Eid in die Hände des Herrn Erzbischofs abgelegt hatte, behauptete er ganz deutlich, die außerordentlichen Dinge, die er an der Schwester Vincentia wahrgenommen habe, nöthigten ihn, zu glauben, daß ihre Andacht von der rechten Art wäre und sie einen guten Geist hätte, indem es bey ihren Tugenden nicht anders seyn könnte. Nachdem er aber besagten Eid geleistet hatte, sagte er, er hätte die gedachte Sache in die Hände des Herrn Erzbischofs übergeben, und wollte darüber nicht weiter urtheilen; doch setzte er hinzu, was sein Innwendiges beträfe, so empfände er im Gebeth, und wenn er dieses Geschöpf, die Schwester Vincentia, Gotte in seinem Gebeth empföhle, daß ihn etwas antriebe, sie für fromm und rechtschaffen zu halten, und von ihrer Sache das Beste zu hoffen.

Die ist erzählten Gesinnungen und Behauptungen des Paul Bandini habe ich aus seinem Munde zu mehrern malen im Beyseyn des Prlesters

*) Man sehe dieses Verhör, wie obsteht.

sters =====, der Frau =====, und des Herrn
 ===== gehöret. —

Istes Ver-
 hör des Prie-
 sters Bandini,
 am 6ten May
 1760, auf der
 1sten Seite.

So lange der Herr Erzbischof noch nicht ei-
 genmächtigen Ausspruch über die Sache that, bin
 ich immerfort bey einerley guter Meinung verblie-
 ben. Nachher, da ich hörte, daß die Sache
 nach Rom gegangen wäre, habe ich alles dem
 Entscheidungs Urtheile, welches aus Rom kom-
 men soll, anheim gestellt.

Ich habe freylich wohl mit einigen Personen,
 von denen ich wußte, daß sie bereits Nachricht
 von den außerordentlichen Dingen gedachter Schwe-
 ster Vincentia hatten, gesprochen; habe auch da-
 bey wohl meinen Wunsch zu erkennen gegeben,
 daß der Ausspruch kommen möchte, es sey ein
 guter Geist in ihr; indem ich selbst wünschte, daß
 er das wirklich seyn, und auf solche Weise die
 Wahrheit durch den Ausspruch von Rom zu desto
 größrer Ehre Gottes, und zum Heile der Seelen,
 anerkannt werden möchte. —

Istes Ver-
 hör des Bandi-
 ni, am 6ten
 May 1760,
 worinnen er
 den Brief er-
 läuterte, den er
 an die Donna
 = = =, eine Non-
 ne in S = = = =
 im April 1760
 geschrieben
 hatte; auf der
 21sten Seite.

Man fuhr fort, ihm gedachten Brief von
 dem räthselhaften Zeichen an vorzulesen, wo es
 heißt: B.^a grüßt Sie in Liebe; und der Gruß
 ist heute früh ganz frisch bey dem Altare der heil.
 Katharine zum heiligen Geiste gegangen.

Fr. Er solle doch sagen, was er mit diesen
 Worten meine?

Antw. Es war dieses eine Redensart, mit
 der ich ihr zu erkennen geben wollte, daß ich einen
 geistlichen Drang von der Nonne fühlte, an die ich
 schrieb,

schrieb, und daß ich sie Gotte um der Verdienste der Schwester Vincentia willen empfohlen hätte.

Ich that dieses, weil ich die lebhafteste Hoffnung heegte, daß die Schwester Vincentia in der That eine gute und fromme Person wäre. —

Ich kann mich nicht erinnern, daß ich einen solchen Satz da vorgebracht hätte; ich meyne, ich kann mich nicht besinnen, daß ich so was, wie der Priester ===== aussagt, in meinem Zimmer gesagt haben sollte. Ganz gewiß aber habe ich irgend einmal gesagt, ich hätte eine innerliche Bewegung empfunden, die mir sagte, daß der regierende oberste Bischof eine besondre Erleuchtung gehabt habe, den guten Geist der Schwester Vincentia zu erkennen; und dergleichen Satz mag ich gar wohl gegen die gedachten ===== behauptet haben; ob es aber damals geschehen ist, erinnere ich mich nicht mehr.

Vtes Verhör des Banzdini am 19ten May 1760, auf der 62sten Seite.

Da ich diese Kenntniß oder Erleuchtung von wegen des obersten Bischofs um die Zeit des letztvergangenen Oster-Festes gehabt habe; so wird auch wohl die obgedachte Behauptung zur nämlichen Zeit, nämlich zu Ausgange des Aprils, oder erst zu Anfange des noch laufenden May-Monates, vorgefallen seyn, wie Herr ===== gesagt hat.

Nachdem ich erfahren hatte, daß der Proceß wegen des Geistes der Schwester Vincentia nach Rom verschicket wäre, habe ich zu wiederholten malen gesagt, ich empfände eine innerliche Eingebung, sie für fromm und rechtschaffen zu halten; zumal nach dem Grunde, den ich dazu in ihren Tugenden gefunden hatte; — und eine solche Eingebung

Die entlarvte Heilige. § bung

bung würde meiner spotten, wenn Vincentia nicht fromm wäre, — und mehr dergleichen, — alles um der Tugenden willen, die ich an ihr gefunden hatte.

So weit die Sache damals zu meiner Kenntniß gekommen war, habe ich, wo mir recht ist, während des lezt verflossenen Carnevals davon geredet.

Das weis ich gewiß, weil ich die besagten Behauptungen nicht eher geäußert habe, als nachdem ich schon erfahren hatte, daß die Sache nach Rom verschicket wäre.

Ich habe sie nur gegen solche Personen geäußert, die bereits vom Geiste der Schwester Vincentia unterrichtet waren.

Unter diesen waren der =====, 'der Priester, und außer dem auch der Priester =====. Gegen diese beide habe ich gedachte Behauptungen in Ansehung der Schwester Vincentia geäußert; und zwar nicht nur, wann wir alle drey beysammen waren, sondern auch wann ich nur mit einem von beiden zusammentraf. Ich habe auch eben dasselbe gegen die beiden Capuciner ===== behauptet.

Er verbreitet nach abgelegtem Eide durch Briefe an zwo von seinen Beichttöchtern die Heiligkeit und die Wunderwerke der Schwester Vincentia.

Auszug aus dem Briefe, welchen Banchini an die Ehrw. Mutter D====, eine Nonne zu =====, Die Preußen werden beschämnet, und lassen doch immer nicht nach. Man hat von ihnen wider die arme Königin eine hämische Erdichtung entdeckt, die aber ihrem edelmüthigen Herzen ein großes Uebergewicht verschaffen wird;

„wird. ===== Die Schmähungen nehmen
 „zu; aber die Anzahl der Gläubigen von Bedeu-
 „tung nimmt auch zu“. —

Man las der Zeuginn diesen Brief vor, und
 verweilte insonderheit bey den Worten: „man hat
 von ihnen == entdeckt“ == bis == „Uebergewicht
 „verschaffen wird“. ==

Fr. Sie solle doch erklären, was für eine Sa-
 che, et quatenus dieselbe in diesen Worten zum
 Grunde läge; diesen Grund solle sie namhaft ma-
 chen.

Antw. Aus eben dem Grunde, aus welchem
 ich, wie gesagt, zweifle, ob nicht unter der Be-
 nennung von Preußen diejenigen zu verstehn seyen,
 welche wider die Heiligkeit der Schwester Vincen-
 tia Partey machen, bilde ich mir auch ein, daß
 die Rede hier über diese Particularität fortfahre,
 und daß unter dem Namen die Königinn eben-
 falls die Schwester Vincentia zu verstehn sey.
 Mich dünkt auch, er habe gegen mich die Schwe-
 ster Vincentia andre mal ebenfalls mit dem Na-
 men einer Königinn belegt.

Man las den Brief fernerweit, und zwar von
 den Worten an: == „Dienstags“ == bis == „von
 „Bedeutung nimmt auch zu“.

Fr. Sie möchte doch sagen, was sie dächte,
 daß diese Worte bedeuteten, et quatenus etc. und
 möchte den Grund dazu anzeigen.

Antw. Was die Dienstags-Sesjion anlangt,
 so weis ich nicht, was er damit habe sagen wollen;
 was aber die Gläubigen betrifft, so will er von
 denen reden, die an die Schwester Vincentia
 glauben.

im April-Mo-
 nate 1760 ge-
 schrieben hat,
 protokolliert u.
 im Proceß ein-
 geliefert auf
 der 2ten Seite.
 Vernehmung
 der gedachten
 Ehrw. Mutter
 D:====, an
 die der Brief
 geschrieben
 war; vernom-
 men am 6sten
 May 1760,
 auf der 12ten
 Seite.

Altes Ver-
hör des Ganz-
dini, am 6sten
May 1760, auf
der 20sten Sei-
te.

Man fieng die Verlesung des Briefes wie-
derum bey den Worten an: „man hat von ihnen
„wider die arme Königin eine hämische Erdich-
„tung entdeckt, die aber ihrem edelmüthigen Herzen
„ein großes Uebergewicht verschaffen wird“.

Fr. Worauf sich dergleichen Worte und Aeus-
serungen bezögen; und was für eine Absicht er
dabey gehabt, daß er so was geschrieben habe?

Antw. Mit der hämischen Erdichtung wider
die arme Königin habe ich weiter nichts sagen
wollen, als daß man hinter eine Erdichtung ge-
kommen war, womit Vincenzia verläumdet wor-
den war. Die Sache betraf ein Hemde, das
von außen mit Blute gefärbt war, und das der
Pater =====, ein Carmeliter = Barsüßer, bey
sich behielt; und das Vorgeben lautete so, als ob
die Conventiten - Nonnen selber das besagte Hem-
de gefärbt, und es dem Pater ===== zuge-
schickt hätten, um der besagten Schwester Vin-
centia gedachte Betrügerey auf den Hals zu wäl-
zen. Und unter dem Namen der Königin ha-
be ich gedachte Schwester Vincenzia darum ver-
standen wissen wollen, habe mich auch dieser Be-
nennung immer bedienet, und dergleichen Mittel
der Vorsicht immer angewendet, — weil ich woll-
te, daß meine Briefe, wenn sie jemals andern
vor die Augen kämen, nicht von ihnen verstanden,
und diese meine Aeußerung nicht gefaßt werden
sollte — und das aus rechtmäßiger Ueberlegung,
die ich auch für kluggethan hielt.

Fr. Wer unter den Gläubigen, und zwar
von Bedeutung, zu verstehn sey?

Antw. Unter Gläubigen verstehe ich dieje-
nigen, die sich nicht mit einander verbinden, der
Schwe-

Schwester Vincentia und mir alles Böse nachzusagen; unter den Gläubigen von Bedeutung aber habe ich religiöse Priester und Cavaliere gemeint, indem ich von einigen dergleichen gehört hatte. —

„Ist diesen Augenblick, da es eben fünf Uhr ist, habe ich einen überaus lieblichen Geruch empfunden; es erfolgen auch Wunderwerke zu Pistoja und zu Livorno“ —

Man las den gedachten Brief vor, und blieb bey den Worten stehn: — „Ist diesen Augenblick, da es eben fünf Uhr ist, habe ich einen überaus lieblichen Geruch empfunden“.

Fr. Ob Zeuginn wisse, was der Brief mit dem überaus lieblichen Geruche, von dem darinnen die Rede ist, habe sagen wollen?

Antw. Ich glaube, es werde hier der Geruch gemeint, welchen gedachter Herr Paul um der Schwester Vincentia willen zuweilen empfindet.

Einige Zeit darauf, nachdem das erste Gerüch über erwähnten Herrn Paul entstanden war, hörte ich hin und wieder, daß das Geschwätz immer mehr zunähme. Da mir nun der gute Name dieses Priesters am Herzen lag; so redete ich ihm zu vielen malen zu, daß er sich doch mehr Licht über diese Puncte verschaffen möchte. Er hingegen vertraute mir, um mir die Gründe und Beweise von seinem Zutrauen zu der Heiligkeit der Convertiten. Schwester Vincentia zu Gemüthe zu führen, allerhand Dinge von der gedachten Schwester Vincentia, die freylich wunderbar genug klangen; als da sind Wunden, Gerüche,

Auszüge aus einem Briefe des Bandini, den er an die Ehrw. Mutter, Donna =====, eine Nonne in =====, seine Beicht = Tochter, am St. Marcus = Tag im April 1760 geschrieben, protokolliret auf der 2ten Seite.

Vernehmung der gedachten Ehrw. Mutter, Donna =====, an welche gedachter Brief geschrieben war, vernommen am 6ten May, auf der 9ten Seite.

blutige Schweiß u. d. gl. =====. Da ich ihm nun in folgenden Zeiten immer mehr und mehr zusehte, so vertraute mir alsdann Herr Paul von der Schwester Vincentia die erstaunlichsten Dinge. —

Man fuhr in der Verlesung des gedachten Briefes fort mit den Worten: „es erfolgen auch „Wunderwerke zu Pistoja und zu Livorno“.

Fr. Was Zeuginn von diesen Worten glaube?

A. Was die Wunderwerke anlangt, die zu Livorno erfolgt seyn sollen, so ist mir nichts davon bekannt. Was hingegen Pistoja betrifft, so hat mir Herr Bandini gesagt, es wären daselbst Wunderwerke geschehen; und zwar unter andern die Heilung einer Wunde, oder wohl gar eines Krebschadens: wo mir Recht ist, so war damals die Rede von einer krebssranken Nonne im St. Desiderius-Kloster. —

Istes Verhör
des Bandini,
am 6sten May
1760, auf der
17ten Seite.

Man las ihm den obigen Brief vor, und blieb bey den Worten stehn: „ist diesen Augenblick === „habe ich einen überaus lieblichen Geruch emp- „pfunden“.

Fr. Er möchte doch sagen, von was für einem Geruch er da habe reden wollen, und worauf sich der gedachte Geruch bezöge?

A. Weil ich zu selbiger Zeit einen eben so starken als angenehmen Geruch empfunden habe, der mir gute Wirkungen zusagte; so habe ich geglaubt, daß derselbe vom HErrn käme, ohne daß ich jedoch hätte bestimmen wollen, woher er käme. —

Man fuhr fort in Verlesung des Briefes, und blieb wiederum bey den Worten stehn: „es „er-

„erfolgen auch Wunderwerke zu Pistoja und zu Livorno“.

Fr. Was für Wunderwerke er bey diesen Worten in Gedanken gehabt habe?

Antw. Ich hatte so wohl zu Pistoja, als zu Livorno gehöret, daß unterschiedliche Personen, die sich Gott um der Verdienste der Schwester Vincentia Manganelli willen empfohlen haben wollten, dadurch unterschiedliche Gnadengaben erlangt hätten. —

Ob sich Inquisit nicht des andern Briefes erinnere, den er an die gedachte Mad. ===== geschrieben, den diese im Prozesse recognosciret, und in dem er folgende Aeußerungen gethan hätte: „ist diesen Augenblick, da es eben fünf Uhr ist, habe ich einen überaus lieblichen Geruch empfunden“.

XXXIVtes Verhör des erwähnten Sandini, am 3ten März 1761 auf der 692sten Seite.

Antw. Ich erinnere mich allerdings, daß ich ihr unter andern auch von dieser Empfindung geschrieben habe.

Meine Absicht war, ihr gute Hoffnung zu machen, daß die Schwester Maria Vincentia gar wohl vor Gott angenehm seyn, und zu folge dessen vom HErrn erlangen, oder doch der HErr fortfahren könnte, uns dergleichen Merkmaale seiner Barmherzigkeit zu geben. Denn ich hatte schon vorher gedachter Mad. ===== zu wissen gethan, daß besagte übernatürliche Gerüche bey gewissen Gelegenheiten zu spüren wären und sich empfinden ließen, und daß man vermuthete, sie würden von Gott um der Verdienste der Schwester Vincentia willen gewirkt.

Obbesagtes
Verhör auf der
693sten Seite.

So viel ich einsehe, findet sich darinnen gar kein Widerspruch, wenn ich auf einer Seite gedachte Wunderwerke von der Schwester Maria Vincentia behauptete, um den besagten Nonnen Hoffnung zu machen, daß die Schwester Maria Vincentia vor Gott angenehm seyn könne, und auf der andern unter der Benennung von Preußen diejenigen meynte, die ihr alles Böse nachredeten. —

Bandini kehrt nach Ablegung des oben gedachten Eides zu der Meynung von der Heiligkeit der Schwester Vincentia zurück, und erregt auch bey andern ein Zutrauen zu dieser Heiligkeit.

Vernehmung
der Ehrwürd.
Mutter,
Schwester *====*,
einer Nonne in
S = = =, am
2ten Junius
1760, auf der
89sten Seite.

Fr. Ob sie seit dem erwähnten fünften October mit sonst jemandem von der Schwester Vincentia gesprochen habe?

Antw. Besagter Herr Paul hat auch, auf mein Ersuchen, einige andre Gespräche mit mir über gewisse Herzen geführt.

Es war am zweyten oder dritten des letzt verwichnen Januars.

Nach der erwähnten Unterredung *=====*, da ich ihn über die Beschaffenheit des Blutes der Schwester Vincentia befragte, weil mir davon zu Ohren gekommen wäre, daß man es für eine Mirtur erkannt hätte, antwortete er mir bey einer andern Gelegenheit: ich weis, daß sie Blut schwitzt; was aber jenes gewesen sey, weis ich nicht; jedoch glaube ich in ganzem Ernste, daß sie Anfechtungen habe.

Einst.

Einstmals drückte er sich gegen mich so aus: er empfände in seinem Innersten die Versicherung, daß der Geist der Schwester Vincentia ein Werk Gottes wäre, setzte aber doch hinzu, es wäre ihm bange vor ihrer Phantasie.

Das Gespräch ist an eben demselben Gegitter vorgefallen, und zwar in der lezt vergangenen Fasten-Zeit. —

Nach dem lezt vergangenen vierten October, da sich wohlgedachter Herr Paul durch seine Unterschrift in Gegenwart Seiner Gnaden des Herrn Erzbischofes, wegen des Geistes der Schwester Vincentia von seinen vorherigen Behauptungen los sagte, um dem Prälaten zu Willen zu seyn, sagte mir eben dieser Herr Paul zum andern mal, er dächte nun weiter an nichts mehr, und habe Gehorsam geleistet.

Vernehmung
der Hoch Ehrw.
Mutter,
Schwester ==
einer Nonne zu
==, am 3ten
Junius 1760,
auf der 107ten
Seite.

Fr. Ob Herr Paul ihr nach dieser Unterredung nie entdeckt habe, was er in Ansehung des Geistes der Schwester Vincentia in seinem Innern empfände?

Antw. Auf meine eigne Frage deßhalb antwortete mir Herr Paul schlechtweg: ich halte von ihr, was mein Oberer hält. Allein bey mancher Gelegenheit schien es doch, als ob er ihr immer noch einen guten Geist zutraute, und sehr geneigt wäre, es für einen guten Geist zu halten. —

Da gedachter Herr Paul mein Gewissens-Rath ist, so hat er mich bey dieser Gelegenheit, wenn er in geistlichen Angelegenheiten zu mir gekommen ist, und ich ihn, besagten Herrn Bandini,

Vernehmung
der Ehrw.
Schwester ==,
einer Converti-
ten-Nonne, im

====, am 4ten Junius 1760, auf der 110ten Seite.

befragte, zu mehrern malen von der Heiligkeit der Schwester Vincentia versichert.

Die besagten Versicherungen hat mir gedachter Herr Bandini im Beichtstule gegeben; und was die Zeit anlangt, so muß ich folgendes sagen. Weil mir war erzählt worden, daß Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, diese Schwester Vincentia für verblendet und trüglich erkläret hätten; so befragte ich gedachten Herrn Bandini, ob sie wirklich verblendet wäre: und seine Antwort war, er glaubte eben das, was der Herr Erzbischof glaubte. So dann fragte ich ihn aufs neue, indem ich sagte: aber im Ernste, was halten Ihre HochEhrwürden von ihr? Worauf er mir damals antwortete: zu folge der Dinge, die er gesehen, und selbst mit der Hand gefühlt hätte, könne er nichts Geringers thun, als sie für eine Heilige halten. —

Vernehmung der Ehrw. Mutter, Schwester =====, einer Nonne im ==, am 4ten Jun. 1760, auf der 116ten Seite.

Fr. Wie lange es her sey, daß besagter Herr Bandini gegen Zeuginn diejenigen Reden geführt habe, die sie oben, (in der vorhergehenden Antwort,) ausgesagt hätte?

Antw. So ganz genau kann ich mich der Zeit nicht erinnern; es ist aber nach der Zeit geschehen, da Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, schon entschieden hatten; ungefähr um lezt verwichenes Weihnachts-Fest. Indessen sind diese Reden, die Herr Bandini gegen mich geführt hat, zu mehrern malen vorgefallen.

Eben dieser Herr Bandini hat auch nach der Zeit, da er mir den Befehl Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofs, eröffnet hatte, daß er die Schwester Vincentia nicht weiter für eine Heilige halten

halten sollte, (welches im lezt verwichenen Octo-
ber-Monate war,) immer noch fortgefahren, mir
mehrmals, wann er zu mir kam, zu sagen, er
könnte sich nicht entbrechen, sie für eine Heilige zu
halten; und zwar wegen dessen, was er deßhalb
in seinem Innern empfände. Manchmal hat er
außerdem auch noch hinzugesetzt: er könne sich's
nicht entbrechen, theils wegen dessen, was er im
Gebeth empfände, und theils auch wegen dessen,
was er selbst gesehen hätte. —

Herr Paul machte mir diese Erzählungen im Obgedachte
Beichtstuhl; und zuweilen war auch wohl auf eine Vernehmung.
kleine Weile die Schwester =====, Aebtissinn
im Kloster, die meine Tante ist, zugegen.

So oft er zu uns kam, hatte er uns jedes mal
ein Wort zu sagen, welches zu Bestärkung des
Zutrauens zu der Heiligkeit der Schwester Vin-
centia dienen sollte; und das lezte mal, da er mir
davon sagte, war des Morgens am Kreuzes- Er-
findungs-Feste, den 3ten des verwichnen May-
Monates.

Da ich in Sorgen stand, daß ihm das Beicht-
vater = Amt bey den Nonnen abgenommen werden,
und ihm dieses einiger Maassen zur Beschimpfung
gereichen möchte; so sagte ich zu ihm bey eben der
Gelegenheit am leztverwichenen 3ten May, er
möchte sich wohl vorsehen. Denn ich höre, sagte
ich, daß jedermann sagt, die Schwester Vincentia
wäre keine wirklich fromme Person; deßwegen
befürchte ich auch, es werde dieß das lezte mal
seyn, daß ich Sie spreche. Eben dieses habe ich
ihm einige Zeit daher, so oft er zu mir gekommen
ist, zu wiederholten malen gesagt; denn ich
befürchtete in ganzem Ernste, man würde es für
nöthig

nöthig halten, ihn von den Nonnen wegzunehmen. Er hingegen antwortete mir immer, und insonderheit am Morgen des 3ten letztverwichenen May, wie ich schon gesagt habe: ich sollte mir nur nicht bange seyn lassen; wir würden einander schon, wie bisher, mehrmals wiedersehn; denn' die Schwester Vincentia wäre in der That fromm und rechtschaffen. —

VIIItes Verhör des Bandini am 16ten Januar 1761, auf der 563sten Seite. *)

Von der Mitte des Jahres 1758 an, bis zur Mitte des Jahres 1759 ungefähr, habe ich mit einiger Zuversicht von der Rechtschaffenheit der Schwester Maria Vincentia, besonders gegen meine Beicht-Töchter, die Nonnen, gesprochen, die ich fast allesammt von der Sache schon benachrichtiget fand. Ungefähr in den Monaten August und September 1759 gab ich wiederum eben diesen Nonnen, meinen Beicht-Töchtern, zu erkennen, daß die Schwester Vincentia wohl nicht redlich wäre; und ich selbst hatte meine Unterschrift zu einer Erklärung gegeben, die unser Herr Erzbischof wider die gedachte Schwester Maria Vincentia aufgesetzt hatte. Jedoch fieng ich einige Zeit hernach wieder an, mit einiger Hoffnung von der wahren Andacht und Güte des Geistes gedachter Schwester Maria Vincentia zu sprechen: denn es dünkte mich, als könnte ich dergleichen Reden mit gutem Gewissen führen; und je nachdem die Umstände verschieden waren, sprach ich auf verschiedne Art von gedachter Schwester Maria Vincentia mit eben diesen meinen Beicht-Töchtern, bis zu den ersten Tagen des May-Monats 1760. —

Aus

*) Auch sehe man das XVIIIte Bandinische Verhör oben unter Num. IV. wo Bandini sagt, wer diese seine Beicht-Töchter, mit denen er sprach, und wie viel ihrer waren.

Aus Mangel an Gedächtnisse kann ich es nicht für gewiß behaupten; wahrscheinlicher Weise aber werde ich bey gedachter Nonne, Schwester =====, gewesen seyn; und zwar noch dazu in der lezt verwichenen Fasten - Zeit, weil damals kein Verbot gegeben war. —

XVIItes Verhör des obged. Bandini am 14ten Januar 1761, auf der 553sten Seite.

Er antwortete, (nachdem er sich besonnen hatte,) eben besinne ich mich, de facto bin ich zur Fasten - Zeit des lezt verflossnen Jahres zu der gedachten Nonne, Schwester =====, hingegangen, mit ihr zu sprechen.

Sr. Wenn Inquisit genauer darüber zurückerdenken wollte, würde er sich wohl auch besinnen können. Denn die Kammer wäre so eben versichert worden, daß Inquisit noch in lezt verwichener Fasten, da er zu gedachter Schwester ===== gekommen sey, zu derselben gesagt hätte, er empfinde in seinem Innern die Versicherung, daß der Geist der Schwester Vincentia ein Werk Gottes wäre.

Antw. Darauf kann ich mich in Wahrheit nicht besinnen.

Sr. Ob Inquisit die gedachte Schwester ===== für eine glaubwürdige Person halte?

Antw. Ich habe wirklich immer gefunden, daß sie die Wahrheit geredet hat. —

Um nun seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, las man ihm hierauf die Aussage der gedachten Schwester ===== von der 89sten Seite der Acten vor, die sich anfängt = „Einmal vertraute

„traute er mir“ = und sich endigt = „wie die des
 „==== mit Stillschweigen“*).

Darauf ward ihm die Frage vorgelegt, was er bey dieser Aussage zu erinnern habe?

Antw. Ich habe die Aussage der gedachten Nonne vernommen; und was die Zeit, und den Ort am Begitter anlangt, so dünkt mich, daß ich dieses ebenfalls bestätigen könne. Was aber die Versicherungen betrifft, die ich gegeben haben soll, daß ich von der wahren Andacht und dem guten Geiste der Schwester Vincentia völlig überzeuget wäre, so kann ich mich derselben jetzt nicht erinnern. Es werden aber diese Versicherungen vermuthlich gegründet seyn: denn da die gedachte Nonne es mit so vieler Zuversicht behauptet, so macht mir das die erwähnte Aussage der Nonne ===== desto wahrscheinlicher; ich muß damals zuverlässige Nachricht gehabt haben, daß es unser Herr Erzbischof nicht zugeben wolle, daß man die Schwester Maria Vincentia weder für eine Heilige, noch für eine boshafte, sondern für eine gute, ehrliche Nonne, wie andre, halten sollte. —

XVIIItes Verhör des gedachten Wandini, am 15ten Jan. 1761, auf der 560sten Rückseite.

Ich habe die Aussage der gedachten Schwester =====, wie sie mir vorgelesen worden ist, gehört und begriffen; und nun sage ich, daß der Ort, wo ich mit ihr, wenn ich dahin kam, gesprochen habe, zutrifft. Denn ich sprach da im Beichtstule. Die Gegenwart der Aebtissinn, Schwester =====, ist ebenfalls einige mal, wie sie sagt,

*) Ich habe die Stelle, die hier angezogen wird, in dem hier abgedruckten Auszug aus den Acten nicht finden können.

sagt, wahr gewesen. Was nächstdem den Umstand anlangt, da sie behauptet, daß ich, so oft ich dahin gekommen wäre, jedes mal ein Wort zur Bestätigung des guten Zutrauens zu der Heiligkeit der Schwester Vincentia zu sagen gehabt hätte, so vermuthete ich, daß es ebenfalls wahr sey. Auch scheint es mir, (nachdem er eine lange Weile nachgesonnen hatte,) nicht möglich, wenigstens in den letzten Zeiten, was diese gute Mutter sagt, daß ich zu Bestätigung der Heiligkeit der Schwester Maria Vincentia mit gedachter Nonne, der Schwester =====, geredet haben sollte; und was ich ja etwan gesagt haben mag, davon werde ich geglaubt haben, daß ich es mit gutem Gewissen sagen könne. Ich gründete mich dabey auf die Ueberzeugung, die ich hatte, Seine Gnaden, unser Herr Erzbischof, wollten haben, daß man die Schwester Maria Vincentia weder für eine Heilige, noch für eine böse Person, sondern für eine ehrliche, gute Nonne, wie andre, hielte. —

Man führte ihm zu Gemüthe, daß die Antwort, die er gegeben hätte, nichts aus- und nichts einschloffe, und mithin der Frage gar nicht Genüge thäte; also solle er doch eine bessere, kategorische Antwort geben.

Auf der
562sten Seite.

Antw. Ich kann mich hierinnen nichts mit Genauigkeit erinnern; deßwegen erkühne ich mich auch nicht, etwas Besondres zu behaupten. —

Man gab ihm zu erkennen, die Kammer hätte sichere Nachricht, daß Inquisit am lezt verwichenen 3ten May zu der Schwester ===== im
Beicht.

Beichtstule gesagt hätte; die Schwester Vincentia wäre in Wahrheit redlich; und sie solle sich nicht bange seyn lassen, daß sie einander etwan nicht wiedersehn würden.

Antw. Ich erinnere mich nicht, daß ich so was gesagt hätte. —

Man stellte ihm vor, daß er sich besinnen möchte, um zu sehn, ob ihm gar nichts davon erinnerlich wäre.

Antw. Es kann seyn, daß das wahr ist, weil ich höre, daß die Kammer bereits Nachricht davon hat. Ich habe damals in der irrigen Uebersetzung gestanden, daß ich von den Nonnen nicht würde weggenommen werden; und das mag mich verleitet haben, zu sagen, die Schwester Vincentia wäre redlich. Ich muß aber doch abermals sagen, daß ich mich dessen nicht erinnern kann. —

Um seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, las man ihm nunmehr die Aussage der gedachten Mutter, Schwester =====, vor, die sich anfängt = „Herr Paul machte mir diese Erzählungen“ === = und sich endigt = „in der That gut und rechtschaffen“ *). =

Darauf fragte man ihn, was er bey dieser Aussage zu erinnern hätte?

Antw. In der That, ich kann mich nicht darauf besinnen. —

Man redete ihm zu, daß er sich besser besinnen möchte; denn es sey schwerlich zu glauben, daß
ihn

*) Man sehe die oben angeführte Vernehmung der Mutter ===, vom 4ten Junius 1760 unter dieser Nummer.

ihn eine so genaue und umständliche Aussage hierüber an ganz und gar nichts erinnern sollte.

Antw. Ich erinnere mich nur dunkel noch, daß ich ein sehr großes Zutrauen zu der gedachten Nonne gehabt habe; aber aus Mangel an Gedächtnisse kann ich doch nichts so genau mehr sagen. —

Fr. Ob Beklagter noch bis zum lezt verwichnen May-Monate fortgefahren habe, der gedachten Mutter ===== gute Hoffnungen zu der angeblichen Frömmigkeit und Güte des Geistes gedachter Schwester Maria Vincentia zu machen? XVIIItes Verhör des Bandini, am 16ten Januar 1761, auf der 566sten Seite.

Antw. Allerdings erinnere ich mich, daß ich der besagten Mutter ===== noch bis zum lezt verwichenen May die beste Hoffnung zu der Frömmigkeit und Güte des Geistes der erwähnten Schwester Maria Vincentia zu machen fortgefahren habe.

Ich kann mich recht wohl erinnern, daß unter meinen Beicht-Töchtern, den Nonnen, denen ich ein gutes Zutrauen zu der Frömmigkeit und Güte des Geistes gedachter Schwester Maria Vincentia gemacht habe, auch die Schwester ===== von der ===== gewesen ist. —

Was den Ort betrifft, so war es im Beichtstule der Empfängniß; und was die Zeit anlangt, so ist es ungefähr 1758 oder 1759 gewesen; der Umstände dabey kann ich mich aber nicht erinnern. XXstes Verhör des gedachten Bandini, am 19ten Jun. 1761, auf der 573sten Rückseite.

Einige mal ist die Nonne, Schwester =====, dabey gewesen. (subdens ex se) Eben besinne
Die entlarvte Heilige. M ich

ich mich genauer: es ist auch 1760 geschehen, daß ich der gedachten Nonne, Schwester =====, die beste Hoffnung zu der Güte des Geistes gedachter Schwester Maria Vincentia gemacht habe.

Was den Umstand anlangt, daß ich den gedachten Nonnen, meinen Beicht-Töchtern, meine Gedanken und Hoffnungen wegen der außerordentlichen Andacht und Frömmigkeit der gedachten Schwester Maria Vincentia mündlich eröffnet haben soll, so habe ich dieses schon selber ausgesagt. Nächstdem kann es auch wohl schriftlich geschehen seyn, daß ich zu folge der Nachrichten, die mir besagte Nonnen, meine Beicht-Töchter, schrieben, und die wegen der Nachreden, welche sie wider die Schwester Maria Vincentia hörten, dem guten Namen eben dieser Schwester Vincentia nachtheilich waren, ihnen in einem oder dem andern Briefe geantwortet habe, um sie in ihrer Bekümmerniß und Unruhe zu trösten; mag auch wohl seyn, daß ich ihnen in gedachter Antwort die Hoffnungen eröffnet habe, die ich selbst zu der außerordentlichen Frömmigkeit gedachter Schwester Maria Vincentia hatte.

XXXIVtes
Verhör des
Bardini, am
3ten März 1761,
auf der 694ten
Rückseite.

Fr. Ob sich Inquisit erinnern könne, was er mit der Benennung, die Geliebte, habe andeuten wollen?

Antw. Mit dieser Benennung habe ich die Schwester Maria Vincentia bezeichnen wollen, weil meine Absicht war, der Nonne das Zutrauen bezubringen, daß Vincentia bey Gott beliebt sey.

Bandini erweitert nach Ablegung des obbesagten Eides den Text seiner Erzählung von der Schwester Vincentia mit Randglossen, wodurch er die, in jener Erzählung enthaltenen Dinge bestärkt und zu beweisen sucht.

= Im Text heißt es: — „Als Vincentia einstmals an einem Sommer-Tag ihre Christen- und Schwester-Liebe in einer Celle geübt hatte, die, so viel ich weis, von einer Kranken bewohnt wurde, war sie darüber voller Flöhe geworden. Da sie nun, ich weis nicht, was, aus einer andern Celle holen wollte, wo einige junge Nonnen beisammen waren, und diese sie so voller Flöhe sahen; so nöthigten und zwangen sie Vincentien, sich auszuziehen, und sie selbst zogen sie aus. So bald aber Vincentia bis auf's Hemde ausgezogen war, machte sie sich hinter die Vorhänge eines Bettes, erwartete da ein ander Hemde, das sie aus ihrer eignen Celle holen ließ, und zog sich in aller möglichen Ehrbarkeit dieses andre Hemde an. Dieser Vorfall, welcher höchst unschuldig war, und bloß durch die Gewaltthätigkeit anderer Nonnen veranlassen wurde, gab eben denen, die den Anlaß dazu gegeben hatten, Gelegenheit und Grund, die Schwester Vincentia für frey und unehrbar auszusprechen, da sie doch selber ihr Spiel mit ihr getrieben, und sich eine gute Weile über sie lustig gemacht hatten. Mir selber wurde das Vorgefallene, als eine grobe Unverschämtheit der Schwester Vincentia, erzählt, die denn auch nicht ermangelte, von mir deßhalb die härtesten Verweise und Demüthigungen zu bekommen, welche sie jedoch mit fröhlichem Muth ertrug,

Fol. 5 bet obgedachten, im Proceß eingezeichneten Erzählung.

„bis sie gezwungen war, mir aufrichtig die Wahr-
heit bekannt zu machen, die ich denn auch so be-
fand, wie ich sie oben beschrieben habe“.

Anmerkung
am Rande.

= Spätere Nachricht zu dem hier Geschrie-
benen: daß sich die Sache so verhalten habe, ist
von der Schwester ==, und von der Schwester
==== Glöcknerinn, gegen die Hochgebohrnen
Frauen ==== und ====, beym Kirchen-Gegitter
am 27sten Februar 1760 bestätigt worden. =

XXstes Ver-
hör des Bandi-
ni, am 19ten
Januar 1761,
auf der 576sten
Seite.

Diese Anmerkung, die ein nachmaliges Fac-
tum, und noch dazu eine nach dem Obangeführ-
ten erhaltene Nachricht betrifft, ist von mir am
27sten Februar 1760 als ein Zusatz niedergeschrie-
ben und beygefügt worden, weil ich zu selbiger
Zeit die Bestätigung von dem Vorfall erhalten
habe, der in dem Texte gedachter Seite enthalten
ist; — und zwar in Ansehung der Sittsamkeit,
welche die Schwester Vincentia bey einer Gelegen-
heit beobachtet hat, da sie sich auf das Zureden
einiger ihrer Mitschwestern bewegen ließ, sich we-
gen gewisser Flöhe auszukleiden: und wie ich obige
Bestätigung gedachten Vorfalles von besagten
Frauen ==== und ==== am 27sten Februar
1760, da ich gedachte Erzählung zur Hand hatte,
bekommen habe, so habe ich solche eigenhändig
beygefügt. —

Fol. 7 der
gedachten Er-
zählung.

= Im Text heißt es = „Weil ich ihre
große Abneigung inne ward, etwas anzuneh-
men: so zwang ich sie auch noch mit dem Ge-
horsams-Gebote, sich von mir und andern aus-
zubitten, was sie nöthig hatte; welches ihr zu
unbeschreiblicher Demüthigung gereichte. Da
ich

„ich ihr nun sagte, dergleichen Abneigung wäre
 „das Werk eines stolzen Herzens; so antwortete
 „sie mir lächelnd: es könnte wohl wahr seyn; je-
 „doch dünkte sie, es wäre nur das Werk ihres
 „natürlichen Hanges, welcher sie mehr antriebe,
 „zu geben, als zu nehmen“. —

= Nachricht, die ich nach dem hier Ge-
 schriebenen erhalten = Dieser Hang der Schwe-
 ster Vincentia, der sie antreibt, lieber zu geben,
 als zu nehmen, ist von ihr einer Dame unter
 den Nonnen, der Schwester =====, wie auch
 der Schwester =====, und der Schwester =====
 gestanden worden, und zwar am 25sten März
 1760; noch vieler andern male zu geschweigen,
 daß derselbe von unterschiedlichen Nonnen in die-
 sem Kloster der Convertiten-Nonnen bestätigt
 worden ist. —

Anmerkung
 am Rande.

Ich habe die siebente Seite meiner Erzäh-
 lung, sammt der dazu gemachten Anmerkung
 durchgelesen und erwogen; und nun sage ich, daß
 ich auf erwähneter Seite den Hang erzähle, wel-
 chen besagte Schwester Maria Vincentia hatte,
 lieber zu geben, als zu nehmen; und in der An-
 merkung bestätige ich das Nämliche aus den
 Nachrichten, die ich hinterher von einer Dame
 bekommen habe, welches die Frau ===== war,
 die diese Nachrichten von den daselbst namhaft ge-
 machten Nonnen erhalten, und mir mitgetheilt
 hat; und ich habe diese Anmerkung aus eigenem
 Antrieb am 25sten März 1760 beygeschrieben,
 wie ich auch in gedachter Anmerkung gesetzt habe:
 denn das Datum ist ebenfalls von meiner eignen
 Hand.

XXstes Ver-
 hör des Bandi-
 ni, vom 19ten
 Januar 1761,
 auf der 577sten
 Rückseite.

Bandini bezeugt nach Ablegung des obgedachten Eides gegen den Priester ===== schriftlich die Heiligkeit der Schwester Vincentia, und erklärt sich am 14ten December 1759, daß er bereit sey, dieselbe mit einem Eide zu erhärten.

Attestat des
bes. Bandini,
am 14ten Dec.
1759 aufgesetzt,
Dem Priester
===== überge-
ben, und von
ihm im Proceß
eingereicht, wie
auch förmlich
recognosciret
und auf der
46sten Rück-
seite protokol-
lirt.

Ich, der Priester Paul Bandini, bezeuge zu
Steuer der Wahrheit: da ich viele Jahre lang
der Gewissens-Rath einer Kloster-Jungfrau un-
ter den Convertiten-Nonnen in hiesiger Stadt
Siena gewesen bin, und nach wiederholten Pro-
ben die außerordentliche Frömmigkeit derselben er-
kannt, und die ausnehmenden, ihr von Gott
verliehenen Gnadengaben mit der Hand gefühlt,
daß ich den Priester =====, Doctor der Gottes-
gelahrtheit, welcher vor meiner Zeit fünf Jahre
nach einander die geistliche Leitung eben dieser
Nonne gehabt hatte, gebeten habe, daß er einen
Bericht von demjenigen, was zu seiner, gedachten
Priesters, Doctor =====, Kenntniß gekommen
wäre, aufsetzen, und er darinnen erklären möchte,
ob sich bey dieser Nonne alle die Aufrichtigkeit
samt jenen Tugenden fände, die mir offenbar-
lich in die Augen fielen, als warum ich den Prie-
ster =====, welcher gar keine Neigung bezeigte,
den gedachten Bericht aufzusetzen, zu mehrern
malen zu bitten für dienlich hielt. Da endlich
der Wunsch von einem meiner Obern dazu kam,
so ließ er sich bewegen, den verlangten Bericht
aufzusetzen; und nachdem er solchen gemacht hat-
te, übergab er ihn mir, und empfahl mir dabey,
daß ich denselben geheim halten, und mich dessen
lediglich zu meiner, ihm schon vorher bekant ge-
machten Absicht bedienen möchte.

Dieser

Dieser Bericht ist von mir, und von einigen wenigen Priestern, die in dergleichen Materien erfahren sind, sammt den andern Dingen, die sich zur Zeit meiner Gewissens - Leitung zugetragen hatten, erwogen worden; und es ist dieses alles geschehen, um die wahre Beschaffenheit des Zustandes gedachter Nonne immer genauer zu erforschen; auch ist dabey allen und jeden die pünctlichste Verschwiegenheit empfohlen worden. Ueberdies bezeuge ich, daß dasjenige, was der Priester, Doctor =====, in seinem Bericht erzählt, bey mir die Achtung für die gedachte Nonne nicht vergrößert habe, weil mir schon alles, und noch viel mehrers, von dem ich selbst Zeuge bin, vorher bekannt war. Endlich bezeuge ich, daß ich von dem nämlichen Priester, Doctor =====, keinesweges angetrieben worden bin, den Zustand dieser Nonne bey Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischof hiesiger Stadt Siena, anzuzeigen, sondern es vielmehr zur Beruhigung meines Gewissens, aus Eifer für Wahrheit und Gerechtigkeit, gethan. Und zu Beglaubigung der Wahrheit alles dessen, was ich hier erzählet habe, und was ich auch eidlich zu erhärten erbötig bin, unterschreibe ich mich:

Ich, Priester Paul Bandini von Siena, eigenhändig. —

Um nun seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, u. s. w. ob er gleich die Protestation abermals wiederholte, daß er den Gründen, welche die Kammer bisher beygebracht hätte, nichts zum Nachtheile zu sagen habe, u. s. w. möchte es doch auch kommen, wie es wollte, u. s. f. wobey er gänzlich bey Seite setzte, u. s. w. ward ihm

XXIstes Behör des Bandini, am 20sten Januar 1761, auf der 581sten Seite.

das ausgestellte, producirte, und in den Proceß-Acten auf der 41sten Seite zurücke gelassene Attestat, so wie es in eben demselben auf der 46sten Seite wieder übergetragen steht, vorgelegt, und ihm anzusehn gegeben; wie er es denn wirklich in die Hand nahm, und es von Stücke zu Stücke las, indem er es stillschweigend ansah. Und als man ihn hierauf befragte, was er zu gedachtem Attestate zu sagen habe, und ob es das nämliche sey, welches er zu anderer Zeit genehmiget und im Prozesse, wie er ausgesagt, recognosciret hätte, gab er zur

Antwort: Ich habe das ganze Attestat, das mir Eure Hochwürden zum Lesen und Ansehen, welches ich auch gethan, in die Hand gegeben haben, gesehen, gelesen und betrachtet; und ich erkenne und bekräftige, daß es eben dasselbe sey, welches ich gänzlich mit eigener Hand unter dem Datum vom 14ten December 1759 geschrieben; dieß heißt, gerade zu der Zeit, da ich selbiges gemacht; und es ist dieses eben dasselbe Attestat, das ich zu andrer Zeit im Proceß anerkannt und bestätigt, das ich auch zu der Zeit, da ich's niedergeschrieben hatte, dem Doctor = = = = übergeben habe. —

Man schritt nunmehr zu der Erläuterung des gedachten Attestats, und es wurde dasselbe dem Inquisiten von Stücke zu Stücke vorgelesen, wie folgt; dieß heißt, indem man zuerst den Anfang vornahm, ward es nach seinem Datum gelesen = „Am 14ten December 1759“ = bis = „alle Worte mit eingeschlossen = in hiesiger Stadt Siena“. =

Man

Man fragte ihn, was er zu diesem, ihm vorgelesenen Attestat zu sagen habe?

Antw. Was das Datum anlangt, so ist es ächt. Denn das gedachte Attestat ist gänzlich an einem und eben demselben Tage gemacht worden. Was nächstdem denjenigen Theil vom obbesagten Attestat betrifft, der mir vorn zum Anfang herein vorgelesen worden ist, so sage ich, daß ich darinnen von mir selbst rede; wie ich denn wirklich in meiner eignen Person, mit meinem Vor- und Zunamen rede und bezeuge, daß ich in lauterer Wahrheit viele Jahre lang der Gewissens-Kath bey der Andacht einer Kloster-Jungfer im Conventen Kloster hiesiger Stadt Siena gewesen bin, die Niemand andres war, und unter der ich auch Niemanden anders habe andeuten wollen, als die Schwester Maria Vincentia Manganelli.

Bandini wohnt, nach Ablegung des Eides, einer Session bey, die in Beziehung auf die Schwester Vincentia über die Tugenden im heroischen Grade gehalten wird.

Ein ander mal habe ich mich, um über diese Sache der Schwester Vincentia und über die Beschaffenheit ihres Geistes mit größerer Formalität zu sprechen, am lezt verflossenen Gedächtniß-Tag unsrer heiligen Katharina von Siena zu einer Art von Session eingefunden.

Der Ort war in dem Hause der Frau $====$, und die Zeit zur Stunde der Nachmittags-Glocke.

Zugegen waren der Herr Doctor $====$, Herr Paul Bandini, der Pater $====$, ein Capuciner, der Capuciner-Pater $====$, und der Pater $====$, ein Jesuit.

Vernehmung
des Priesters
 $====$, am 12ten
May 1760, auf
der 30sten
Seite.

Herr Doctor ===== las eine Abhandlung über die himmlischen Tugenden der Schwester Maria Vincentia Manganelli vor, worinnen er bewies und behauptete, daß sich besagte himmlische Tugenden an ihr in ausnehmend hohem Grade fänden.

Bandini sprach nicht viel und versicherte bloß, daß er selbst bey der Gelegenheit, da er die geistliche Aufsicht über die Schwester Vincentia geführt habe, an ihr die gedachten himmlischen Tugenden in heroischem Grad erkannt hätte.

Jedermann, der dabey war, bezeigte seine große Zufriedenheit über die gedachte Abhandlung, so wie sich auch ein jeder zum Ruhme des guten Geistes der Schwester Vincentia überzeuget bewies. —

Vernehmung
des Priesters ==
== am 12ten
May 1760, auf
der 34sten
Seite.

Wir haben uns mit dem gedachten ===== und dem Bandini viele male zusammen in dem Hause =====, in dem Hause der Frau =====, und auf dem Spaziergange befunden.

Lange ist es nicht her; es werden etwan zwei oder drey Wochen seyn.

Es befanden sich in dem nämlichen Hause ===== bey gedachter Gelegenheit auch die beiden Capuciner-Paters ===== und =====, der Pater =====, ein Jesuit; ihn selbst, den Zeugen, und die erwähnten Brüder Bandini, und ===== nicht zu gedenken.

Es war gegen drey Uhr des Nachmittages.

Der Tag war das Gedächtniß-Fest der heil. Katharine von Siena.

Von mir wurde selbiges mal ein Aufsatz vorgelesen, den ich mit eigener Hand geschrieben, und
auf

auf Begehren des Herrn Paul Bandini, wie auch auf Zureden des Hochwürdigten Herrn Vicarius bey den Nonnen abgefaßt hatte, und in dem so wohl aus Gründen, als aus Thatsachen bewiesen wurde, daß sich an der Schwester Vincencia Manganelli, einer Nonne unter den Convertiten zu Siena, so viel ich einsehn konnte, die himmlischen Tugenden, und darunter die Tugend der Klugheit, in einem erhabnen Grade fänden. Ich habe diesen Aufsatz noch zur Stunde bey mir aufgehoben.

Andre Gespräche sind weiter nicht geführt, sondern bloß Verschwiegenheit empfohlen worden.

Ich befand mich eines Abends, wenig Tage vor gedachter Session, in dem Hause =====, und zwar bey der Frau =====, ich meyne, in ihrem Hause. Da sagte jemand, (wer es war, erinnere ich mich nicht mehr,) es würde gut seyn, die gedachte Session zu halten. Nachher weiß ich nicht, wer die Mühe deshalb übernommen hat; genug, ich bekam Nachricht, und gieng hin. —

Ich will da von einer vollen Session reden, wo mehrere Personen zur Erörterung theologischer Materien beisammen seyn sollten.

Ites Verhör des Bandini, am 6ten May 1760, auf der 20sten Seite.

Sie ist im Hause der Frau ===== gehalten worden.

Es fanden sich dazu ein zween Capuciner-Paters, wovon der eine der Pater =====, der andre aber der Pater ===== war, der Pater Alexander =====, ein Jesuit, der Herr Doctor =====, Herr =====, und ich selbst.

Wo mir recht ist, war es am 29sten des letzt
verwichenen April. Monates nach der Mittags-
Mahlzeit.

Die Rede war da von den gedachten Tugenden,
zuförderst im Allgemeinen, und hernach in Bezie-
hung auf die besagte Nonne, Schwester Vincentia
Manganelli.

Es war der Herr Doctor =====, der einen
Aufsatz vorlas, worinnen er darzuthun suchte,
daß sich an der Schwester Vincentia Manganelli
die erwähnten Tugenden in heroischem Grade
fänden. —

Iltes Ber-
hör des Ban-
dini, am 6ten
May 1760,
auf der 28ten
Seite.

Sr. Ob nach geschehener Vorlesung des Auf-
satzes bey der Sesion in dem Hause ===== vom
gedachten Herrn ===== irgend etwas über die himm-
lischen Tugenden der Schwester Vincentia beschlos-
sen worden, et quatenus diese oder jene Sache
darinnen begriffen gewesen sey?

Antw. Beschlossen wurde: wenn das Vor-
getragene wahr wäre; so müsse auch wahr seyn,
daß sich an besagter Schwester Vincentia die ge-
dachten Tugenden in heroischem Grade befänden.
Zugleich ward allen denen, die bey gedachter
Sesion gegenwärtig gewesen waren, eine strenge
Verschwiegenheit auferleget.

Vtes Ber-
hör des Ban-
dini, am 19ten
May 1760,
auf der 60sten
Rückseite.

Sr. Ob der oberwähnte Aufsatz der nämliche
sey, von dem der Inquisit sage, daß er selbigen
am 29sten des vorigen Monats im Hause =====
habe vorlesen hören?

Antw. Es war der nämliche.

Sr.

Fr. Ob Inquisit zu diesem Aufsatz irgend etwas gesagt habe?

Antw. Etwas Besondres habe ich nicht gesagt; ich mag vielleicht etwas, das zur Lehre selbst gehört, vorgetragen haben.

Fr. Ob ihm nicht erinnerlich sey, was er gerade bey dieser Gelegenheit eigentlich gesagt hätte?

Antw. Etwas Eigentliches ist mir nicht mehr erinnerlich; ich werde aber wohl gesagt haben, so viel ich zu unterscheiden verstünde, hätte ich ebenfalls die besagten Tugenden an der Schwester Vincentia erkannt.

Num. IX.

Bandini bespricht sich mit seinen geistlichen Obern nicht eher über dasjenige, was ihm bey der geistlichen Aufsicht über die Schwester Vincentia begegnet ist, als in den letzten Zeiten, nachdem er sich von ihrer Heiligkeit bereits überredet, und dieselbe verbreitet hat. §. XIX.

Weil ich gehöret hatte, daß der Priester Bandini von dieser Nonne viel außerordentliche Dinge verbreitet hätte, ohne seinen Obern, entweder Seiner Hochwürdigsten Gnaden, dem Herrn Erzbischof, oder auch mir, Nachricht davon gegeben zu haben, so ließ ich ihn zu mir rufen. Da er nun kam, und sich in der Sacristey der Metropolitan-Kirche bey mir meldete, so bezeigte ich ihm meine Verwunderung deßhalb; dieß heißt, ich sagte ihm, er habe ziemlich übel gethan, daß er von gedachter Nonne, der Schwester Maria Vin-

Vernehmung
des Hochw.
Hrn. Canonic.
===, Vicarius
der Nonnen,
am 14ten May
1760, auf der
49sten Rück-
seite.

Vincentia Manganelli von den Convertiten, dergleichen außerordentliche Dinge nicht nur unter weltlichen Personen, sondern auch so gar unter den Nonnen ausgestreut hätte, ohne sich vorher darüber mit seinen Vorgesetzten vernommen zu haben. Da mir nun eben dieser Priester Bandini eine Menge Beweise von den obgedachten außerordentlichen Dingen vorsagen wollte; so prägte ich ihm die Regel ein, daß vor allen Dingen die Tugenden selbst untersucht werden müßten, und also zunächst zu erörtern wäre, ob die Nonne die Tugenden, die mit den von ihr verbreiteten außerordentlichen Dingen übereinstimmten, wirklich im heroischen Grade besäße. Die Unterredung in gedachter Sacristey ist ungefähr im May oder Junius 1758 vorgefallen. —

XXXVtes
Verhör des
Bandini, am
11ten März
1761, auf der
714ten Seite.*)

Mit dem Herrn Vicarius ===== habe ich im April 1758, oder ungefähr um selbige Zeit, in der Sacristey der Dom = Kirche von gedachter Schwester Maria Vincentia gesprochen, und habe ihm damals gesagt, wenn er von besagter Nonne unnütze Reden gehöret hätte, so möchte er nur nichts drauf geben: denn so bald ich völlig deutliches Licht über den Geist derselben erlanget haben würde, weßhalb ich noch nicht ganz außer Sorgen wäre, indem ich mir noch über einige Dinge Licht verschaffen wollte; so würde ich selbst ihm mit aller
Auf-

*) Die Zeit der Proben der Wunden, der Milch, der Dornen, u. s. w. so wie der Verbreitung der Heiligkeit der Schwester Vincentia ist älter, als was hier von der Unterredung mit dem Herrn Vicarius berichtet wird. Man sehe die Aussagen oben in Num. II. Num. IV. und Num. VIII.

Aufrichtigkeit davon Bericht geben, welches ich auch hernach zu andrer Zeit auf seinem Zimmer in der Stiftsherrn. Wohnung wirklich gethan habe.

Der Herr Vicarius antwortete mir bey selbiger Gelegenheit in der Sacristey der Domkirche, er hätte verschiedne nachtheiliche Reden wider die gedachte Schwester Maria Vincentia gehört, ohne mir jedoch hiervon etwas Bestimmtes zu erzählen; und er bezeigte sich darüber ziemlich verdrüsslich.

Ich habe die Aussage des Herrn Vicarius =====, so wie sie mir ist vorgelesen worden ist, vernommen; und was den Umstand betrifft, daß er sagt, er hätte mich zu sich rufen lassen, da er mit mir, wie ich bereits selbst ausgesagt habe, in der Sacristey der Domkirche geredet, so stellt er das auf Schrauben: denn ich meldete mich bey ihm von freyen Stücken, um mir Urlaub bey ihm auszubitten; und eben davon nahm ich Gelegenheit, mit dem Herrn Vicarius ===== das Gespräch zu halten, das ich so eben ausgesagt habe. Ob er mir aber bey gedachter Gelegenheit einen solchen Verweis gegeben habe, wie er hier aussagt, davon ist mir gar nichts erinnerlich.

Eben die Entdeckung dieser ihrer Geschicklich-

Fol. 1 der ob-
gedachten Er-
zählung des
Bardini, die
er eingereicht,
und förmlich
recognosciret
hat.

keit machte mich immer aufmerksamer, ihren Geist zu erforschen, und keine Gelegenheit zu Erprobung desselben vorbe- zu lassen; aber ich fand doch bey ihr immer lauter feine Bedenklichkeit und untadelhaften Lebenswandel, und konnte nie besondere und außerordentliche Dinge an ihr ausfindig machen. Da ich indessen in den ersten Monaten zu Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischofe, kam, wußte ich ihm von der Schwester Vincentia weiter nichts zu berichten, als daß ich an ihr eine gute, aber in keinem Stück außerordentliche Non-

ne gefunden hätte; welches dem Herrn Erzbischofe ganz angenehm zu hören war. Es haben auch Seine Gnaden hernach binnen einer Zeit von acht bis neun Jahren bey mir nicht ein einziges mal wieder nach der Schwester Vincencia gefragt. Dieses ist völlig gewiß: denn da ich Ihm einstmals berichtete, daß die Convertiten Nonnen der Schwester Vincencia vielerley Leiden verursachten; so antwortete er mir, Vincencia verursachte ebenfalls den Convertiten Nonnen vielerley Leiden. Und als ich darauf sagte, mir wäre davon nichts bekannt; so erwiederte Er, Ihm sey es bekannt: und darauf entließ er mich mit einer sehr ernsthaften Miene. —

Gedachte
Erzählung des
Bardini, auf
der 21sten
Seite.

Zu folge aller dieser Dinge, die ich selbst erfahren und mit angesehen hatte, schien es mir, daß ich einiger Maassen mit richtigem und vernünftigem Grunde schließen könnte, die Schwester Vincencia wäre keinesweges eine verblendete Person, eine Ränkeschmiedinn, oder eine Heuchlerin, und noch viel weniger eine Betrügerinn und Hexe, sondern vielmehr eine Seele, die durchaus vom heiligen Geiste regieret würde. Aus dieser Ursache dachte ich, es würde dienlich seyn, daß ich Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischofe, Bericht gäbe, was ich an der Schwester Maria Vincencia neuerlich entdeckt hätte: und weil ich schon bey andern Gelegenheiten recht gut inne geworden war, daß der Prälat die Nachrichten von einer außerordentlichen Frömmigkeit an dieser Nonne nicht eben mit Wohlgefallen anhörte; so gerieth ich auf den Einfall, ihn mittelst einer Nonne, die meine Beicht-Tochter, und bey seiner Gnaden selbst nicht wenig beliebt war, auf bessere Gedanken zu bringen. Dieß ist eben die Nonne, deren ich
mich

mich auch bedienet habe, um darhinter zu kommen, ob der Schnürleib der Schwester Vincentia mit wahrem, und zwar mit ausgeschwitztem Blute befleckt wäre; und diese war mit fluger Geschicklichkeit besorgt, den Herrn Erzbischof von der wahren und gründlichen Frömmigkeit der Schwester Vincentia zu benachrichtigen: allein er nahm eine solche Dienstfertigkeit nicht gar zu wohl auf, und zeigte vielmehr ziemliche Unzufriedenheit darüber, daß ich davon eher mit andern, als mit ihm selbst, gesprochen hätte. Er ließ sich auch nicht im mindesten wieder besänftigen, als ich ihn versicherte, daß ich von alle dem, was mir bey der Schwester Vincentia vorgekommen war, bereits dem Herrn Canonicus =====, seinem Vicarius bey den Nonnen, Bericht gegeben hätte. Bey alle dem ließ Er sich doch noch herab, mich anzuhören; und ich berichtete ihm mit aller Aufrichtigkeit mein ganzes Verhalten bey der geistlichen Leitung der Schwester Vincentia, nebst der Versicherung, die ich von der wahren und außerordentlichen Güte ihres Herzens, meinen Gedanken nach, hatte. Mehr als einmal nahm ich Gelegenheit, ihn davon zu versichern, allein er ließ immer seine Unzufriedenheit gegen mich darüber blicken, daß ich mit andern von der Frömmigkeit einer solchen Nonne gesprochen, und sagte, wenn ich ihm gleich auf der Stelle davon Bericht gegeben hätte, würde er der Sache eine andre Wendung zu geben gewußt haben; und kurz, ich hätte damit, daß ich am unrichtigen Orte davon geschwaht, nicht wenig wider meine Pflicht gehandelt. —

XXXIIstes
Verhör des
Bardini, am
11ten Februar
1761, auf der
544sten Seite.

Was dieses betrifft, nämlich mein Verfahren wegen der Schwester Maria Vincentia, so wohl in Rücksicht dessen, was das Betragen bey der geistlichen Leitung gedachter Nonne in den äußerlichen und ungewöhnlichen Dingen anlangte, als auch in Ansehung dessen, was meine Abhängigkeit vom Herrn Erzbischof, und die Verpflichtung erfoderte, die ich in seiner Gegenwart durch meinen Eid übernommen hatte, — so muß ich erklären, wie ich denn hiermit wirklich erkläre und beheure, daß ich bey meinen bisher gethanen Aussagen weiter keine Absicht gehabt habe, als die Geschichte, wie ich mich bey den gedachten Dingen verhalten, zu erzählen, und noch außerdem auch die Bewegungsgründe anzuzeigen, die ich bey meinem Thun und Lassen zum Grunde gelegt habe. Uebrigens aber bin ich nie gemeint gewesen, mein Thun in dem, was nicht recht ist, zu verfechten; und ich erkenne wohl, daß ich hätte blindlings alles bey der Behörde anzeigen, und mich in der ganzen Sache dem Gutbefinden Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofs, unterwerfen sollen. Dieses habe ich bloß darum unterlassen, weil ich durch die Gründe, die ich schon erwähnt habe, in Verwirrung gerathen war; so wie ich auch diese Sache vor der Schwester Maria Vincentia hätte verschweigen sollen. Aber hierinnen habe ich ebenfalls aus den Gründen, die ich bereits ausgesagt, die Sache nicht in ihrem rechten Lichte gefaßt; und die nämliche Verwirrung hat mich verleitet, die Gründe, die ich zu haben glaubte, wie ich schon ausgesagt habe, für rechtmäßig zu halten, daß ich von der außerordentlichen Andacht und Frömmigkeit der Schwester Maria Vincentia reden und gute Hoffnung davon geben,

geben, wie auch schriftlich davon sprechen könnte; und zwar so wohl in meinen Briefen, die ich im Proceß anerkannt habe, als in den Rand-Glossen zu meiner Erzählung, welche die Wahrheit dessen bestärken, was im Texte gedachter Erzählung vorkömmt; Dinge, welche die gedachten Hoffnungen zu der Schwester Maria Vincentia, nämlich wegen ihrer besagten außerordentlichen Frömmigkeit, bestätigen; ob ich gleich den erwähnten Eid am vierten October 1759, und mithin schon vor der Zeit geleistet hatte, da die gedachten Briefe und Anmerkungen geschrieben, und die Hoffnungen zu der außerordentlichen Frömmigkeit der Schwester Maria Vincentia, wie ich ausgesagt habe, mündlich und schriftlich gegeben worden sind; und dieß alles aus den Gründen, die ich selbst ausgesagt habe, welche ich nie weiter zu billigen gemeynnt gewesen, noch auch ist mein gedachtes Verhalten weiter zu bestätigen gemeynnt bin, als es Wahrheit und Gerechtigkeit verdienen; wie ich denn mein ganzes Vertrauen lediglich auf alles das setze, was Wahrheit und Vernunft erfordern.

Num. X.

Er beschwert sich öffentlich über den Ehrw. Vater =====, einen Carmeliter-Barfüßer, der vom Herrn Erzbischofe vorzüglich erwählet wurde, die angeblichen Tugenden der Schwester Maria Vincentia zu untersuchen. S. XXI.

Die Frau ===== ist zu mehrern malen zu mir gekommen, und hat mir hier im Kloster von dem Verhalten

Vernehmung
der Ehrwürd.
Mutter,

Schwester = = =
= = =, einer Nonne
im = = = Klo-
ster, am 3ten
Junius 1760,
auf der 107ten
Seite.

halten Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofes, vor-
geredet; wobey sie denn die größte Hochachtung für
ihn bezeigte, aber bloß das sagte, Er hätte bey der
Sache der Schwester Maria Vincentia dem Pater
= = = = = gar zu viel Glauben beygemessen, und wäre
deßhalb der Wahrheit nicht auf den Grund ge-
kommen, indem er völlig unterlassen habe, die
mancherley nöthigen Untersuchungen zu rechter Er-
forschung der Wahrheit anzustellen; und die
Schwester Vincentia hätte die Gewohnheit an
sich, gewisse dreiste Antworten zu geben, die im-
mer von den Leuten, welche mit ihr nicht genau
bekannt wären, übel ausgelegt würden. —

Vernehmung
der Ehrwürd.
Mutter,
Schwester = = =,
einer Nonne zu
= = = am 2ten
Junius 1760,
auf der 95ten
Seite.

Die erwähnte Frau = = = = = sagte: die geistli-
chen Obern bewiesen keine rechte Gerechtigkeit ge-
gen die Heiligkeit der Schwester Vincentia, in-
dem sie die nöthigen Untersuchungen darüber nicht
recht anstellten, und dem Pater = = = = = gar zu viel
Glauben beymaßen; und mehr dergleichen. —

Vernehmung
der Ehrwürd.
Schwester = = =,
einer Conver-
titen = Nonne
in der = = =, am
4ten Junius
1760, auf der
109ten Seite.

Die Frau = = = = = hat mir gesagt, Seine Gna-
den, der Herr Erzbischof, hätten aufs Wort dem
Pater = = = = = geglaubt, der Ihnen gleichwohl die
Sachen in Ansehung der Schwester Vincentia
nicht richtig vorgetragen habe. Deßwegen wären
auch der Herr Erzbischof gar nicht zur Kenntniß
der Wahrheit gekommen; und ich sollte nur den
Muth nicht sinken lassen: denn die Schwester
Vincentia wäre doch eine Heilige; und das würde
sich in kurzem durch den günstigen Richterspruch
veroffenbaren, der aus Rom kommen sollte. —

Fr. Ob sich gedachter Herr bey der erwähn-
ten Gelegenheit etwas von dem Verfahren des
Herrn Erzbischofs in Ansehung besagter Schwe-
ster Vincentia habe verlauten lassen?

Obige Ver-
nehmung auf
der 110ten
Rückseite.

Antw. Er sagte zu mir: der arme Herr Erz-
bischof! mich dauret er; er hat den Zeugnissen,
die sie ihm vorgebracht haben, Glauben beyge-
messen; und darinnen war doch viel Unwahr-
heit. —

Ich habe davon mit Personen gesprochen, von
denen ich wußte, daß sie von den Angelegenheiten
der gedachten Nonne schon völlig unterrichtet wa-
ren, und habe zu ihnen gesagt: da ich den Car-
meliter-Barfüßer, Pater =====, in Ansehung
dessen, was er mir selber von den Wunden gesagt,
die er sich im Namen Jesu Christi von gedachter
Nonne, der Schwester Maria Vincentia, hatte
weisen lassen, nicht sonderlich wahrheitliebend be-
funden hätte; so glaubte ich auch, daß unser Vor-
gesetzter, ich meyne den Herrn Erzbischof, weil
er sich auf das Gerede des gedachten Paters =====
verlassen habe, unmöglich hätte hinter die Wahr-
heit kommen können. —

1stes Verhör
des Bandini,
am 6ten May
1760, auf der
1sten Seite.

Num. XI.

Einige Aeußerungen, die in den Geständnis-
sen der Schwester Vincentia vorgekom-
men sind. §. XXVIII.

Ich heiße Schwester Maria Vincentia Man-
ganelli. Es sind zwey und zwanzig Jahr her,
N 3 daß

Verhör der
Schwester
Maria Vincen-

tlamanganelli,
einer Conver-
titen: Nonne,
am 21sten Ju-
lius 1760, auf
der 250sten
Rückseite.

daß ich mich habe als Nonne einkleiden lassen;
und ich bin übrigens neun und dreyßig Jahr alt.

Nach meiner Vermuthung wird wohl die Ur-
sache zu meiner Vernehmung seyn, weil ich wider
Gott und die Welt gesündigt habe.

Ich glaube selbst, daß ich straffällig bin, weil ich
in Worten gelogen und mit Werken betrogen habe.

Vtes Verhör
der obgedach-
ten Nonne, am
23sten Julius
1760, auf der
281sten Rück-
seite.

Der gedachte Ring hat mich zu allererst ver-
wirrt im Kopfe gemacht; und zwar durch ver-
schiedne Träume, die ich darüber hatte, und in
denen es mich dünkte, daß mir ihn die Mutter
Gottes, Jesus, oder andre Heilige, an den Fin-
ger streckten; und andre dergleichen Dinge mehr.
Gegenwärtig aber schweben mir meine Träume-
reyn nicht mehr so ganz genau im Gedächtniß,
ob ich gleich wünschte, daß ich mich ihrer wieder
völlig erinnern könnte, um mich ihrer in meinen
nunmehrigen Verhören eben so zu entledigen, wie
ich sie gehabt, und ehedem mit andern davon ge-
sprochen habe, um mich selbst, und andre mit
mir, ins Unglück zu bringen. Ich muß aber
sagen, daß ich von der Zeit an, da mir die Au-
gen aufgegangen sind, (welches am lezt verwichen-
nen Pfingst-Feste geschehen ist,) diesen meinen
ganzen Abgrund vor mir aufgedeckt gesehen habe:
und das hat bey mir eine solche Bestürzung erregt,
daß ich iht nur dunkel und verwirrt die ganze Un-
ordnung einsehe; unterdessen aber ist mir der größ-
te Theil von den besondern Umständen aus dem
Gedächtnisse verschwunden. —

Ich habe an meinen Händen nie eine natürliche Krankheit oder Gebrechlichkeit erlitten, und habe bloß daran einige Beschwerlichkeit gehabt, oder mir vielmehr bloß eingebildet, daß ich daran dasjenige fühlte, was ich in meinen Narrheiten gesagt habe; denn dafür (*subdens ex se*) erkenne ich sie vermalen, und glaube, daß es Narrheiten sind. Und seitdem mir der HErr die Augen über diese meine Träumereien aufgethan, und mir den Muth gegeben hat, dieselben zu bekennen, ja so gar seit der Zeit, da ich mir vorgenommen habe, sie meinen Vorgesetzten zu gestehn, (welches eher geschehen ist, als ich mich zu diesem meinen Berhör meldete,) habe ich mir nicht mehr eingebildet, und auch nicht mehr davon geträumt, daß ich Anfechtungen hätte, oder irgend etwas sähe, sondern bin seitdem nur voller Bestürzung und Schrecken über den Anblick der Abgründe, die ich mir selbst gegraben habe. —

IXtes Berhör eben derselben, am 26sten Julius 1760, auf der 304ten Rückseite.

Bey andern Gelegenheiten hat mich auch noch mein Elend zu dergleichen Ausschweifungen verleitet. Unter andern habe ich es, wie ich mich erinnere, gemißbraucht, dem Herrn Paul Bandini weißzumachen, daß ich eine Wunde in der Seite hätte. (*subdens ex se*). Und ich wünschte, daß ich mich auch noch der übrigen Gelegenheiten erinnerte, damit ich meine ganze Bosheit an den Tag bringen könnte; aber so bin ich überaus verwirrt, und über den Anblick meiner Unordnungen so beschämert, daß mein Gedächtniß bey weitem nicht so heiter ist, wie ich's wünschte, um meine albernen Streiche alle zu bekennen. (Und bey den Worten weinte sie.) —

Xtes Berhör der Obgedachten, am 28sten Julius 1760, auf der 305ten Rückseite.

Obiges Ver-
hör auf der
30sten Seite.

Ich habe mich auch außerdem bey noch andern Gelegenheiten, nach denen ich thörichter Weise immer haschte, mit gedachtem Herrn Paul von der erwähnten Wunde in der Seite besprochen, und habe es gar so weit getrieben, daß ich ihm auf sein Ersuchen, oder wenn man will, auf seinen Befehl, kleine Stücken Leinwand gegeben habe, die mit Blute befleckt und in Blut getunkt waren, um diesen irrigen Glauben bey ihm zu bestärken. (subdens ex se). Ich bin aber über den Anblick meiner Unarten so beschämnet, daß ich mich iht nicht einmal mehr recht erinnern kann, wie ich mein Blut gemißbraucht habe, die gedachten Stücken Leinwand damit zu beflecken.

Was mir den mehresten Kummer verursacht, ist, daß ich damals zu Ausführung meiner unreimten Streiche ein sehr gutes Gedächtniß, und große Gegenwart des Geistes hatte; und mir hergegen iht, da ich sie gern alle vor Augen haben möchte, um sie zu bekennen und mich zu bekehren, alles und jedes aus den Gedanken entwischt, oder ich's doch wenigstens nicht anders wiederfinden kann, als nur verwirrt und unordentlich; (und indem sie das sagte, weinte sie abermals.) Iht wollte ich mich gern vor der Welt so zeigen, wie ich vor Gott gewesen bin; aber es will mir nicht gelingen. —

XVIIItes
Verhör der Ob-
gedachten, am
3ten Aug. 1760,
auf der 353sten
Seite.

Nachdem mir die Augen aufgegangen waren, (welches am letztverwichnen Pfingst-Feste geschehen ist, indem ich die neuntägige Andacht des heiligen Geistes hielt,) so daß mir der ganze Anblick meiner Vergehungen vor Augen schwebte, und ich er-
kannt

kannt hatte, daß bey den Dingen, die mir vorher so wunderbar, und als Werke Gottes vorgekommen waren, immer etwas von meinem Nachwerke mit untergelaufen wäre, (wiewohl auch dieses wider meinen Willen geschehen ist, und ohne daß ich den Unfug, den ich stiftete, selber inne worden wäre, zumal da ich sah, daß immer alles so gut abließ, wodurch ich eben in der Verblendung bestärket worden war) — so glaubte ich endlich, es wären das alles lauter Werke, die vom bösen Geist herrührten, und wurde darüber so beschämnet und niedergeschlagen, daß ich das Gedächtniß davon verlohren habe, und mir nunmehr weiter nichts übrig geblieben ist, als lauter verwirrte Rück Erinnerung. —

Wenn ich an diese Dinge zurücke denke, so gereichen mir die bisher gestandenen Vergehungen zur äußersten Bekümmerniß; (und indem sie dieses sagte, weinte sie und bezeigte sich sehr unruhig.) Da man mir nun zu Hülfe kam, daß ich die Augen aufthun, und mich schämen lernte, so habe ich das alles willig gestanden. Daß ich mich aber einlassen könnte, umständlich über die Verblendungen zu sprechen, die ich für mich allein gehabt habe, und die mich vielleicht wiederum in Versuchung führen möchten, meine Handel für ein Werk Gottes zu halten, und zu glauben, daß dieselben übernatürlich wären, da bitte ich um Gottes willen, daß ich damit verschonet werde. Für mich ist es genug, daß ich das alles für böse Streiche erkenne, ohne mich darüber in weitre Erörterung einzulassen.

Gerichtliche Recognitionen zu Bestätigung
der Geständnisse der Schwester Maria
Vincentia. §. XXIX.

Nachdem gedachte Schwester Vincentia ge-
standen, daß sie sich mit einem kleinen
Messer und mit Blutygeln selbst heülich
Blut gelassen habe, auch dergleichen
Messerschnitte am Arme vorgewiesen, und
das kleine Messer, womit sie sich die
Adern gerikt, eingereicht hatte, so wurde
durch die hierzu erbetenen Kunst = Erfahr-
nen die Wahrheit ihrer Aussagen erkannt.
Man sehe das IIIte und IVte Verhör
gedachter Schwester Vincentia.

Förmlicher
u. gerichtlicher
Bericht des
Herrn = =, öf-
fentlichen Pro-
fessors der
Wundarztney =
Kunst, vom
23sten Julius
1760, auf der
276sten Rück-
und folgenden
Seiten.

Da man die besagte Nonne, wie ich gesagt
habe, am Gelenke des linken Armes, als dem
gewöhnlichen Orte, wo eine Aderlaß verrichtet
wird, besichtigt, und daran unterschiedliche Nar-
ben von allerhand Art gefunden hat, welche von
Wunden herrühren, die mit einem schneidenden
Werkzeuge gemacht worden sind; so ergiebt sich,
daß diese Schnitte keinesweges alle mit geübter
Meister = Hand, sondern nur mit einem Instru-
mente gemacht worden sind, das nach Art einer
Lancette eingerichtet ist: denn das läßt sich aus
den Gründen erkennen, die ich weiter unten nam-
haft machen werde. Man sieht nämlich, daß
diese Narben nicht die richtige Proportion in der
Oeffnung des Schnittes halten, wie ihn ein Kunst-
erfahrer Wundarzt, wenn er eine Ader schlägt,
zu machen pflegt; indem sich die mehresten ge-
dachten Schnitte außerhalb der Lage befinden, die
der

der Kunst-Verwandte, wenn er zur Ader läßt, zu erwählen pflegt; ob sie wohl, wenigstens größten Theiles, taugen, nicht nur Blut, sondern auch Blut in Menge zu lassen, indem die mehresten an die Blut-Adern aufstreffen. Darum habe ich auch gesagt, sie wären zum größten Theile von keiner Meister-Hand gemacht. Es sind überdieß an eben demselben Arm unterschiedliche irreguläre Stiche wahrzunehmen, die das Gelenke des Armes im mittlern Theil umgeben, und sich in der Nähe der Schnitte befinden; und diese können entweder von Blutigel, die darauf angelegt worden, oder auch bloß vom Stechen mit dem nämlichen schneidenden Instrumente herrühren, von dem weiter unten die Rede seyn wird. Ein Gleiches ist auch an dem andern und rechten Arme geschehen, wo aber doch weit weniger Schnitte und Stiche wahrzunehmen sind, als man an dem vorbesagten linken Arme gesehen hat; und dieser rechte Arm ist eben so übel, wie der andre, von erwähneter Nonne mit Narben zugerichtet worden.

Die Beschaffenheit der Narben bewegt mich, so wohl dem Schnitt und seiner Figur, als der Lage der Arme nach, wo sich dieselben finden, zu glauben, daß dieselben, wie ich gesagt habe, von keiner Meister-Hand herrühren. Daß sie hingegen von der Nonne selbst gemacht worden seyen, beweist mir das Binden des Armes, das ich sie selbst habe verrichten sehen, und das zum Blutlassen überaus dienlich ist. Außerdem bewegt mich auch die größere Menge der Narben von Schnitten am Gelenke des linken Armes, zu glauben, daß eben diese Nonne die gedachten Schnitte
gethan

gethan habe; indem sich dieselben viel häufiger an dem Arme finden, zu dem sie am bequemsten kommen konnte, als an dem andern. Und wenn ich nächstdem das eiserne Instrument, das mir vorgezeigt worden ist, ansehe und dasselbe betrachte; so glaube ich, daß solches sehr dienlich sey, dergleichen Schnitte zu machen, indem es oben an der Spitze nach Art der Lancetten geschliffen ist; ich meyne, in Gestalt eines Myrthen-Blattes: denn da, wo sich die Spitze des Messer-Rückens anfängt, ist es gestaltet, wie ein Radir-Messer, und taugt nicht recht zum chirurgischen Instrument.

Förmlicher
u. gerichtlicher
Bericht des
Herrn = = =, ei-
nes andern er-
fahrenen, und
hierzu ernann-
ten öffentlichen
Professors der
Wundarztney-
Kunst, von glei-
chem Datum
auf der 278sten
Seite.

Ich habe bey der erwähnten Recognition zu-
förderst ein ganz kleines, überaus spitziges Messer,
mit doppelter Schneide an der Spitze gesehen.
Da sich nun nächstdem die besagte Nonne, Schwe-
ster Vincentia, selbst an der Thürschwelle des
Klosters zeigte, die sich zuerst den linken Arm
bloß machte, und sich selbigen über dem Ellbogen-
Gelenke selbst da band, wo man den Arm zu bin-
den pflegt, wenn man eine Ader schlagen will; so
habe ich eine gute Anzahl von Incisionen, und
überdieß auch Narben von Incisionen auf einem
Raume von drey Queerfingern in der Breite
wahrgenommen. In dem gedachten Raume
nämlich befanden sich nicht nur die gedachten Nar-
ben, von denen einige größer, und andre kleiner,
einige über den großen Gefäßen am Arm, andre
aber nicht darüber, jedoch allesammt an der Ge-
gend des gedachten Ellbogen-Gelenkes waren.
Eben dieses habe ich am rechten Arme, nachdem
ihn die gedachte Nonne ebenfalls entblößet und
gebun-

gebunden hatte, gleicher Weise, obwohl in geringerer Anzahl, wahrgenommen. Ueberdieß habe ich an erwähnten beiden Armen unterschiedliche Stiche bemerkt, welche sich nahe bey den gedachten Schnitten und bey den Narben von Schnitten befinden.

Was diese Stiche betrifft, so glaube ich, daß wenigstens die kleinsten darunter von Bluthegeln herrühren mögen. Was aber die Schnitte anlangt, so denke ich, es seyen dieselben von der Nonne selbst mit einem schneidenden Instrumente gemacht worden. Einige der gedachten Stiche, besonders die größern darunter können, wie ich glaube, ebenfalls mit einem schneidenden Instrumente gemacht worden seyn.

Der Grund, aus welchem ich obige Aussage gethan habe, ist, weil die Schnitte sichtbarlich mit einer ungeübten Hand gemacht sind, und weil sie sich nicht gerade an den bequemsten Stellen zum Aderlassen finden. Daß sie aber die gedachte Nonne selbst gemacht habe, das glaube ich wegen der Fertigkeit und Gelenkigkeit, mit der ich eben diese Nonne habe sich selber gedachte Arme binden sehen. Nächstdem bewegt mich auch, dieses zu glauben, das Binden des Armes selbst, welches sehr gut dazu taugt, eine Ader zu schlagen. In dem, was ich gesagt habe, bestärkt mich insonderheit, daß ich eine größere Menge von Schnitten und Narben am linken Arm, als am rechten, gefunden habe; weil man sich selbst viel bequemer am linken, als am rechten Arme zur Ader lassen, und zu jener Aderlaß die rechte Hand brauchen kann.

Ich

Ich glaube, daß das erwähnte kleine Messer oder Eisen recht gut dazu getaugt habe, die gedachten Schnitte oder Narben, die ich bey der erwähnten Besichtigung gesehen und betrachtet habe, zu machen.

Ganz gewiß glaube ich, daß die besagten Schnitte und Stiche hinlänglich gewesen sind, Blut in Menge zu lassen, weil sie entweder an, oder doch nahe bey solchen Gefäßen gemacht sind, welche bey jeder Aderlaß reichlich Blut geben.

Da die Schwester Vincentia in ihren verschiedenen Verhören, als im Vten auf der 280sten, im Visten auf der 282sten, im VIIten auf der 287sten, und im VIIIten auf der 291sten Seite (der Proceß-Acten) gestanden, daß die beiden Ringe, von denen sie zu verstehn gegeben, sie wäre dadurch zu zwey verschiedenen malen mit Jesu Christo vermählet worden, und von denen sie den einen ihrem Gewissens = Rathe Bandini im Namen des himmlischen Bräutigams gegeben, den andern aber der Mutter, Schwester =====, als ob er ihr von der Mutter Gottes zugesandt würde, überschicket hat, von ihr bey dem Juwelier Herrn =====, zu Siena bestellet, und von eben demselben gemacht worden wären, sie auch selbige im Proceß eingereicht hat; so werden diese Ringe von gedachtem Herrn Juwelierer gerichtlich als solche, die in seiner Werkstätte gemacht worden, anerkannt.

Fr. Wenn Zeuge einen von den erwähnten Ringen, die in seiner Werkstatt für Rechnung der Schwester Vincencia gemacht worden wären, zu Gesichte bekäme, ob er denselben gewiß wieder zu kennen sich versprechen könne?

Vernehmung
des Herrn Ju-
weliers = = =
von Siena, am
13ten Jun. 1760,
auf der 142sten
Seite.

Antw. Wenn ich die Ringe selbst zu sehn bekäme, würde ich sie wahrscheinlicher Weise beide wieder kennen.

Hierauf zeigte man ihm inter plures et similes, so viele ihrer aufzutreiben gewesen waren, den beschriebenen, und bey dem Proceß auf der 122sten Seite der Acten eingereichten Ring sammt den andern ähnlichen auf einem kleinen Brete. Er besah sie auch in der That, nahm so gleich den gedachten eingereichten, und bey dem Proceß auf der 122sten Seite zurückgelassenen Ring in die Hand; und weil er ihn in der Hand behielt, ergieng an ihn die

Frage: Ob er unter diesen Ringen einen von den beiden erkenne, die er, seiner eignen Aussage nach, für die Schwester Vincencia gemacht hätte?

Antw. Dieser Ring, (indem er den eingereichten, und bey dem Prozesse zurücke gelassenen Ring noch immer in der Hand behielt,) ist der nämliche Ring ohne Steine, den ich für die Schwester Vincencia gemacht, und ihr, wie gesagt, durch die Schaffnerinn, zugeschickt habe. Ich erkenne ihn daran, daß er von Golde gemacht, von eben der Gestalt, von eben der Größe ist, und diese gerippten Fäden hat; welches lauter Kennzeichen sind, die mit dem Ringe, den ich für die Schwester Vincencia gemacht habe,
über.

übereinkommen; und nunmehr, da ich ihn sehe, erkenne ich recht gut, daß es eben derselbige ist. —

Bernohmung
des ged. Künst-
lers, Herrn
am 29sten
Junius 1760,
auf der 153sten
Seite.

Fr. Ob er sich wohl getraute, den gedachten Ring, wenn er ihn zu sehn bekäme, wiederzuerkennen?

Antw. Ich glaube wohl, daß ich ihn wiederkennen würde. —

Hierauf ward ihm auf dem kleinen Brete inter plures et similes, so viel und so ähnliche man aufzutreiben vermocht hatte, der im Proceß auf der 149sten Seite beschriebne, und bey demselben zurücke gelassene Ring vorgelegt; und es ward ihm dabey gesagt, er solle diese Ringe ansehen und seine Arbeit heraus suchen. Dieses that er wirklich, so daß er sie allesamt, einen nach dem andern, in die Hand nahm, und jeden genau betrachtete, endlich aber alle die andern weglegte, und den im Proceß eingereichten, und auf der 149sten Seite zurücke gelassenen Ring in der Hand behielt; worauf man ihn fragte, ob er diesen Ring kenne?

Antw. Ich glaube, dieß ist der Ring, (wobey er den im Proceße zurücke gelassenen, und auf der 149sten Seite beschriebenen Ring noch in der Hand behielt,) den ich in meiner Werkstatt für Rechnung der Schwester Vincentia gemacht habe.

Ich glaube, es sey der nämliche; denn ich kenne ihn an der Arbeit, an der Größe, an dem Golde, welches zu dem Ringe, den ich für die Schwe-

Schwester Vincentia gemacht habe, genommen worden ist, und besonders an dem verzierten Rändchen. Das alles bestärkt mich in dem, was ich schon ausgesagt habe.

Fr. Ob er sich getraue, den gedachten Ring mit den Steinen, zerbrochen ohne Steine, und einen von den gedachten Granat, Steinen ausgebrochen, wiederzuerkennen?

Antw. Ich sollte wohl denken, ja; und es ist dieses eine gar leichte Sache.

Im Betracht der Schwierigkeit, andre, dem eingereichten, und bey dem Proceß auf der 266sten Seite zurücke gelassenen ähnliche Ringe aufzutreiben, da dieser zerbrochen war, gab man hierauf dem gedachten Herrn Johann Calvi den erwähnten Ring ad oculum zu sehn, und sagte ihm dabey, daß er ihn genau betrachten möchte.

Um nun dieses zu thun, nahm er ihn in die Hand, wie auch gleich darauf den Granatstein, der ihm mit besagtem Ringe vorgelegt ward, und der ebenfalls bey dem Proceße zurücke gelassen worden war; und nachdem er beides genau betrachtet hatte, ergieng an ihn die

Frage: Ob er ihn kenne?

Antw. Recht gut erkenne ich, daß dieser Ring, ob er gleich zerbrochen ist, dennoch eben derselbige sey, den ich für die Schwester Vincentia mit dem weißen Stein und den beiden Granaten, wie ich vorhin aussagte, gemacht habe.

Vernehmung
des ged. Künst-
lers, Herrn,
=====, am
3ten Septem-
ber 1760, auf
der 388sten
Seite.

Er ist von Gold, hat die Größe, die Fassung zu den drey Steinen, die nämliche Arbeit. Das alles überzeugt mich, daß es der nämliche Ring sey, den ich gemacht habe, wie ich vorhin schon aussagte. Noch mehr bestärkt mich darinnen der ausgebrochene Granatstein; denn die Figur und Größe kömmt völlig mit den Granaten, die zu diesem Ringe genommen wurden, überein.

Da die Schwester Vincentia in ihrem XVIten Verhör auf der 341sten, und im XXIIsten auf der 528sten Seite (der Proceß = Acten) gestanden hat, daß die Herzen von Mandel = Zeige, die sie ihrem Gewissens = Rathe Bandini gegeben, von denen sie ihn auch versichert, und von denen Er geglaubt hat, sie wären von den Heiligen gemacht, gleichwohl von ihr selbst bey der Ehrw. Mutter, Schwester =====, einer Nonne in S =====, bestellet, und von dieser gemacht worden wären, und diese Marcipan = Herzen beym Prozesse zurücke gelassen worden sind; so werden sie von der gedachten Mutter =====, der Ehrw. Schwester =====, einer Nonne im besagten Kloster, und von der Fräulein =====, ihrer Schwester, welche dieselben gemacht hatten, rechtsbeständig anerkannt.

Vernehmung
der Ehrw. Mutter,
Schwester
=====, einer
Nonne in ==,
am 22sten Sep-
tember 1760,
auf der 432sten
Seite.

Fr. Ob Zeuginn sich, wenn sie die besagten Herzen zu sehn bekäme, wohl getraute, dieselben wiederzuerkennen?

Antw. Wenn ich die besagten Herzen sehn sollte, würde ich sie zuverlässig erkennen; denn davon bin ich doch gewiß versichert, daß ich mein eignes Nachwerk wiedererkennen werde. —

Hier.

Hierauf wurden die beiden Herzen, die bey dem Proceß auf der 410ten Seite eingereicht, zurücke gelassen und beschrieben worden sind, hervor geholt, ihr mittelst des kleinen Fensters in dem gedachten Begitter inter plures et similes, so viel man dergleichen hatte austreiben können, vorgelegt, und ihr dabey gesagt, sie möchte dieselben recht besehn, und sich dann erklären, ob sie ihr Nachwerk erkenne. In der That nahm sie auch so wohl die besagten beiden Herzen, als die andern ähnlichen, eines nach dem andern, in die Hand; und nachdem sie solche alle genau betrachtet hatte, legte sie die andern ähnlichen weg, behielt die beiden, die bey dem Proceß eingereicht, zurücke gelassen, und auf der 410ten Seite beschrieben worden sind, in den Händen, und gab abermals zur

Antwort: Dieses sind zuverlässig die beiden Herzen, die ich, wie ich bereits vorhin aussagte, der Schaffnerinn aus dem Convertiten - Kloster gemacht, und ihr auch selber zugestellt habe.

Die Größe, das Nachwerk, die Farben, die ganze Arbeit daran stimmen mit denen, die ich gemacht habe, überein; ausgenommen daß sich von diesem kleinern das Zuckerwerk und die Flamme abgesondert haben, und am größern der Fuß des P fehlt, welcher abgebrochen ist. —

Es wurden ihr die beiden Herzen, die bey dem Proceß eingereicht, zurücke gelassen, und auf der 410ten Seite beschrieben worden sind, gewiesen, und inter plures et similes, so viele man deren nur hatte austreiben können, vorgelegt, und ihr dabey gesagt, sie möchte dieselben genau ansehen, und dann sagen, ob sie die rechten erkannt habe. Sie nahm wirklich die gedachten beiden,

Vernehmung
der Fräulein
222, einer Kost-
gängerinn ins
geb. Kloster,
am 23sten Sept.
1760, auf der
435sten Blatts-
seite.

im Proceſſe zurücke gelassenen und beschriebenen Herzen, griff auch nachher noch einmal darnach, betrachtete die andern ähnlichen ebenfalls; legte aber diese weg, griff wieder nach den andern beiden, die beyhm Proceſſe zurücke gelassen, und auf der 410ten Seite beschriebeu worden sind, und gab endlich die

Antwort: Dieß sind zuverlässig die beiden Marcipan - Herzchen, die zu S=====, wie ich vorhin schon ausgesagt habe, für die Nonnen im Convertiten - Kloster gemacht wurden.

Die Größe der besagten Herzen, die Farbe, und die Arbeit stimmen völlig mit den beiden überein, die zu S===== gemacht wurden; und zwar habe ich vorzüglich an diesem kleinern, das ich dort gemacht hatte, die Zeichen erkannt, die ich daran mit dem Federmesser machte, um den Namen Jesus zu zeichnen. Auch habe ich zugleich noch ein ander Zeichen erkannt, das ich gemacht hatte, mit dem ich aber zu tief herunter gekommen war, und dessen ich mich hernach nicht bediente, um den Namen Jesus darauf zu setzen, indem ich ihn statt dessen weiter oben anbrachte. —

Vernehmung
der Ehrw. Mutter,
Schwester
=====, einer
Nonne in
S=====, am
23sten Sept.
1761, auf der
438sten Seite.

Es würden ihr die beiden Herzen, die beyhm Proceß eingereicht, und auf der 410ten Seite zurücke gelassen worden waren, gewiesen, und in die Hände gelegt, indem man sie ihr durch Hülfe des kleinen Thürchens, welches sich in besagtem Gitter befindet, zubrachte; wobey man ihr sagte, sie möchte dieselben genau besehn, und alsdann sagen, ob sie solche kenne. Sie nahm auch in der That alle Stücke in die Hände, untersuchte und betrachtete sie, legte die andern bey Seite, und behielt

behielt bloß diejenigen in der Hand, die bey dem Prozesse zurücke gelassen, und auf der 410ten Seite beschrieben worden waren; dabey gab sie die

Antwort: Das sind die zwey Marcipan-Herzen, die auf Bestellung der Schaffnerinn aus dem Convertiten-Kloster, wie ich schon ausgesagt habe, gemacht wurden. Das eine, welches das größte ist, mit den Vorstellungen aus der Passion, hat die Schwester ===== gemacht; und das andre, das ich wirkte, oder an dem ich vielmehr nur den Namen Jesus mit Zuckerwerke bildete, hat meine Schwester gemacht.

Die Größe, die Farbe, die Arbeiten und das ganze Machwerk daran, kurz, alles bestärkt mich ungezweifelt, daß es diese Herzen sind, von denen ich gesagt habe.

Num. XIII.

Man will behaupten, daß die Schwester Vincentia schon im Mutterleibe geheiligt worden wäre. S. XLVIII.

Der gedachte Pater Liborius hat auch, wie er mich selbst versicherte, von besagter Anna, der Mutter von Schwester Vincentien, bey gleicher Gelegenheit gehöret, diese Mutter hätte sich bey Annäherung ihres Todes überaus bekümmert gezeigt, daß sie gedachte Tochter verlassen sollte; es hätte sie aber doch der Umstand getröstet, daß sie dieselbe unter der Aufsicht des Herrn Paul Baudini verliesse. Nächstdem hätte sie ihm gesagt, es gäbe drey Stücke, die ihr zum Troste dienten, und ihr zu ihrer besagten Tochter gute Hoffnung machten. Eines davon wäre folgendes: als sie mit Vincentien schwanger gegangen wäre, hätte sie

Vernehmung der Hochgeb. Frau ==, einer Dame zu Siena, am 16ten Julius 1760, auf der 131sten Seite.

sie dieselbe am Charfrentage drey Seufzer ausstoßen hören, ob sie gleich ihr Kind damals noch im Mutterleibe getragen habe; — und das hat mir der Pater Liborius versichert. Ich habe auch gehört, kann mich aber nicht erinnern, ob von erwähntem Pater Liborius, oder von andern, (wiewohl ich gewiß weiß, daß ich's gehört habe,) die besagte Anna, Mutter der Schwester Maria Vincentia, hätte versichert, sie habe bey der Communion, da sie mit ihrer Tochter schwanger gegangen sey, das besagte Kind im Mutterleibe hüpfen gefühlt. Des Morgens am Oster-Feste nämlich, welches in selbigem Jahr auf den Tag des heil. Vincentius Ferreri gefallen wäre, habe sie in der Pfarrkirche communiciret; und als sie darauf wieder zu Hause angelangt gewesen wäre, sey sie mit Vincentien auf eine ganz besondere und unerwartete Art niedergekommen; es wäre nämlich zuerst der Mutterfuchen gekommen, und darauf das Kind ganz rein, und so schön, wie die liebe Sonne, worüber sich denn auch die Hebamme gewundert, und gesagt hätte: die wird einmal eine Heilige werden. —

Fol. 9 der ged. Erzählung des Bandini, die er, wie oben besagt, im Proceß auf der 74sten Seite förmlich recognosciret, und zurücke gelassen hat.

Ich habe zu verschiednen Zeiten und bey verschiednen Gelegenheiten erfahren, daß das ganze Leben der Schwester Maria Vincentia wahrhaftig einfach, unschuldig, überaus untadlich, und schon vom Mutterleibe an ein Innbegriff göttlicher Gnadengaben und Barmherzigkeit gewesen ist. Am Charfrentage, dem zweyten Tage vor ihrer Geburt, that sie drey Seufzer, welche die Mutter hörte, so wie diese selbst es erzählet und bestätigt hat. Am Oster-Feste, welches in selbigem Jahr auf den fünften April, als den Tag des heil. Vin.

Vincentius Ferreri, fiel, war die Mutter, ohne den geringsten Anfang von Geburts-Wehen zu spüren, in die Pfarrkirche gegangen. Kaum aber hatte sie das heil. Abendmahl genossen, so wurde sie von den Geburtsschmerzen dergestalt befallen, daß sie nur mit Mühe nach Hause kommen konnte; worauf dann mit einer überaus seltsamen Art, von der die erfahrensten Weiber behaupteten, daß darüber entweder die Mutter das Leben einbüßen, oder das Kind todt, oder gar in Stücken kommen würde, die Geburt des kleinen Mädchens erfolgte. Trotz aller Besorgniß gedachter Weiber kam aber das Kind so reinlich, so artig, so freundlich, und so schön zur Welt, daß es, (dies waren die eigenen Worte der Mutter,) wie ein Engel, wie die liebe Sonne, aussah.

Die Schwester Vincentia hat mir ganz aufrichtig bekennen müssen, daß der Gebrauch der Vernunft bey ihr sehr zeitig, und zwar schon im Mutterleibe, gekommen sey; und daß sie am Charfrenstage die drey Seufzer gethan, indem sie die Schmerzen und das höchst schwere Leiden Jesu gehöret habe, welche die Sünden der Welt ihm zugezogen hätten, für die denn auch die Schwester Vincentia mit ihren eignen Leiden zu büßen gewünscht hat. — Ich lachte damals über dergleichen Behauptungen, und betrachtete dieselben als Einbildungen, zu denen Vincentia nur im Traume gekommen wäre. Da ich aber hernach die Bestätigung der Seufzer und der andern Wunder, die sich bey der Geburt Vincentiens ereignet hatten, von der Mutter selbst hörte, welche in der That eine wackre Frau war, so suspendirte ich mein Urtheil, und stellte über diese Sache bey mir selber die ernstlichsten Betrachtungen um so mehr

an, weil ich während der Zeit meiner geistlichen Aufsicht über die Person selbst ein weites Feld vor mir hatte, Dinge zu sehn, die ziemlich wunderbar waren. Ich habe nächstdem noch eine dunkle Erinnerung von einigen sonderbaren Dingen, die der Vincentia in ihrer Kindheit begegnet sind, die mir auch hernach ihre eigne Mutter bestätigt hat, und unter denen mir besonders merkwürdig war, daß sie immer aufgeräumt gewesen ist, niemals ausgelassen geweint, die Muttermilch ruhig, nach Belieben der Mutter, gesäugt, ganze Tage still in der Wiege gelegen, gespielt und gelächelt hat; daß sie einstmals aus dem Winkel und den Windeln gefallen, und sehr bald hernach von der Mutter, (als diese von den Diensten, welche sie bey den Nonnen zu verrichten gehabt, frey gewesen, und wieder nach Hause gekommen,) nackend und auf der Erde liegend gefunden worden ist, ohne daß das kleine Mädchen eine Thräne geweint, ohne daß sie den geringsten Schaden genommen, oder nur die mindeste Unbäßlichkeit davon gehabt hätte, wie die Mutter der Schwester Vincentia selber mehrmals, und insonderheit den Nonnen von der Empfängniß, erzählte, zu denen sie immer sagte: „was aus dieser meiner Tochter werden soll, weis ich nicht; ich bemerke an ihr „große und sonderbare Dinge“. Ich habe auch noch andre, gar seltsame und wunderbare Sachen erfahren, die der Schwester Vincentia während ihrer Kinder- und Jugend-Jahre begegnet sind, mit deren Beschreibung ich mich aber hier nicht aufhalten will, weil ich mir schmeichle, daß ich sie im Verfolg dieser Erzählung noch einiger Maßen werde anführen können, wann ich auf die Barmherzigkeiten, die dieser Seele von Gott geschenkt worden sind, und auf die Gnadengaben

gaben zu reden komme, die ich selbst mit Erstaunen gesehen und beobachtet habe.

Num. XIV.

Zu was Ende Bandini, seiner Aussage nach, die Probe mit der Dornen = Krone der Schwester Vincentia machte. S. LXIV.

Außer den mancherley Versuchen, die ich gemacht habe, um zur Gewißheit zu gelangen, ob die besagte Schwester Maria Vincentia wirklich die gedachte Dornen = Krone auf dem Kopf habe, wie sie mich versichert hatte, habe ich eine von den erwähnten Proben gemacht; und das that ich an dem Communions = Gitter, wo mir gedachte Schwester Maria Vincentia zu Gesichte kam. Ich griff nämlich, um in der Sache, wie gesagt, gewiß zu werden, mit einer von meinen Händen, nämlich mit der rechten, unter den Schleyer, und zwar unter den Kopf = Schleyer der besagten Nonnen, fühlte mit meinen zween Fingern, dem Zeigefinger und dem Daumen, de facto den Dorn, von dem ich empfand, daß er aus dem Kopf emporstand, faßte und quetschte denselben mit Gewalt, und suchte ihn heraus zu reißen; es wollte mir aber nicht glücken, denselben heraus zu bringen.

XXXVstes
Verhör des
Bandini am
11ten März
1761, auf der
723sten Seite.

Num. XV.

Edict vom 5ten Julius 1749, daß die Nonnen ihren Gewissens = Råthen nichts sollen schenken dürfen.

Auf Befehl Seiner Hochwürdigsten Gnaden, des Herrn Erzbischofs Alexander Cervini zu Siena, ist allen Klöstern der Inhalt und die Copien

Buch der
Edicte und
Decrete für die
Klöster, wel-

thes sich in der
Erzbischöf-
lichen Canz-
ley zu Siena
befindet, auf
der 90sten
Seite.

von weiter unten folgenden beiden Decreten, die bey Gelegenheit der Visitation des Klosters der Nonnen vom Paradies ergangen sind, insinuiert worden, damit solche von allen Klöstern, auch bey vor noch die Visitation an sie selbst kömmt, beobachtet werden mögen, wie folgt:

Beym ernstgemessenem Obedienz-Gebote wird hiermit untersaget, den Gewissens-Räthen irgend ein Geschenk, es sey an Geld, oder an Ez-Waaren, oder an sonst irgend etwas, es sey mittelbar oder unmittelbar, unter dem Titel von Bettern oder Verwandten, in den Sacristeyen, oder auch unter dem Vorwande, Messe lesen zu lassen, oder sonst auf irgend eine andre Art zu machen. Es soll auch die Erlaubniß, die man erlanget haben möchte, etwas zu opfern, nicht so gedeutet werden, als ob dieselbe zu dem Ende gegeben worden wäre, daß man die Gewissens-Räthe beschenken dürste. Ferner wird den Nonnen verboten, bey obgedachten Gewissens-Räthen an den Begittern des Sprachsaales zu beichten; und auf den Uebertretungs-Fall wird man dergleichen Gewissens-Räthen selber das Recht, Beichte zu hören, nehmen.

Ingleichen wird hiermit untersaget, dergleichen Gewissens-Räthe und andre Priester im Sprachsaale bey Gelegenheit der Festtage, der Nonnen-Einkleidungen und anderer dergleichen Veranlassungen zum Zulaufe, mit Chocolate zu bewirthen; indem dieses den Nonnen nicht nur Kosten verursacht, sondern ihnen auch zur Zerstreuung gereicht. Zu dessen Beglaubigung, u. s. w.

Gegeben zu Siena im erzbischöflichen Palast
am 5ten Julius 1749.

Hannibal Palagi, Canzl.

Num:

 Num. XVI.

Form der Herzen, die sich Bandini bey der Schwester Vincentia ausgebenen, und die sie ihm gegeben, von denen er aber geglaubt hatte, es wären dieselben von den Heiligen gemacht und herabgesandt worden.

§. LXXI.

Bey dem Vorfalle mit den Herzen gieng es so zu. Ich gerieth einstmals während der albernen Verkehrtheiten meines Kopfes auf den Einfall, der Herr hätte mein Herz geändert, und mir ein ander Herz gegeben, das mit einer Dornenkrone und einigen andern Werkzeugen der Passion umwunden wäre. Das war in der That eine Verblendung vom Teufel, in der ich selber betrogen ward. (Und indem sie das sagte, weinte sie.) Ich erzählte hernach diese unselige Verkehrtheit dem Herrn Paul. Er antwortete mir, er möchte doch gern sehn, wie dieses Herz geformt wäre; und ich erwiederte, wo mir recht ist: wie soll das angehn? Er antwortete mir zwar damals wieder etwas; ich kann mich aber ist nicht mehr erinnern, was es war. Nur darauf besinne ich mich noch, daß ich bey mir selbst, ohne jedoch dem Herrn Paul mein Vorhaben zu entdecken, auf Mittel dachte, ein solches Herz von Marcipan zu formen, wie ich mir's in der damaligen Verkehrtheit meines Kopfes ersonnen hatte. Zu dem Ende machte ich also Mandeln, Zucker, und was sonst dazu gehört, zurechte, um ein solches Marcipan-Herz zu Stande zu bringen. Hernach aber ließ ich diese Arbeit doch unterweges, entweder weil ich durch die Verrichtungen des Gottesdienstes daran verhindert ward, oder auch weil ich mich über einem solchen Geschäfte nicht betreffen lassen

XVtes Vers
 hör der Schwester
 Vincentia, am 1sten
 August 1760,
 auf der 341sten
 Seite.

lassen wollte, und wendete die Sachen, die ich zur Verfertigung eines solchen Herzens zugerichtet hatte, zu etwas anderm an, schickte aber dagegen unsre Schaffnerinn zu den Nonnen im St. Lorenz-Kloster, bey denen ich mir dergleichen bestellen ließ.

Auf der
342sten Blatt-
seite.

Das besagte Herz schickte ich gedachtem Herrn Paul, gut eingepackt, durch unsre Schaffnerinn nebst einem, an ihn gerichteten Briefe zu.

Auf der
343sten Blatt-
seite.

Als hernach besagter Herr Paul mit mir von gedachtem Herzen sprach, (ich erinnere mich nicht mehr, ob es am Gegitter, oder im Beichtstule war,) so fragte er mich, ob ich dieses Herz gemacht hätte; und ich antwortete, Nein. Darauf fuhr er fort: nun, wer hat es denn sonst gemacht? etwan die Heiligen? und meine Antwort war, ja, die Heiligen. So ist es gekommen; und wo mir recht ist, so ist darüber seit der Zeit nie wieder ein Wort zwischen ihm und mir gewechselt worden.

Auf der
344sten Seite.

Außer dem bisher erwähnten Marcipan-Herzen, das ich, wie ich vorhin aussagte, dem Herrn Paul zuschickte, habe ich auch noch eines, ebenfalls von Marcipan gemacht; oder genauer zu reden, ich ließ auch dieses, wie das erste, durch die vorhin schon erwähnte Schaffnerinn bey der Schwester = = = = machen; und dieses gab ich dem Herrn Paul geradezu; ich meyne, daß ich's ihm nicht zuschickte, sondern es ihm selber in seine Hände gab.

Allein Herr Paul sagte zu mir, und zwar, wie mich dünkt, im Beichtstul; er wünschte selbst eben-

ebenfalls, die Passion an seinem Herzen zu haben. Das war bald darauf, nachdem er, wie ich ausgesagt habe, das erste Herz bekommen hatte. Und das diente mir zum Antrieb, an diesem seinen Herzen desto mehr gottlose Streiche zu machen, weil mir gedachter Herr Paul gesagt hatte, er bäte Gott, daß er ihm ebenfalls möchte eine solche Gnade angedeihen lassen. Eben dieses fieng erst recht an, mich im Kopfe verwirrt zu machen; und so gerieth ich in meinem albernen Denken auf die Einbildung, daß ich diese Gnade erlangt hätte. Was noch mehr ist, so wußte ich in meiner Phantasie auch Mittel zu finden, daß ich die Gestalt des Herzens, welches Gott dem besagten Herrn Paul geschenkt haben sollte, zu sehn bekam. Ueberdies kam auch gerade an dem Morgen, nachdem ich die gedachte verkehrte Vision gehabt hatte, Herr Paul zu mir; und bey dieser Gelegenheit erzählte ich ihm meine Vision, worauf er mir berichtete, daß er in der nämlichen Nacht ebenfalls eine solche Vision von seinem besagten Herzen gehabt hätte. Ja, was noch mehr ist, so gab er mir den Auftrag, daß ich ihm so eins machen sollte. Gleich hernach trat er die Reise an, die er damals, wie ich schon gesagt habe, zu seinem Bruder that, der um selbige Zeit eben mit Predigen beschäftigt war, und den er begleiten wollte. Während dieser Zeit ließ ich, wie ich schon gesagt habe, das Herz machen. Da er nun hernach zurücke kam, und mir seine Wiederkunft noch denselbigen Morgen, als er angekommen war, melden ließ, so übergab ich's ihm an der Kloster-Scheibe im Sprachsaale. —

Ich erinnere mich, daß ich schon bey einem meiner ehemaligen Verhöre ausgesagt habe, ich

XXIIIstes
Verhör der
abgedachten

sen

Schwester
Vincentia am
23sten Decem-
ber 1760, auf
der 531sten
Seite.

sey in meinen Phantasien auf die Grille gerathen, daß meinem eignen Herzen die Passion des Herrn eingeäht, und das Herz meines Gewissens. Rathes, des Herrn Paul Bandini, auf eine gewisse besondere Art geformt wäre, so wie ich es bestellte, und wie es mir auch gemacht ward. Um also dem Herrn Bandini, als meinem Gewissens-Rathe, vor Augen zu legen, was ich in meiner Verblendung geträumt hatte, bestellte ich die gedachten Herzen mittelst unsrer Schaffnerinn bey den Nonnen in S = = = =. Und hierbey sehe ich mich genöthigt, zu sagen, der schlimmste Streich, den ich, wenigstens mit eignem Bewußtseyn meiner Bosheit machte, bestand darinnen, daß ich gegen Herrn Paul hinter dem Berge hielt, um ihm glaublich zu machen, oder ihn doch wenigstens in dem Irrthume zu bestärken, daß die Heiligen die gedachten Herzen gemacht hätten. Denn in allem Uebrigen war ich selber verblindet und irrig; und es waren dieses eben die Herzen, die ich als die rechten anerkannt, und von denen ich schon in einem meiner vorigen Verhöre meine Aussage gethan habe, auf die ich mich beziehe. —

XIIItes Ver-
hör des Ban-
dini, am 2ten
Decemb. 1760,
auf der 485sten
Seite.

Ich habe zu zwey verschiedenen malen, wie ich auch in meiner schriftlichen Erzählung erwähnte, von der Schwester Maria Vincentia zwey Herzen von Mandel-Teige bekommen.

Die Zeit, da ich die erwähnten Herzen von besagter Schwester Maria Vincentia bekam, war, wo mir recht ist, im Frühling, und zwar, wenn ich mich nicht irre, im Jahr 1758; und ich bekam sie zu verschiedenen Zeiten. Das erste, welches ein wenig größer war, wurde mir von ihr selbst

selbst durch die Klosterscheibe im Sprachsaal übergeben, und das andre schickte sie mir hernach ins Haus. Dabey war aber das eine von den gedachten Herzen durch die Werkzeuge der Passion mit einer Dornen-Krone, und das andre kleinere mit der Namens-Chiffre Jesus und Maria besetzt; und dieses andre, ich meyne das letzte, war fleischfarbig.

Die Absicht, warum ich mir die gedachten Herzen geben ließ, war keine andre, als daß ich gern recht genau wissen wollte, was mir besagte Schwester Maria Vincentia von der Art und Weise gesagt hatte, wie der himmlische Bräutigam ihr Herz geändert, und auf das meinige den Namen Jesus und Maria gedrückt hätte. Ich ließ mir dieselben also gleichsam als Abbildungen von dem geben, was sie mir so wohl von ihrem, als von meinem eignen Herzen versichert hatte; und von eben denselben habe ich auch Meldung in meiner gedachten Erzählung gethan. —

Ich habe von der Schwester Vincentia gehört, sie verehere mit besondrer Andacht die heilige Katharine von Siena, die heil. Theresia von Jesu, die heil. Maria Magdalena von Pazzi, und die heil. Jungfrau und Märtyrerinn Agnesina, bey denen sie auch Beystand in ihren Bedürfnissen fände, und die an ihrer Statt so gar ihre Geschäfte verrichteten und ihre Stelle verträten *), wenn sie die erschrecklichsten Anfechtungen auszustehn, und zugleich die größten Tröstungen zu genießen hätte. Das habe ich aber nicht eher geglaubt, als bis ich davon überzeuget worden bin.

Von

Fol. 13 und
14 gedachter
Erzählung des
Bardini.

*) Ungefähr auf den Fuß, wie der Kobold den faulen Mägden in Deutschland dienen soll. U.

Von der heil. Agnesina habe ich das kleine Geschirr mit Blut erhalten, welches die Schwester Vincentia geschwitzt hat. Dieses habe ich noch immer flüßig und unverdorben, ohne daß es jemals, wie ich schon vorher gesagt habe, weiter einen Geruch, als von Blute, von sich gegeben hätte. Von der heil. Theresia habe ich zwey Stückchen Leinwand bekommen, welche in das Blut der Schwester Maria Vincentia während der Zeit getunkt worden sind, da diese ihre gewöhnlichen Martern auszustehn gehabt hat; und das Blut war damals, da ich es in den Leinwandlappchen bekam, warm, triefend und wohlriechend. Die heil. Maria Magdalena von Pazzi hat mir einen Brief eingehändigt, der von der Schwester Vincentia geschrieben war, damit ich ihr durch sie antwortete, weil sie sich damals eben unter den Martern befände. Und von der heil. Katharine von Siena, die ich für die Schwester Vincentia hielt, glaube ich zuversichtlich, daß sie es gewesen sey, die mir zu zwey verschiednen malen die beiden Herzen von Mandel = Zeige, die ich mir bey der Schwester Vincentia ausgebeten hatte, überbracht hat. Dabey habe ich erfahren, daß der himmlische Bräutigam die Dornen = Krone, womit die Schwester Vincentia an ihrem Kopfe gerüst war, in einen Zaun verwandelt habe, mit welchem das Herz der Schwester Vincentia umzäunet worden wäre; und daß in demselben alle Werkzeuge der Leiden Jesu sammt dessen allerheiligstem Namen, nebst dem Namens = Chiffre Mariens eingegraben gewesen seyen. Um mir Licht hierüber zu verschaffen, habe ich damals der Schwester Vincentia aufgegeben, daß sie ein solches Herz mit solchen Zeichen in einem Herzen, welches von Mandel = Zeige gemacht wäre, nachbilden möchte. Sie nun

nun stieß, um mir Folge zu leisten, zu Ausgange der Leidens- Woche die Mandeln: weil sie aber damals eben in ihre gewöhnlichen Anfechtungen verfallen war, und die heiligen Schwestern während der heiligen Woche ihre Stelle vertraten; so wurde mir, wo mir recht ist, am grünen Donnerstage des Jahrs 1758 von der heil. Katharina das Herz, das mit Dornen umzäunet, und mit den Zeichen der Leiden Jesu besetzt ist, übergeben: und als ich nach der Quasimodogeniti- Woche wieder von Pistoja kam, wurde mir zu eignen Händen von der heil. Katharina selbst, welche ich immer noch für die Schwester Vincentia hielt, das andre Herz, um das ich die Schwester Vincentia vor meiner Abreise von Siena nach Pistoja gebeten hatte, übergeben. Um mich nun zu überzeugen, daß diese Herzen von den Händen der Heiligen gemacht worden wären und von ihnen herkämen, und daß sich deshalb dieselben eine lange Zeit über hielten, ohne zu verderben, habe ich sie zu Anfang unter Verwahrung eines Pappendeckels mit Löchern, die mit Marien- Glas ausgefüllt waren, gehalten, und hernach wenig oder gar nicht darauf Achtung gegeben; und so halten sie sich in der That diese ganze lange Zeit her in meinen Händen unverfehrt, und werden sich auch, wie ich glaube, noch künftig halten. So viel hat seine gewisse Richtigkeit, daß die Schwester Vincentia auf mein Begehren die Mandeln gestoßen hat. Da sie aber, nachdem sie dieselben gestoßen hatte, zuerst in ihre Martern, und hernach in die Tröstungen verfiel; so konnte sie mir nichts Gewisses von den Herzen sagen, ob dieselben auf wunderbare Art von den Heiligen gemacht, oder von ihnen diesem oder jenem Kloster nach meinem Wunsche zu machen

Die entlarvte Heilige. P auf.

aufgetragen worden wären, wo es dann damit nach dem natürlichen Laufe der Dinge gegangen seyn könnte; wie denn die Heiligen selbst gestanden haben, daß sie sich dann und wann nach dem natürlichen Laufe der Dinge richteten. Bey alle dem bildete ich mir auch deswegen ein, daß die erwähnten Herzen von den Heiligen gemacht worden seyen, weil ich immer wahrnahm, daß sich die Herzen hielten, und unverdorben blieben. Zu folge gewisser Reden der Schwester Vincentia jedoch bin ich auf die Gedanken gekommen, daß sie von den Heiligen wohl in einem oder dem andern Kloster, und vielleicht gar zu S = = = =, bestellet worden wären; daß sich die Heiligen der gestoßenen Mandeln bedienen hätten, einige Zeige daraus zu machen, welche hernach dem Hause = = = = =, und der Mutter = = = = = in = = = = =, zum Danke für die Wohlthaten, welche sie an der Schwester Vincentia gethan haben, geschenkt worden, und die Herzen also bloß durch die Hände einer von den Heiligen gegangen wären. Was für eine Bewandniß es auch damit gehabt haben mag, so ist doch nichts gewisser, als daß ich mir die Herzen zu zweyerley verschiednen Zeiten ausgebeten habe; daß sie mir zu zweyerley verschiednen Zeiten zugekommen sind; und daß sie sich nun seit vielen Monaten her in meinem Zimmer unversehrt halten.

Num. XVII.

Bandini gesteht, daß er die Heiligkeit der Schwester Vincentia ohne Genehmigung der geistlichen Obern verbreitet habe.

S. LXXXI.

XXXVtes
Verhör des
Bandini, am

Sr. Ob nicht Inquisit gleichwohl in der That außerordentliche und erstaunliche Dinge von gedach-

dach.

dachter Nonne, der Schwester Maria Vincentia, mehreren Personen vom weiblichen Geschlecht, und zwar nicht nur Nonnen, sondern auch weltlichen Frauenzimmern erzählt hätte, ohne vorher seinen geistlichen Vorgesetzten davon Eröffnung gethan zu haben?

11ten März
1761, auf der
725sten Seite.

Antw. Ja, auf die Art, wie ich schon anderweit ausgesagt, habe ich die gedachten außerordentlichen Dinge von der Schwester Maria Vincentia, ohne die allergeringste Genehmigung meiner geistlichen Vorgesetzten erzählt; und zwar habe ich sie, wie ich schon gesagt, nur erzählt, so weit die Rede von der Wahrheit de facto war.

Num. XVIII.

Die Schwester Vincentia giebt ihre Einwilligung nicht dazu, daß Bandini die angeblichen Wunder von ihr öffentlich bekannt machen solle, und klagt so gar darüber, daß Bandini dieselben aussprengt.
S. LXXXVI.

Sr. Ob Inquisit die gedachten, angeblich außerordentlichen Dinge von besagter Schwester Maria Vincentia mit oder ohne Einwilligung eben dieser Schwester Vincentia der erwähnten Mutter, Schwester =====, und der ebenfalls gedachten Schwester ===== erzählt habe?

XVites Verhör des Bandini, am 14ten Januar 1761, auf der 554sten Seite.

Antw. Sie hat auf keine Weise eingewilligt; (subdens ex se) ja, die Schwester Maria Vincentia hat sich vielmehr im Gegentheile, da sie erfuhr, daß ich von den gedachten Dingen wohl irgendwo geredet haben möchte, gegen mich selbst darüber verdrüsslich bezeiget. —

Eben gedachtes Verhör des Bandini, auf der 557sten Rückseite.

Fr. Ob Inquisit mit der gedachten Schwester
 ===== von besagten, angeblich wunderbaren Din-
 gen der Schwester Maria Vincentia, mit Be-
 willigung und Vorwissen der letztern gesprochen
 habe?

Antw. Daß mir die Schwester Maria Vin-
 centia ihre Einwilligung dazu gegeben hätte, von ih-
 ren geistlichen Angelegenheiten mit andern Leuten zu
 reden, ist gewiß nie geschehen: und wenn sie auch
 je etwan erfahren haben kann, daß ich davon ge-
 redet habe, so besinne ich mich doch nicht, daß sie
 Nachricht von diesem Factum bekommen hätte;
 ich habe auch nicht erfahren, daß sie sich darüber
 beschweret hätte, wie bey einer andern Gelegen-
 heit, von der ich bereits meine Aussage gethan ha-
 be, wohl geschehen ist. —

Fol. 8 der
 obgedachten
 Erzählung des
 Bandini.

Einstmals hatte Vincentia in Gott erkannt,
 daß ich von den Werken des HErrn an ihr jeman-
 dem etwas vertrauet hätte. Das sagte sie mir nun
 gerade heraus, bezeigte auch deßhalb gegen mich
 ein sehr großes Mißvergnügen, und bat mich flehent-
 lich, daß ich doch nie diese Sache zur Materie mei-
 ner Gespräche machen möchte. Eben so entdeckte
 sie mir zu einer andern Zeit, daß sie das Vorha-
 ben wüßte, welches ich damals gefaßt hatte, ihre
 Lebens-Geschichte zu beschreiben; und dabey bat
 und beschwor sie mich mit thränenden Augen, daß
 ich dieses doch ja nicht thun möchte, indem sie
 noch dazu sagte, es könnte dieses der Wille ihres
 himmlischen Bräutigams seyn, wonach ich mich
 denn auch damals richtete. —

XVIItes Ver-
 hör der Schwe-
 ster Vincentia,

Noch dazu beklagte ich mich gegen ihn (näm-
 lich gegen Herrn Paul Bandini,) weil mir zu
 Ohren gekommen war, daß die Frau ===== von
 meinen

meinen Angelegenheiten benachrichtiget wäre, zu der ich auch sagte, ich würde dem gedachten Herrn Paul nichts weiter von mir sagen. Er bezeigte sich darüber bekümmert und unruhig, und sagte zu mir, man hätte ihn verrathen; und ich antwortete, ja, ja. —

am 1sten August
1760, auf der
345sten Seite.

Num. XIX.

Bandini war schon vor Ablegung seines Eides von Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischof, aus den Geständnissen der gedachten Schwester Maria Vincentia benachrichtiget worden, daß sich bey ihr keine Heiligkeit fände. S. CXII.

Man sehe die Aussagen des Doctors ===== und des Bandini, welche oben unter Num. II. beygebracht worden.

Vor dem letztverwichnen 4ten October sagte mir Herr Paul, Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, hätten ihn wegen der Schwester Vincentia aufmerksam auf einige Dinge gemacht, womit es nicht so ganz richtig zu seyn schiene. Bey alledem glaubte er selbst eben das, was der Herr Erzbischof glaubte; und im September leistete er sogar vor den Augen des Herrn Erzbischofes seine Unterschrift, vermöge deren sich Herr Paul dem Gutachten Seiner Gnaden unterwarf, und den Geist der Schwester Vincentia nach Inhalte dessen, was ihm der Herr Erzbischof zu erkennen gegeben hatte, für Täuschung erklärte. Dieß war die erste Unterschrift des Herrn Paul, nach deren Leistung er solche dem Herrn =====, dem Observantiner, Pater Liborius, seinem Bruder, der Frau =====, dem Herrn =====, Sohne der gedachten Frau =====, entdeckte. Diese aber mißbilligten gar sehr die gedachte Unterschrift, die er

Vernehmung
der Ehrwürd.
Mutter,
Schwester ==
==, einer Nonne
in ==, am
3ten Junius
1760, auf der
106sten Rückseite.

geleistet hatte, und setzten ihm nicht wenig zu, die vortheilhafte Meynung von der Heiligkeit erwähneter Schwester Vincentia wieder anzunehmen. —

IXtes Verhör
des Bandini,
am 27sten Jun.
1760, auf der
163sten Seite.

In der Absicht, seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, u. s. w. las man ihm die, im Proceß auf der 106sten Rückseite *) gethane Aussage vor, nachdem man den Inquisiten vorher befraget hatte, ob er die Schwester ===== für eine glaubwürdige Person hielte, worauf er denn mit ja antwortete. Es ward ihm also, sage ich, die gedachte Aussage der besagten Schwester =====, die sich anfängt: = „Vor dem lezt verwichenen 4ten October“ = = = bis zu den Worten = „nach Inhalte dessen, was ihm der Herr Erzbischof zu erkennen gegeben hatte“, vorgelassen. Nachdem Inquisit diese Aussage gehörig vernommen hatte, that man an ihn die

Frage: was er bey dieser Aussage zu erinnern hätte?

Antwort. Da es die gedachte Schwester = = = sagt, so wird es wohl wahr seyn; aber ich erinnere mich dessen doch nicht.

Fr. Ob sich denn Inquisit wohl erinnern könne, daß es wahr sey, daß ihn Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, wegen der Schwester Vincentia auf einige Dinge aufmerksam gemacht, bey welchen Sie ihm zu erkennen gegeben hätten, daß es damit nicht so ganz richtig zu seyn schiene?

Antwort.

*) Die Aussage, die hier von der 106sten Seite angeführt wird, ist eben die, welche die oben gedachte Ehrw. Mutter, Schwester ===== am 3ten Junius 1760 gethan hatte, und gleich vor der vorliegenden zu lesen ist.

Antwort. Ich erinnere mich freylich wohl, daß mich Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, auf einige Dinge an der Schwester Vincentia aufmerksam gemacht haben, die wenigstens das Ansehn hatten, daß sie bedenklich wären. Und eben deswegen machte ich auch damals keine weitere Schwierigkeit, den Ausspruch Seiner Gnaden, des Herrn Erzbischofes, worinnen der Geist der Schwester Vincentia für betrüglich erkläret ward, auf den Fall hin zu unterschreiben, wenn sich die Sachen, die vom Herrn Erzbischof erzählet worden waren, auf die damals beschriebne Art in der Wahrheit gegründet befänden. —

Einige Sachen, die mir Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, bey selbiger Gelegenheit von der Schwester Vincentia entdeckten, hatten ein Ansehen von Widerspruche mit dem, was ich von ihr wußte oder zu wissen glaubte; andre hingegen zeigten, von Seiten ihrer, Mangel an Wahrheits-Liebe, und noch andre so gar Mangel an Sittsamkeit an. —

Ja, gnädiger Herr, Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, zeigten mir bey selbiger Gelegenheit, da ich meine gedachte erste Unterschrift leistete, drey oder doch wenigstens ein Paar Aussagen, die der Pater ===== niedergeschrieben hatte, und die von der Schwester Maria Vincentia im Beyseyn des besagten Paters gethan worden waren; und dabey befand sich auch die eigenhändige Namens-Unterschrift der gedachten Schwester Maria Vincentia, wie ich selbst erkannte.

In den gedachten Aussagen erklärte die Schwester Maria Vincentia, sie hätte in einer Vision von der Schwester Theresia erfahren, daß vor einigen Jahren ein weltliches Frauenzimmer wegen

XXXstes Vera-
hör des Bandis-
ni, am 31sten
Januar 1761,
auf der 635sten
Seite.

einer gewissen Angelegenheit in das Kloster der Capuciner Nonnen gebracht worden wäre; und was noch mehr ist, die heil. Katharina von Siena hätte der gedachten Schwester Maria Vincentia geoffenbart, es hätten Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, nicht wollen zu Gunsten des Doctors ===== nach Rom schreiben, damit ihm das Recht, Beichte zu hören, das ihm genommen worden war, wiedergegeben werden möchte; wovider aber der Herr Erzbischof gegen mich versetzte, die behaupteten Facta, die der Schwester Maria Vincentia von gedachten beiden Heiligen sollten geoffenbart worden seyn, wären beide falsch, indem bey der angeblichen Gelegenheit kein Frauenzimmer ins Kloster der Capucinerinnen gebracht worden wäre; und was nächstdem den Umstand betrafte, daß Er, nämlich der Herr Erzbischof, wegen des ===== nicht nach Rom geschrieben haben sollte, so war derselbe ebenfalls grundfalsch, indem mir Seine Gnaden ausdrücklich sagten, Sie hätten allerdings zum Besten des ===== nach Rom geschrieben. —

XXXIstes
Verhör des
Bardini, am
10ten Februar
1761. auf der
641sten Seite.

Außer den Aussagen, die mir Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, von der Schwester Maria Vincentia selbst zu lesen gaben, und die sich auf jene Offenbarung bezogen, worüber ich schon in einem meiner frühern Verhöre meine Aussage gethan habe, erzählten mir Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, auch bey selbiger Gelegenheit, wie mich dünkt, mündlich; (denn ich kann mich nicht erinnern, ob Sie mir über diesen Punct in die Augen fallende Beweise vorgelegt haben;) aber genug, Seine Gnaden eröffneten mir auf eine oder die andre Art, die gedachte Schwester Maria
Bin.

Vincentia hätte sich vor den Augen andrer Nonnen entblößet *); worinnen ich sie aber in meinen Schriften, die ich übergeben, gerechtfertigt habe, und sie schon damals gerechtfertigt hatte. Ueberdies erzählte mir wohlgedachter Herr Erzbischof ben der nämlichen Gelegenheit, gedachte Schwester Maria Vincentia hätte im Lotto gespielt **), und hätte auch einem jungen Menschen von 15 bis 16 Jahren die Hand geboten und ihn selbst ben der Hand genommen, da doch dieser junge Mensch der gedachten Nonne auf keine Weise durch Blutsfreundschaft verwandt gewesen wäre; worauf ich denn damals antwortete: was das Lotto anlangte, so wüßte ich, daß die Schwester Maria Vincentia eher dagegen eingenommen wäre, und vielmehr andre, die darinnen gespielt haben, davor gewarnt hätte. Was hingegen den Umstand betrifft, daß sie dem erwähnten jungen Menschen die Hand geboten hat, so glaubte ich, es wäre dieses bloß eine Handlung des gemeinen Wohlstandes und der Höflichkeit; und dieß um so mehr, da es im Beyseyn der Mutter des jungen Menschen geschehen ist — eines Jünglings, der in Wahrheit die Sitten eines Engels hat, und der davon, daß er zuweilen mit der Schwester Maria Vincentia geredet, großen geistlichen Nutzen gehabt hatte; denn das ist mir von den Aeltern eben dieses jungen Menschen selbst, und von andern ihres

*) Man sehe die weiter unten vorkommenden Aussagen einiger Nonnen im Convertiten-Kloster und der Schwester Vincentia selbst über die Wahrheit, daß sie sich nackend ausgezogen.

***) Man sehe die weiter unten vorkommenden Aussagen der Frau = = = und der Schwester Vincentia selbst über die Wahrheit, daß sie im Lotto gespielt.

Gleichen, die mir ist nicht beyfallen, versichert worden. —

XXXIIIstes
Verhör des
Bardini, am
13ten Februar
1761, auf der
645sten Seite.

Fr. Ob sich Inquisit erinnern könne, was er bereits im Proceß ausgesagt, daß Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, noch vor der ersten Unterschrift, welche Inquisit vor dem 4ten October 1759 in Ansehung des Geistes der Schwester Maria Vincentia geleistet habe, (daß sie nämlich verblendet wäre,) ihm, dem Inquisiten, unterschiedliche Dinge von der Schwester Maria Vincentia gewiesen und mitgetheilt hätte, die das Ansehen von Widerspruche mit sich selbst hatten?

Antw. Ich erinnere mich, daß ich schon im gegenwärtigen Interrogatorium ausgesagt habe, was er damals mit mir gesprochen hat.

Man fragte den Inquisiten hierauf, ob er sich nicht erinnerte, was das für Dinge gewesen wären, die er bey der gedachten Gelegenheit von seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischof, hätte vorlegen sehen?

Antw. Ich kann mich dieser Dinge nicht so ganz genau erinnern; (subdens ex se) — doch besinne ich mich eben, es waren Dinge, von denen mich dünkte, daß sie sich wohl noch erklären und entschuldigen lassen dürften. Das setzte ich auch Seiner Gnaden, dem Herrn Erzbischofe, bey gedachter Gelegenheit der erwähnten Unterschrift noch entgegen; aber Seine Gnaden bezeigten sich mit dieser meiner Antwort nicht recht zufrieden.

Man sehe die Aussagen der HochEhrwürdigen Herren Pfarrer = = = = und = = = =, welche oben unter Num. VI. angeführt worden.

Der Proceß beweist aufs deutlichste, daß die Berichte und Aussagen, die Seine Gnaden, der Herr Erzbischof, dem Bandini, wie obgedacht, vorgelegt hatten, und insonderheit der Umstand, daß die Schwester Vincentia im Lotto gespielt, und sich vor den Augen mehrerer von ihren Mitschwestern im Kloster nackend ausgezogen hatte, nur zu sehr gegründet waren.

Die Schwester Vincentia spielt im Lotto.

Dem, was ich bereits ausgesagt habe, muß ich noch beyfügen, daß die Schwester =====, Nonne und Kämmerlinginn im gedachten Kloster der S ===== zu Pistoja, weil ihr viele franke Nonnen bey dem geringen Einkommen des Klosters nicht wenig Sorge und Last machten, worinnen sie sich eine Erleichterung wünschte, einstmals auf den Einfall gerieth, im Lotto zu spielen, und sie mich deßhalb bat, daß ich ihr doch von Vincentien fünf sichere Nummern verschaffen möchte. Mir kam die Sache unregelmäßig vor; und ich hatte daher nicht das Herz, dieselbe persönlich und selbst anzubringen. Um aber doch der gedachten Nonne einen Gefallen zu thun, fiel ich auf den Kunstgriff, den ===== mit den Nummer = Zeteln zu der gedachten Schwester Maria Vincentia zu schicken, damit er von ihr auf gut Glück hin fünf Nummern herausziehen ließe, welches er denn auch that; obwohl die Schwester Maria Vincentia nicht selber die gedachten Nummern auszog, sondern dieses an ihrer Statt eine andre Heilige that, welche damals eben ihre Stelle zu vertreten hatte. Den Tag darauf, oder vielmehr etliche Tage darnach, da ich die erwähnten Nummern

Vernehmung
der Hochgeb.
Frau ==, ei-
ner Dame zu
Siena, am 7ten
Julius 1760,
auf der 190sten
Rückseite.

mern bereits der besagten Nonne, Kämmerlinginn bey den =====, überschicket hatte, und dieselben für völlig sicher hielt, begab ich mich zu gedachter Schwester Maria Vincentia, die mich augenblicklich, ohne daß ihr irgend jemand das mindeste verrathen gehabt hätte, fragte: meynen Sie wohl, daß ich nicht die ganze Sache eingesehen hätte? Sagen Sie dieser Nonne nur, sie solle ihr Vertrauen lediglich auf Gott setzen, und die Nummern werden herauskommen; aber es wird doch Niemand etwas gewinnen. Noch setzte sie hinzu, sie wäre schlechterdings dem Lotto-Spiel abgeneigt; denn der Teufel mengte sich allemal drein: und sie selbst hätte ein, oder auch wohl etliche mal in dem erwähnten Lotto gespielt, um andern Mitschwestern zu Willen zu seyn, aber ohne Neigung dazu; und es wäre ihr der Umstand begegnet, daß sie einen gewissen Traum erzählet habe, den sie gehabt hätte, und der seitdem zur Regel diente, die Nummern zu gedachtem Spiele zu wählen, die denn auch bisher jedes mal herausgekommen wären, wenn man nicht die Auslegung ihres Traumes willkührlich verändert hätte. Bey alle dem aber gereute es sie aufs äußerste, den Traum erzählet zu haben. Außerdem fragte mich die gedachte Schwester Maria Vincentia bey selbiger Gelegenheit auch noch, was ich denn für eine Absicht dabey hätte, daß ich durch das Lotto-Spiel zu Gelde zu kommen suchte, da mir doch nicht das mindeste abgienge — und that unter andern die Frage, ob ich mir eine eigne Kutsche halten wollte — rieth mir auch noch überdieses, daß ich lieber nach den ewigen Gütern trachten sollte, weil es mit den weltlichen doch in kurzem ein Ende nähme; und das alles sagte sie mit größter Majestät und Empfindung. — Da nun
die

die Nummern gleichwohl, wie ich zum ===== vorhin gesagt habe, von einer der Heiligen, welche damals Vincentiens Stelle vertreten hatte, ausgezogen worden waren, so kamen ihrer viere heraus, jede als Auszug; und zuletzt kam auch noch eine Terne von den nämlichen Nummern, die, wie ich vorhin gesagt habe, ausgezogen worden waren: aber es spielte Niemand auf diese Nummern, weil sie schon in den ersten vier Auszügen das Ihrige gethan hatten; und noch hinterher wies es sich aus, daß die Schwester Maria Vincentia völlig Recht in dem gehabt, was sie wegen der erwähnten Erleichterung, die das gedachte Kloster der S===== bey dem Gewinn hätte haben können, vorhergesagt hatte: denn die kranken Nonnen, die dem Kloster so viele Kosten verursacht hatten, legten sich hin und starben; die Einrichtung des Klosters ward in der Oekonomie verbessert; und was noch wichtiger ist, so erlangten auch noch überdieß einige von den gedachten Nonnen in Ansehung ihrer geistlichen Wohlfahrt ganz besondere Gnadengaben. —

Einige mal habe ich während des Carnevals zum bloßen Zeitvertreibe mit andern Nonnen um sehr wenig oder gar nichts, und zuweilen auch noch außerdem, obwohl um ganz geringe Summen, im Lotto gespielt.

XIVtes Verhör der Schwester Maria Vincentia Manganelli, am 21sten Julius 1760, auf der 309ten Rückseite.

Ich erinnere mich nicht, daß ich damals, als ich in das gedachte Lotto gesetzt habe, etwas Besondres gethan hätte, die Nummern zu wählen. (subdens ex se.) Jedoch besinne ich mich darauf, daß ich eines Tages einer Nonne einen Traum erzählet

zählet habe, von welchem sie Anlaß nahm, die Nummern hiernach auszuziehn. Ich wurde dieses gewahr: und da sie mich hernach wegen der Träume befragte, so sagte ich ihr nicht den Traum, den ich wirklich geträumt hatte, sondern erzählte eins fürs andre.

Man hat mich auch zu andern Zeiten gebeten, die Nummern zum gedachten Lotto zu geben; und so viel ich mich erinnere kamen eines Tages am letzten Begitter des Sprachsaales rechter Hand, wo man von draußen herein kömmt, der junge Herr =====, und Herr =====, ein Priester, wie auch Abt und Lehrer des jungen Herrn, brachten mir einen kleinen Beutel mit gewissen zusammengewickelten Zetteln, und sagten, ich sollte doch einige, (wie viele, besinne ich mich ißt nicht mehr,) herausnehmen. Das that ich auch; und so wie sie zusammengewickelt waren, übergab ich sie einem von ihnen; beide erklärten mir aber nicht, was die Zettel bedeuteten, noch wozu sie dienen sollten. (subdens ex se.) Jedoch muß ich sagen, daß ich's nur anfänglich, da sie mir das Beutelchen hinreichten, nicht errieth; nachher aber fiel es mir doch ein, daß es Lotto-Zahlen wären: in dessen verschwieg ich damals diesen meinen Gedanken, fuhr auch fort, mich gegen die erwähnten Personen so zu bezeigen, als ob ich gar nicht willens wäre, die Erklärung von dem, was geschehen war, zu erfahren, und fragte sie gar nicht darnach. —

Die Schwester Vincentia zieht sich im Beyseyn mehrerer von ihren Mitschwestern nackend aus.

Von den gedachten Nonnen, die mir gesagt haben, daß sich die Schwester Maria Vincentia nackend ausgezogen, und sie dieselbe nackend gesehen hätten, war die eine die Schwester =====, die andre die Schwester =====, und die dritte die Schwester =====, lauter Nonnen in diesem Kloster.

Vernehmung
der Schwester
====, einer
Convertiten-
Nonne, am 5ten
Decbr. 1760,
auf der 497sten
Seite.

Alle drey besagte Nonnen haben mir gesagt, gedachte Schwester Maria Vincentia hätte sich deswegen nackend ausgezogen, weil sie vorher in einer Celle gewesen, worinnen sich die Schwester ===== befunden hätte, und diese Celle voller Flöhe wäre. Um nun der Flöhe los zu werden, habe sie sich so entblößet; und wo mir recht ist, sagten sie mir dabey, sie hätte sich in der Celle der Schwester ===== nackend ausgezogen, in deren Bette sie denn auch gekrochen wäre. Was die Zeit anlangt, in der sich gedachte Schwester Maria Vincentia so ausgezogen hat, wie ich ausgesagt habe, so war es, wie mich dünkt, im Sommer, und zwar bey Tage; des Jahres aber kann ich mich nicht genau erinnern. —

Ich war selbigen Tag zum Besuch in der Celle der Schwester =====, die sich etwas unbaß befand, aber doch wieder aus dem Bette aufgestanden war; und zwar zugleich mit der Schwester =====, und der Schwester =====, und der Schwester =====, und der Schwester =====. Und da kam

Vernehmung
der Schwester
====, einer Con-
vertiten-Non-
ne, am 9ten
Decbr. 1760,
auf der 592sten
Seite.

von

von ungefähr die gedachte Schwester Maria Vincentia zu uns, die in einer unbewohnten Celle, wo sie so eben vorher gewesen, über und über dermaßen voller Flöhe geworden war, daß sie ihr am ganzen Rock herum liefen; weßhalb denn auch die Schwester =====, in deren Celle wir waren, zu ihr sagte, sie möchte ihrer Wege gehn, weil sie ihr sonst die ganze Celle voll Flöhe machen würde. So bald die Schwester Vincentia dieses gehöret hatte, machte sie sich aus dieser Celle fort, und gieng aufs Tabulat neben an bey meiner Celle. Eine kleine Weile darauf gieng ich mit der Schwester =====, der Schwester ===== und der Schwester =====, ich meyne, mit den schon vorhin genannten Nonnen, aus der Celle der Schwester =====, und wir kamen alle zusammen aufs Tabulat, welches meiner Celle gegen über ist, und trafen auf dem besagten Tabulat die erwähnte Schwester Maria Vincentia, die sich daselbst, wie ihr von der vorhin gedachten Schwester ===== angerathen worden war, wirklich ausgezogen hatte, weil ihr jene nämlich sagte, sie solle ihr doch nicht die Celle voller Flöhe machen. Kurz, wir trafen die gedachte Schwester Vincentia ohne Schnürleib, ohne Rock, und bloß noch im Hemde, ohne Schleyer und alles. Ob sie nur die Strümpfe noch an den Beinen hatte, kann ich mich nicht erinnern. Ich sagte so gleich zu ihr, sie würde besser thun, wenn sie sich ein ander Hemde holen ließe, und mittlerweile in meine Celle, die ihr so nahe wäre, gienge; wie sie denn wirklich, nachdem ich ihr die gedachte Celle aufgemacht hatte, herein gieng, und den Augenblick, so bald sie hinein war, in meinem Beyseyn, (weil die übrigen Nonnen, die ich vorhin genannt habe, damals noch nicht in meine Celle gekommen waren,) auch noch

noch das Hemd auszog, indem die gedachte Schwester Maria Vincentia dasselbe zur Erde fallen ließ; und so mit that sie splitterfasennackt in meinem Beyseyn einige Schritte herum, und legte sich darauf in mein Bette.

Als die Schwester ===== zurücke kam, und der Schwester Vincentia das besagte Hemde brachte, kniete diese in meinem Bette auf, und die Schwester ===== warf ihr das Hemde, welches sie ihr gebracht hatte, von oben herab über den Leib; und Vincentia zog darauf ihre vorigen Kleidungsstücke, welche ihr die vorhin gedachten Nonnen rein gemacht hatten, wieder an, verließ meine Celle, und suchte ihre andern Mitschwester auf.

Fr. Ob zu der Zeit, da die Schwester ===== bey selbiger Gelegenheit der gedachten Schwester Maria Vincentia das Hemde übergeworfen, noch andre Nonnen zugegen gewesen wären?

Antw. Die Schwester ===== und ich, wir beide waren allerdings zugegen; und wo ich nicht irre, so sind auch so wohl die Schwester =====, als die Schwester ===== dabey gewesen. —

Es war an einem Tag in der Char=Woche, da ich mich, wie ich bereits ausgesagt habe nach der Vesper bey der Schwester =====, (welche sich in ihrer Kammer halten mußte, wo sie zwar außer dem Bette war, aber sich doch inne hielt, weil sie, wo mir recht ist, Arzney eingenommen

Vernehmung der Schwester =====, einer Convertiten=Nonne, am 9ten Decbr. 1760, auf der 10sten Seite.

Die entlarvte Seilige.

Q

hatte,)

hatte,) mit der Schwester =====, der Schwester ===== und der Schwester ===== in der Celle befand; und ich kann mich nun nicht besinnen, ob noch andre mehr dabey waren. Jedoch dünkt mich, daß es selbigen Tag war, als die Schwester Maria Vincentia in die Celle der Schwester =====, wo wir alle beysammen waren, über und über so erschrecklich voller Flöhe hinein kam, daß wir sie wieder hinaus jagten, und allesammt einstimmig zu ihr sagten, sie solle doch aufs Tabulat gehn. Sie, die Schwester Maria Vincentia, gieng denn aufs Tabulat; und dahin kamen wir hernach auch. Nur kann ich mich nicht erinnern, ob die Schwester ===== ebenfalls mit kam. Ich aber und die andern, die ich vorhin genannt habe, wir giengen zuverlässig aufs Tabulat, wo sich die Schwester Maria Vincentia voller Flöhe befand, die sich dort den Rock ausflöhte, sich in unserm Beyseyn auszog, indem ich ihr zu dem Ende den Schnürleib aufknüpfte, und die also endlich bloß im Hemde vor uns stehn blieb. Darauf gab mir Vincentia den Schlüssel zu ihrer Celle, damit ich hingehn, und ihr ein ander Hemde holen könnte; welches ich denn auch that. Da ich aber mit dem Hemde wieder zum Tabulat kam, fand ich die Schwester Maria Vincentia nicht mehr, und die andern Nonnen auch nicht: aber die Kleider von der Schwester Maria Vincentia fand ich noch, theils auf der Erde, und theils auf dem Mauerchen des Tabulats; die besagte Schwester Maria Vincentia selbst hingegen fand ich in der Celle der Schwester =====, welche gleich bey dem gedachten Tabulat, und demselben gegen über ist. Die Schwester Maria Vincentia, die mittlerweile ohne Hemd ins Bette der Schwester ===== gekrochen war,

war, richtete sich im Bette, wo ich nicht irre, zum Sizen auf, woben sie sich dann zuverlässig bis zur Mitte ihrer Person entblößte; und ich und die andern Nonnen warfen ihr das Hemde, das ich aus ihrer Celle gebracht hatte, über, worauf sie aufs Tabulat gieng, ihre Kleider da holte, sich wieder anzog, und alsdann zu andern Mitschwestern in die Celle gieng. —

Von diesem Umstand mag ich wohl mit einigen von unsern Nonnen, die mich darüber befragten, ===== gesprochen haben. Als ich nämlich beschäftigt war, Vincentien das Hemd überzuwerfen, sagte sie dabey, ich sollte einmal ihren Busen betrachten, und sehn, wie weiß er wäre. Sehen Sie nur ein wenig, sagte sie zu mir, ===== wie weiß ich bin. Denn von je her hat sie immer ihre weiße Haut gepriesen, und behauptet, im ganzen Kloster käme ihr keine einzige an Weiße der Haut bey; und sie würde als ein weltliches Frauenzimmer eine ganz andre Figur machen, denn als eine Nonne. Dergleichen Reden habe ich sie auch bey mehrern andern Gelegenheiten führen hören. —

Vernehmung
der gedachten
Schwester====,
am 10ten Dec.
1760, auf der
506sten Rück-
seite.

Der Fall war der, daß sie sich auf dem Tabulat, (weil sie sich voller Flöhe gemacht, indem sie in einer unbewohnten Celle gewesen war,) ausgezogen hatte, und bloß im Hemde geblieben war, worauf sie in die gedachte Celle der Schwester ===== gegen über, und gleich dicht an gedachtem Tabulat gieng; so bald sie da hinein gekommen

Vernehmung
der Ehrwürd.
Schwester = =,
einer Converti-
ten-Nonne, am
11ten Dec. 1760,
auf der 512ten
Seite.

war, ließ sie auch das besagte Hemd herunter auf die Erde fallen; und da sie folglich nunmehr ganz nackend war, kroch sie in das Bette der Schwester *ssss*.

Es war in der Fasten-Zeit, und werden zur nächsten Fasten zwey Jahr werden; am Ende der Fasten in der Marter-Woche.

Da sie so ganz ohne Hemde gewesen ist, war nur die Schwester *ssss* allein bey ihr; und von dieser hab ich's erfahren: denn ich und die Schwester *sssss* waren beschäftigt, ihre Kleider auszulöhen; und die Schwester *sssss* gieng indessen nach der Celle der Schwester Vincentia, wo sie für die Schwester Vincentia ein ander Hemd herholte. Da hingegen die Schwester Maria Vincentia auf dem Tabulat war und sich auskleidete, so daß sie bloß noch im Hemde blieb, waren wir alle vier vorhin genannten dabey.

Die Schwester Maria Vincentia blieb bey selbiger Gelegenheit nur eine kleine Weile in dem Bette der Schwester *ssss*; denn sie wartete da nur so lange, bis ihr die Schwester *sssss* das Hemde brachte, worauf sie im Bette in die Höhe kniete, sich das Hemd über den Kopf anzog, sich sodann völlig wieder ankleidete, und ihrer Wege gieng.

Das weis ich: denn wir alle, die Schwester *sssss* und ich, kamen, nachdem wir die Kleider auf dem Tabulat ausgeflöht hatten, wieder in die Celle der Schwester *ssss*, wo sich die Schwester *ssss* selbst bey Marien Vincentien befand, die

die sich in das Bette der erstern verkrochen hatte; und da die Schwester ===== mit dem Hemde zurückkam, waren wir alleammt zugegen, als die Schwester Vincencia das Hemd überwarf und sich wieder anzog.

Die Schwester Maria Vincencia sagte bey dieser Gelegenheit zu der Schwester =====: sehen Sie einmal, Schwester =====, wie weiß ich bin, und was für hübsche B===== ich habe. —

Fr. Ob Inquisitinn wohl jemals bey der Schwester ===== in ihrer Celle gewesen sey?

Antw. Ich bin bey verschiednen Gelegenheiten da gewesen. (subdus ex se) Da kommen wir auf den Umstand mit den Flöhen.

Der Zeit kann ich mich nicht so genau erinnern; aber ganz gewiß fand ich da eines Tages nach der Vesper, als ich in die Celle einer Nonne gegangen war, ohne daß ich mich nunmehr erinnern könnte, welche von ihnen es gewesen ist; — doch erinnere ich mich so eben der Celle, in die ich gieng; es war nämlich die Celle der Schwester =====: aber darauf kann ich mich nicht mehr besinnen, wem die Kleider. Ermel gehörten, die ich bey selbiger Gelegenheit wieder an Ort und Stelle bringen mußte; kurz, ich fand in gedachter Celle die Schwester =====, die sich unbaß befand, die Schwester =====, die Schwester =====; und mich dünkt auch, wenn ich mich anders nicht irre, die Schwester =====, und die

XXIIIstes
Verhör der
Schwester Maria
Vincencia,
am 23sten Decem-
ber 1760,
auf der 532sten
Seite.

Schwester =====; und da sagten mir einige von den erwähnten Nonnen, ich wäre über und über voller Flöhe; wie ich denn in der That auch, als ich mir die Kleider besah, so was erkannte. Nun gaben mir die gedachten Nonnen, wie mich dünkt, den Rath, daß ich mich ausziehen sollte. Doch das würde ich auch wohl von freyen Stücken gethan haben. In der That war ich aufs Tabulat gleich nebenan gegangen, wohin die erwähnten Nonnen hinter mir her auch kamen, ausgenommen etwan die Schwester =====; denn diese erinnere ich mich nicht, darunter gesehen zu haben. Auf dem Tabulat zog ich alle meine Kleider aus, nur das Hemde nicht; und in dieser Verfassung gieng ich in die Celler der Schwester =====. So bald ich drinnen war, legte ich auch das Hemd ab, gieng ins Bette, und gab der Schwester ===== ein gutes Wort, daß sie in meine Celler gehn, und mir da ein Hemde holen sollte. Das that sie, und brachte mir eins. Dieses zog ich an, kleidete mich wieder völlig, und gieng meiner Wege.

Einige von den erwähnten Nonnen waren allerdings zugegen, da ich mir das gedachte Hemd anzog; und das waren die Schwester =====, die mir das Hemde brachte; die Schwester =====, die natürlich in ihrer eignen Celler war; es kann auch wohl seyn, daß die andern ebenfalls noch da gewesen sind, deren ich mich aber doch nicht erinnere.

Ein Gerede ist freylich bey der Gelegenheit vorgefallen, da ich mir das Hemd anzog, welches mir die Schwester ===== gebracht hatte. Zum Exempel, sie sagten zu mir, ich hätte eine weiße Haut; und ich erinnere mich auch, daß ich zur Antwort gab, ehedem bin ich weiß gewesen, aber
nun

nun hat meine Haut die schöne Farbe verlohren; weiter kann ich mich auf nichts besinnen *).

Praesens transumptum in his foliis 92 translatum fuit ex suo Processu originali ac ex originalibus in hac Curia existentibus de verbo ad verbum, omissis tamen pluribus interrogationibus, contestationibus, aliisque etc. et manu mihi fida in has paginas 92 transcriptum cum iisdem originalibus concordat. In quorum fidem, salvo tamen etc. hic me publice subscripsi.

Datum Senis ex Curia Archiepiscopali die 30 Aprilis 1762.

Annibal Palagi Canc.

*) Man begreift leicht aus diesen Verhören, wie grundlos die obige Erzählung des Bandini sey, und wie wenig sie Glauben verdiene. Jedoch vergleiche man dessen ungeachtet das von diesem Facto hier Erzählte mit demjenigen, was von gedachter Erzählung oben in diesem Acten-Extract unter Num. VIII. in den Anmerkungen zu besagter Erzählung zu lesen ist.



Heilige, Die entlarvte, oder die neue Katharina von Siena, in der Geschichte einer Nonne . . . Leipzig 1786. Ü: Wichmann, Christian August. (MGT)

Heilige, die entlarvte, oder die neue Katharina von Siena etc.
gr. 8. Leipz. Gleditsch. 786.

HEILIGE des XIX. Jahrhunderts. Eine kitzliche Ge-

FUNDACION UNIVERSITARIA SAN PABLO CEU



7072857

Biblioth. E. v. d. Vekene

Signatur

I.87.2816

Inventur

März 1987

Standort

